Moll
Kam̄er Director

Oec. 5449.

R

Die
Eintheilung der Felder,

oder:

Versuch

über die

Anwendbarkeit allgemein darüber anzunehmender Grundsätze;

von

Lüder Herrmann Hanns von Engel,
Churfürstl. Sächs. Rittmeister.

Freyberg,
bey der Crazischen Buchhandlung,
1795.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorrede.

Da jetzo unter den Oekonomen wieder die Frage entstehet, ob an der Eintheilung der Felder etwas gelegen, wenn man bessere Erndten haben will, oder mit andern Worten, welche Art von Eintheilung die beste sey, und bey dieser Gelegenheit jeder von den über diesen Gegenstand schreibenden Schriftstellern sich ganz auf seine Lieblingseintheilung einschränket, indem er jeder andern Eintheilung seinen Beyfall versagt, und diese Partheiligkeit unter ihren Anhängern wieder eine Theilung hervorgebracht hat, so daß ein Unpartheyischer, der sich unglücklicher Weise nicht zu helfen weiß, in Verlegenheit ist, wenn er folgen soll, so bin ich dadurch veranlaßt worden, dem ökonomischen Publiko, das mich bis hieher durch seine gütige Aufnahme meiner kleinen ökonomischen Schriften über Verdienst belohnt hat, noch folgenden Versuch zur Vereinigung so vieler streitenden Partheyen, und zur Beurtheilung vorzulegen. Einige nothwendige Regeln, die ein Wirth bey einer andern neuen Eintheilung zu beobachten, und ein Maasstab, nach welchen er zu verfahren hat, sind es die ich in diesen wenigen Bogen geben will, und ich hoffe, man werde eines oder das andere in denselben finden, das brauchbar in der Anwendung seyn kann. Auch wiederhohle ich hier, daß ich bereit bin, dasjenige

nige in Praxin zu beweisen, was ich theoretisch sage. Ein jeder kann von mir verlangen, ihm in der Eintheilung seiner Felder beyzustehen, so bald es Zeit und Umstände erlauben, werde ich es mit Vergnügen thun. Wenn diese Schrift etwas zur Vereinigung würdiger und dem Staate verehrungswerther Männer beytragen sollte, so wollte ich den ersten Gedanken für glücklich schäzzen, den ich zur Abfassung derselben gehabt, besonders wenn ich dadurch den so sehr bekannten Saz wieder vor die Augen bringen könnte, daß jeder Recht haben kann, so viel den von ihm angenommenen Ort betrift, aber Unrecht, so bald er seines Gegners Meynungen als ganz falsch verwirft, die vielleicht in seiner eignen Wirthschaft falsch seyn können, wenn sie in Praxin sollten ausgeführet werden, die es aber an einem andern Orte nicht sind. Ich bitte aber mir nicht den eitlen Wahn beyzulegen, als wenn ich mich in ihre Streitigkeiten mischen wollte. Nein, nichts weniger, im Gegentheil werde ich von jedem Verfahren das Gute, so wie auch die Nachtheile anzugeben suchen. Ich habe zu meinen Exempeln Ideale und nichts Wirkliches gewählt, weil sie in der Anwendung nie einem andern Locale vollkommen angemessen sind, sondern sich von selbigen in unendlich vielen Stücken unterscheiden, so daß es einem also ganz gleichgültig seyn kann.

In einer guten stark fruchttragenden Gegend, ist es gar nicht nothwendig an eine veränderte Einrichtung zu denken, weil selbige wohl einer Verbesse-

besserung fähig, aber nie einer gänzlichen Veränderung unterworfen seyn kann. Aber die Sandgegenden, welche mittelmäßigen und schlechten Boden haben, diese sind es, die den Oekonomen ein großes Feld zur Verbesserung, und bey diesen eine nothwendige veränderte Eintheilung darbieten. Insgemein haben solche Güter großen Flächeninhalt, viele Arbeiten und beym Schlusse des Jahres wenig Einnahme, und diese sind es, die unsere Aufmerksamkeit vorzüglich verdienen, und deren Verbesserung uns oblieget. Möchten wir dazu vereiniget unsere Kräfte aufbieten, den armen praktischen Wirth, der an seinem alten Schlendrian hänget, nicht durch Zänkereyen von der Ausführung der guten Entwürfe abbringen, die vielleicht eine oder die andere Schrift bey ihm erreget, man gebe ihm vielmehr leichte und gute Mittel an die Hand, die nicht in übertriebenen Vorschlägen, sondern in langsamen aber sicher wirkenden Hülfsmitteln zur Verbesserung seiner Umstände bestehen.

Ist dieser fromme Wunsch möglich zu machen, so haben noch dreymal so viel Menschen, als jetzt in unserm Deutschland wohnen, vollauf Brod, und es wird nie an selbigen fehlen können, wenn wir mit der Zunahme der Menschen in der Zunahme des Körnerertrags wachsen. Daß nicht der dritte Theil in Deutschland die Fruchtbarkeit hat, die er haben kann, glaube ich nicht erst beweisen zu dürfen, aber daß noch viele Gegenden Wildnissen gleichen, die da beweisen, daß wir noch

weit von guter Landwirthschaft entfernet sind, wird man mir so auf mein Wort nicht glauben. Wenn man aber bey einer Reise von ein Paar Meilen, es sey in welcher Gegend es wolle, nicht eine Menge Stellen findet, die ganz ohne Nutzen Wildnisse sind, ja den übrigen Theil der Wirthschaft wohl noch gar zur Last fallen, so habe ich unrecht, und doch wird man diese in den fruchtbarsten Gegenden zur Schande der Oekonomie noch antreffen.

Sollte man es glauben, daß man auf Gegenden trift, wo aus Mangel der Abzugsgräben, Stellen von mehr als 100 Scheffel Land weder Holz noch Gras tragen, ja nicht einmal vom Wilde benutzt werden können, vielweniger noch vom Weidevieh, wo man sogar mehr Kosten anwenden muß, um diese Stellen zu passiren, als man nöthig haben würde, das Ganze in einen blühenden Zustand zu setzen. Ja mich sollte alles dieses nicht wundern, wenn ich es nur bey armen Wirthen fände, aber es ist keine Art von Wirthen, bey denen ich es nicht gefunden. Würden die so schätzbaren Hülfsquellen gehörig benutzt, und wendete man den Ertrag davon an die Verbesserung der dabey um Düngung schreienden Felder, so würde man Wunder sehen, wie leicht schlechte Gegenden gut gemacht werden könnten, und auch gewiß werden würden.

Was Menschen zu thun im Stande sind, beweiset die Herrschaft Purschenstein, wo die unfruchtbarsten Stellen in die schönsten Felder noch täglich umgeschaffen werden. Der verstorbene Herr dieser Herrschaft, der Geheimderath

von Schönberg, überließ seinen Unterthanen Stücken Felder, die mehrentheils Berg und Fels waren, diese Leute sprengten die Felsen, arbeiteten die Steine heraus, und führten davon eine Mauer um diese jetzt so einträglichen Grundstücke. Hierdurch finden die Drechsler, die in großer Menge auf diesen Stücken zerstreuet wohnen, ihr nothdürftig Brod, wenigstens an Erdäpfeln, erhalten davon eine oder mehrere Kühe, und haben an dem erbauten Flachse für ihre Weiber und Kinder eine brodbringende Winterarbeit, während dessen selbige für ganz Europa, und Ost- und Westindien Fabrikenwaaren drechseln. Alles dieses kann ein jeder sehen, der vor einigen 20 Jahren mit diesen Wildnissen und den Felsenklippen bekannt gemacht ist.

Aber wie traurig ist dagegen das Bild, wenn man in Gegenden kommt, die von der Natur recht dazu geschaffen zu seyn scheinen, Menschen glücklich zu machen, und man findet so zu sagen alle Mittel angewandt, diese Absicht der Natur zu vereiteln. Hier blutet einem Freunde der Landwirthschaft das Herz, und er wünschet solche Gegenden einem Herrn, der für seine Mitbrüder, ja für den ganzen Staat wirksam zu seyn wünschet. Man findet große Domainen und Rittergüter, die in der Erndte große Fluren, die man zuweilen nicht übersehen kann zeigen, und auf denen man die gemandelten Haufen so zu sagen, mit einem Blicke überzählen kann. Sollten die Besitzer nicht in der Erndte sehen, wie fehlerhaft ihr Verfahren seyn müsse?

müsse? Ich bin einmal im Frühjahr 1794 über eine solche Fläche geritten, wo eine große Anzahl Fröhner beschäftiget waren zur Sommersaat zu ackern, und wie schlecht dieses geschahe, kann ich keinen beschreiben, denn die erstaunliche Länge der Ackersurchen, die Menge der Arbeiter erlaubten es dem Aufseher nicht nach der Tüchtigkeit der Arbeit zu sehen, und ich sahe Balken stehen, die mir von der zukünftigen Erndte die schlechteste Hofnung fassen ließen. Da nun ohnehin dieses Jahr in der Sommersaat nicht das beste war, so war in der Erndte das Getreide über alle maßen schlecht, und eine Menge Menschen mußten die wenigen Halmen mit vieler Beschwerde abhauen und zusammen rechen, dagegen nur sehr wenige Wagen zum Einfahren gebraucht wurden. Nun kam es zur Wintersaat, da wurden auf jedes Beet einige kleine Häuflein Dünger abgeschlagen, kaum sichtbar verbreitet und zur Saat untergepflüget. Hier dachte ich, wie viel Wohlthaten könnte dieser reiche Mann nicht sich und seinen Unterthanen thun, wenn er $\frac{1}{3}$ oder $\frac{1}{4}$ von seinen ganzen Fluren ordentlich bestellte, den Unterthanen den größten Theil ihrer Frohndienste schenkte, und mehr einführe als nun, da alles mit größter Mühe bearbeitet werden muß.

Der Gegenstand dieser kleinen Schrift ist also: auch einen denkenden Wirth auf Umstände aufmerksam zu machen, die sein Interesse so nahe angehen, und dem ganzen Staate eine vorzügliche Aufnahme versprechen.

Ich

Ich habe mich bemühet hauptsächlich zu beweisen, daß zu wenige Düngung und zu starke Aussaat ein Fehler der Wirthschaft ist, der ganze Gegenden in der größten Armuth hält, ohne daß sie sich davon erhohlen können. Der Churkreis und ein gewisser Theil des Meißnischen Kreises, zeigen uns Gegenden in Menge, wo weniger Aussaat stärkere Erndten geben würden, und die Besitzer sowohl als der Staat reicher seyn könnten. Ich würde mich freuen, wenn ich auch nur durch diesen Versuch Anlaß zu einer Verbesserung gäbe, die für das Ganze und die einzelnen Theile so nützlich als nothwendig ist.

Die besten Absichten können fehlerhafte Folgen haben, aber sie machen doch aufmerksam, und mancher denkt über solche Sachen nach, die er aus Gewohnheit nicht geachtet hat, er verbessert, ein anderer macht es noch besser, bis endlich der Grad der Vollkommenheit erreichet wird, dessen die in Vorschlag gebrachte Sache fähig ist, es ist also doch des ersten Veranlassers Werk, obgleich noch mehrere Baumeister dazu gehörten um dem Gebäude die Festigkeit zu geben. Seit einem halben Jahrhunderte ist die Frage über die beste Eintheilung der Felder abgehandelt, und noch wollen wir uns nicht überzeugen, daß kein festes Princip statt findet, aber eben so sehr hängen wir noch an alten hergebrachten Gewohnheiten und bestellen unsere Felder, wie es unsere Vorfahren gethan haben, ohne an Verbesserungen zu gedenken, ja mich haben wohl Wirthe gefragt, was sie mit

ihren vielen Fröhnern machen sollen, wenn sie nicht so viel Felder bestellten? Meine Antwort, selbige ihnen zu schenken oder sich bezahlen zu lassen behagte ihnen nicht und sie bleiben bey dem Alten.

Der Herr Commerzienrath von Wolf beschwert sich in seiner das Accessit erhaltenen Schrift von der Anwendbarkeit der Koppelwirthschaft, über Mangel an Menschen, die es verstehen, die Eintheilung richtig zu machen, und diese Beschwerde veranlasset mich in diesem Falle, wenn es meine Zeit irgends erlaubet, jedem Wirthe zu dienen, der mich deshalb mit seinem Vertrauen beehren und sich an mich wenden will. Warum ich meine Schriften in Briefe einkleide, geschiehet darum, weil ich in dieser Schreibart geübter bin, auch sehr viele von diesen Briefen wirklich an gute Freunde geschreiben, und so beybehalten habe.

Ich gehe nun zu meinem Zwecke über, und bitte bey diesem Versuche, vorzüglich auf meinen guten Willen, meine Nebenmenschen aufmerksam zu machen, zu sehen, und sollte er Fehler enthalten, solche auf die Unvollkommenheit zu rechnen, die auch den besten Willen begleitet. Seyda bey Freyberg im Frühjahr 1795.

von Engel.

Einleitung.

Die Art und Weise den Acker zu einem guten Ertrage zu bringen ist so verschieden, daß es fast unmöglich ist, solche alle in der Anwendung mit einander zu vereinigen. Deswegen haben sich die ökonomischen Schriftsteller seit zwanzig Jahren viele Mühe gegeben, jeder seine Meynung davon zu sagen, die sich auf eines jeden Erfahrung und das um ihn sich befindende Local gründet. Einige haben mit Heftigkeit verlangt, daß man ihrer Meynung beytreten sollte, andere haben es gleichgültig angesehen, wenn man es beym Alten gelassen, und so sind wir im Grunde noch nicht viel weiter gekommen, als wir waren. Die Heftigen belehrten nicht, weil sie zu viel mit einemmale verlangten, das oft unausführbar war, und die andern gaben ihre Belehrungen auf, weil sie nicht gleich die Früchte davon sahen und ließen es beym Alten, bis nun die Preisaufgabe der königlichen Academie der Wissenschaften zu Berlin über die Anwendbarkeit, den Nutzen, oder die Schädlichkeit der Koppelwirthschaft in der Mark Brandenburg, die Materie von der besten Benutzung des Ackers wieder in Anregung brachte, bey welcher Gelegenheit viele Meynungen über den obigen Gegenstand gedruckt erschienen, die aber immer noch getheilt waren, und sich, wie es insgemein der Fall ist, in Partikularitäten einließen.

Verschiedene Freunde der Landwirthschaft sind dadurch zweifelhaft geworden, wie sie ihren Feldbau am besten einrichten könnten, haben ihre alten Einrichtungen umstoßen und dagegen neue einführen wollen, ob sie gleich nicht das Vermögen besitzen eine solche Unternehmung auszuhalten. Da ich auf einem Gute erzogen worden bin, dessen Besitzer mein Vater 15 Jahre gewesen ist, und auf welchem der beste Acker in drey Arten

und der schlechte in 9 Arten (Außenschläge) bestellet, so wie das bey diesem Gute befindliche Vorwerg (Meierei), in 8 Schlägen oder Koppeln bewirthschaftet wurde, da ferner meine Mutter aus Hollstein gebürtig war, wo ich auch diese Art von Wirthschaft kennen lernte, und endlich durch meinen nunmehrigen Aufenthalt im Chursächsischen Gebirge auch mit der hiesigen Bestellungsart bekannt wurde; so glaube ich mit Rücksicht auf meine Reisen in Deutschland, und das Lesen ökonomischer Schriften gute Data angeben zu können, aus welchen man sich das Beste wählen und ein Ganzes bilden kann. Ich werde auch in der Folge noch etwas aus Schriftstellern anführen, die gewiß mit der Hollsteinschen und Mecklenburgischen Wirthschaft genau bekannt waren, und meine Anmerkungen dazu machen, um jeden meiner Leser über den Gegenstand in Stand zu setzen, selbst davon urtheilen zu können, was für ihn das Zuträglichste sey. Ich habe viele Schriften über die vortheilhafteste Benutzung des Ackers gelesen, und kann mich selbst als Besitzer von einer Bibliothek, die nichts als Oekonomie lehrt, angeben, aber fast alles ist Local, und lässet sich nicht ohne große Abänderungen anwenden. Ich kann also eben so gewiß wissen, daß ich ebenfalls nichts Vollkommenes aufstellen werde, aber es soll auch nichts seyn, als eine Anleitung zu allen bis jetzt bekannten Arten, die Felder zu bestellen und zu besaamen. Unpartheyisch will ich meine Meynung über den Streit der Hollsteiner und Mecklenburger vortragen, daß jeder Leser alsdann das Beste wählen kann. Alle Eintheilungen sind im Grunde willkührlich, und hängen oft von andern Umständen, als dem Feldbaue selbst ab; ich habe z. E. einen Mann von Vermögen gekannt, der an guten Pferden sein Vergnügen hatte, und eine schöne Stuterey anlegte, und dieser mußte also sein Feld ganz anders eintheilen, um für seine Pferde Weide zu haben. Dagegen habe ich einen gekannt, dessen Felder in drey Arten lagen, der die halbe Braache davon düngte und einen starken Viehbestand

unterhielt. Diesen wollte man bereden sein Feld in Koppeln zu legen und zwar in 12 Theilen, er war aber klug genug, um einzusehen, daß er das Vermögen nicht habe zu warten, bis seine Felder hinlänglich Gras trügen, und die Einnahmen von einer starken Milchpacht eintraten, und da er glaubte, daß seine Aecker auch bis dahin nicht den Ertrag geben würden, und er sein Guth würde verlassen müssen, ehe der Nutzen bekäme, so that er es nicht, und blieb ein wohlhabender Mann, weil er sein Vermögen und den neuen Vortheil gegen einander berechnete. Dagegen theilten viele Gutsbesitzer, die gleich reich werden wollten, ihre Güter anders ein, Viehsterben, der siebenjährige Krieg und Mangel des Credits, warfen das halbe Land über den Haufen, und die mehrsten Güter giengen in andere Hände. Wie vorsichtig müssen solche Begebenheiten einen Wirth, der nicht Vermögen genug hat solche Stösse zu ertragen, nicht machen? Ich selbst bin so scheu geworden, jemanden zu Veränderungen zu rathen, daß ich erst alle möglichen Versuche zu Verbesserung des Alten anrathe, ehe ich das Neue vornehme. Nun tritt die so oft wiederhohlte Frage ein: soll man es beym Alten lassen? Ich antworte: Nein! sobald ich mein Guth und meine Umstände verbessern kann, so bin ich es mir, den Meinigen und dem Staate, dessen Bürger ich bin, schuldig, aber diese Schuldigkeit höret auf, sobald ich zwar dem Staate Nutzen, mir aber den äussersten Nachtheil dadurch zufüge, und ich und die Meinigen arm dabey werden. Giebt aber der Statt Mittel zu einer solchen Verbesserung her, wie zum Beyspiel der hochselige König von Preußen, der seinen Edelleuten Geld gegen eine gewisse Abgabe vorschoß, so waren diese verbunden, die Hände dazu zu biethen, wenn sie rechte Patrioten seyn wollten, da sowohl der Staat als sie selbst Nutzen davon hatten. Die großen Vortheile, die man den Gutsbesitzern durch immerwährendes Besaamen ihrer Feldern versprach, ist in der Ausführung nicht so richtig befunden worden, und die-

diejenigen, die nicht großes Vermögen zu diesen Unternehmungen hatten, haben empfindlichen Verlust dabey erlitten. Bey Erwähnung dieser Epoche muß ich anmerken, daß der Kleebau nichts anders ist als Braache, indem der Klee eine von den Grasarten ist, die in fetten Boden wild wächset, und also nicht als eine immerwährende Besaamung angesehen werden darf. Ich mag also selbigen in der dritten oder sechsten Saat säen, so ist es immer Braache zu nennen, und was ist Braache anders als da mein Grund und Boden nicht immer Getreide tragen kann, so wechsele ich also mit Grasbau ab, es sey ein, zwey, oder mehrere Jahre. Bey der Eintheilung der Felder ist also ganz nothwendig auf die Abwechselung der Getreidesaaten mit dem Graswuchse Rücksicht zu nehmen, und bey beyden auf die nothwendige Zeit zu denken, die man zu der Bestellung des Ackers oder der Vorrichtung zu besaamen gebraucht. Wird dem Acker nicht Zeit genung gelassen, recht locker und mürbe zu werden, so kann man sich mit Gewißheit von selbigem keine ergiebige Ausbeute versprechen, sondern muß einen halben, wo nicht gar ganzen Mißwachs des Getreides vermuthen. Die Erfahrung hat diesen Satz mehr als zu oft einem über seinen Feldbau nachdenkenden Wirthe bestätiget. Hier bey uns im sächsischen Erzgebirge pflügt man den Acker aus dem Graslande, säet Hafer darein und heißet diese Behandlung drieschen, nach der Erndte wird er gestürzt und als Braache behandelt, wenn aber der Wirth ihn gleich als Braache behandelt, und die dazu erforderliche Arbeit anwendet, und Hafer wie in den Driesch säet, so erhält er nicht allein von der letzten Vorrichtung noch ein bis zwey Körner Hafer mehr, als von der Drieschbehandlung, sondern wird bey allen Früchten, die nach dieser ersten Bestellung wachsen, wieder eine Vermehruug an Körnern gewahr werden. Die Felder, welche Kraut, Rüben, Erdäpfel, Erdbirnen oder Kartoffeln getragen haben, und durch diesen Anbau besonders locker und mürbe gemacht

macht worden sind, beweisen die ganze Zeit ihres Tragens, welche nothwendige Erforderniß es sey, die Eintheilung so zu machen, daß zu jeder Ackerbestellung vollauf Zeit bleibe, und man sich aus Mangel derselben keine Fehlerndte zuziehen möge. Eine andere nothwendige Erforderniß bey einer guten und vollkommenen Eintheilung ist, daß man sich auf mehr als eine Einnahme einrichtet, denn jemehr ich diese vervielfältige, je mehr schwäche ich den Schaden, der mir erwachsen kann. Kann ich von den Haupteinnahmen in der Landwirthschaft: von Getreide, Rindvieh, Schaafen und Holz bey meiner Eintheilung etwas in meine Einnahmen bringen, so bin vor einer gänzlichen Ausbleibung meiner Einnahmen gesichert, verlasse ich mich aber, wie der Hollsteiner, allein auf die Einnahme meiner Holländerey oder meines Viehbestandes, und es trift mich eine Viehseuche, so verliere ich nicht allein die ganze Einnahme, sondern habe auch keine andere, aus welcher ein solcher Schade vor der Hand in etwas kann versetzt werden. Daß der Mecklenburger die Schäfereyen mit den Holländereyen verbunden, ist also wohl sehr vernünftig, daß er aber fast gar keine Einnahme von seinen Schäfereyen hat, ist nicht sowohl die Schuld der Eintheilung als vielmehr der Gutsbesitzer. Doch von diesem allen unten ein mehreres. Hier ist es nur darum zu thun, seine Felder zum größtmöglichsten Nutzen anzuwenden, und da ist es nothwendig sich viele Einnahmen zu verschaffen, damit wenn eine mit Verlust getroffen wird, man von den andern gedeckt ist.

So viel mag also genung seyn, um den Leser auf das vorzubereiten, was ich ihm ohngefehr in diesen Bogen zu geben gedenke, und wovon ich hoffe, daß es bey manchen kein Wort zur unrechten Zeit seyn werde.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster Brief.

Was sind Koppeln in Hollstein, Schläge in Mecklenburg, und Arten im Erzgebirge?

Fast alle ökonomischen Schriftsteller behalten die an ihrem Orte gewöhnlichen Benennungen bey, ohne selbige zu erklären, daß man oft nicht weiß, was sie haben wollen. Ich habe oft mit geschickten Wirthen hier in Sachsen von Koppeln und Schlägen gesprochen, aber selten einen gefunden, der mich verstanden hätte; aber noch öfterer bin ich von lesenden Wirthen nach der Bedeutung dieser Worte gefragt worden. Um also in der Zukunft nicht umschreiben zu dürfen, so will ich gleich erklären, daß diese in der oben angeführten Frage gegebenen Benennungen, wozu noch die in der Mark gewöhnliche der 3 oder 4 und mehr feldigten Wirthschaft gehöret, weiter nichts als die Benennung der Theile sind, nach welchen ein Feld nach und nach benutzt wird, und diese werden entweder Koppeln, Schläge, Felder oder Arten genannt.

In Niedersachsen heißt ein jeder umzäunte, oder wie man dort spricht, befriedigte Platz eine Koppel,

 und

und die Plätze, wo die Pferde, Ochsen, oder Kühe weiden, nennt man Pferde- Ochsen- oder Kühkoppeln, so bald selbige eingezäunt sind. Da nun der Hollsteiner alle seine Eintheilungen mit einem doppelten Graben und auf dem Aufwurfe aus diesen Graben mit einem lebendigen Zaun eingezäunet hat, daß das Vieh darinne Tag und Nacht ohne Hirten auf der Weide gehen kann: so ist die niedersächsische Benennung Koppel beybehalten worden, und die Hollsteiner und ihre Nachbarn nennen diese Art von Eintheilung die Koppelwirthschaft, oder die Eintheilung in Koppeln.

Die Mecklenburger, die in Menge in der Mitte dieses Jahrhunderts in dänischen Diensten sich befanden, wurden in und um ihren Garnisonen, auch auf den Reisen zu ihren Regimentern mit dieser Eintheilung bekannt, und fiengen an selbige nachzuahmen; da Sie aber den großen Verlust an Grund und Boden auf ihren guten Aeckern nicht tragen wollten: so nahmen sie mit vielen Veränderungen diese Koppelwirthschaft an; weil sie aber selbige nicht einzäunten, sondern jedes Theil frey an einander stoßen ließen, so konnten sie diese Eintheilung nicht Koppeln heißen, und behielten die in Mecklenburg von jeher gewöhnliche Benennung der Eintheilung: Schläge, bey, so daß also im Grunde die Eintheilung einerley, nur die Koppeln befriediget oder umzäunt und die Schläge offen sind.

In der Mark nennt man die Eintheilung des guten Erdreichs 3 oder 4 Felder-Wirthschaft, und die

die schlechten Felder Buten=Land. Wer seine Felder in Koppeln oder Schläge gelegt, nennt es Schläge, weil die mehrsten den Mecklenburgischen Einrichtungen den Vorzug geben und nicht einzäunen, indem auf den trocknen Höhen schwer ein lebendiger Zaun zum wachsen zu bringen, wie die Baumpflanzungen beweisen.

Die hier im Gebirge übliche Eintheilung ist eigentlich die Schlägewirthschaft des Mecklenburgers, aber ohne bestimmte Grenzen; denn so viel als Dünger vorhanden ist, so viel wird gedünget, und macht in der Folge die Eintheilung. Was die großen Rittergüter betrifft, haben diese ziemlich ihre Aussaat genau; aber ich sehe auch oft, daß die Grenzen nicht genau beobachtet werden. Die Pachter nehmen so viel sie können, indem die Felder nicht richtig gemessen und bezeichnet sind; sie haben auch für ihre Eintheilung keinen besondern Namen, benennen es aber nach der Zeit des Getreidetragens: Arten, und wer Vorfrüchte, das heißt Kraut, Rüben und Erdäpfel bauet, zählt solche nicht mit. Wenn er nun Korn, Flachs, Gemenge, und endlich einmal Hafer nach der Düngung wegnimmt, so nennt er seine Eintheilung vierartig, oder vier Arten Früchte. Nimmt er nun mehrere Früchte, so vervielfältiget sich auch seine Benennung fünf, sechs und mehrartig; auf die Theile aber, die nun zu Heu oder Weide, bey manchen nach den Umständen seines Viehstandes 5, 6, ja wohl 20 Jahre liegen bleiben, nimmt er gar keine Rücksicht. Indessen sind seit 1779 solche 20=

jährige Felder sehr selten, und die langtragenden und sehr kurze Zeit Grastragenden desto häufiger.

Von allen diesen Benennungen werde ich in diesen Bogen bey meinen Eintheilungen den Namen Arten beybehalten, wenn ich nicht von einem andern Lande spreche, wo ich das Nationalwort zu gebrauchen für nöthig halte.

Zweyter Brief.

Welche Art von Eintheilung ist in der Feldwirthschaft die beste?

Wann Sie alle Arten von Eintheilungen von der immerwährenden Bestellungsart bis zu der meines Vaters von 20 Theilen genau durchgehen, so werden Sie finden, daß jede Art von Eintheilung sehr viel Gutes und auch sehr viel Böses mit sich führt. Im Grunde ist eine Eintheilung nichts anders, als eine Ordnung, die, wenn sie gut seyn soll, durch ihre Befolgung und genaue Beybehaltung dem Landwirthe den größtmöglichsten Nutzen, ihre Unterlassung und Veränderung aber Schaden und Nachtheil bringet. Hat eine Eintheilung diese Eigenschaften, so ist selbige eine gute, wenn gleich nicht eine vollkommne zu nennen.

Sie mag nun einen Namen und ein Vaterland haben welches sie wolle, so muß es jedem denkenden Landwirthe genug seyn, wenn sie nur die Vortheile

gewährt, die er sich von ihrer Vollkommenheit versprechen konnte.

Obige Frage, die so oft unter den Landwirthen aufgeworfen, und besonders von jungen Anfängern gethan wird, ist insgemein schief beantwortet worden; denn hier ist es, wo die mehrsten Wirthe nach Lieblingsplänen und Systemen handeln, ja meistentheils, ohne das Lokale des Fragenden zu kennen, gleich ihr Lieblingssystem, als das non plus ultra der Landwirthschaft in Vorschlag bringen, und ihn mit ihrer Einrichtung, als mit einer Universalmedizin, bekannt machen, die alle Gebrechen der Landwirthschaft mit einmal heben soll, und die so wenig, wie allgemeine Arzeneyen, überall anwendbar seyn kann. Denn kein Gut, es sey groß oder klein, nicht einmal die verschiednen liegenden Felder eines Gutes lassen sich einer Regel unterwerfen, vielweniger noch ein ganzes Land, wie die Mark Brandenburg, das, wie bekannt, mehrentheils schlechten Sandboden, dagegen aber eine Menge Flüsse, Brüche und Moräste hat, deren Austrocknung nebst den Niederungen an den Flüssen eine Menge Futter liefern, dessen rechte Anwendung auf dem Sandboden vortheilhaftern Einfluß haben müsse, als wirklich zu Tage liegt. Wollen Sie also die beste Eintheilung von allen wählen, so muß selbige allen Umständen ganz genau angemessen seyn, und muß nicht auf einer Seite großen Vortheil, und auf der andern eben so vielen Nachtheil bringen.

Das Ganze muß bey allen Eintheilungen nie aus den Augen gelassen werden, und das Große mit dem

Kleinsten in die genaueste Uibereinstimmung gebracht werden. Es ist ein großer Vorwurf, welchen ich mit dem vollkommensten Rechte den niedersächsischen Wirthen mache, daß sie in ihrer Wirthschaft so wenig auf die kleinern Theile Rücksicht nehmen, und unsere großen gebirgischen Landwirthschaften kann ich das Gegentheil beschuldigen; sie halten sich zu viel bey Kleinigkeiten auf, wobey oft das Große ihnen aus den Augen gerückt wird. Genug, Sie müssen bey der Eintheilung Ihrer Felder nicht allein auf eines von beyden sehen, sondern groß und klein muß Ihr Plan, wenn er gut seyn soll, umfassen. Ein Verstoß gegen diese Regel wird allemal empfindlichen Nachtheil, oder doch wenigstens Unannehmlichkeiten zuwege bringen, die man in der Folge nicht abzuändern vermag, wenn man auch gern wollte.

Mein Rath also, den ich aus kostbar gemachter Erfahrung geben kann, ist dieser: daß Sie bey allen Veränderungen mit Vorsicht zu Werke gehen, und ist das alte nicht ganz verwerflich, so behalten Sie es bey, geben ihm die Vollkommenheit, die selbige erlangen kann, und wenn auch einige Kleinigkeiten fehlten, so ist es doch besser, als wenn Sie sich im Ganzen einem empfindlichen Nachtheile aussetzen.

Wäre es aber, daß mit einer vorzunehmenden Veränderung sichtbarer Nutzen und große Vortheile verbunden werden könnten, welches aber selten der Fall ist, weil insgemein mit Veränderungen wenigstens in einer Reihe von Jahren, Verlust verknüpft

ist,

ist, so würde es unrecht seyn, selbige zu unterlassen. Vorzüglich aber ist in Anschlag zu bringen, daß allemal der erste, so eine Veränderung mit der Eintheilung seines Guts macht, immer den Nachtheil empfinden muß, der unausbleiblich neuen Einrichtungen folget. Ist aber die jetzige Eintheilung Ihrer Felder fehlerhaft, lässet sich selbige auf keine Art und Weise zu bessern, ohne das Ganze umzuwerfen, umschaffen, ersetzt ferner eine neue Einrichtung in der Folge den Verlust, den sie erst in alle Fälle verursachet, so sind Sie gezwungen, eine andere, bessere und vollkommenere Einrichtung zu machen. Diese aber muß guten und sichern Grund haben, und Sie müssen mit Gewißheit berechnen können, daß Sie selbige nicht sobald wieder verändern und aufheben dürfen.

Da aber doch in dieser Eintheilung ja in andern Umständen sich Ursachen finden können, die eine Veränderung wieder nothwendig machte, so ist es überaus nützlich, wenn jeder seine neue Eintheilung so macht, daß sich selbige ohne großen Nachtheil verändern läßt, und man die Theile ohne große Mühe und Kosten entweder vermehren oder vermindern kann.

Aus 3 Arten läßt sich leicht in 6, 9, 12, 15, 18 und 24 Arten übergehen, und von diesen sind die wieder die besten, welche sich wieder in die mehrsten großen bringen lassen, als 12 in 6 und 3, dagegen sich 15 nur wieder in 3 bringen lässet. Also die Zahl von Theilen, die sich am leichtsten und mehr-

sten multiplizíren und wieder dividiren läßt, ist bey nothwendigen Veränderungen die beste.

Weit entfernt sey es von mir, daß ich die andern Eintheilungen ganz übergangen wissen wollte, denn manche sind vorzüglich anwendbar, aber das Lokale muß hier entscheiden, nur sind oben angeführte, wenn man nicht mit Sicherheit auf ihre Dauer rechnen kann, die vorzüglichsten, weil ich ohne Schaden und Nachtheil in eine andere Ordnung übergehen kann, und diese Theilungen haben daher Vorzüge vor 4, 5, 7, 8, 10, 11, 13 und 14, und von diesen hat 4 wieder Vorzüge vor den andern, weil es sich in 8, 12, 16, 20 und mehr Theile multipliziren läßt, und 5 läßt sich wieder zu 15, 20 machen; also alle Eintheilungen, die nicht von besondern Umständen gefordert werden, und sich nicht oft genug theilen lassen, sind den andern weit nachzusetzen, weil man bey nothwendiger Veränderung sonst gar zu sehr in Schaden kommt.

Bey einer neuen Eintheilung ist es also ganz nothwendig, um die beste zu wählen, daß Sie das Ganze genau überschauen, und ja nicht durch einzelne Umstände sich zu einer Wahl von Eintheilung bestimmen lassen, die Sie bald wieder aufzuheben könnten gezwungen werden. Sehen Sie also voraus, daß Sie Ihrer neuen Einrichtung nicht die Vollkommenheit geben können, die Sie von selbiger wünschen, so ist es ganz nothwendig, daß Sie eine Eintheilung wählen, die Sie ohne grußen Nachtheil wieder leicht abändern können, welches nach

oben

oben angegebenen Datis leicht ist, da Sie kleinere in größere, oder diese in kleinere Theile verwandeln können.

Zum Uiberfluß will ich noch ein Exempel hersetzen. Wenn Ihr Gut bis hieher in drey Arten eingetheilt gewesen wäre, hätten aber nur sehr sparsam die halbe Braache gedüngt, auch keine Mittel in Händen solches stärker zu thun, und um also mehr Vieh halten zu können, hätten Sie zuvor es in 12 Arten zu theilen, um Dünger zu gewinnen und das eine Sechstheil gut zu düngen, so wäre dieses besser als in eilf Theilen; denn wenn Sie nun sehen, daß Ihre übrigen Anstalten es erlauben, wieder zu drey Arten zurückzukehren, so ist dieses sehr leicht zu machen, indem Sie nur zwey Schläge neben einander düngen dürfen, wodurch alles wieder in der alten Ordnung ist. Oder wollen Sie es in vier Arten theilen, so dürfen Sie nur drey Theile aufdrieschen, oder aus dem Grase reissen und düngen, und Sie sind gleich wieder in Ordnung, wovon unten ein mehreres. Haben Sie aber eilf Theile, so ist es schon schwerer, weil $2\frac{3}{4}$ zu 4 Theile ein Ganzes machen.

Aus allen dem, was ich Ihnen hier über die beste Art der Eintheilung gesagt habe, erhellet nun wohl deutlich genug, daß keine vor der andern Vorzüge haben kann, und sobald das Lokale entscheidet, dann muß es jedem Wirthe gleichviel seyn, ob er hollsteinische Koppel=, mecklenburgische Schläge=, oder gebirgische Artenwirthschaft haben muß, weil er

von der durch Umstände nöthigen Eintheilung den Nutzen von seinem Gute hat, den es je einbringen könnte, wenn es auch die allgemein angenommene Eintheilung wäre. Giebt also Ihre Eintheilung Ihnen den größtmöglichsten Nutzen, so ist es die beste von allen, der keine andere sollte vorgezogen werden, wenn sie nicht zu allen Umständen, die theils im Gute selbst, theils in Vermögensumständen liegen, passet.

Dritter Brief.

Welche Gründe müssen einem Wirthe vorzüglich bey der Wahl einer neuen Eintheilung leiten?

Der erste und fast allein geltende Grund, warum ein Wirth mit der Eintheilung seiner Feldwirthschaft eine Abänderung treffen kann und muß, ist die unverbesserliche Unvollkommenheit der alten Eintheilung, wenn es ganz unmöglich ist, selbige durch Hülfsmittel wieder zu einem großen Ertrag zu bringen, und hieraus folgt der zweyte Grund, daß eine jede Veränderung in der Eintheilung nicht schlechter seyn kann, als die alte, ja, daß die neue Eintheilung eine größere Einnahme als Kosten gewähret. Ist es also entschieden, daß Ihre jetzige Eintheilung unverbesserlich ist, und Sie also eine Verbesserung vornehmen müssen, so muß Sie der Vortheil einer neuen Eintheilung zur Veränderung antreiben.

Wollen

Wollen Sie also nun durch diese beyden Gründe eine neue Eintheilung vornehmen, so will ich Ihnen zur Wahl derselben folgende ökonomisch richtige Regeln zum Maaßstabe geben.

Erstens, daß Sie bey Ihrer neuen Eintheilung die jetzt in Ihrer Gewalt habende Masse des Düngers zum Dividenden annehmen, und je mehr Sie davon haben, um so viel größer können Sie die Theile machen. Fehlt es Ihnen an Dünger, daß Sie die Theile kleiner machen müssen, so versteht es sich, daß, da Graswuchs und Viehweide in der Menge der Theile in Anschlag kommt, selbige so gedüngt werden müssen, daß Sie auch Gras nach dem Körnerbau tragen, weil sonst ein ausgebautes Feld mir auch zur Weide für das Vieh nichts hilft. Kurz, ich muß auch bey der Eintheilung in kleine Theile nicht den Dünger zu sparsam rechnen, und denn muß ich erst nach der dritten Düngung bey schlechten, nach der zweyten Düngung bey mittlern, und bey guten Grund und Boden nach der ersten Düngung auf die Vollkommenheit meiner neuen Eintheilung rechnen. Haben Sie außerdem noch Mittel in Händen, durch künstliche Düngungsmittel, durch Futter-Kräuterbau, oder andere wirthschaftliche Hülfsmittel die Masse Ihres Düngers in einigen Jahren zu vermehren, so müssen Sie eine Eintheilung wählen, die Ihnen erlaubt, Ihre anjetzo angenommenen kleinen Theile größer zu machen, ohne daß Ihnen diese neue Veränderung Kosten oder Verlust verursachen kann. Also bey dieser ersten Regel, daß der Dünger die

beste Art der Eintheiluug bestimmen muß, ist es auch noch nothwendig, sich die ganze Zukunft als gegenwärtig vorzustellen, und selbige dabey in genaue Betrachtung zu ziehen.

Zweytens ist eine ganz genaue Berechnung von dem größten und stärksten Ertrage, den die neue Einrichtung giebt, oder doch geben kann, anzustellen. Es ist gewiß die beste Art der Eintheilung von einem Landwirthe getroffen worden, wenn sein Gut auf keine Art größere Einnahmen geben kann, er wähle nun dazu Reichards Gartensystem der immerwährenden Besaamung, des geheimen Rath Schubarts Handels- und Futterkräuterbau, die hollsteinische Koppel-, des Mecklenburgers Schläge-, oder die gebirgische Artenwirthschaft. Genug, was die mehrsten Einnahmen gewährt, das ist die Eintheilnng, die sich einem denkenden Wirth empfiehlt. Mein Vater, der eine Eintheilung in acht Theile für äußerst schlecht hielt, hatte ein Vorwerk oder Meyerey, das nicht besser genutzt werden konnte, doch in acht Theile getheilt, und dieses kleine Gut von 800 Scheffel Land mecklenburgisches Maaß à Scheffel 75 □ Ruthen bonitirt, trug 1764 1000 Rthlr. 11⅔ Pacht.

Da es drittens so schwer ist, die größte Einnahme von einer Eintheilungsart zu bestimmen, so folgt daraus die Regel, nicht so schnell zu einer Veränderung zu schreiten, sondern, wenn es seyn kann, es wohl Jahre lang zu bedenken, und hier ist es dennoch nicht genug, daß Sie wegen der Düngmasse und der größten Einnahme sich für eine Art von Eintheilung

theilung erklären, Sie müssen auch suchen diejenige auszuwählen, wo die wenigste Gefahr mit dem mehrsten Nutzen verbunden ist; denn oft ist die Gefahr größer, als der sichtbare und evidente Nutzen, und man läßt sich von dem letztern blenden, und stehet vor dem Abgrunde, ehe man es denkt.

Viertens muß sehr in Betrachtung gezogen werden, welche Art von Eintheilung den größten Ertrag giebt, ohne daß man einen großen Aufwand an Geldvorschüssen, Menschen und Zugvieh zu machen hat. Wie viel Zeit solches erfordere, sich einen Plan mit allen seinen Nachtheilen und Vortheilen ohne Vorurtheil und Vorliebe zu entwerfen, wird jedem Wirthe, dem Vorsätze dieser oder anderer Art gelungen oder mislungen sind, am besten gewahr geworden seyn; die Berechnungen müssen mit Bedacht gemacht, und die Resultate, so weit es möglich ist, mathematisch gewiß seyn. Ich werde unten diese Berechnungen so viel möglich erst im Detail, und nächstdem im Ganzen darstellen. Die Ersparung eines Mannes ist hier bey uns im Gebirge sicher à 50 Rthlr. anzuschlagen, und eines weiblichen Gesindes à 40 Rthlr. die von einem Pferde mit Geschirr auch 42 bis 50 Rthlr. und so ferner; daß eine Koppelwirthschaft mehr Ackerarbeit gebraucht, als eine in drey Arten, ist nicht in allewege richtig; im Gegentheil wird schwerer Erdboden in drey Arten, nie so locker als in Drieschkoppeln, weil er mit nichts lösendes, als die Graswurzeln und Driesch sind, durchwachsen ist, und also bey trockenden Winden leicht zusammen bindet. Leichter

Boden

Boden ist auch leicht aus dem Grase zu bestellen, und ein in drey Arten liegendes Feld verlangt eine sorgsamere und öftere Bestellung, als ein grastragendes, weil man sonsten schwer dem Unkraute zu wehren vermag. Eine sehr genaue Kenntniß von allen dem, was die ganzen Theile der Wirthschaft fodert, ist also nothwendig, um für eine oder die andere Eintheilung zu entscheiden.

Die fünfte Regel, die Sie bey einer neuen Eintheilung vor Augen haben müssen, ist die, daß Sie genau berechnen, wie sich Ihre jetzige Eintheilung zu Ihren Unterthanen verhält, und welche Art von neuer Einrichtung sich am besten mit Ihren Rechten und auch Ihren Kräften selbige zu bestreiten verträgt.

Hier kommen vorzüglich zuerst die Gerechtsame in Anschlag; diese zu kränken, wird Ihnen als einem rechtschaffenen Mann nie einfallen, und wollten Sie es auch thun, so würde ein langer und kostbarer Prozeß Ihnen viel Kosten und Unruhe machen, die schwerlich der Gewinn, den Sie haben würden, ersetzen könnte. Die Epoque, die Klee- und Futterkräuterbau in Sachsen machten, brachte unendlich schwere und viele Prozesse unter vielen Herrschaften und Unterthanen hervor, und eben so die Theilung der Gemeinheiten. Ja selbst der Herr geheime Rath Schubarth von Kleefeld erzählte mir, er hätte mit seinen Unterthanen einen schweren und langwierigen Prozeß wegen des Krappbaues gehabt, den er verloren hätte, seitdem hätte er Leute aus der Stadt dazu genommen, und nun wollten seine Unterthanen diese Arbeit

beit gerne verrichten, aber er gäbe Ihnen nun keine. Jedem Wirthe werden Exempel genug von solchen unglücklichen Veränderungen bekannt seyn, und dem Publiko sind ja die Aktenstücke von den dänischen Einrichtungen in Ansehung der Leibeigenschaft der Bauern vorgelegt worden.

Vertragen sich nun die Rechte Ihrer Unterthanen mit Ihrer neuen Einrichtung, so ist eben sowohl noch Frage, ob auch die Kräfte derselben Ihrer Eintheilung angemessen sind, das heißt: sind die von den Unterthanen in natura zustellende Frohndienste so beschaffen, daß sie bey Ihrer neuen Einrichtung gebraucht werden können. Das Vieh der Unterthanen ist insgemein schwach, und noch überdies schlecht gefüttert, die Pflughaaken oder Egge morsch oder doch zerbrechlich, der Knecht bey diesem Vieh und Geschirr insgemein ein Junge von 16 Jahren, der also zu schwach ist, diese Anspannung ordentlich zu regieren; es ist also sehr zu bedenken, ob durch diese Dienste eine mit starken Kleewurzeln verwachsene Braache zur Saat umgepflüget werden kann, und so ferner in allen Operationen, die anzugeben nicht nöthig seyn werden.

Haben Sie nun diese fünf Gründe genau erwogen, so wird es Ihnen gewiß einleuchtend seyn, daß ich nicht ohne die wichtigsten Ursachen gerathen habe, eine Veränderung so viel als immer thunlich zu vermeiden, so lange die alte Einrichtung nur irgend kann verbessert werden.

Jeder

Jeder spricht von seiner getroffenen Eintheilung immer mit Enthusiasmus, weil es sein Werk ist, und er kann an Ort und Stelle recht haben. So hält der Hollsteiner die Holländereyen oder die Kühpachtungen gleichsam für den Stein der Weisen in der Landwirthschaft, und sagt: ich gebe meinem Holländer oder Viehpachter seine Kühe, er muß sich seine Leute dazu selbst halten, und ich erhalte meine baare Einnahme; mir ist also der Graswuchs mehr werth, als der Körnerbau, und ich darf daher nicht die Wurzeln von jenem zerstören.

Dagegen sagt der Mecklenburger: Ich verachte die Einnahme von den Kühen nicht, und so weit es sich thun läßt, verbinde ich selbige mit meinen übrigen Einrichtungen, meine Felder aber sind zu groß, und ich kann an den äußersten Enden nicht ohne große Kosten düngen, muß also die Schaafe zu Hülfe nehmen, die mit der Hordendüngung mir den weiten Misttransport ersparen, vor allen aber sorge ich für einen einträglichen und starken Körnerbau, da ein Scheffel Land Getreide ungleich mehr einbringt, als wenn ich es zu Grase nutze.

Wir sprechen, unsere Eintheilung und Düngung muß sich nach der Leinsaat richten, und alles übrige muß dieser angepasset werden; denn diese ist das vollkommenste von allen unsern wirthschaftlichen Geschäften.

Alle haben recht; eines jeden Art zu schließen, ist lokal und kein sicherer Grund, auf welchen man zuversichtlich bauen könnte; denn jeder Wirth muß

sich

sich nach seinem Gute und dessen Lage und Umstände richten. Mein Vater verband auf dem Gute, wo er wohnte, die dreyartige und die Koppel- oder Schläge-wirthschaft sehr glücklich mit einander; die Felder, nahe am Dorfe, welche aus 900 Scheffel Land bestanden, waren in drey Arten, jede zu 300 Scheffeln getheilt; die halbe Braache ward stark mit Stalldünger gedüngt und trug fünf Saaten, wo er oft das 10te Korn erbaute. Diese Felder waren mit einem fließenden Wasser umgeben, welches die Schlägtheile von jenen abschied. Die mehrsten von diesen Theilen waren entweder kalt oder sandig; und da ihre Entfernung vom Gute die Stalldüngung sehr beschwerlich machte, weil die mehrsten $\frac{3}{4}$ Stunden entfernt waren, so waren sie in Schläge getheilt, erhielten in der Vorbraache Hordendüngung, und was noch an Stalldüngung vorräthig blieb in der Mürbbraache, und der Rest ward mit den Horden zugedüngt. Die Weideschläge und die halbe Braache gaben für eine ansehnliche Schäferey Sommerweide, und die Halbbrache mit Erbsen besäet für selbige schönes Winterfutter her; die Kühe hatten vortreffliche Holzweide und eine herrliche Koppel zur Nachtweide; für die Pferde war eine schöne Weidekoppel, und drey Koppeln von 12 Scheffel zur Kleesaat. Ein sehr starker Heuertrag von den vortrefflichsten Wiesen gab dieser Einrichtung die größte Vollkommenheit; aber wo findet man solche vortheilhafte Umstände mit einander verbunden? Waren die schönen Wiesen nicht, so mußte durch künstliche Wiesen für

das Winterfutter gesorgt werden, und die dreyartige Eintheilung der starken Theile mußte bleiben und mehrere gewählt werden. Diese Einrichtung war hier vortrefflich, aber an wenig Orten anwendbar, also nur lokal.

Bey neuen Eintheilungen ist es gefährlich, weil man sich oft in seinen Einnahmen verschlimmert, und wehe dann, wenn unser Vermögen solche Verringerungen der Einnahmen, wenn auch nur auf einige wenige Jahre nicht vertragen kann. In solchen Fällen führen rasche Entschließungen oft das Verderben des Wirths schnell über ihn. Ein Mann, dessen schon lange sanft ruhender Asche ich noch mit Ehrfurcht gedenke, hat mir durch sein Beyspiel auf eine traurige Art die Wahrheit dieser meiner Behauptung gelehrt: daß er ein strenger Oekonome war, beweiset der Umstand, daß er mit einer kleinen Anlage ein Vermögen von 40,000 Rthlr. erworben, und, um dieses ruhig zu genießen, verkaufte er sein in Koppeln liegendes Gut, um von seinen Zinsen, und zwar von gewissen jährlich zu bezahlenden Kaufgeldern zu leben; verschiedene Ursachen brachten ihn von dem Entschlusse, in Ruhe zu bleiben, ab, und er kaufte ein Gut wieder für 32,000 Rthlr., aber gleich zahlbar. Da nun das verkaufte Gut nur in Terminen bezahlet wurde, nämlich alljährlich mit 4000 Rthlr., so mußte das mehrste zu diesem Gutskaufe mit Kosten negociret werden. Das erste in seiner neuen Wirthschaft war, selbige in 12 Schläge einzutheilen; weil aber der Grund und das Erdreich schlecht

schlecht war, so wuchs kein Gras, und also hatte das Vieh keine Weide, und der Feldbau gab, wegen Mangel an Düngung, weder viel Stroh noch Körner; es mußten also 12 Jahre hingehen, ehe es zum mittelmäßigen Ertrag gebracht werden konnte. Das erste Jahr erforderte also dieses Gut große Ausgaben, dazu kamen noch beträchtliche Familienausgaben, so daß es dieses Jahr vo nseinen Vermögen gewiß 10,000 Rthlr. auffraß. Das folgende Jahr war die Einnahrne vom Gute eben so schlecht, und dazu kam noch ein unglückliches Viehsterben, welches ihm in der Veränderung seiner Eintheilung noch mehr schadete, weil er nicht genug düngen konnte; es mußten also aufs neue Quellen von Kredit mit großen Kosten eröffnet werden, um den Viehbestand wieder herzustellen, das im dritten Jahre wieder von der Seuche weggenommen wurde. Nun verließ ihn die neue Einrichtung gänzlich; die alte, wo die Schäferey die mehrste Düngung gegeben hatte, war zernichtet, die neue durch das Viehsterben völlig schädlich geworden, und nun quälte er sich noch ein paar Jahre mit den größten geldfressenden Kreditunterhandlungen, bis endlich seinen Kreditoren bange wurde, und er mit Ihnen gerichtliche Unterhandlungen anfangen mußte. Da er nun auf eine Einnahme vom Gute rechnete, seine neue Eintheilung vor Abfluß der 12 Jahre aber solche unmöglich machte, ja endlich seine Frau mit dem Ihrigen für die Zinsen haftete, so war in wenig Jahren dieser reiche Mann genöthiget, sein und seiner Frauen ganzes Vermögen zu verlassen und arm von seinem Gute zu gehen.

Die

Die gleich beym Antritte des Gutes vorgenommene Eintheilung war also die Hauptursache von dieses Mannes Verderben; denn die alte gab doch so viel, daß er davon leben konnte, und die starke Schäferey schützte ihn vor der Gefahr des großen Verlustes beym Viehsterben. Die benachbarten Güter blieben bey ihrer alten Eintheilung und befanden sich wohl dabey, wenigstens empfanden sie die Landplage des Viehsterbens nicht so hart wie dieser, weil Ihre Felder in der Ordnung blieben, bey diesen aber alle Ordnung zerrissen war.

So wie ich dieses Exempel besonders für hitzige brausende Wirthe hier aufgestellet, für dessen Wahrheit ich mit meiner Ehre bürge, eben so muß ich vor aller Veränderlichkeit in einmal gefaßten Planen warnen. Sollte ein Plan Hindernisse finden, die Sie sich nicht vorgestellet, oder die Ausführung desselben nicht gleich den Ertrag geben, den Sie von selbigen erwartet, so hüten Sie sich ja, ihn nicht gleich aufzuheben, sondern suchen vorher theils die Hindernisse zu heben, theils den Ertrag zu verbessern, oder mit andern Worten selbigem die Vollkommenheit zu geben, deren er fähig ist.

Vierter Brief.

Was ist vorher nothwendig zu thun, ehe man zu einer Eintheilung schreiten kann?

Es ist nicht genug, daß ich weiß, ich habe so und so viel Scheffel Aussaat Land einzutheilen, und daß die

bis

bis hieher gehabte fehlerhafte Eintheilung mich zu einer andern zwinget; es ist auch noch vorzüglich nöthig zu wissen, was eigentlich die Bestandtheile des Feldes sind, dem ich eine andere Einrichtung geben will.

Sie müssen sich also in eine richtige Untersuchung von der Güte des Erdreiches einlassen, oder Ihr Feld bonitiren, wobey es sehr zuträglich ist, wenn Sie Ihr Gut von einem geschickten Manne vermessen und in eine Grundkarte bringen, und überdies noch jede veränderte Erdart und deren Menge darinn aufzeichnen lassen. Auf dieser Karte liegen Ihnen nun alle Ihre verschiedenen Feldtheile vor Augen, und Sie können nun leicht beurtheilen, was für Mittel Sie anwenden müssen, um dieses oder jenes Erdreich zu verbessern. Haben Sie die verschiedenen Erdschichten untersucht, kennen Sie die Bestandtheile der obern Fläche, so können Sie leicht berechnen, was jede Erdart an Dünger oder Ruhe braucht, um den größten Ertrag zu liefern, es sey an Körnern, Gras oder Holz. Eine andere Frage ist nun: welche Art von Bestellung erfordert dieses untersuchte Erdreich, muß es viel oder wenig Arbeit haben, um reichen Ertrag zu geben? Ferner: veranlassen die Wiesen bey genauer Prüfung ihres Grundes und Bodens Gedanken zu Verbesserungen, die auf die Einrichtung, die Sie treffen wollen, oft den größten Einfluß haben müssen; denn man hilft oft einer solchen Wiese, die man bisher immer gewässert hat, viel besser auf, wenn man selbige ganz trocken

hält, oder wenn man umgekehrt für trockene Wasser schafft. Man verbessert dadurch den Graswuchs, und ein vermehrter Graswuchs giebt vermehrten Dünger, und dieser erlaubt mir größere Theile zu machen. Bey Untersuchung Ihres Grund und Bodens werden Sie finden, daß mehrentheils die Höfe und Dörfer auf dem niedrigsten Theile der Felder erbauet worden, und die daran stoßenden Felder durch die ihnen seit undenklichen Zeiten gegebene ununterbrochene Düngung insgemein die besten Felder sind, die entfernten aber wegen der Weite des Weges, oder auch ihrer hohen Lage wegen sehr selten, ja wohl gar keine Düngung bekommen und die schlechtesten Felder sind; es würde also eine fehlerhafte Eintheilung werden, wenn Sie beyde in eine Klasse setzen wollten, es wäre denn, daß das Gut nur sehr wenig Feldbau hätte. Der Mecklenburger hat das Mittel gewählt, gute und schlechte Felder von einander zu unterscheiden und zwey Eintheilungen zu machen, nämlich in innere und äußere Theile, oder wie es im Lande selbst heißet, in Binnen- und Buttenschläge. Wann Sie also die Güte des Erdreichs erforschet und angemerkt haben, so wollte ich Ihnen doch rathen, den schlechten von dem guten Boden zu scheiden, und eine Art von Eintheilung zu wählen, wodurch das schlechte Erdreich gut gemacht, und nachhero mit dem guten vereinigt werden könnte.

Der Hollsteiner behandelt alle Felder gleich, weil sie insgemein entweder alle sehr gut, oder doch nur mittelmäßig sind; denn schlechte vermuthe ich

gar

gar nicht mehr in Hollstein, weil die schon so lange dort bestandene Koppelwirthschaft selbige schon muß so viel verbessert haben. Der Mecklenburger giebt in seiner Einrichtung dem guten Acker alles, und behandelt den schlechten stiefmütterlich, und nach meiner Meynung thut er Unrecht und sich selbst den größten Schaden, daß er seine sogenannten Außenschläge nicht besser behandelt. Er giebt ihnen ganz dünne Hordendüngung und nimmt ein paar Erndten weg, weiset den Schaafen ihre Weide darauf an, und so glaubet er alles gethan zu haben, was er kann, wenn er selbigen alle 10 oder 12 Jahre eine schwache Hordendüngung zukommen lässet. Zwar gewinnt er am Transport des Düngers ein großes, aber die schlechten Felder bleiben doch immer schlecht. Man sagt zwar: wer alles thun will, thut nichts, aber etwas würde ich doch thun: ich würde, so viel ich könnte, sehen, daß ich besonders auf die schlechtesten Stellen Stalldünger fahren könnte, und dafür in die Vorbraache Hordendüngung bringen; und sollte ich mit dieser Düngung nicht so viel bewirken, daß meine schlechten Felder besser würden, so würde ich selbige durch Vermischungen mit andern Erdarten bessern, und sollten denn die zu erlangenden bessern Erndten von diesen schlechten Feldern den weitern Transport des Düngers nicht hinlänglich ersetzen? Wenigstens überzeuge ich mich sicher davon, und gesetzt auch, die Erndte wäre nicht so vollkommen gleich, so würde doch ein besserer Graswuchs erfolgen und noch eine bessere Schaafweide werden.

Nun erwarte ich billig die Frage von Ihnen: was soll mir denn die Untersuchung der Güte des Erdreiches von meinem Gute nützen? Gesetzt Sie hätten ein Stück Feld von 120 Scheffel in drey Arten liegen, es befänden sich an verschiedenen Stellen 40 Scheffel sehr schlechtes Erdreich darunter, Sie wollten nun eine neue Eintheilung treffen und wollten es in 12 Theile theilen, so müssen Sie es so einzurichten suchen, daß ja jeder Theil $3\frac{1}{3}$ Scheffel schlechter Boden mit eingetheilet würde, und es wird Ihnen mit Hülfe der Karte sehr leicht werden, Ihre Eintheilung zu reguliren. Bey diesen Ihnen nun durch die Ausmessung ganz genau bekannten Stellen können Sie nun auch auf den mehr erforderlichen Dünger Bedacht nehmen. Hätten Sie bey der Untersuchung der Güte Ihrer Felder gefunden, daß ein großer Theil davon schlechter Grund und Boden wäre, so würde ich nicht abrathen, ihn von dem guten abzusondern, und ihm eine andere Eintheilung als den guten zu geben, aber doch eine solche, daß Sie diesen schlechten Acker in solche Besserung setzen, einst mit den andern zu verbinden und allen gleich bestellen könnten.

Ist Grund und Boden sich allenthalben gleich, so ist eine jede Art von Eintheilung leicht gemacht und darf nicht erst erkünstelt werden; ist er dieses nicht, so ist eine genaue Untersuchung und alle mögliche Aufmerksamkeit nothwendig, um alle mögliche Vortheile bey einer neuen Eintheilung zu benutzen.

Fünfter

Fünfter Brief.

Ein Gespräch über die beste Art von Eintheilung aus dem vierten Briefe des Briefwechsels über die Landwirthschaft, besonders die Mecklenburgische betreffend.

„An einem Abende (an dem berühmten Konvokationstage 1755 in Rostock), da wir vom Rathhause kamen, versammlete sich eine starke Gesellschaft im Wirthshause, um des Abends da zu essen. Nach ihren Reden zu urtheilen, waren es lauter vorzügliche, ausgelernte und meisterhafte Landwirthe, wenn sich gleich einige darunter befanden, die man den Jahren nach nicht dafür hätte halten sollen, die jedoch dem ohngeachtet, wo nicht ein größeres, doch eben so großes Wort führten als andere, welche mehr Erfahrung zu haben schienen. Wir setzten uns zu Tische und das Gespräch fiel auf die Landwirthschaft, welches bald allgemein wurde. In der Hoffnung, etwas wichtiges zu lernen, war ich ganz Ohr; man sprach aber so sehr durch einander, und daher auch so laut, daß ich nur wenig Zusammenhängendes verstehen konnte; denn fast keiner führte den Diskours mit seinem Nachbar, sondern man rief sich von einem Ende der langen Tafel seine Meynung bis zum andern zu, je nachdem einer den andern widersprach, oder eine neue Entdeckung, die den Beyfall des andern nicht fand, gemeinkundig zu machen suchte. Nun würde ich solchergestalt sehr wenig gelernet haben,

ben, wenn ich nicht endlich meine Wißbegierde so weit eingeschränkt hätte, mein Ohr dem Gespräche zweyer Landwirthe, die ihren Platz mir gegenüber hatten, und sich besonders über die Landwirthschaft unterhielten, ganz allein zu überlassen. Einer von ihnen war der Herr von C., ein einsichtsvoller Mann, welchen Sie kennen. Man sagt zwar: daß er in der Praxi kein starker Wirth sey; doch er mag es seyn oder nicht, so ist er es doch unstreitig in der Theorie. Der andere war der Herr von D.; dieser war nun zwar ein Anfänger, sonst aber ebenfalls ein Mann von gesunden Begriffen, welchen auch ein jeder für einen nicht weniger einsichtsvollen als fleißigen Landwirth hält."

„Anfänglich hatten sie in ihren Reden keinen besondern Gegenstand der Landwirthschaft, in der Folge aber geriethen sie auf gewisse Principia derselben, und handelten von der Art und Weise, wie ein Gut am vortheilhaftesten genutzt, und zum möglichst hohen Ertrag gebracht werden könne. Der Grundsatz: das Feld muß in Koppeln vertheilt werden, erhielt von beyden ein weit überschlagendes Gewicht, so daß sie darinn ganz einig waren, nur daß in der Zahl von Schlägen noch eine verschiedene Meynung herrschte. Herr von C. behauptete, daß 12 Binnen- und 9 Außenschläge ohne alle Wiederrede die beste Einrichtung wäre. Herr von D. hingegen glaubte, daß eine ungrade Zahl vor der graden einen merklichen Vorzug habe, und brachte 15 Schläge in Vorschlag. Auf die Frage: warum so viele? antwortete er: die

Vor-

Vorbraache müßte zwey Jahre gebraacht werden, bevor sie besäet würde, um sie völlig gar zu machen. (Ein Ausdruck, der in der Wirthschaftssprache gebraucht wird, und so viel heißt, als: der Rasen muß gänzlich verfault und zu Erde geworden, dadurch aber der Acker völlig mürbe gemacht seyn.) Die Mittelbraache, fuhr er fort, sey der dritte Schlag, sieben müßten nothwendig besaamet werden, und zur Weide würden wenigstens fünfe gebraucht; letztere machten den dritten Theil des Feldes aus, und stünden in einer richtigen Proportion mit dem Ganzen.

Ich werde mich nicht darauf einlassen alles herzusetzen, was von beyden über diesen Punkt für und wider beygebracht wurde, wodurch mein Schreiben zu einer ungeheuren Länge anwachsen würde; nur so viel will ich sagen: der Herr von C. wußte seinen Satz meisterlich einzukleiden. Er behauptete, durch neun Außenschläge würde der schlechtere Acker vom bessern klüglich abgesondert und nützlich zur Schaafweide gebraucht. Wenn man nun dreye davon zur Weide, und zwey zur Braache liegen ließe, viere aber besäete, von welchen einer, nämlich die Mittelbrache, mit Horden überdünget worden, so könne man, woferne Grund und Boden nicht gar zu schlecht sey, von diesen vier Schlägen mit ziemlicher Sicherheit eine ergiebige Erndte erwarten. Von zwölf Binnenschlägen aber nehme man viere zur Weide, welches hinreichend sey, alle Quecken und sonstiges Unkraut zu vertilgen, zwey lägen braache und sechse würden besaamet. Solchergestalt läge die Hälfte des Fel-

des in Ruhe, und die andere Hälfte müßte tragen, welches im Ganzen ein richtiges Verhältniß mit einander hätte, so daß man bey gewöhnlicher Witterung einer gesegneten Erndte mit Zuverläßigkeit entgegen sehen könnte."

„Meinen Gedanken nach hatte diese Einrichtung vor derjenigen, welche der Herr von D. in Vorschlag brachte, einen großen Vorzug; doch mag ich vielleicht partheyisch gewesen seyn, weil Sie derjenigen, die ich selber eingeführt, völlig gleich war, daher ich bewogen worden seyn kann, zu glauben, sie beruhe auf guten Gründen. Indessen blieb ich still, und mengte mich nicht in ihren Diskours; auch hatte ich genug mit Anhören zu thun, insonderheit da sich nach und nach mehrere, und ziemlich fast alle bey Tisch anwesende Herren mit einmischten und ihr Votum abgaben. Die Zahl 11 hatte die mehrsten Stimmen, wenn gleich einer für 7, der andere für 9, und ein dritter für 13 sich erklärte, bloß die Zahl 15 fand außer dem Herrn von D., der sie auf die Bahn gebracht hatte, bey Niemanden weiter Beyfall. Ein gewisser alter Herr, der mit seiner Wirthschaft nahe an das vorige Säculum grenzte, war hingegen wider die neue Einrichtung, wie er sie nannte, von Kuppelschlägen, und betheuerte bey allen T***, daß drey Schläge für Mecklenburg die verträglichste Art der Wirthschaft sey. Gott selbst zeige deutlich an, daß er an der hollsteinischen Wirthschaft keinen Gefallen trage, und, um solche in Mecklenburg auszurotten, habe er die Pest unter das Hornvieh geschickt,

schickt, die ohne Aufhören fortwüthe, und, ohne Zweifel, so lange fortwüthen würde, bis die Holländereyen abgeschafft worden. Schäfereyen wären die eigentlichen Quellen, aus welchen der Wohlstand unsers Vaterlandes flösse. Unsere Vorfahren wären auch keine Narren gewesen, die sich bey der alten Einrichtung und den Schäfereyen sehr wohl befunden hätten; doch er bekehrte keinen."

Ein jeder behauptete seinen Satz mit Standhaftigkeit, und suchte zu dem Ende alle mögliche Gründe hervor, worüber die Zeit verlief, so daß es bald Mitternacht war, wie wir vom Tisch aufstunden. Weil bey allen dieser Kontroversen keiner bewogen worden, war sein einmal angenommenes Prinzipium zu verläugnen, und einem andern den Vorzug zuzugestehn, so giengen wir wahrscheinlich eben so klug aus einander, als wir zusammen gekommen waren, wenigstens fand ich bey angestellter Prüfung mich nicht klüger, als ich zuvor gewesen war."

„Sie, mein Werthester, wissen, daß ich nicht nur ein Freund, sondern auch ein rechter Verehrer der Landwirthschaft bin, und also können Sie sich auch leicht vorstellen, daß mich dieses Gespräch zu einem sehr ernsthaften Nachdenken gebracht, durch welches ich noch immer forschte, mich aus denselben zu erbauen, und in einem solchen Nachdenken legte ich mich ins Bette. Wie gern wollte ich schlafen, aber nein, die verwünschten Schläge lagen mir beständig in Gedanken und machten mich unruhig. Wie mag es immer zugehen, dachte ich, daß so viel wackere

Haus-

Hauswirthe über die Zahl der Schläge bey Eintheilung der Felder nicht einig werden können? Warum behaupten doch einige mit aller möglichen Hartnäckigkeit, daß die ungleiche Zahl hierunter die beste sey? Vielleicht, so raisonirte ich weiter bey mir selbst, vielleicht steckt eine magische Kraft in der ungeraden Zahl, und fast wurde ich willens, auf einem von meinen Gütern den Versuch zu machen, ob 11 oder 13 Schläge von mehrerm Ertrage seyn würden, als 12 nach meiner jetzigen Einrichtung. Zugleich aber fiel mir ein, daß meine Meyerey 9 Schläge, folglich eine ungerade Zahl habe, die doch deswegen nicht ergiebiger wäre, als die gerade Zahl von 12, obgleich Grund und Boden von gleicher Güte und ähnlicher Beschaffenheit war."

„Ich dachte endlich bey der großen Verwickelung meiner Ideen, wie der politische Kannengießer; ihr habt alle recht! und Sie werden fragen, wie eine so nichtsbedeutend Sache mir so viel Unruhe gemacht haben kann? Es ist bald wahr, aber kann man sich auch einen vernünftigen Begriff davon machen, daß erfahrne Landwirthe über eine Sache streiten, die an einem Orte nothwendig, am andern gleichgültig, und am dritten wohl sogar nachtheilig ist? Wer wird wohl daran zweifeln, daß es willkührlich ist, 11, 12, oder 13 Schläge zu wählen, dafern nicht die Lage des Feldes oder andere wesentliche Umstände des Gutes, von Heuwerbung, Aussenweide und dergleichen, der einen oder der andern Zahl von Schlägen einen Vorzug bestimmen, und

dadurch

dadurch eine Auswahl derselben nothwendig machen? Theilt sich das Feld von selbst solchergestalt ab, daß sich dadurch eine gewisse Zahl von Schlägen bestimmt, so würde es unvernünftig seyn, wenn man nach einer irrig vorgefaßten Meynung dieses Vorurtheil mehr als die Anweisung der Natur gelten lassen wollte. Nur sehr selten sind zwey Güter nach ihrer natürlichen Lage, Güte und Beschaffenheit des Ackers, Größe, Wiesewachs, Außenweide und dergleichen sich solchergestalt ähnlich, daß sie nach gesunden Prinzipiis eine gleiche Eintheilung verstatten sollten, daher ich denn auch dafür halte, daß eine festbestimmte Zahl von Schlägen immer einen Vorzug vor einer andern verdient, in sofern sie mit der Lage des Feldes, Natur des Ackers und sonstigen Beschaffenheit des Gutes übereinstimmt. Alle Arten von Einrichtungen, die wider eine Uebereinstimmung verstoßen, gehören zu bloßen Grübeleyen, wodurch so viele Landwirthe sich schaden."

Das Prinzipium, ein Feld muß in gewisse sogenannte Koppeln vertheilt werden, ist gegenwärtig so allgemein angenommen, daß auch Pachter bisweilen ein Gut nicht pachten wollen, welches nicht in Koppeln liegt, wenigstens verlangen sie die Freyheit es darein legen zu dürfen, und lassen in deren Entstehung lieber eine sonst an sich gute Pachtung fahren, welches vor einigen Jahren der Fall nicht war.

Ich kenne einen Pachter, der ein Gut in Pacht hatte, das in drey Schlägen lag, welches der Herr in Koppeln legen wollte; weil es aber dem Pachter nicht

nicht anstand, so verließ er die Pachtung; vor zwey Jahren wurde diesem Pachter ein Gut in drey Schlägen angeboten, und weil es nicht in Koppeln war, so nahm er es nicht. Wie ich ihm meine Verwunderung darüber zu erkennen gab, so antwortete er mir: „unsere Gesinnungen verändern sich wie die Moden, anjetzo muß ich ein Gut in Koppeln haben. So weit brachten es Vorurtheile bey diesem klugen Manne, der erst auf die eine, nachher auf die andere Seite sich neigte, und so weit können sie die vernünftigsten Leute von der rechten Bahn ableiten." (Man erlaube mir hier die Anmerkung, daß es allemal für einem Pachter vortheilhafter ist, wegen der Verbesserung seines Inventarii von Rindvieh und Pferden ein in Koppeln liegendes Feld zu haben, als ein dreyschlägiges, wo er nicht so viel junges Vieh erziehen kann. Und da ein jeder Pachter sein ganzes Inventarium mitbringen muß, und selbige immer nach größern Pachtungen streben, so sind sie auch eines größern Viehbestands benöthigt, und diesen zu erlangen, ist eine Koppelwirthschaft für sie nothwendig. Dieser gewiß kluge Pachter kannte, wie er es abschlug Koppeln zu haben, diesen Vortheil noch nicht, und wie er kein Feld in drey Schlägen haben wollte, so gab er die rechte Ursache meinem Vater nicht an. So verändern Umstände die Sache.)

Nach meinen Begriffen ist diejenige Einrichtung am vortheilhaftesten, die auf das Gut nach allen seinen Umständen am besten paßt, es seyen nun 3, 4, oder 15 Schläge, es seyen Außenschläge dabey, oder

nicht, weil, wie ich schon mehrmals gesagt habe, Umstände eine Sache verändern. Wofern ich also meinen Plan nicht den vor mir liegenden Umständen gemäß mache, und folglich zu meinem aufzuführenden Gebäude keinen sichern Grund lege, so darf es mich nicht wundern, wenn es sinkt, ja wohl gar einstürzet, oder doch wenigstens anbrüchig wird, und man stets daran zu bessern hat. Ich kenne ein Gut, das in drey Schlägen liegt; der Acker ist von vorzüglicher Güte und giebt viel Körner, auch wird sehr viel Weizen gesäet. Dabey hat es nicht nur überflüßig Heu, sondern auch die herrlichsten Weidekoppeln auf Wiesengrund, sowohl für die Holländer Kühe, als auch für das Zugvieh, und schöne Außenweide für das junge und gölte Vieh, und nach allen diesen Umständen kann so viel Vieh geweidet und im Winter gefüttert werden, daß die Braache weit mehr als zur Hälfte bedüngt wird. Wer würde nun wohl dem Besitzer anrathen, dieses Feld in mehrere Schläge zu legen, um dadurch die Weide zu vermehren, denn er würde sie doch nicht nützen können. Wegen Mangel an Winterfutter könnte er nicht so viel Vieh als jetzt halten, da er $\frac{2}{3}$ Theile vom Felde besäet, und keine geringere Erndten als andere von Koppelfeldern hat, von welchen nur die Hälfte besäet worden. Gleichwohl verlangte ein Pachter dieses Gut in Koppeln legen zu dürfen, jedoch war der Verpachter nicht so unbedachtsam, es ihm zu erlauben. Auf der Insel Rügen liegen die Güter größtentheils in fünf Schlägen, wovon viere aufgesäet werden, die außer-

 orden-

ordentlich ergiebig sind, so daß man nicht selten, insonderheit von der Gerste, sechszehnfältige Frucht, ja noch wohl ein mehreres erbauet. Würde man sich da auch wohl Vortheile durch eine ordentliche Koppelwirthschaft machen? Vielleicht dürfte dieses von den Freunden derselben behauptet werden."

Ich glaube keinen Vorwurf, sondern Dank verdient zu haben, daß ich diesen wichtigen Brief aus einem anerkannten klassischen Schriftsteller Ihnen ganz liefere. Er enthält mit wenigen sehr viel vortreffliches, was bey der Neuerungssucht unserer jetzigen Oekonomen zu beherzigen ist, und aus fester Ueberzeugung, daß ich Ihnen Vergnügen machen werde, wenn ich Ihnen Auszüge aus einem so wichtigen und theuern Werke gebe, will ich, weil es zu meinem Zwecke nothwendig ist, im folgenden Briefe die verschiedenen Eintheilungen, die mein Vater in der Beylage zum sechsten Briefe im ersten Theile abgehandelt, Ihnen auch mittheilen.

Sechster Brief.

Von den Vor- und Nachtheilen der verschiedenen Eintheilungen aus der Beylage zum sechsten Briefe im ersten Theile des Briefwechsels über die Landwirthschaft, besonders die Mecklenburgische.

„Hier haben Sie meine Bemerkungen, die ich in einer Praxi von 25 Jahren über die Schläge gemacht

macht habe, worinne man die Felder zu vertheilen pflegt, da ich denn billig mit derjenigen Zahl den Anfang mache, welche bey unsern Vorfahren gewöhnlich war, und das sind drey Schläge. Weniger als drey lassen sich überall nicht gedenken; denn wollte man sagen, daß in den mehrsten Landstädten *nur zwey* Schläge üblich wären, so ist doch dieses *nichts* anders, als ein Feld ohne Aufhören alle Jahre zu besäen, wobey nur in der Art von Getreide abgewechselt wird, oder die Gartenmethode, die aber so wenigen Beyfall findet, daß sie auch selbst in den Städten abgeschafft, und das Feld in drey Schläge abgetheilt wird, ob man gleich glauben sollte, daß wegen des vielen Düngers, der daselbst auf so mancherley Weise erhalten wird, eine solche beständige Besaamung des Feldes für eine Kommun vortheilhaft und ihren Umständen angemessen seyn müßte. Aber es ist gewiß, daß ein Acker, den man jedes Jahr besaamet, auch auf den Fall, wenn er reichlich gedünget wird, nicht so ergiebig ist, als ein anderer, der zuweilen Ruhe hat, wenigstens wird er ihm an Menge und Güte der Körner allemal weit nachstehen. Da man diese Art zu wirthschaften hier im Lande für verwerflich hält, so will ich mich nicht dabey aufhalten. Es kommt also in Betrachtung:

1) Ein Feld in drey Schlägen.

Von drey Schlägen werden zwey besäet, einer mit Winter= der andere mit Sommergetreide, und der dritte liegt braach, welches immer nach der Reihe

weggehet, so daß, wo dieses Jahr Wintergetreide, kommendes Jahr Sommergetreide und das dritte Braache hinkommt.

Der Vortheil von drey Schlägen, wenn sie gut bestellet werden, bestehet kürzlich darinn: man hat eine große Aussaat, und die Erbsen, die in die Braache gesäet werden, mitgerechnet, den Einschnitt von $\frac{3}{4}$ des Ganzen, ja wenn der Acker gutartig ist, und die halbe Braache mit Stallmist überdinget werden kann, wären allenfalls $\frac{5}{6}$ zu besaamen, welches jedoch, genau zu reden, denn so viel wäre, als ob das Feld in sechs Schlägen läge, wovon jährlich fünfe besäet würden. Wenn aber auch nur $\frac{3}{4}$ vom Ganzen besäet werden, wäre doch in Vergleichung mit zwölf Schlägen die Aussaat um die Hälfte stärker. Ließe sich nun das Getreide eben so ergiebig in drey, als in zwölf Schlägen finden, so würde man auch um die Hälfte mehr dreschen, und folglich um die Hälfte mehr Geld für Korn einnehmen, das ist: statt 200, 300 Thlr. an Revenüen haben.

Zur Bequemlichkeit bey drey Schlägen gehört, daß man keine Driesche zu ackern hat, und die vierte Furche, so diese erfordert, erspart, auch die eiserne Egge wenig brauchen darf, folglich sein Vieh in Gegenhaltung von Koppelschlägen merklich schonen kann.

Der Nachtheil, welchen drey Schläge verursachen, bestehet darinne: daß man die Erbsen in Braachschläge, und folglich einen beträchtlichen Theil von Winterkorn in Stoppel säen muß, welches an Körnern nie so ergiebig ist, als das in reiner Braache erbaute,

baute, sondern in der Menge an Körnern ihm weit nachstehet. Es fehlt ferner die Weide für das Vieh, daß man dessen nur wenig, insonderheit keine Holländerey unterhalten kann, und also eine ansehnliche baare Einnahme entbehren muß, wobey denn auch der Vortheil von vielen und guten Dünger wegfällt, daher die Felder größtentheils mager bleiben, und die Hoffnung auf eine reiche Erndte vereiteln.

So viel endlich die Unbequemlichkeit bey dreyschlägigten Feldern betrifft, so würde solche eigentlich in nichts weiter bestehen, als daß man noch halb einmal so viel Acker bearbeiten und besäen muß, wie in Koppelschlägen geschehen darf.

Was ich bisher gesagt habe, bestimmt in keine Wege, wie weit drey einer mehrern Zahl derselben vorzuziehen oder nachzusetzen sind, als welches bloß nach der Güte des Ackers, oder der sonstigen Beschaffenheit des Guts beurtheilt werden kann. Ist Grund und Boden milde und warm, hat das Gut hinreichende Wiesen und genugsame Weide, daß so viel Rindvieh zu halten steht, als zur tüchtigen Bedüngung eines halben Schlages erfordert wird, um fünf Saaten tragen zu können, ohne daß man bey gewöhnlicher Witterung einen Miswachs befürchten darf, so wüßte ich warlich gegen drey Schläge nichts mit Grunde einzuwenden. Im vorigen habe ich eines Gutes erwähnt, welches mit großem Vortheil in drey Schlägen behandelt wurde, und füge dem hier noch bey, daß nach Unterschied der Jahre daselbst im Ganzen das 6te, 7te und 8te Korn, ja zuweilen

noch ein mehreres ausgedroschen wurde. Da man nun bey Koppelfeldern keine stärkere Nutzung vom Getreide verlangt, so würde der Besitzer unweise handeln, wenn er sein Feld in Koppelschläge vertheilen wollte, wodurch zwar die Weide vermehrt, aber die Aussaat verringert, und dadurch das Verhältniß des einen gegen den andern aufgehoben würde, weil ohnehin schon mehr als hinreichende Weide an Wiesengrund und überflüßiges Heu zur Unterhaltung eines angemessenen Viehbestandes vorhanden. Wie ich schon oben gesagt, wollte der Pachter es aller günstigen Umstände wegen doch in Koppeln legen.

Dergleichen vortheilhafte Umstände sind aber nur selten bey einem Gute anzutreffen, und so verändert sich auch die Nutzbarkeit in drey Schläge. Ist Grund und Boden kalt, der Acker mag übrigens beschaffen seyn wie er will, so ist er in drey Schlägen nicht mit Vortheil zu gebrauchen, und der daraus entstehende Nachtheil fällt sehr deutlich in die Augen. Nicht nur bleibt der Roggen zurück, sondern auch Weizen, Gerste und Erbsen durchwachsen mit Gras, wenn auch das Getreide noch einigermaaßen geräth, so ist es doch nicht ergiebig in Körnern, und der Acker, wenn er nicht sorgfältig gepflegt und gewartet wird, verwildert leicht gänzlich. Dieses geschiehet um so mehr, wenn wenig Heu gemacht wird und die Weide eingeschränkt ist. In Ermangelung dieser beyden Stücke kann nicht so viel Vieh gehalten werden als erforderlich ist, um den Acker mit nachdrücklicher Düngung zu Hülfe zu kommen, und die wenige, so

etwa

etwa noch gemacht wird, wirkt auf einen ohne Ruhe bleibenden kalten Boden, auch nur wenig, ja fast gar nicht. Kömmt nun eine nasse Saat dazu, so verdirbt selbige gleich im Keimen, und da kann es nicht befremden, wenn Miswachs erfolgt, der bey schlechter Ackerbestellung um so gewisser ist. Nirgends ist also eine tiefe, kurze und mehrmalige Umackerung nothwendiger, als bey einem kalten Boden, weil er vor allen andern eine starke Auflockerung verlangt, die seiner Natur nicht eigen, auch ihm nur schwer zu geben, und doch durchaus erforderlich ist, wenn die Wurzeln sich gehörig in der Erde ausbreiten, und der Pflanze die Nahrung zuführen sollen. Bey einer solchen Bewandniß ist es daher schlechterdings nothwendig drey Schläge abzuschaffen, und eine andere Einrichtung von Koppelschlägen zu treffen, als wodurch man den erwähnten Nachtheilen eines solchen Erdreichs am sichersten, wenn nicht gleich ganz, doch zum Theil abhilft. Durch die Ruhe sammlet nicht allein der Acker einige Kräfte, sondern man kann ihm auch durch vermehrten Dünger von einem vergrößerten Viehbestand gar sehr zu Hülfe kommen, da dieser auf einen kleinern Theil des Feldes verwandt wird, weil sehr vieles zur Weide und zum Graswuchs dienen muß, von welchen der Rasen auch, wenn er durch das Aufreißen zermalmt wird und fault, den Acker sowohl locker macht als erwärmt.

Bevor ich weiter gehe, will ich mich erklären, was ich unter einem kalten Acker verstehe. Es ist nämlich ein solcher, der unter seiner Oberfläche, oder

auch wohl schon in derselben Erdarten enthält, die wegen ihrer natürlichen Härte und Festigkeit das darauf fallende Wasser vom Regen und Schnee zurückhalten, daß es nicht durch und in die untere Erde eindringen kann, sondern auf der Oberfläche stehen bleiben muß. Eine solche überflüßige Feuchtigkeit erkältet den Acker und macht ihn modrig, so daß der darein gestreute Saame abstirbt, weil die Wurzel faulen, welches auch aus Ermangelung der Luft, die das Wasser zurückhält, mit bewirkt wird. Die Pflanzen können nicht ohne Wasser leben, der Ueberfluß aber erstickt sie. Je höher nun die Schichten von solchen festen Erdarten an der Oberfläche stehn, um so viel schädlicher sind sie. Fangen sie 12 Zoll unter der Oberfläche erst an, so kann man den Acker schon als einigermaaßen gut beurtheilen, zuweilen aber stehn sie nur wenige Zoll unter derselben, oder sie bestehet wohl ganz aus dergleichen, und da taugt der Acker vollends nichts, es müßte denn auf 6 bis 8 Zoll Tiefe ein milderes Erdreich folgen, da man denn alles durch tiefes Ackern und tüchtiges auflockern gut machen kann. Sonst aber bemüht man sich vergeblich durch Grabenziehn das Wasser abzuleiten; denn obzwar durch dieselben und durch die wohlgezogenen Wasserfurchen einigermaaßen geholfen wird, so bleibt doch allemal in der Oberfläche zu viel hängen, weil es keine Poros findet, durch welche es sich bis dahin, oder nach unten wegziehn kann. Läuft es auch gleich oben ab, so daß keine See darauf stehen bleibt, so wird ein solcher Acker bey anhaltendem

Regen

Regenwetter doch gleich modrig, dergestalt, daß wenn man darauf gehet, die Füße ankleben und die Fußtapfen sich eindrücken. Die Erdarten, die solches veranlassen, sind Lehm- Ziegel- und Töpferthon, Ocker und dergleichen. Ein Acker dieser Art ist nicht gründlich zu verbessern, und wird trotz aller Bemühung zu keiner gedeihlichen Fruchtbarkeit gelangen. Das einzige Mittel, das hier übrig bleibt, den Acker etwas aufzuhelfen, ist die Ruhe, nach welcher gute und reichliche Düngung selbigen zu einigem Ertrage verhilft, da er denn mit der Zeit milder und besser wird, insonderheit wenn man ihn tüchtig bearbeitet, das ist, wenn man ihn kurz ab und zugleich tief ackert. Durch Ruhe, Düngung und gute Bestellung, so fern die Oberfläche nur ein weniges mit gutartiger Erde gemischt ist, wird der Acker in etwas erwärmt und locker gemacht, daß sich die Wurzeln verbreiten, die Pflanzen bestauden, auch Luft und Sonne mit mehrerm Nachdruck darauf wirken können, wo denn Weizen und Hafer mehrentheils gut gedeihen, wenn gleich Rocken, Gerste und Erbsen, wie sehr man auch den Acker pflegt, misrathen.

NB. Mein Vater machte die Erfahrung auf seiner Meyerey, wo er durchaus Gerste erbauen wollte, wie auch Erbsen, und in 15 Jahren von beyden Miswachs hatte, dagegen säete sein Pachter Hafer zur Sommerfrucht und erbaute 10- bis 12fältig.

Anmerkung. Nach denen Prinzipiis des Herrn Pfarrer Meyers muß die Ueberführung eines solchen Ackers mit Sand von gutem Nutzen seyn. Er hält

es jedoch noch für besser, wenn man dazu andere leichte, insonderheit Mohrerde nimmt. Enthält ein solcher kalter Acker überdem in der Oberfläche vielen rothen oder gelben Sand, so ist er vollends nichts werth, und bringt auch bey der ihm gegönnten Ruhe nicht einmal taugliches Gras, am wenigsten aber Kern, sondern anstatt dessen Binsen und die elendesten spitzigen Grasarten hervor, welche auch die Schaafe nicht fressen wollen. Ueberhaupt wird durch die Unterlage von festen Erdarten das Uebel um so viel ärger, daß bey anhaltendem Regenwetter hin und wieder Quellen entstehen, weil das Wasser durch die festen Erdarten nicht wegziehn kann, sondern zu Tage brechen muß, zum sichern Verderben der umherstehenden Pflanzen. Nach demjenigen, so ich gesagt habe, ist also ein eigentlicher kalter Acker in drey Schlägen beynahe völlig unbrauchbar und würde versagen, wenn es auch möglich wäre, die ganze Braache jährlich zu bedüngen. Ja sogar der Teichschlamm wird hier keine gute Wirkung mit sich führen, sondern den Acker nur noch mehr erkälten. Bloß der, welchen man aus Straßenteichen nimmt, in welchen man das Vieh tränkt, und in welche die Jauche von den Misthöfen fließet, kann von einigem Nutzen seyn, und der wird auf allen Arten von Boden gut angewand seyn, obgleich auf dem einen mit größerm Vortheil, als auf dem andern. Die Folge von allem diesen ist, daß, wer einen solchen kalten Acker einigermaaßen zu benutzen gedenkt, man die drey Schläge abschaffen und eine andere Einrichtung treffen muß.

Welche

Welche Zahl von Schlägen aber hierzu die vortheilhafteste ist, hängt von andern mit einschlagenden Umständen ab. Ich will nur noch anmerken, daß Gräben und Wasserfurchen, die ohnehin an den mehrsten Arten nützlich angewandt sind, auf einen kalten Acker am wenigsten vernachläßiget werden dürfen.

Daß Wasserfurchen nothwendig sind, weiß ein jeder Landwirth, und daher werden sie auch von den mehrsten bis zum Ueberfluß angebracht, so daß, wenn man im Herbst nach vollbrachter Wintersaat reiset und die besaamten Felder ansiehet, die buntgemachten Felder uns zum Lachen oder Mitleiden auffordern. Selbige sind sowohl der Länge als Breite nach damit durchschnitten, daß es scheint, als ob mit Vorbedacht lauter gleiche Vierecke abgezeichnet wären. Mich nimmt es Wunder, daß auf eine so wichtige Sache so wenig Aufmerksamkeit gewandt wird; denn merkt man genau darauf, so findet man bey diesen vielen Furchen nur wenige, die Dienste leisteten, und am rechten Orte angebracht wären. Die mehrsten Herren sind zufrieden, wenn ihre Verwalter das Feld recht bunt gemacht haben, loben ihren Fleiß und Geschicklichkeit, wissen aber nicht, daß an den Fall des ablaufenden Wassers nicht gedacht worden. Viele Wasserfurchen werden ohne Nutzen, wohl gar zum Schaden gezogen. Ohne Nutzen sind sie, wenn selbige das Wasser nicht ableiten; sind schädlich, wenn sie mit Gewalt das Wasser in die niedrigern Stellen führen, wo es bey Nässe großen Schaden thut, ja die Erde mit vielen Körnern auf Haufen zusammen

schwemmt. Auch verursachen selbige, wo sie zusammen kommen, in der Erndte beym Einfahren des Getreides große Unbequemlichkeiten. Sogar auf Feldern, wo keine Wasserfurchen anwendbar waren, habe ich selbige in Menge gesehen. An andern Orten, wo sie unentbehrlich sind, laufen sie über Berg und Thal so häufig weg, daß es zum Erstaunen ist, ob man sie gleich da vermißt, wo sie eigentlich gute Dienste thun könnten. Es wird ein sehr scharfes Auge erfordert, um dieses richtig zu beurtheilen, und der Herr kann sich hierinnen selten auf seinen Aufseher verlassen, wenigstens ist es rathsam, daß beym Ziehen der Wasserfurchen jemand zugegen sey, der im Stande ist sie genau anzuweisen, allenfalls auch vorangehet und sie hinter sich herziehen lässet.

Bey kaltem Acker wird es zugleich zur Nothwendigkeit, die Beete in etwas hoch aufrücken zu lassen, aber nur kann, wenn die Wendfurche gemacht wird, der Acker nicht gehörig durchbrochen werden, weil wegen der Vertiefung der Haaken daselbst nicht recht eingreifen will, und es wird die Oberfläche, so weit sie noch einigermaaßen gut ist, nach und nach auf den Mittelrücken gebracht, der schlechte Boden aber bleibt an der Furche zurück, daher es denn kommt, daß auf erstern das Getreide zuweilen recht frech und geil wächst, wenn es an der Furche zurück bleibt. In Schwedisch-Pommern sucht man einem solchen Nachtheile dadurch vorzubeugen, daß man den Acker in schmale Beete zu 10 oder 12 Furchen legt, und selbige unaufgerücket läßt,

zur

zur Wintersaat aber zwischen die Beete Wasserfurchen ziehet. Wofern sich ein wirklicher Fall findet, kann es freylich etwas helfen, sonst aber wird es den verlangten Nutzen nicht schaffen. Ueberhaupt aber sind gute nach dem Fall angebrachte Graben nicht aus der Acht zu lassen, als welche, wenn man die Wasserfurchen hineinleitet, vortreffliche Dienste thun.

Bevor ich den Artikel von den dreyschlägigen Feldern schließe, muß ich noch eines Nachtheils erwähnen, den sie mit sich führen. Er bestehet darinn: daß der Acker in drey Schlägen weit mehr zum Unkraut geneigt ist, als in Koppelschlägen. Nächst den Quekken finden sich in drey Schlägen gemeiniglich Tresperotte, Kornblumen, Feuerblumen, Klapper, Taubrotte und dergleichen; für das Sommergetreide aber Hederich, Wucherblumen, wilder Hafer und andre mehr. Außer diesen giebt es noch viele, die ein gutes Futter für das Vieh abgeben, als Vogelwicken und dergl. sie sind nicht so schädlich wie oben genannte. Gewiß ist es indessen, daß das Unkraut auf den Koppelfeldern nicht so überhand nimmt, und daher auf selbigen keinen beträchtlichen Schaden verursacht, welches ein merklicher Vorzug ist, den sie vor drey Schlägen voraus haben. Eben so gewiß ist es aber auch, daß ein tüchtiger Wirth es in drey Schlägen nie so weit zu Kräften kommen lassen wird, daß es die Saat zu Grunde richtet, wie es bey einer schlecht bestellten Ackerwirthschaft oft der Fall ist.

Wer

Wer seinen Acker gut bearbeitet und bedüngt, die Saat zur rechten Zeit bestellt, das ist: Wintergetreide vor Ausgang des Septembers oder höchstens 8 Tage nach Michaelis, Sommergetreide aber zu Anfange des Mays, das Wintergetreide vor dem Winterwasser in Sicherheit setzt, das Sommergetreide nicht im nassen Wetter zueggt, bey nasser Witterung nie zur Saat ackert, und die Braache mit starkem Aufsäen besonders mit Gerste verschont, dem wird das Unkraut keinen merklichen Schaden zufügen.

Zum Schlusse will ich nun noch etwas von den Sandfeldern sagen. Diese sind nun gar zu heiß, und das Gegentheil von den kalten Aeckern. Sie können so wenig in drey als in Koppelschlägen, einigen auch nur mittelmäßigen Ertrag gewähren; denn auch der Dünger ist auf selbigen schlecht angebracht und erhitzet sie noch mehr, so daß in heißen Sommertagen, wenn der Regen nur eine kurze Zeit ausbleibt, das Getreide darauf verdorrt, oder nach der Wirthschaftssprache verbrennet. Zuweilen finden sich auf solchen Feldern niedrige Ebenen, die eine kühlere Erdart enthalten; auch finden sich wohl Flecken von einem wirklich guten Boden, die denn ein achtsamer Wirth sorgfältig ausmittelt, um seinen Mist dahin zu führen, so daß er doch etwas an Gerste und Erbsen darauf fortbringen kann. Alles übrige gebraucht er mit genauer Ueberlegung, so daß an den erträglichsten und am wenigsten hitzigen Stellen die Horden hingelegt werden, nach welchen, wenn der Acker hinlängliche Ruhe gehabt, der Roggen zuweilen

weilen sehr gut geräth. Uebrigens aber findet auf solchen Feldern keine fest zu bestimmende Ordnung statt, sondern man pönt dem Lande nach seiner verschiedenen Beschaffenheit 6, 8, 10, 12, und allenfalls noch mehrere Jahre Ruhe, besäet es sodann dem Befinden nach mit Roggen, Hafer oder Buchweizen, und erwartet davon eine mäßige Erndte. Teichschlamm, wenn er nicht zu kärglich überhergefahren wird, hilft einem heißen Sande noch am besten zum ergiebigen Ertrage, und das, was man aufzusäen nicht für gut findet, wird als eine geringe Schaafweide genutzet, wenn man etwa das am wenigsten brauchbare nicht lieber bestimmte Nadelholz darauf zu säen.

Nun gehe ich weiter, und komme

2) zu einem Feld in vier Schlägen.

Vier Schläge, woferne sie einen merklichen Vortheil schaffen sollen, müssen einen warmen, einträglichen und wenigstens mittelmäßig guten Grund und Boden haben. Ich habe schon erinnert, und es versteht sich ohnehin von selbst, daß Sand- oder heiße Felder zu vier Schlägen durchaus nicht geschickt sind, und eben dieses findet bey kaltem Acker statt, als welcher bloß durch eine mehrjährige Ruhe zu einigem Ertrag gebracht werden kann. Von vier Schlägen werden ordentlicherweise drey, nämlich einer mit Winter-, einer mit Sommergetreide, einer mit Pfahl- oder Schotengetreide und Hafer besäet, und einer liegt braache. Kann man bey Schlägen so viel

Vieh

Vieh unterhalten, ohne von denselben etwas zur Weide liegen lassen zu dürfen, daß der Mist hinreichend ist, die Braache überher ganz nachdrücklich zu bedüngen, als welches schlechterdings dabey erfordert wird, und der Acker ist dabey erträglich gut, so möchte gegen vier Schläge wenig einzuwenden seyn; denn man besäet mit vieler Sicherheit $\frac{3}{4}$ vom Ganzen, und erndtet überall keinen Stoppel, sondern lauter reinen Brachroggen ein, so daß im Lohnen ohne Zweifel fünf Körner in Anschlag gebracht werden können, wenn bey drey Schlägen nur viere statt finden, welches sich nicht weniger auf das Sommergetreide ausdehnen lässet, als wovon bey drey Schlägen das mehrste in die vierte und fünfte Saat nach dem Mist fällt, und nur der vierte Theil in der andern Saat gesäet wird, bey vier Schlägen aber das mehrste seinen Platz in der andern, und nur etwas weniges von Hafer in der dritten erhält. Als nachtheilig könnte bey vier Schlägen etwa bemerkt werden: erstlich, daß nur $\frac{1}{4}$ des Ganzen mit Wintergetreide als dem vorzüglichsten besaamt, dagegen bey drey Schlägen $\frac{1}{3}$ dazu genommen wird. Zweytens: daß man im Frühlinge zwey Schläge, im Herbste aber nur einen zu bearbeiten hat, welche Ungleichheit in der Arbeit veranlassen würde, bey vier Schlägen mehrere Leute und Zugvieh anstellen zu müssen, als bey dreyen erfordert werden, weil bey letztern sich die Arbeit in mehrere Gleichheit theilt, und die eine Jahrszeit keine größere Last auflegt als die andere.

Zu Ansehung des ersten Punkts ist es freylich wahr, daß bey vier Schlägen man nur den vierten Theil an Winterkorn weniger säet, als bey dreyen; es ist dagegen aber auch kein Stoppelroggen vorhanden, der in drey Schlägen, wenn Grund und Boden gut ist, und die halbe Braache überdünget werden kann, die Hälfte vom Einschnitt desselben ausmacht; und ferner ersetzt auch die stärkere Aussaat von Hülsenfrüchten in vier Schlägen dieses genugsam. So viel die ungleiche Vertheilung der Arbeit betrifft, antworte ich: Es wird ein ganzer Schlag von den vieren mit Pfahl- oder Hülsen besäet, welches nur eine Furche bedarf. Da nun der Schlag zu der Gerste kleiner ist, als der Sommerschlag bey drey, so wird der Unterschied in der Arbeit wohl nicht viel zu bedeuten haben.

Ich weiß sehr wohl, daß in Mecklenburg sehr wenige Güter sind, die einen solchen einträglichen Boden haben, daß der halbe Schlag von drey, oder der ganze Schlag von vier mit Pfahlkorn aufgesäet werden könne. Man wird aber auch ohne mein Erinnern von selbst einsehen, daß ich, um Vortheil und Nachtheil von jeder besondern Einrichtung gegen einander abzuwägen, hier einen bloß willkührlichen Satz annehme. Inzwischen bleibt die Anwendung bey einer jeden Art von Acker verschieden, welches genau aus einander zu setzen unmöglich ist, daher einem jeden überlassen wird, alles nach der Beschaffenheit und Lage seines Feldes zu prüfen und darnach zu beurtheilen, ob ihm drey, vier, oder mehrere

Schläge konveniren. Hier bleibe ich bey einem warmen einträglichen und wenigstens mittelmässig guten Grund und Boden stehen, woselbst die Viehhaltung so beschaffen ist, daß in drey Schlägen die halbe, und in vieren die ganze Braache tüchtig bedüngt werden kann, und da dürfte ich ohne Bedenken behaupten, daß die letztern mit mehrern Vortheil benutzt werden als die erstern. Weil jedoch auf grossen und weitläuftigen Feldwarden der Acker fast nie gleiche Güte hat, so wird es zur Nothwendigkeit, dafern man vier Schläge nützlich gebrauchen will, den schlechtern von dem bessern durch Außenschläge abzusondern, wie denn solches bey drey Schlägen ebenfalls nicht weniger Vortheil schaffen wird. Aber auch auf diesen Fall werden vier gegen drey ihren vorzüglichen Werth behaupten, so daß mein voriger Satz bey gleich gutartigem Grund und Boden in vier Schlägen das fünfte Korn in Anschlag zu bringen, wenn ich bey dreyen nur das vierte annehmen darf, ohne Zweifel feststehen wird. Und wäre denn auch der Acker so beschaffen, daß bey drey Schlägen das fünfte und sechste Korn angenommen werden könnte, welches sich hin und wieder trifft, wie ich denn selbst solche Güter kenne, die noch wohl ein mehreres leisten, so würde zuverlässig bey vier Schlägen nicht weniger eine Erhöhung des Ertrages nach der erst angenommenen Proportion statt finden. Ich bleibe aber jetzt bey der Norm vom vierten und fünften Korn im Lohnen, nach welcher ich eine Probe machen will, wie hoch der wirkliche Ertrag von der Einrichtung in

drey

drey und vier Schlägen seyn würde, wenn nur bloß das Ackerwerk in Anschlag kommt und die Außenweide nicht gerechnet wird. Dazu nehme ich z. B. ein Gut an, welches 12 Last Aussaat an mittelmäßig gutem und einträglichem Acker hat, wobey ich also voraus setze, daß es außerdem hinlängliche Weide für das Zugvieh, Wirthschaftskühe und junges Vieh hat, so daß in drey Schlägen die halbe, und in vieren die ganze Braache kann bedünget werden. Die Frage ist also: wie hoch nütze ich jede Art?

(NB. Bey dieser Berechnung aber hat mein Vater nicht mit in Anschlag gebracht, daß bey drey Schlägen nur $\frac{2}{12}$, und bey 4 Schlägen $\frac{3}{12}$, also $\frac{1}{3}$ Theil mehr, als in 3 Schlägen zum Düngen ausgesetzt, und die Proportion nicht richtig, die mit den zwölf Schlägen aber gegen drey Schläge, wenn nicht ganz, doch etwas besser zutrifft, als zwischen drey und vier Schlägen.)

Liegt das Feld in drey Schlägen, so enthält jeder derselben vier Lasten Aussaat, (jede Last ist 96 Scheffel Mecklenburgisches Maaß, von welchen 7 Scheffel 5 Berliner, oder $2\frac{1}{2}$ Scheffel Dresdner Maaß gleich sind,) und die halbe Braache wird mit Hülsenfrüchten aufgesäet. Weil ich aber in der folgenden Saat wieder den Vortheil verliere, so fällt diese Saat in den Anschlägen weg; wenn man sie beybehält, beträgt die ganze Aussaat zehn Lasten, und es werden zum vierten Korne vierzig Lasten gedroschen. Davon zwey Körner zur Saat, Brod und Bestellungskosten abgerechnet, bleiben zwanzig Lasten

zum Verkauf. Die Last um der runden Zahl angenommen zu 50 Rthlr., so ist die Revenüe von drey Schlägen = = = 1000 Rthlr. Wird nun dieses Feld in vier Schlägen vertheilt, so wird jeder Schlag drey Lasten Aussaat enthalten, von welchen dreye besäet werden, welches neun Lasten Aussaat sind. Diese bringe ich billig zum fünften Korn in Anschlag, machen 45 Lasten Ausdrusch, 2 Körner, oder 18 Last zu Saamen und Brod abgerechnet, bleiben 27 Lasten zum Verkauf à 50 Rthlr. so ist die Einnahme in vier Schlägen 1350 Rthlr. Dabey ist aber zu merken, daß ich 3 Lasten reine Braache, in drey Schlägen aber nur 2 Lasten, folglich mehr Schaafvieh weiden kann.

(Nimmt man aber bey dieser Berechnung mein dazu oben angeführtes NB. und düngt in drey Schlägen so gut 3 Lasten, als in vier Schlägen, so hat man auch diese reine Braache, und säet nur 1 Last Stoppelkorn in der Erbsensaat, und die Aussaat ist auch 9 Lasten, weil in der Braache nur 1 Last Erbsen gesäet werden, und ich säe anstatt in vier Schlägen 3 Lasten Wintergetreide, in drey Schlägen 4 Lasten. Doch unten ein mehreres davon.)

Ich will aber auch gleich das Verhältniß von drey und vier Schlägen gegen eine ordentliche Koppelwirthschaft in Erwägung ziehen, und zu letztere die Zahl 12 wählen, da sich denn die Anwendung leicht auf alle andere Zahlen machen lässet. Bey dieser wird jeder Schlag 1 Last Aussaat halten, von welcher 6 besäet werden, 2 zur Braache und 4 zur

Weide

Weide liegen. Ich säe also 6 Lasten aus, und wenn ich das sechste Korn vom Ausdrusch annehme, so erhalte ich 36 Lasten, hiervon zwey Körner oder 12 Lasten zum Saamen und Brod, bleiben 24 Lasten zum Verkauf à 50 Rthlr. so ist die Einnahme vom Getreide = = 1200 Rthlr.

Ich habe aber noch vier Weidekoppeln, worauf 50 Kühe weiden, die mir eine Abnutzung, die Kuh nur zu 5 Rthlr. gerechnet, von 250 Rthlr. gewähren können. Weil bey der Aufgabe jedoch außer dem Ackerwerke schon so viel Außenweide angenommen ist, daß die Viehhaltung hinreicht, um die Braachen fett zu machen, so wären die Weidekoppeln eigentlich überflüßig, und es dürfte, gesetzt auch, daß der mehrere Dünger von einem vergrößerten Viehbestand noch anwendbar wäre, das Winterfutter fehlen, solchen zu unterhalten. Um jedoch dem ohngeachtet die Weidekoppeln zu nutzen, wären Ochsen darauf fett zu machen, die ich ebenfalls zu 50 Stück ansetze. Es sey nun, daß solche mager gekauft und fett wieder verkauft werden, oder das Weidegeld für anderer Leute Vieh genommen wird, so wird allemal wahrer Nutzen dabey seyn. Werden auch nur 4 Thaler Weidegeld in Anschlag gebracht, beträgt es gleichwohl 200 Rthlr.

---

und die Summe der Einnahme besteht in 1400 Rthlr.

Herr von Eckhardt, 3. Th. 4. Kap. 176. Seite, nimmt an, daß zwey Ochsen Futter und Weide genug finden, wo eine milchende Kuh satt wird, und daß jene dennoch glatter, fetter und besser aussehen

 würden,

würden, als die alten schlappern Kühe, die wegen kalben und beständigen melken so elend und ungestalt werden.

Ich lasse diese Vergleichung zwischen Ochsen und Kühen dahin gestellet seyn; so viel ist jedoch unstreitig richtig, daß auf einer Weide, wo 50 Holländerkühe genug finden, um gut zu milchen, wenn gleich nicht 100, doch wenigstens 50 Ochsen sich satt fressen können, und also die angegebene Nutzung von vier Weidekoppeln oder vier Lasten Aussaat gut gearteten Ackers, der allemal seine ordentliche Düngung erhält, keinen Widerspruch leidet.

(Ich kann nicht umhin, beyden Meynungen zu widersprechen, indem es ausgemacht ist, daß ein großer Ochse mehr Futter bedarf als eine Kuh, und daß der Beweis leicht aus diesem Grunde geführt werden kann, wenn er im Stalle mehr Futter bedarf, so muß er auch mehr Weide gebrauchen. Indessen ist so viel gewiß, daß vier Lasten gute, und durch zweymalige Düngung vorbereitete Weide wohl à Last 50 Rthlr. Revenüen geben müssen, da sonst die ganze Koppelwirthschaft ihren Kredit verlieren würde.)

Man sieht hieraus, daß drey Schläge gegen vier und zwölfe sehr merklich verlieren, und zugleich, daß der Unterschied zwischen vier und zwölfe nicht sehr beträchtlich ist. Nimmt man aber an, daß ein solches Gut keine Außenweide hat, folglich ohne zu Hülfnehmung des Ackers nicht so viel Vieh gehalten werden kann, um die Braache gehörig zu bedüngen, so wird

das Verhältniß im Ertrag gar anders, und weit mehr zum Nachtheil von drey und vier Schlägen ausfallen.

Dieses will ich durch eine Probe mit einem Gute, das 30 Lasten Aussaat enthält, erläutern, und dabey voraussetzen, daß sich 12 Lasten recht schöner Acker, und 18, zwar schlechter, jedoch noch von mittelmäs̃siger Güte daselbst befinden, auch noch Weide für junges, und hinreichende Koppeln für das Zugvieh vorhanden sind. Weil ich nach der Aufgabe außer dem Acker nur wenig an Weide habe, auf einem solchen weitläuftigen Feldbau sich aber keine vortheilhafte Wirthschaft ohne verhältnißmäßige Viehhaltung gedenken lässet, so wird es zur Nothwendigkeit, einen Theil des Ackers zur Weide liegen zu lassen, wozu denn bey einer drey= oder vierschlägigen Wirthschaft der vom mittlern Gute zu bestimmen wäre. Soll bey drey Schlägen die halbe, und bey vieren die ganze Braache überdüngt werden, so lassen sich nicht weniger als 100 Kühe außer dem Zuge und göltem Vieh annehmen, und die 100 Kühe brauchten doch ohne Zweifel von dem mittelmäßigen Acker wohl 8 Lasten Aussaat zu ihrer Weide, die vielleicht noch zu gering seyn dürfte. Es blieben also 22 Lasten Aussaat zur Besaamung übrig. Diese in drey Schläge vertheilt, enthält jeder Schlag 7 Lasten und 32 Scheffel. Wenn nun die halbe Braache mit Pfahlkorn besäet werden kann: so beträgt die ganze Aussaat in der Summe 18½ Last, wornach sich denn die Revenüe bestimmen lässet.

18½ Last zum vierten Korn machen 74 Lasten, davon zwey Körner zur Wirthschaft, Bestellungskosten und Aussaat abgerechnet, bleiben 37 Lasten zum Verkauf à 50 Rthlr. = 1850 Rthlr.
Ferner 100 Holländerkühe à 5 Rthlr. 500 =

Summa der Einnahme 2350 Rthlr.

Bey vier Schlägen enthielt jeder 5½ Last, dreye davon wurden besäet, in Summa also 16½ Last, machen zum fünften Korn gerechnet 82½ Last, davon 2 Körner zur Wirthschaft abgerechnet, bleiben 49½ Last, zum Verkauf à 50 Rthlr. = 2475 Rthlr.
die Abnutzung von der Holländerey wie vorhin = = 500 =

Summa der Einnahme 2975 Rthlr.

(Hier ist ein kleiner Rechnungsfehler vorgegangen, der aber den drey Schlägen sehr zu statten kommen muß. 100 Kühe weiden hier auf 8 Lasten, wie oben bey drey Schlägen, düngen dort 3⅓, hier $3\frac{1}{12}$ Last. Dünge ich diese bey drey Schlägen, so kann ich auch das fünfte Korn annehmen und die Proportion ist gleich.)

Würde ein solches Feld in zwölf Schläge vertheilt, es sey nun in Verbindung des besten Ackers mit dem schlechtern, oder jede Art für sich besonders, so enthielte jeder Schlag 2½ Last, davon besäete man 6, 4 Lagen zur Weide und 2 zur Braache. Die Aussaat bestünde demnach in 15 Lasten. Diese zum sechsten Korn gerechnet, machen im Ertrage 90 Lasten; davon zwey Körner zur Saat und Wirthschaft abgerech=

abgerechnet, bleiben 60 Lasten zum Verkauf à 50 Rthlr. = = 3000 Rthlr.

Es liegen vier Schläge oder 10 Lasten Aussaat zur Weide, worauf nach dem angenommenen Verhältniß 125 holländerkühe à 5 Rthlr. geben = 625 =

Summa der Einnahme 3625 Rthlr.

(Hier werden auch 5 Lasten gedüngt, und also 1 ⅓ Last mehr als in drey Schlägen, welches wohl zu bemerken ist, da es einen großen Ausschlag geben muß und kann. Ferner sind die 8 Lasten zur Weide bey drey Schlägen Mittelacker, und hier wie die Reihe kommt, also auch Differenz in der Weiderechnung.)

Hierbey ist noch besonders zu bemerken: 1) daß mit ungleich größerer Sicherheit auf Koppelschlägen weit mehr Weizen gesäet werden kann, als auf drey- und vierschlägigen Feldern; und 2) daß die Weide auf den ersten beträchtlich besser seyn wird, wodurch denn die Einnahme sich ansehnlich vermehren würde.

Daß eine solche Rechnung allen möglich vorkommenden Umständen nicht genau angemessen seyn kann, versteht sich denn wohl von selbst, und ich darf also vermuthlich nicht bemerken, daß der Getreidepreis wegen Verschiedenheit von Korn unmöglich zutreffen kann, weil insonderheit Weizen und Hafer hierinn gar weit auseinander stehn, welches jedoch allemal zum Nachtheil von drey und vier Schlägen ausfallen wird. Es soll also dieses eine solche Probe seyn,

nach welcher man eine Vergleichung auf alle mögliche Fälle machen kann. So viel dünkt mir inzwischen, daß die Fälle nur selten seyn werden, wo die drey- oder vierschlägige Wirthschaft einen wirklichen Vorzug vor der Koppelwirthschaft behält. Doch ich komme wieder zu meinen vier Schlägen.

Diese werden warlich von keinem Nutzen seyn, wenn man außer denselben nicht hinreichende Weide hat, sondern genöthiget ist, einen Schlag dazu liegen zu lassen, und gleichwohl die Reihe alle Jahre befolgt. In der That eine sehr unbequeme Wirthschaft, die unmöglich mit Segen verbunden seyn kann. Die Unbequemlichkeit besteht darinne, daß man das Jahr einen ganzen Schlag aus dem Driesch brechen und ihm vier Furchen geben muß, da sonst dreye hinreichend sind, und welches in der Arbeit einen merklichen Unterschied macht. Ueberdem ist es nachtheilig für das Schaafvieh, welches zum Frühling keine ebene Braache behält, weil nämlich der zur Weide gelegene Schlag das folgende Jahr Braache werden soll, und schon im Herbst aufgerissen werden muß, die Schaafe an ihrer Weide also dadurch verlieren. So ist es ferner nachtheilig, daß im ersten Jahr der Schlag nicht so graßreich als im folgenden ist, und gleichwohl soll er nur ein Jahr Graß tragen. Auch liegt er sich nicht genug durch, so daß er gar sehr zum Unkraut geneigt bleibt, vorzüglich die Quekken ernährt, und zur folgenden schädlichen Wirkung aufbewahrt, so daß der Acker dadurch zu einem ergiebigen Kornbaue untauglich wird, und dieses um so

mehr

mehr, wenn der Schlag nicht ganz und dabey tüchtig überdünget werden kann. Wo nun der Dünger nicht hinkommt, da wird meine Hoffnung zur reichlichen Erndte gewiß getäuscht, der Acker müßte denn von einer vorzüglichen Güte seyn. Auf diesen letztern Fall werden mehrere Schläge, da ich ebenfalls die Hälfte vom Ganzen aufsäen kann, unstreitig bessere Dienste thun, weil in vier Jahren der Acker sich solchergestalt durchlieget, daß Queкken und alles Unkraut darin vernichtet wird, mithin ihn zum Kornbau geschickter macht. Könnte ich nun die Weide nicht entbehren, und die Lage des Feldes oder andere Umstände erlaubten es nicht, die Schläge zu vervielfältigen, (dergleichen sich jedoch nicht leicht gedenken läßt) so würde ich lieber den einen Schlag, der zur Weide bestimmt ist, vier Jahre in einem weg driesch liegen lassen, und inzwischen die übrigen als drey Schläge wie gewöhnlich mit einer Brache brauchen, in der Folge aber diesen Drieschschlag, wenn er sich gehörig durchgelegen, so daß Queкken und Unkraut darinnen vergangen, wieder aufreißen und einen andern an seiner Statt liegen lassen, wie sich denn dieses ebenfalls nach einer gewissen Reihenfolge thun ließe.

Wollte man dagegen einwenden, daß solchergestalt in dem Jahre, worinne der Drieschschlag aufgebrochen wird, die Arbeit sich gegen die andern Jahre häufen, und die Gleichheit derselben aufgehoben würde, so ist dieses freylich wahr. Allein man müßte sich eine Unbequemlichkeit, die gegen den daraus

aus zu erwachsenden Vortheil nicht in Vergleichung zu stellen ist, alle vier oder fünf Jahr schon gefallen lassen.

Gegen die von mir angestellten Proben möchte man vielleicht erinnern, daß allemal nur zwey Körner zur Wirthschaft in Anrechnung gebracht sind, und solche in drey Schlägen 20 Lasten, in vier Schlägen 18 Lasten, und in 12 Schlägen nur 12 Lasten betragen, so fern das Feld überhaupt nur 12 Lasten Aussaat enthält, welcher Unterschied denn die Rechnung unrichtig mache. Zieht man aber dagegen in Erwägung, daß bey drey Schlägen 10, bey vier Schlägen 9, und bey zwölf Schlägen nur 6 Lasten gesäet werden, so wird dadurch klar, daß ich bey zwölf Schlägen weniger Menschen und Zugvieh brauche, folglich auch die Konsumtion und Bestellungskosten geringer sind.

Beyläufig will ich noch anführen, daß der Mecklenburgische Kammeranschlag nicht übertrieben zu seyn scheint, weil nach demselben nicht so viel heraus kommt, als die aufgestellten Proben mit sich führen. Man muß aber zugleich beobachten, daß bey diesem viele Nebensachen alles schwer machen.

Ich habe nun von vier Schlägen nichts erhebliches mehr, und erinnere nur nochmals, daß sie auf schlechten Grund und Boden, er sey heiß oder kalt, durchaus verwerflich sind.

Ich gehe nun weiter und nehme in Betrachtung

3) Ein

3) Ein Feld in fünf Schlägen.

Dabey wird eben dasjenige erfordert, was ich bey vier Schlägen verlangt habe, nämlich ein warmer, einträglicher, und wenigstens mittelmäßig guter Acker, welches bey fünf Schlägen um so mehr nothwendig ist, da er vier Saaten in einem Wege abtragen soll, woher denn zugleich folgt, daß die Braache schlechterdings ganz, und nicht weniger tüchtig überdüngt werden müsse. Der Vortheil hierbey soll vielleicht darinn bestehen, daß $\frac{4}{5}$ vom Ganzen, bey vier Schlägen aber nur $\frac{3}{4}$ aufgesäet werden, folglich eine stärkere Aussaat statt findet.

Die Folge der Saaten wäre: im ersten Schlage Winter-, im zweyten Sommergetreide, im dritten Hülsenfrüchte oder Pfahlkorn, und im vierten willkührlich, etwa zur Hälfte Roggen und Hafer, da denn der fünfte brach lieget. Wägt man alles genau gegen einander ab, so werden fünf Schläge gegen viere schwerlich gewinnen. Ich will z. B. ein Feld von 10 Last Aussaat annehmen, wenn nun solches in vier Schläge vertheilt würde, so hielte jeder derselben $2\frac{1}{2}$ Last, in fünf Schlägen aber 2 Lasten. Im ersten Fall säe ich $7\frac{1}{2}$ Last, und dresche zum fünften Korn gerechnet $37\frac{1}{2}$ Last. Davon zwey Körner oder 15 Lasten zum Saamen und Wirthschaft abgezogen, bleiben $22\frac{1}{2}$ Last zum Verkauf. Im 2ten Fall säe ich 8 Lasten; weil aber hier die Schläge vier Saaten nach dem Mist abtragen sollen, folglich die vierte Saat Stoppelroggen oder Hafer ist, so wird dieser letzte Schlag im Lohnen zurückbleiben, und man

schwer-

schwerlich höher als 4½ Korn in Anschlag bringen können. Nach diesem Verhältnisse, welches ich der Sache für angemessen halte, würden 36 Lasten gedroschen, und nach Abzug von zwey Körnern zur Wirthschaft und Saamen nicht mehr als 20 Lasten zum Verkauf bleiben, also 2½ Last weniger als bey vier Schlägen. Vortheilhaft wird die Einrichtung von fünf Schlägen daher wohl nicht seyn, da auch überdem die Braache zur Schaafweide kleiner dadurch gemacht wird. Fehlt nun vollends die Weide und Heuwerbung, so daß der Viehstand nicht hinreichen kann, die ganze Braache zu bedüngen: so verliert sie um desto mehr allen Werth. Denn wollte man auch diesen Fehler dadurch gut machen, daß nur drey Schläge zur Saat bestimmt würden, einer braache, und der fünfte zur Weide liegen bliebe; so wird auch hierbey dasjenige zutreffen, was ich bereits bey vier Schlägen als nachtheilig bemerkt habe, daß nämlich der Weideschlag, wenn er nur ein Jahr im Driesch liege, sich zur Erzeugung von Unkraut und sonderlich der Quekken neigt, welchem Uebel nicht anders begegnet werden kann, als ihn verschiedene Jahre in einem weg ruhen und sich durchliegen zu lassen, da man ihn denn verändern, inzwischen aber die andern als vier Schläge mit abwechselnder Braache gebrauchen kann. Wozu aber soll eine solche gekünstelte Unordnung dienen? Ohne Zweifel werde ich bey fehlender Weide besser thun, das Feld in ordentlichen Koppelschlägen zu vertheilen, und diese nach der festgesetzten Reihe mit einander abwechseln zu lassen.

Es

Es ist jedoch die Weise mit fünf Binnen- oder Hauptschlägen zu Wirthschaften in Mecklenburg nicht gebräuchlich, wenigstens kenne ich sie nirgends. Auf der Insel Rügen ist sie hingegen sehr gewöhnlich, weil es dort an vielen Orten an Weide fehlt, wozu die Braache so lange gebraucht wird, bis das Vieh auf die abgeerndteten Stoppelfelder getrieben werden kann. Sodann zum Theil auch noch zeitiger führen sie den Dünger auf die Braache und Aecker, solche schon im Herbst zweymal, welches im Frühjahr wieder zweymal geschieht, und worauf Gerste darein gesäet wird. Im folgenden Jahre wird abermals Gerste, im dritten Erbsen und Roggen, im vierten Hafer gesäet, und das fünfte Jahr liegt es braache. Dieses geschieht denn entweder aus Noth, um die fehlende Weide zu gewinnen, oder sie halten Gerste für vortheilhafter als Weizen und Roggen, weil erstere viel dazu beyträgt, und sie einen Miswachs zu haben glauben, wenn nicht mehr als das zwölfte Korn davon gedroschen wird, oder auch, sie folgen dem von Alters her eingeführten Schlendrian, und lassen sich von einem tief eingewurzelten Vorurtheil leiten; daß aber eine solche Einrichtung hier im Lande von Nutzen seyn sollte, bezweifle ich aus guten Gründen. In Außenschlägen findet man hin und wieder die Zahl 5, aber auch da sind sie nach meinen Begriffen nur schlecht angebracht; denn wenn der Acker sich genugsam durchliegen soll, so daß die Queken völlig ausgerottet werden und absterben, werden dazu fünf, wenigstens vier Jahre erfordert, die Vorbraache mitgerechnet.

gerechnet. Bey fünf Schlägen aber werden ihm zwey Saaten angemuthet, daher kann er nur drey Jahre ruhn.

Jetzt folgt der Ordnung nach

4) Ein Feld in sechs Schlägen.

Alles, was hiervon gesagt werden kann, ist schon bey drey Schlägen erinnert worden; denn eigentlich ist es mit demselben gleich gestimmt, wenn ich nämlich voraussetzen darf, daß in drey Schlägen die halbe Braache bedünget werden kann, auch der Acker von solcher Beschaffenheit ist, daß die Erbsen in der dritten Saat nach dem Miste nicht leicht mißrathen. Bloß würde in richtig abgetheilten sechs Schlägen etwas mehr Ordnung herrschen, sonst aber alles auf eins hinauslaufen; denn von sechse sollen fünfe besaamet werden, und eine braache liegen, welches gerade dasselbe ist, als wenn in drey Schlägen die halbe Braache mit Pfahlkorn aufgesäet wird. In beyden Fällen werden $\frac{5}{6}$ vom Ganzen besaamt, und der Acker muß fünf Saaten nach dem Mist abtragen; sollen aber bey fehlender Weide von sechs Schlägen zwey dazu liegen bleiben: so wird auch hier dasjenige wieder zutreffen, was ich bey vier oder fünf Schlägen bereits angemerket habe, wie man denn bey einem Acker, der kalt, heiß, oder sonst von schlechter Beschaffenheit ist, sechs Schläge eben so wenig nutzbar gebrauchen kann, als vier oder fünfe. Nur in Aussenschlägen möchten sie nicht ganz verwerflich seyn, so daß man zwey besäete, einen braache, und drey zur Schaafweide liegen ließe; hier aber ist die Rede von

den

den sogenannten Binnen- oder Hauptschlägen. Wäre jedoch der Acker bey einem Gute überhaupt von geringer Güte, und man könnte den schlechtern von dem bessern durch angebrachte Außenschläge nicht füglich absondern, so wäre vielleicht der Fall da, daß man sechs Schläge erwählte, und einen mit Winter- einen mit Sommergetreide besäete, im Nachschlage aber auf den besten Stellen etwas an Erbsen zu erbauen suchte, einer läge braach, und die übrigen würden als eine geringe Weide für allerhand Vieh genützt.

5) Ein Feld in sieben Schlägen

kommt bey uns überall in keinen Kredit. Die Ordnung soll diese seyn: der erste Schlag liegt braach, der zweyte wird mit Winter- der dritte mit Sommergetreide, der vierte mit Pfahlkorn und Hafer besäet, und die drey übrigen bleiben zur Weide liegen. Im Fall der Acker gut ist, säe ich offenbar zu wenig, insonderheit an Winterfrucht, welches allemal das vorzügliche bleibt; dafern er aber schlecht ist, wird schon die dritte Saat wenig werth seyn, daher denn diese Zahl nicht anders, als in Außenschlägen nützlich angewendet werden kann, als woselbst man wegen schlechter Beschaffenheit des Erdreichs gezwungen ist, sich mit zwey magern Einschnitten zu begnügen, wobey ein Schlag braach, und viere zur kümmerlichen Weide liegen bleiben. In Hauptschlägen, wovon jetzt die Rede ist, übergehe ich die Zahl 7 gänzlich, als nach meinen Begriffen verwerflich, es sey denn, daß das Feld, wenn es überall schlecht und kalt ist,

keine Auswahl von Schlägen verstattet, da es denn nach Art von Außenschlägen, so von mir bemerkt worden, genutzt werden müßte.

6) Ein Feld in acht Schlägen

kommt bey mir eben so wenig in Betrachtung. Es sollen der Regel nach viere davon in einer Folge besäet werden, einer braache und dreye zur Weide liegen. Solchergestalt wird zwar die Hälfte vom Ganzen aufgesäet, welches sonst bey gutem Acker das angemessenste seyn wird, er muß aber schon etwas mehr als mittelmäßig gut und völlig einträglich seyn, wenn er vier Saaten nach einander mit wirklichem Vortheil abtragen soll, und allemal bleibt es nachtheilig, daß der vierte Theil in Stoppel besäet werden muß. Inzwischen würde auch diese Einrichtung doch einigen Vortheil mit sich führen. So gewinnet man nämlich gegen 12 Schläge an der Weide, die $\frac{3}{8}$ gegen $\frac{1}{3}$ vom Ganzen beträgt, wiewohl in der Braache so viel an Schaafweide wieder eingebüßet wird, und nur $\frac{1}{8}$ statt $\frac{1}{6}$ dazu bleibet. Nächstdem sind die Schläge größer, wodurch das Vieh so vielmehr Raum gewinnt, sich auszubreiten, welches daher vortheilhaft ist, daß es nicht so viel Gras unnütz vertritt, als wenn der Platz mehr beengt ist; sonst würde hierbey durchaus erforderlich seyn, daß die ganze Braache nachdrücklich bedüngt werde, um nicht nur vier Saaten ergiebig abzutragen, sondern auch zum nachherigen Graswuchs Kräfte genug zu behalten. Es findet jedoch diese Einrichtung der Schläge weniger Beyfall,

wie sie denn auch den meinigen nicht hat. Gleichwohl kenne ich ein Gut (es ist die Meyerey oder das Vorwerk Neuen-Nickdhr) woselbst acht Schläge mit vielem Vortheil angebracht sind. Aber so ist es überall, daß Unfriede die Sache verändert, und daß man nur selten zwey Güter findet, die gleichen Vortheil bey einer gleichen Einrichtung gewähren. Das Gut, wovon ich spreche, hat Vorzüge, die man bey wenigen findet, insonderheit eine vortreffliche Heuwerbung, so daß bey guten Jahren reichlich 200 Hoffuder Heu eingemacht werden, und nächstdem eine Weide auf Wiesengrund, woselbst den Sommer über 100 Stück Vieh hinreichendes Gras haben. Die Schläge sind nicht groß und enthalten ohngefähr 9 Drömt Aussaat (ein Drömt ist $\frac{1}{8}$ Last oder 12 Schefl. Rostocker Maaß) jedoch fast lauter Weizenacker. Die Anwendung ist folgende: Das Feld liegt in acht Schlägen vertheilt. Außenschläge sind nicht dabey, wohl aber eine Abtrifft für Schaafe, deren 400 zu Winter genommen werden. Von den Schlägen liegt nur einer zur Weide und wird zur Nachtkoppel gebraucht, damit das Vieh einen trockenen Platz habe, um sich des Nachts lagern zu können, denn die sonstige Weide ist niedrig und mehrentheils naß. Für das Zugvieh ist eine besondere Koppel vorhanden und hat ebenmäßig Wiesengrund. So auch ist eine dergleichen für das Guß- oder Gölte- und der Unterthanen Vieh da. Der Schlag zur Nachtkoppel für die Holländerkühe liegt 3 Jahre im Driesch, worauf er zur Braache genommen, aufgebrochen und besäet wird.

 Statt

Statt dessen ein anderer zur Nachtkoppel dienen muß, welches nach einer festgesetzten Ordnung rundumgehet. Die übrigen sieben Schläge wechseln nach folgender Ordnung mit einander. Der erste liegt braach, wird mit den Schaafhorden überlegt und mit Wintergetreide größtentheils Weizen besäet. Der zweyte trägt also Winterfrucht, der dritte Gerste, der vierte liegt zur Mürbebraache, wird mit Stallmist überdüngt mit Wintergetreide, abermals größtentheils Weizen, besäet, der fünfte trägt Wintergetreide, der sechste Gerste, und endlich der siebende Erbsen. (Hier machte mein Vater einen Fehler mit der Gerste, die nie gerieth, und wo sein Pachter eine unendliche Menge Hafer erbaute.)

Wo findet man noch ein Gut, dessen Ackerwerk mit Vortheil so eingerichtet werden könnte? und wird man sich auch noch wundern, daß dieses ohngeachtet seines kleinen Umfanges von etwa neun Lasten Aussaat Landes, und obgleich keine Bauern, oder sonstige stehende Hebungen dabey sind, sich gleichwohl für 1000 Rthlr. verpachten ließ? was war die Ursache? Eine kleine, aber dabey ergiebige Aussaat, die nicht viel Menschen und Zugvieh zur Bestellung erfordert. Ein Feld, das vorzüglich den schönsten Weizen hervorbringt und im Lohnen alle Erwartung übertrifft; (ich weiß Jahre, in welchen von 12 Drömt Aussaat Weizen mehr als 15 Lasten sind ausgedroschen worden, welches allein zum Pacht hinreicht) daß wegen der starken Viehhaltung, die nicht weniger das schöne als viele Heu zuwege bringt, nach-

nachdrücklich unter Dünger gehalten werden kann: eine beträchtliche Holländerey von 60 Kühen, eine Schäferey von 400 zu Winter und die Bequemlichkeit, daß der wenige Acker nahe um den Hof herum liegt, so daß die Abführung des Düngers und alle andere Feldarbeit, die Heuwerbung ausgenommen, nicht beschwerlich fällt. Alles dergleichen sichert dem fleißigen Pachter ein reichliches Brod, und macht ihn mit seiner Pachtung sehr wohl zufrieden. Vielleicht ist kein Gut weiter vorhanden, woselbst eine gleiche Einrichtung gleichen Vortheil verschaffen würde.

7) Ein Feld in neun Schlägen.

Diese Zahl von Schlägen, wofern die Lage und andere Umstände des Guts damit zutreffen, will ich nicht tadeln. Sie sind fast überall dem Acker anzupassen, wenn er nur nicht sehr schlecht, das ist: allzu heiß oder allzu kalt ist. Ich setze dabey voraus, daß der Dünger hinreichend sey, einen ganzen Schlag zu bedüngen, und zwar nicht obenhin, so daß man dem Lande einbildet, es sey gedüngt worden, sondern nachdrücklich.

Vom Düngen ein andermal; hier will ich nur beyläufig bemerken, daß der Fehler vom dünnen Dünger sehr gemein ist, worein viele auch sonst erfahrne und einsichtsvolle Landwirthe verfallen. Sie glauben nämlich, daß wenn sie mit dem Dünger oft herein kommen, er dem mehrsten Nutzen schaffe. Ein jeder wirthschaftet gern nach seiner Art, und nicht leicht wird man einen andern überzeugen, daß seine

Methode fehlerhaft sey, wenn er nicht Lust hat, sich selber davon durch richtige Versuche zu überführen, welches jedoch, weil dazu mehr als ein Jahr erfordert wird, den mehrsten zu umständlich scheint. So weit ich es, so wohl der Erfahrung nach, als aus sonstigen guten Gründen zu beurtheilen vermag, heißt ein gar zu dünnes Düngen, insonderheit wenn der Acker nur einigermaaßen von kalter Natur ist, den Dünger verschwenden, so daß er nicht länger als in der ersten Saat, und vielleicht auch da noch kaum eine ordentliche und gute Wirkung haben wird. Doch ich lenke wieder ein.

Nach der Regel werden von neun Schlägen viere besäet, zwey liegen braach und dreye zur Weide. Die Vorbraache wird aus den Driesch gebrochen und erhält vier Furchen, so wie sie denn auch bedüngt wird. In der Mürbe- oder Mittelbraache werden Erbsen gesäet. Ist nun der Acker völlig, oder doch wenigstens mittelmäßig gutartig, so scheint mir dieses die beste Art zu seyn, neun Schläge zu behandeln, und bey gewöhnlich erträglicher Witterung kann man auf eine ergiebige Erndte Rechnung machen. Wirklich sehe ich nicht ab, welche Einrichtung gegen neun Schläge einen Vorzug haben kann. Denn wird die Mittelbraache halb zu Erbsen genommen, so besaame ich die Hälfte vom Ganzen, $\frac{1}{3}$ liegen zur Weide und $\frac{1}{6}$ braache, welches alles zusammen in einem guten Verhältnisse mit einander stehet.

Will man einwenden, der Acker liege sich in drey Weidejahren nicht genugsam durch, so daß Unkraut

und

und Quekken ganz vertilget werden, und man müsse einen halben Schlag in Stoppel besäen, oder wenn der Acker vier bis fünf Saaten nach dem Mist abgetragen, würden ihm die Kräfte zum nachherigen Graswuchs fehlen; so antworte ich: gutartiger Acker liegt sich in drey Jahren driesch und einem Jahre braach schon so weit durch, daß Unkraut und Quekken keinen Bestand darinn behalten. Den andern beyden Inkonvenienzen ist freylich nicht abzuhelfen, wofern die Vermehrung des Düngers hierunter nicht die Hand bietet, so daß auch die Mittelbraache zum Ertrag an Getreide und Gras in etwas verstärkt werden könnte, als worauf ein sorgfältiger Landwirth allemal vorzüglichen Bedacht nimmt, welches ich gar wohl für möglich halte, davon sich an einem andern Orte sprechen läßt. Inzwischen wächst auf gut geartetem Acker nach vier und fünf Saaten auch noch schönes Gras, allenfalls kann man ihm auch mit Ausstreuung von weißen Kleesaamen in der letzten Saat zu Hülfe kommen; und endlich, hat denn nicht jede Art von Einrichtung ihre eigenthümlichen Beschwerden? Inzwischen will ich den neun Schlägen in so fern nicht das Wort führen, als ob sie besser, denn irgend eine andere Zahl derselben wären; nur so viel will ich sagen: daß, wenn es zur natürlich guten Eintheilung des Feldes etwas beyträgt, oder sonst eine andere Bequemlichkeit damit verknüpft ist, man nicht Ursache hat sie zurück zu setzen, so wie, wenn schon wirklich neun Schläge vorhanden wären, man unweislich handeln würde, ohne andere triftige Bewegungs-

 gründe

gründe eine neue Eintheilung zu machen, welche ohnehin im Anfange mit großem Nachtheil verbunden ist. Bey gutartigem Acker würden also neun Schläge so behandelt werden, wie ich vorhin sagte. Wäre aber der Acker von etwas kalter Natur, so wird auch der Fall ganz anders seyn, und da würde ich lieber die Mittelbrache düngen, auch mich wenig um die Aussaat bekümmern, sondern lieber darauf sehn, den Einschnitt vom Wintergetreide von zwey reinen Braachen zu erhalten, da denn nach zwey Saaten noch Kräfte vom Mist zum Graswuchs zurückblieben, welcher sonst auf kaltem Acker nicht gut gedeihen will. Wäre allenfalls das Erbsenfutter wegen der Schäferey nicht gänzlich zu entbehren, welches jedoch zum Theil nur auf vorgefaßte Meynung beruht, weil es durch wenige Fuder Heu gut gemacht werden kann; so würde ich lieber etwas davon im Nachschlage säen, ob es mir gleich widerlich ist, da man überdem auf die Erbsensaat im kalten Acker nur wenig Rechnung machen kann, man mag die Schläge einrichten wie man will. Nur im Nothfalle, und wenn es mir unmöglich wäre dem Dinge abzuhelfen, müßte ich mich wider meine Neigung zu diesem äußersten Mittel entschließen. Wäre es jedoch, daß diese neun Schläge von kalter Natur etwas an recht gutem Acker enthielten, und die Lage des Feldes erlaubte es nur einigermaaßen, so würde ich solchen von den übrigen abschneiden, und vier besondere Schläge, wie klein sie auch werden möchten, daraus machen, die, weil sie eine milde, warme und gutartige Natur hätten, so

behandelt

behandelt würden, wie ich oben bey vier Schlägen bemerkt habe, wodurch denn der Unbequemlichkeit von Erbsensaat völlig abgeholfen wäre, so daß die andern neun Schläge in der gezeigten Ordnung blieben.

Ist der Acker völlig schlecht, und insonderheit wenn er sandigen und heißen Boden hat, so könnte von neun Schlägen etwa einer, nachdem er aus dem Driesch gebrochen worden, mit Buchweizen oder sächsisch Heidekorn genannt, besäet werden, wornach er braache läge und noch einmal Roggen trüge, die übrigen alle aber würden zur Schaafweide gebraucht. So aber wären sie nicht anders anzusehen als Außenschläge, wovon jetzt die Rede nicht ist. Bey etwas mehrerer Güte des Feldes, und da etwa die Schaafhorden nicht nützlicher anzuwenden wären, ließe man den einen Schlag, nachdem er Buchweizen getragen und das folgende Jahr braach gelegen, dieselben darüber liegen, da denn nach dem Roggen noch ferner Hafer aufgesäet werden könnte.

8) Ein Feld in zehn Schlägen

macht in der mecklenburgischen Landwirthschaft eben keine sonderliche Figur, wenigstens ist es nicht sehr im Gebrauch. Es sollen eigentlich fünf Schläge ohne Zwischenbraache hinter einander weggesäet werden, von den übrigen immer Vorbrache und die andern zur Weide liegen lassen. Da giebt es denn freylich viel Stoppelkorn, und wenn das Land fünf Saaten nach dem Mist abgetragen hat, so bleibt kein star-

kes Gras zur Weide. Ohne Zweifel würde es also besser seyn, wenn zwey Braachen, nämlich eine Vor- oder Driesch-, und eine Mittel- oder Mürbebraache gehalten würden. Man bedüngte sodann die Mittelbraache und nehme davon drey Saaten; bey der Vorbraache aber begnügte man sich mit zwey Saaten, da denn nur drey Schläge zur Weide liegen blieben, wider welche Einrichtung ich mit Grunde nichts weiter einzuwenden wüßte, als daß die Weide sehr eingeschränkt wird. Wenn inzwischen sonst alles zutrifft, lasse ich sie gern gelten, wenn ich gleich keine eigentliche Neigung dazu habe, denn ich säe das halbe Feld auf, habe völlig reine Braachen, dabey gute, obgleich nicht überflüßige Weide für das Vieh, welches allenfalls durch Außenweide für das güste oder gölte Vieh kann ersetzt werden. Auf den Fall nun, daß der Acker von einiger Güte ist, werden ergiebige Erndten nicht selten seyn. Man erlaube mir aber ein für allemal die Anmerkung einzuschalten, daß ich, wenn ich von reichlichen Erndten, wozu wir Hoffnung haben können, spreche, eine tüchtige Bearbeitung des Ackers als eine nothwendige Bedingung voraussetze, ohne welche keine einzige Einrichtung in der Welt eine ergiebige Erndte zusichern wird.

9) Ein Feld in eilf Schlägen.

Dieses ist die Lieblingszahl sehr vieler Landwirthe, wenigstens war sie es noch vor kurzer Zeit. Die Koppelwirthschaft wurde aus Hollstein nach Mecklenburg gebracht; weil nun im erstern Lande eilf Schläge

sehr

sehr Mode waren, brachten sie zugleich ein günstiges Vorurtheil mit sich herüber. Da jedoch der mecklenburgische Landwirth an Schäfereyen gewöhnt war, und den großen Nutzen derselben nicht verkennen konnte, wenn gleich in Hollstein selbiger nicht geachtet wird, so gieng die Absicht dahin, nebst der Holländerey auch die Schäferey beyzubehalten; und weil nach Art der hollsteinischen Wirthschaft beydes nicht zugleich bestehen konnte, wurden sehr wesentliche Veränderungen, jedoch mit Beybehaltung der Koppelschläge darinn gemacht. Die hollsteinische Wirthschaft hat ihr vorzügliches Augenmerk auf Holländereyen gerichtet, so daß auch beynahe der Kornbau als eine Nebensache betrachtet wird, daher denn auch die Braache auf den wenigsten Gütern statt findet. Ja, ich bin geneigt zu glauben, daß, wenn es möglich wäre, die Kühe ohne Strohfutter durch den Winter zu bringen, sie überall kein Korn säen, sondern das ganze Feld mit Holländerkühen beweiden würden. Nach ihren Grundsätzen besäen sie fünf Schläge in einem weg ohne Zwischenbraache, und statt der Vorbraache besäen sie die letzte Drieschkoppel mit Buchweizen oder Drieschhafer, um sie zur Wintersaat dadurch mürbe zu machen. Dem zufolge werden eigentlich sechs Koppeln ohne Zwischenruhe besaamt und die übrigen zur Weide gelassen. Diese Art konnte in Mecklenburg nicht statt finden, weil man auch neben der Holländerey einer Schäferey beybehalten wollte; denn wenn gleich sich hin und wieder, außer den Koppelschlägen, Haiden und sonstige Abtrifften zur Weide für

Schaafe

Schaafe fanden, fehlte doch allemal der Platz, die Horden aufzulegen, die doch bey Schäfereyen als ein vorzüglicher Gewinn anzusehen sind, wie denn auch bey fehlender Braache der Vortheil wegfällt, daß der Acker durch Behütung mit Schaafen und anderm kleinen Vieh vom Unkraut gereiniget wird. Man bemerkte auch bald, daß die hollsteinische Wirthschaft lauter Stoppelkorn mit sich brachte, welches insonderheit das Wintergetreide im Lohnen gegen das in reiner Braache sehr weit zurücksetzt, dem die Unbequemlichkeit der späten Saat vom Winterkorn beyzufügen ist; denn weil in Hollstein der Schlag, welchen sie aus den Drieschbraachen, anstatt ihn braache liegen zu lassen, mit Buchweizen besäet wird, um ihn zum Winterkorn mürbe zu machen, so kann der Mist im Sommer nicht über den Acker ausgebreitet werden, sondern muß bis nach vollbrachter Erndte auf Haufen liegen bleiben. Da nun der Buchweizen, insonderheit auf fetten Feldern, dergleichen die Hollsteinischen mehrentheils sind, nur spät reif wird, zu einer Zeit, in welcher die kurzen Tage eintreten, und Sonne und Luft weniger dürren, so bleibt er insonderheit bey feuchter Witterung lange auf den Feldern, und der Dünger wird erst, nachdem der Büchweizen endlich in die Scheune gebracht worden, aus einander gefahren. So pflegt man denn die Saatfurche, nachdem die beste Zeit verlaufen ist, und die Saat verzögert sich daher bis spät im Herbste, so daß sie nicht selten bey unbequemer und nasser Witterung bestellet werden muß, wodurch mehrmals ein darauf folgender schlechter Einschnitt veranlasset wird.

Alle diese und dergleichen Fehler mehr suchte der Landwirth in Mecklenburg bey Einführung der hollsteinischen Wirthschaft zu verbessern, und den damit verbundenen Unbequemlichkeiten auszuweichen, zu welchem Ende er einen Theil der Koppeln braache liegen ließ, und zwar machte er eine Vor= oder Driesch= und eine Mürbe= oder Mittelbraache. Dadurch erhielt er nicht nur eine nützliche Schaafweide, sondern hatte auch einen Platz, den Hordenstall vortheilhaft anzubringen, wie er denn nicht weniger sein Winterkorn alles in reiner Braache und dabey zu rechter und bequemer Zeit aussäen könnte. Zwar verlor er dadurch einen Schlag zur Weide und einen andern zum Getreidebau; allein er urtheilte richtig, daß dieser Nachtheil mit dem Vortheil, welchen er dadurch im bessern Kornbau erhielt, nicht in Vergleichung zu stellen sey. Er konnte nun die Vorbraache mit Horden, und die Mittelbraache mit Stallmist überdüngen, wodurch der Getreidebau bis zum Erstaunen befördert, und auch der Graswuchs beträchtlich vermehret wurde, weil der Acker nach den Horden nur zwey, und nach dem Stallmist drey Saaten abzutragen hatte, auch in 11 Jahren sechse ruhete, daher er immer bey vollen Kräften blieb, auch durch Länge der Zeit sich noch mehr verstärkte, so daß er, je öfter die Reihe herum gewesen war, je mehr ihm Kräfte zugesetzt wurden, an Fruchtbarkeit einen unaufhörlichen Zuwachs erhielt.

Weil jedoch nach dieser Art nur fünf Koppeln besäet werden könnten, indem zweye braache und viere

zur

zur Weide liegen bleiben sollten, schien einigen die Aussaat zu klein zu seyn, daher sie den Ertrag des Guts dadurch zu erhöhen glaubten, wenn sie eine Koppel mehr, nämlich dreye nach der Vor- und dreye nach der Mittelbraache aussäeten, so daß nur dreye zur Weide liegen blieben. Es kann seyn, daß dieses an einigen Orten, wo man vielleicht außer den Schlägen anderweitige Koppeln und Weide gehabt, und dabey das richtige Verhältniß des Viehbestandes gegen das Ackerwerk, als welches allemal das vorzüglichste Augenmerk bey der Landwirthschaft seyn und zur Grundregel in derselben dienen muß, nicht verwiesen hat, von merklichem Nutzen gewesen ist. Inzwischen blieb bey dieser Methode allemal die Unbequemlichkeit, daß man vier Schläge mit Sommer-, gegen zwey mit Winterkorn besäen mußte, wodurch nothwendig die Frühlingsarbeit sich sehr häufte. Da nun überdem bey vielen Gütern drey Schläge zur Weide nicht hinreichen wollten, und man gleichwohl sehr geneigt war, das Feld wenigstens zur Hälfte aufzusäen, so war solches die Veranlassung, daß man die Schläge noch mehr vervielfältigte, um nebst einer größern Aussaat auch mehrere Weide zu erhalten. Daraus entstand dann

10) Ein Feld in zwölf Schlägen.

Hier hatte man sechse zur Saat, viere zur Weide und zweye zur Braache. Das Verhältniß $\frac{3}{6}$ zur Saat, $\frac{2}{6}$ zur Weide, $\frac{1}{6}$ zur Braache, ist in der That gegen einander nicht besser zu treffen, und gleichwohl

wenn

wenn drey Schläge nach der Vor= und dreye nach der Mittelbraache, wie die Regel lautet, aufgesäet werden sollen, wird der Unbequemlichkeit, daß vier Schläge mit Sommer= gegen zwey mit Wintergetreide zu besaamen sind, nicht vorgebeugt. Diesem abzuhelfen, nahmen einige nur zwey Saaten nach der Vor= und viere nach der Mittelbraache, da denn der letzte Schlag in der Erbsstoppel, zur Hälfte mit Winter= und zur andern Hälfte mit Sommergetreide aufgesäet wurde. Doch auch solches wurde von andern getadelt und dagegen eingewandt, wenn der letzte Schlag zur Hälfte mit Roggenstoppel liegen bliebe, und überdem vier Saaten nach dem Miste abtragen müßte, würde der nachherige Graswuchs weder so reichlich, noch so ergiebig an Milch seyn.

Diese Einwendung ist nicht ohne allen Grund die Erfahrung bestätiget es, daß alles Vieh das Gras lieber frißt, welches auf der Stoppel von Sommergetreide, als das so auf der Roggenstoppel wächst und auch besser darnach milcht, doch dieses findet nicht weiter als im ersten Jahre statt. Im zweyten und folgenden, wenn das Land völlig ausgedriescht ist, läßt sich hierunter kein Unterschied wahrnehmen, so daß es in denselben gleichgültig seyn wird, mit welcher Art von Stoppel der Acker liegen geblieben, daher denn ein halber Schlag wenig zum Vortheil oder Nachtheil entscheiden dürfte. Daß er vier Saaten nach dem Miste abträgt, möchte der Milcherey vielleicht nachtheilig seyn, dagegen aber gewinne ich an besserer Ausgleichung der Herbst= und Frühlings=

arbeiten,

arbeiten, und ohne Zweifel auch im Getreidebau. Die dritte Saat nach der Vorbraache, daferne das Land nicht von vorzüglicher Güte ist, oder auch nicht gut bedüngt worden, kann doch wohl mehrentheils nur Hafer seyn. Die vierte Saat hingegen, weil die Mittelbraache allemal der Regel nach gut bedüngt seyn wird, trägt in der Erbsstoppel fast ohne Ausnahme allemal sehr gut, wenn gleich der Roggen nicht völlig so ergiebig an Körnern ist, als der von reiner Braache. So viel den Klee betrifft, habe ich die Erfahrung von mir, daß der von selbst wachsende auch im Roggenstoppel recht schön fortgeht. Nach dem kalten Winter von 1740 hatte ich einen Acker, der ausgerodet, und vorher im Herbste mit Roggen aufgesäet war. Wie solcher gemähet wurde, fand sich eine solche Menge des schönsten Klees, daß man keine Erde dafür sehen konnte, und der zum Theil die Höhe von mehr als einem Fuß erreichet hatte, welches sich an Stellen wahrnehmen ließ, wo die häufigen Rasen, Wurzeln, auch Steine, die Sense abgehalten hatte, bis auf den Grund zu gehen. Niemals weder vor noch nach dieser Zeit habe ich so schönen und häufigen Klee, selbst auf einem Acker nicht, der mit Kleesaamen besäet worden, gesehen, welches mich überzeugt, daß der von selbst wachsende Klee, in sofern der Acker gut und bey Kräften ist, auch mit dem Wintergetreide fortgehet. Jetzt ist es mir leid, daß ich diesen Acker damals nicht sogleich wieder zur Weide habe liegen lassen, um bemerken zu können, wie er in folgenden Jahren den Klee würde fortgebracht

bracht haben, er wurde aber zur Sommersaat untergestürzt. Wächst nun im Roggenstoppel der Klee von selbst, warum sollte der gesäete nicht auch fortgehen.

Doch es hat ein jeder seine eigene Meynung, und die Wahrheit zu sagen, glaube ich, daß es am Ende auf eines hinausläuft, ob ich die Saaten so oder anders vertheile, denn die Gründe, für und wider sind fast gleich stark. Nur eine gute Bearbeitung und tüchtige Düngung hat einen wahren und sichern Vortheil für das Gegentheil. Vielleicht ließen sich, wenn außer den Schlägen, Koppeln oder sonstige Weide vorhanden wären, und man beyde Braachen gut überdüngen könnte, von 12 Schlägen 7, nehmlich 3 nach der Vor- und 4 nach der Mittelbraache mit Vortheil auch säen, oder auch umgekehrt. Doch dergleichen vortheilhafte Umstände, finden sich nur selten bey einem Gute. Gesetzt nun man hätte an 4 Schlägen nicht Weide genung, um das nothwendige Vieh den Sommer über zu unterhalten, und ließe sich dadurch bewegen

11) Ein Feld in dreyzehn Schlägen

zu wählen, so daß ich nur 6 besäete, 2 zur Braache und 3 zur Weide liegen ließe, was würde ich dabey gewinnen? da könnte ich immer bey 11 Schlägen bleiben, denn die Weide auf 5 Schläge von 13 gegen 4 von 11 unterscheidet sich, des Raums nach, nur um ein weniges, und erstere verliert, durch das längere liegen, im letzten Jahre an der Güte des

Grases, welches eine bekannte Wahrheit ist. Auch werden die Schläge, je mehr ihrer sind, je kleiner, und verursachen dadurch, so viel in der Saat als Weide, einiges Hinderniß, weil es sich öfters trift, daß ein oder zwey Schläge, ohne ordentliche Verbindung mit den andern zur Weide liegen, die dann nothwendig besonders behütet werden müssen. Das Vieh aber beläuft einen kleinen Fleck geschwinder und öfter, als einen größern, auf welchen es mehr Raum hat, sich auszubreiten, und nach eigenem Gefallen ruhig hin und her zu grasen. Ein solcher Platz wird um so mehr benutzt, als er ohnfehlbar mit einer Seite an einen besaamten Schlag stößet, dem das Vieh nicht zu nahe kommen darf, und gleichwohl hin und wieder ihm durch dasselbe Schaden zugefügt wird, mithin wird das Gras mehr auf einem kleinen als große Platze vertreten. Endlich wird auf den Fall von 13 Schlägen, wenn 5 davon zur Weide liegen bleiben, weniger als die Hälfte vom Ganzen besäet, wodurch ich ohne Zweifel, mehr am Einschnitte verliere, als ich an der Weide gewinne. Dem sey indessen wie ihm wolle, so kann ich doch einen würklichen Vortheil bey einer solchen Einrichtung nicht absehen, und bin also auch müde mehr davon zu sagen, daher ich weiter gehe und bemerke

12) Ein Feld in vierzehn Schlägen.

Dieses ist eine ganz neue Verbesserung dieser Art zu wirthschaften, und eine mühsam ausstudierte Methode, um durch dieselbe reich zu werden, wobey

3 Schläge

3 Schläge nach der Vor- und 4 nach der Mittelbraache, Getreide tragen sollen. Was gewinne ich weiter dabey, als daß ich die Hälfte des Feldes mit Getreide anbaue, kann man dieses nicht auch bey wenigern Schlägen, und noch wohl oben drein mit größerer Bequemlichkeit haben? Die Antwort ist vielleicht, ich gewinne an der Weide, als wozu ich $\frac{5}{14}$, bey 12 aber nur $\frac{4}{12}$ oder $\frac{1}{3}$ habe. Dieser Vortheil ist jedoch zu unerheblich, als daß er andern dabey vorkommenden Unbequemlichkeiten die Waage halten sollte. So verliere ich nehmlich an Schaafweide, durch verkleinerte Braache, das wieder, was ich an Drieschweide gewinne, welche letztere jedoch dadurch verschlechtert wird, daß der eine Schlag fünf Jahre dazu liegen bleibt, folglich wenig ergiebig zur Milcherey ist, so wie ich einen reinen Braacheinschnitt vom Wintergetreide verringere. Ein gewisser Landwirth, der in der Theorie zwar stark, es jedoch in Praxi nicht war, äußerte sich über 14 Schläge dahin, daß er selbige sehr billigte, aber man müsse die Vorbraache zwey Jahre nach einander braachen, das ist, das erste Jahr würde selbige wie gewöhnlich im Herbste aufgeflügt, und so blieb sie das folgende Jahr, ohne weitere Bearbeitung zur Schaafweide, bis zum Herbste liegen, da sie wieder aufgepflügt, und im zweyten Sommer, als dem zweyten Braachjahre endlich zur Wintersaat völlig bereitet würde. Eine solche Behandlung mache den Driesch endlich mürbe, und den Rasen durch die Fäulung zur Erde, und dadurch würde eine reiche Erndte zugesichert.

 Das

Das heiße ich denn recht zur Aufnahme der Landwirthschaft raffiniren. Denn es ist bekannt, daß mit Feldern, die mit hohen und dichten Heidekraut bewachsen sind, so verfahren werden muß, falls man Nutzen von der Einsaat haben will, und so könnte es sich bey alten Drieschen, auch wohl vortheilhaft beweisen. Man antwortete damals dem erwähnten Landwirthe, die Rasen verfaulten in einem Jahre zuverläßig und es sey daher nicht nöthig, dieserwegen einen ganzen Schlag aus der Weide zu entbehren, die Erfahrung sey Bürge dafür, daß wenn die Braache wie gewöhnlich vier Furchen, eine im Herbste, und die übrigen drey im Sommer bereitet und Dünger darauf gefahren, oder auch die Horden darauf gelegt würden, als welches bey 14 Schlägen durchaus erforderlich sey, man ohnehin eher zu starkes als zu schwaches Getreide erziele, daher man die zweyjährige Braache füglich entbehren und eine davon zur Weide nutzen könnte.

Diesen Gedanken, wenn ich nicht befürchten müßte, von unsern starken Landwirthen ausgelacht zu werden, würde ich noch weiter ausdehnen. Ich wollte nehmlich wohl sogar behaupten, daß wenn der Acker warm und gut ist, und 4 bis 5 Jahre im Driesch gelegen hat, im folgenden aber Braache seyn soll, und man diese Braache ordentlich überdüngen kann, es sey mit Stallmist oder Horden, die Aufpflügung desselben im Herbste vorher überall nicht nothwendig ist, wenn sie gleich dem Kornbau keinen Nachtheil bringt. Einen solchen Drieschschlag, der

Vor=

Vorbraache wird, könnte man allenfalls nicht nur im Herbst und den Winter über, sondern auch den ganzen Maymonath durch, zur herrlichsten Schaafweide gebrauchen. In den ersten Tagen des Junius würde er aufgepflügt, und so viel möglich mit der Egge geebnet, gleich darauf aber ohn Zwischenzeit wieder durchbrochen, und der Rasen nunmehro mit der eisernen Egge völlig zerrissen, wornächst der Dünger überher zu bringen wäre, der den Rasen zuverläßig mürbe machen wird, so daß der Acker, wenn er in der Folge noch 2 Furchen enthält, wie ein Kohlgarten werden, und im Ertrag sich eben so dankbar beweisen wird, als derjenige, der im Herbste aufgepflüget worden. (Die Wahrheit dieses Satzes kann ein jeder im Gebirge bestätigen, vorausgesetzt, daß sich der Acker recht durchlieget und keine Queken mit sich führt.) Weil ich aber mich mit diesem Gedanken, wenn er gleich sich auf eine richtige Erfahrung gründet, nur lächerlich machen würde, (denn es ist zu merken, daß gewisse Vorurtheile, sowohl in der Landwirthschaft, als überall im menschlichen Leben, sich nicht leicht, ja nicht einmal durch selbst eigene Erfahrung, vertilgen lassen,) so lasse ich ihn übrigens mit gutem Vorbedacht bey mir ruhn, übe ihn aber wirklich bey einem Theile meines Ackers aus, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, daß mancher mich für einen nachläßigen Wirth hält, und erzählt: der hat seine Drieschbraache vor den Winter nicht fertig gemacht, wie wird er im Frühjahr mit der Arbeit fortkommen? Man beurtheile mich inzwischen wie

man will, ich werde dem ohngeachtet meiner Erfahrung treu bleiben, und mich nicht irre machen lassen. Bey manchem Acker ist nach meiner Meynung das Aufpflügen der Drieschbraache im Herbste ganz überflüßig, bey andern aber einmaliges Aufpflügen nicht hinreichend, und so mache ich die Anwendung. Ist der Acker guter, warmer und milder Natur; so lasse ich selbigen ungerühret bis den folgenden Sommer liegen, in welchem er doch seine vier Furchen wie ich bemerkt habe, erhält. Neigt er sich hergegen zum kalkartigen, so wird er schon im Herbst zeitig, gleich nach bestellter Wintersaatarbeit, aufgepflügt, in der Folge so viel möglich geebnet, und vor dem Winter noch einmal durchgebrochen, womit er bis zum Sommer liegen bleibet, und sodann noch 3 Furchen, überhaupt also 5 derselben erhält. Jetzt komme ich wieder auf meine 14 Schläge.

Wäre der Acker kalter Natur und wohl gar mit Binsen oder Schilfgras bewachsen, so dürfte zweyjähriges Braachen ihm heilsam seyn. Da auch auf einem solchen Acker die Weide im fünften Jahr für das Rindvieh wenig werth seyn wird, würde sie dadurch wenigstens für Schaafe verbessert, denn nach dem ersten Aufpflügen wird daselbst mehreres und besseres Gras für dieselben wachsen, als wenn er eben liegen bleibt und Binsen und Moos zeiget. Bey einem gutartigen und milden Acker aber, benachtheiliget man sich dadurch ohnfehlbar so wie überhaupt mit der Eintheilung von 14 Schlägen. Wäre es inzwischen möglich, mit 4 Weideschlägen

fertig

fertig werden zu können, um den gehörigen Viehstand zu unterhalten, so möchten 14 Schläge nicht ganz verwerflich seyn, man besäete nehmlich 8 und zwar in folgender Ordnung, das erste, zweyte, dritte und vierte Jahr Driesch zur Weide, dieses Jahr wird der Driesch im Herbst zweymal umgebrochen. Im fünften mit Leinsaamen, Buchweizen, Bohnen aufgesäet, das sechste Jahr braache, gedüngt und mit Wintergetreide besäet, das siebende Jahr Wintergetreide, das achte Jahr Gerste, im neunten wieder Gerste, auch wohl etwas Erbsen, das zehnte Jahr braach, gedüngt und mit Wintergetreide besäet, im eilften Wintergetreide, im zwölften Sommergetreide, im dreyzehnten Erbsen und im vierzehnten zur Hälfte Sommer- und zur Hälfte Wintergetreide. Solcher gestalt wäre doch wenigstens der Vortheil von einer starken Aussaat vorhanden. Man siehet jedoch leicht ein, daß einen solchen Vortheil in Würklichkeit zu bringen, vieler Dünger, und um solchen zu erhalten, ein starker Viehbestand erfordert wird, wozu 4 Weideschläge nicht hinreichen können, so daß außer selbigen noch andere Nebenkoppeln und Außenweide vorhanden seyn müssen; denn hier würde es vor allen Dingen zur Nothwendigkeit beyde Braachen stark zu bedüngen, wenn sie acht Saaten in vierzehn Jahren abtragen, und gleichwohl noch Kräfte genung zum nachherigen Graswuchs behalten sollen. Der Acker müßte warlich von einer außerordentlichen Güte seyn, wenn er zufrieden wäre, daß sich ihm in vierzehn Jahren der Mistwa-

gen nur einmal zeigte, und gleichwohl Getreide und Gras gut fortbrächte.

Doch will ich mich hierbey nicht weiter aufhalten, denn es kann nicht schwer zu bemerken seyn, daß solche Einrichtung nur an wenig Orten einen wahren Vortheil bewirken werde, und daher nur von Leuten ausgedacht zu seyn scheint, denen es bey einer andern Ordnung, wer weiß aus welcher Ursache, nicht glücken wollen, und die geglaubt haben, durch eine neue Art ihre Umstände zu verbessern, wobey sie jedoch aus der Acht gelassen, daß je öfter man seine Einrichtung verändert, je weiter das Ziel, wornach man trachtet, entfernet wird.

Hier will ich noch ein Gespräch anführen über diesen Gegenstand, welches ich mit einem Landwirthe hatte. Dieser sagte: Meine Schläge (er hatte nur erst vor wenig Jahren sein Feld in 12 vertheilt) sind mir zu groß, entweder ich muß mehrere daraus machen, oder eine Meierey anlegen.

Zu groß? erwiederte ich, liegen sie etwa zu weit entfernet?

Nein, sie liegen, wie Sie wissen, rund um das Dorf.

Warum wollen Sie denn eine Meierei anlegen?

Um die Schläge solchergestalt kleiner zu machen.

Nach meinen Begriffen können die Schläge nicht zu groß seyn, es sey denn, daß sie der Lage nach, zu weit vom Hofe entfernet werden.

Aber ich kann ja die großen Schläge nicht gehörig bedüngen.

Werden Sie denn ihren Zweck leichter erreichen, wenn Sie aus einem Schlage von 4 Lasten Aussaat zweye machen, davon jeder 2 Lasten groß ist?

So kann ich doch auf der Meierey einen besondern Viehbestand unterhalten, und auf diese Art alles besser in die Düngung bringen.

Können Sie denn auf zwey Schläge, deren jeder zwey Lasten Aussaat enthält, mehr Vieh halten, füttern und weiden, als auf einen von 4 Last Aussaat? das Gegentheil würde viel mehr Wahrscheinlichkeit vor sich haben, wenn gleich der Unterschied unbeträchtlich seyn möchte, denn ein jeder Schlag hat seine Grenzen, die nicht allemal völlig genau behütet werden können, weil sie oft an stehendes Getreide stoßen. Sind nun statt 12 noch mehrere und zwar 24 Schläge vorhanden, so trift sich auch durch vervielfältigte Grenzen ein vermehrtes Hinderniß in der Hütung und in dieser Absicht eine Beengung der Weide.

Dieses Gespräch gab mir einen neuen Beweiß von der Wahrheit, daß eingewurzelte Vorurtheile eine unüberwindliche Macht über gewisse Menschen haben, denn dieser Mann blieb bey seiner Meynung, wie ich mir denn auch weiter keine große Mühe gab, sie ihm auszureden. Er legte wirklich eine Meierey nahe bey dem Haupthofe an, und verwandelte nächst dem seine 12 Schläge in 14. Mit wie vielem Vortheil weiß ich nicht. Indessen behielten die letztern seinen Beyfall nicht lange, so daß vermuthlich kein großer Segen dabey gewesen ist. Er veränderte auf das neue die 14 Schläge in 12, so wie alle

Veränderungen, die er auf seinem Gute vornahm, ohne Ende waren. Nun sollte ich noch

13) Ein Feld in funfzehn Schlägen

bemerken. Es läßt sich aber das Vorhergehende füglich auf diese Zahl von Schlägen anwenden, daß es also überflüßig seyn würde, mich hierauf einzulassen, um so weniger, als eine solche Einrichtung bey uns nicht im Gebrauch, und wenigstens mir nicht bekannt ist. Beyläufig will ich noch anmerken, daß mir in Koppelschlägen eine jede ungerade Zahl etwas Unvollkommenes mit sich zu führen scheint, weil es mir dünkt, daß bey einem einigermaßen gutgearteten Acker, kein richtigeres Verhältniß seyn wird, als die Hälfte vom Ganzen zum Fruchttragen zu besäen, wie denn Weideschläge und Braache auch dazu passen werden, um einen angemessenen Viehstand zu unterhalten. Bey schlechten Aeckern leidet dieses allemal eine Ausnahme und insonderheit noch bey Außenschlägen.

So hätte ich denn das Nothwendigste beygebracht, was über die Arten von Eintheilung sich sagen lässet, nun will ich noch Anmerkungen machen über

14) Ein Feld in zwanzig Schlägen.

Warlich, dafern Sie dieses mit scheinbarem Nuzzen einrichten können, wird es Ihnen ohnfehlbar zur großen Ehre gereichen; so daß Sie mit völligem Recht auf den Namen eines starken Landwirthes vorzüglichen Anspruch haben werden. Zweifeln Sie nur nicht an einem glücklichen Erfolg, wenigstens

stens können Sie vielen Lerm mit dieser neuen Erfindung machen, und fleißig erzählen, welche gute Wirkung Sie schon davon gehabt, und welche Vortheile Sie noch davon erwarten. Die Welt wird durch Einbildung geleitet, und aus dieser Ursache würde es ein Wunder seyn, wenn es Ihnen fehlschlagen sollte, in dieser Eintheilung nicht Nachfolger zu finden. Wie Sie es aber damit anfangen sollen, weiß ich nicht, denn ich liebe zu sehr das Einfache und lasse mich nicht gern in zu weit ausgedehnte Künsteleyen ein.

(NB. Ich habe diese wenigen Zeilen, die die Karakteristick der Landwirthe des letzten Viertheils dieses Jahrhunderts ausmachen, nicht auslassen wollen, weil sie deutlich beweiset, wie sehr wir uns vom Scheine blenden lassen. Wir haschen mit verbundenen Augen nach einem Gegenstande, glauben selbigen zu halten, er entschlüpft, und wir laufen nach einer andern Seite, bis uns endlich das Glück uns selbigen von ohngefehr in die Hände spielt, oder wir lassen aus Ermattung die Hände sinken und thun nichts mehr. In der That ein trauriges Schicksal, ohne festen Grund bauen zu wollen und von jedem Materialien zu nehmen, die nicht zusammen passend sind.)

Zum Beschluß meiner gelehrten Abhandlung von Schlägen will ich noch mit Wenigem der Neben- oder sogenannten Außenschläge gedenken, dabey ich jedoch nur weniges zu erinnern finde.

Eine Hauptregel ist folgende: Der schlechteste Acker soll durch sie vom guten oder wenigstens vom

bessern

bessern abgeschnitten werden, um jeden nach seiner Art mit mehrerm Vortheil zu nutzen. Wer weiß jedoch dieses nicht (in Mecklenburg will der Verfasser sagen.) Nur wäre es zu wünschen, daß es auch gehörig beobachtet würde, woran es gleichwohl zuweilen fehlt. Der Landwirth will sein Feld in Koppelschläge vertheilen, oder auch die schon da sind, verändern, um theils den Ertrag von Korn zu erhöhen, welches durch die Vermehrung des Düngers am sichersten bewirket wird, theils auch eine Einnahme von der Holländerey zu haben. Beides lässet sich jedoch ohne hinreichende Weide nicht thun. Er macht zum Beweiß folgenden Entwurf: wenn ich außer dem nothwendigen Zug- und Güstevieh 100 Holländerkühe halte, und zugleich 600 Schaafe im Winter nehme, so habe ich davon nicht nur einen starken Nutzen; sondern ich kann auch meinen Acker gut bedüngen und viel Getreide erbauen. Nun fragt es sich, wie er es anzufangen habe, um diesen Zweck am sichersten zu erreichen, und die Antwort, so er sich selber giebt, lautet: Ich habe eine gute Weide für das Zugvieh, die Außenweide reicht für mein Güste- und der Unterthanen Vieh zu; so daß die Haupt- und Binnenschläge für die Holländerey, und die Außenschläge für die Schäferey bleiben. 30 Lasten urbarer Acker ist da. Theile ich die in 12 Hauptschläge à 2 Lasten, und in 6 Außenschläge zu 1 Last, so liegen 8 Lasten zur Weide für die Holländerkühe, und die Schaafe haben drey Lasten nebst den Braachen zur Weide, welches überflüßig genug seyn wird.

In

In der That, antwortete ein Freund, dem er seinen Vorsatz mittheilte, um ihn billigen zu lassen, Sie haben keinen üblen Plan entworfen, vorausgesetzt, daß Sie wenigstens 200 tüchtige Hoffuder gutes und brauchbares Heu erndten.

Die Heuwerbung erwiederte dieser, ist eben nicht beträchtlich, etwa 100 Bauerfuder, mehr oder weniger, nach dem das Jahr ist. Ich denke aber noch ein Paar Brüche ausrotten zu lassen, die könnten wohl noch 20 Fuder liefern.

Was wollen Sie denn mit 100 Fuder Heu, oder vielleicht 20 drüber anfangen, da solches doch nicht einmal Fuder, sondern Karren sind, die wenig mehr als zwey Traggebunde enthalten? wird das auch wohl hinreichend seyn, Ihre Pferde, Ochsen, Kälber gehörig und ohne sonstige Kosten durch den Winter zu bringen? Sie werden in jedem Jahre Futtermangel, und bey einem zahlreichen Viehstande, weil das Heu fehlt, ein unaufhörliches Viehsterben haben. Das Vieh aber, das Sie noch mit Kummer und Noth durch den Winter bringen, kommt elend und jämmerlich auf die Weide; so daß es den Sommer genung zu thun hat, sich ein wenig wieder durchzufressen, daher es denn keine Milch giebt, und die eingebildete Einnahme von der Holländerey gänzlich verschwindet. Auch Ihre Schäferey wird Noth leiden, denn Sie nehmen Ihr vorzüglichstes Augenmerk auf die Kühe, um diesen wenigstens, so gut es sich thun lässet, durch den Winter zu helfen. Kommt nun ein unglücklicher später Märzschnee, der

nicht ganz ungewöhnlich ist, dazu, so geht nicht allein die Lammzucht verlohren, sondern auch die alten steigen zu Balken, und sie müssen folglich auch den Hordenstall entbehren. Warlich die wütende Viehpest kann Ihnen nicht bey einer andern Einrichtung so viel Schaden zufügen, als Sie sich selber nach Ihrem Plane zubereiten. Aber noch eins: wie ist Ihr Feld beschaffen? ist es warm und einträglich, so daß es zum reichlichen Getreide- oder Grasbau geschickt, oder ergiebig genung ist? Wird durch 6 Außenschläge zu einer Last Aussaat der schlechte Acker von dem Guten völlig abgesondert?

Nein, das letztere hat sich nicht wollen thun lassen. Mein Feld kann ohngefehr zur Hälfte guten Acker haben, und da muß nothwendig viel schlechter mit in die Hauptschläge kommen, wenn selbige ihre gehörige Größe erhalten sollen. Es wird jedoch nicht hinderlich seyn, denn der schlechtere Acker muß so viel mehr □ Ruthen enthalten, und so ersetzt die Quantität, was an der Qualität fehlt.

Kann denn auch der Acker so vertheilt werden, daß in jeden Schlag gleich viel guter und schlechter Acker kommt?

Auch dieses lässet sich nicht thun. Der Acker liegt so, daß in einigen Schlägen lauter guter, in andern dessen die Hälfte, und in noch andern überall davon keiner kommen kann.

So werden vermuthlich einige Ihrer Schläge doppelt so viel Fläche haben als die andern?

Ohne

Ohne Zweifel, das mußte ja wohl so seyn, und durch die Menge das wieder gewommen werden, was an der Güte abgehet.

Sodann taugt Ihr Anschlag durchaus nichts, weil ich in demselben das richtige Verhältniß des Viehstandes gegen das Ackerwerk vermisse, und seine Fehler allenthalben deutlich zu Tage liegen.

Nun, weiser Freund, wie werde ich mein Gut, denn einrichten müssen, um allem zu besorgenden Uebel auszuweichen? Wie verbessere ich meinen Anschlag, der nach Ihrem davon gefällten Urtheile durchaus nichts taugt?

Ich verdiene den Titel eines Weisen eben so wenig, als ich die Mittel weiß, allem Uebel, das über uns verhängt ist, auszuweichen. Es braucht jedoch bey Ihrer entworfenen Einrichtung kein Verhängniß zu seyn, wenn üble Folgen entstehen, weil sie solche selbst wider sich aufrufen, denn es gehört nur eine mittelmäßige Einsicht dazu, sie hier, in so fern sie aus der natürlichen Folge der Dinge herfließen, abzuwenden. Sondern Sie also Ihren schlechten Acker von dem guten völlig ab, und behandeln sodann beyde Theile nach ihrer Natur. Sie haben 30 Lasten urbaren Acker, wovon, wie Sie sagen, die Hälfte gut geartet ist. Die beste Hälfte von 15 Lasten theilen Sie in gewisse Schläge, und wir wollen Ihre beliebte Zahl 12 beybehalten, davon werden 6 besäet, 2 liegen braach und 4 zur Weide. Nun können Sie auf einen reichlichen Einschnitt von Getreide

treide und auf gute Weide von 5 Lasten Einfall für Ihre Holländerkühe Rechnung machen, auch mit merklich größern Vortheil 60 Kühe als sonst 100 unterhalten. Die andere Hälfte oder 15 Lasten schlechten Acker werden zu Außenschlägen bestimmt. Wir wollen 9 annehmen, wovon sie nach der Güte des Ackers 3 oder 4 besaamen, 2 braache, und die übrigen zur Schaafweide liegen lassen, auch allenfalls das beste von denselben zur Holländerey mit zu Hülfe nehmen können. Auf diesen Fuß haben Sie eine eben so große Aussaat, als nach Ihrem Anschlage, die vielleicht noch einmal so ergiebig ist. Ihre 60 Kühe geben wenigstens einen eben so starken und höchst wahrscheinlich einen noch stärkern Nutzen, als sonst die 100. Auch Ihre Schäferey wird wohlbehalten bleiben, ja alles Vieh gedeihet bey hinreichender Weide und Winterfutter besser, so wie der Dünger zuverläßig, wenn nicht weiter, doch gewiß eben so weit reichen wird, als nach Ihrer Einrichtung, bey welcher sie doch wenigstens einen Schlag von 2 Lasten düngen müssen, statt dessen Sie hier ohne Zweifel 2 Schläge, jeder von 1 ½ Last oder 10 damit fett machen werden, welches von einer ungleich größern Wirkung seyn wird, und sie können dabey wenigstens mit der Zeit die Horden in den Außenschlägen anwenden. Die Fehler Ihres Anschlages bestehen unter andern auch darin, daß einige Schläge, weil sie schlechtern Acker enthalten, noch einmal so groß sind, als die, welche bessern Acker enthalten. Erstere werden wegen ihrer Größe

um

um so mehr schlecht, weil sie nicht mehr Dünger erhalten als die kleinern, daher sie nur zur Hälfte bedünget werden, und da derselbe ohnehin da von keiner so kräftigen Wirkung ist, als auf gutem Lande, so versagen sie nicht weniger im Kornbau als Graswuchs. Gemeiniglich liegt auch der gute Acker auf einer Seite des Feldes, und die Schläge müssen dem ohngeachtet in ihrer Reihe einer auf den andern folgen, weil die Weide zusammenhängend bleibt und nicht getrennet werden kann. Da wird denn natürlicher Weise in gewissen Jahren lauter guter Acker besäet, und nichts als schlechter beweidet, so wie es in andern sich umgekehrt trift. Welche Unordnung entstehet nicht daraus? welch eine Ungleichheit in Futter und Weide? kann eine solche Wirthschaft auch wohl mit Segen verbunden seyn? Im Gegentheil aber, wenn der Acker gehörig geschieden, und auf eine ihm angemessene Art behandelt wird, sind sich die Jahre, so weit menschliche Vorsicht und Bemühung hinreicht, allemal so ziemlich gleich, und die ganze Wirthschaft geht in einer glücklichen ununterbrochenen Ordnung von statten.

Was ich hier gesagt, leidet unendliche Abänderungen. Nur so viel will ich damit sagen, daß man bey neuen Einrichtungen allemal sein vorzüglichstes Hauptaugenmerk auf die verschiedene Natur des Ackers richten, und die Abtheilung so machen muß, daß der gute von dem schlechten, so viel immer möglich, abgeschieden werde, weil man sonst das richtige Verhältniß des Viehbestandes mit dem Ackerbau,

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

als eine Grundregel in der Landwirthschaft verliert. Uebrigens wird sich leicht eine Anwendung auf alle mögliche Fälle machen lassen, und da wird nicht in Absicht auf Außenschläge, sich ihre Zahl nach Güte des Bodens und nach seiner Lage am richtigsten bestimmen lassen. Ist der Acker noch einigermaßen und mittelmäßig gut, so werden 9 Schläge keine üblen Dienste thun, wovon man 4 besäet und 2 braach liegen läßet, nur ist es auf solchem Falle nothwendig, daß einer mit Horden bedünget werde. Bey mehr schlechtem Acker dürften vielleicht 6 Schläge anwendbar seyn, insonderheit wenn man den Braachschlag mit Horden überdüngen kann, da denn zwey besäet würden und drey im Driesch liegen bleiben. Auf diesen Fall, wenn das Land nur noch einige Güte hat, könnte man lieber 7 Schläge wählen, und nach Beschaffenheit des Bodens einen, wenn er aus den Driesch gerissen worden, oder doch den besten Theil desselben, mit Heidekorn oder Buchweizen aufsäen, selbigen sodann braach liegen lassen, mit Schaafhorden bedüngen und nachher noch zwey Saaten davon nehmen. Ganz heißer Acker leidet eine dergleichen Behandlung nicht, und es wird schon mehr als genung seyn, wenn man selbigem in zehn Jahren eine Aussaat anvertrauet.

So viel von der Eintheilung des Feldes in gewisse Schläge. Vielleicht habe ich mehr davon gesagt als nöthig gewesen. Lassen Sie es sich jedoch gefallen, daß ich zum Schluß noch einmal wiederhohle, was ich schon mehrmals erinnert, nehmlich

daß

daß alle Einrichtungen, wenn sie sich nicht auf die Natur, das ist, auf die Lage des Feldes und auf die Güte des Ackers gründen, mehr schädlich als nützlich sind, und daß derjenige, der bey einer neuen Einrichtung seiner Schläge dieses nicht zum Augenmerk nimmt, sich sehr weit von dem vorgesetzten Zweck einer wahren Verbesserung entfernt, und diesen Fehler durch eine abermalige Veränderung immer mehr und mehr vergrößert.

So weit will ich meines Vaters Lehren hier anführen, die gewiß das Praktische bey allen Eintheilungen deutlich zu Tage legen; ich werde in der Folge Gebrauch davon machen und mich darauf beziehen. Nicht allein seine eigenen Güter, sondern auch die mehresten Güter seiner Verwandten und anderer Edelleute, die Einrichtungen der vielen neuen Güter und Höfe im Herzoglich Mecklenburgischen Amte Starenhagen, seine sich durch viele Umstände erworbenen großen ökonomischen Kenntniße, seine mit so vielem Beyfall aufgenommenen Briefe über die Landwirthschaft, und die besonders diesem Werke gewürdigte Menge Pränumeranten beweisen, welches Vertrauen man, als Oekonom, auf ihn setzte, daß ich also mit Sicherheit mich auf diese Briefe, als klassisches Werk, beziehen kann. Es wird zwar vieles von diesem jeder Eintheilung angewiesenen Guten und Bösen den Vertheidigern besonderer Eintheilungen nicht gefallen, aber hier ist es nicht Privatsache, sondern das allgemeine Beste, das in Anschlag gebracht werden muß.

Siebender Brief.

Was kann man mit Sicherheit von den im vorigen Briefe angeführten Eintheilungen an Körnern erwarten?

Da es nöthig ist, von einer neuen Einrichtung die Folgen oder den Nutzen für den Staat zu bestimmen, so muß ich, wenn ich Ihnen zu einer guten Eintheilung rathen will, auch vorher diese Frage beantworten, welches nicht so leicht ist. Indessen will ich es versuchen, einige Sätze festzusetzen, nach denen Sie sich richten können, und nehme zu diesem Ende ein mittelmäßiges gutes warmes Erdreich an, dessen Eintheilung sich nach andern Umständen richten muß.

1) Bey der Dreyfelderwirthschaft ist es sehr leicht möglich, besonders, wenn das Erdreich, wie ich es bestimmt, beschaffen ist, und Sie die halbe Braache gut und hinlänglich bedüngen können, und dadurch den Körnerbau unterstützen, daß Sie das siebende, ja das achte Korn erbauen. Mein Vater führt sein Gut Großen-Nikörhr als Beweiß an, wo es ihm nie entstand. Aber wie wenige Güter, haben solchen, schon seit langen Jahren über $\frac{2}{3}$ Theile in der Braache gedüngten Boden? Indessen kann man, wenn das Erdreich gut und Düngung für die halbe Braache vorhanden ist, und man Mißwachs und Wetterschaden mit in die Rechnung bringt, im Durchschnitt auf einem in drey Arten gelegten Gute, bey Berechnung seiner künftigen Einnahme,

den

den Ertrag nicht höher annehmen, als zum fünften Korn, ist Grund und Boden etwas schlechter, das vierte, und ganz schlecht, das dritte Korn.

Meine Rechnung bey einem guten Mittelboden, ist nach einem Durchschnitte von zwölf Jahren gemacht, ich erhielt nehmlich im ersten Jahre das 9te Korn, im zweyten Jahre das 8te, im dritten Jahre das 7te, im vierten Jahre das 6te, und im fünften, sechsten, siebenden und achten Jahre das 5te, im neunten Jahre das 4te, im zehnten Jahre das 3te, im eilften Jahre das 2te, und im zwölften Jahre die Saat, im Durchschnitt, also in zwölf Jahren das 5te vom Ganzen. In dieser Rechnung sind vier gute, vier mittelmäßige und vier schlechte Jahre angenommen, die im gemeinen Ertrage ziemlich zutreffen werden, so daß man nicht unpartheyischer rechnen kann. Die Berechnung vom schlechtern und ganz schlechten werden Sie sich nach diesem Schema von selbst machen.

2) Der Ertrag von vierartiger Wirthschaft ist freylich stärker, da sie die Bedüngung der ganzen Braache, als eine Haupterforderniß bey dieser Eintheilung, und guten warmen Boden voraussetzet. Die Düngung, welche alle vier Jahre nicht zu schwach wiederhohlt werden darf, muß ohnstreitig von besserer Wirkung auf den Grund und Boden, also auch im Ertrage besser seyn, wenn ich alle vier Jahre dünge und nur drey Saaten davon verlange, als wenn ich alle 6 Jahre dünge und nur fünf Saaten davon nehme, so daß ich also ohne alles Beden-

 ken

ken ein Korn mehr annehmen kann. Ja wenn alle Erforderniſſe bey dieſer Eintheilung erfüllet werden, ſo ſoll der Acker vorzüglich gut ſeyn, und dann kann man mit Recht noch mehr von ihm fordern, da ich aber nicht verſchiedene Arten von Acker annehme, ſondern guten Mittelboden, ſo bleibt ein Korn mehr Ertrag gewiß nicht zu viel gegen drey Arten, und ich beſtimme alſo von einem vierartigen Felde den Ertrag zum ſechſten Korn, in ſoferne die ganze Braache rein gehalten und hinlänglich gedünget wird. Indeſſen verändern Umſtände oftmals eine Sache, mancher Boden ſcheint gut, lohnt aber nicht an Körnern; mancher ſiehet ſchlecht aus und bringt die vortreflichſten Körner, wenn er gut behandelt wird. Wird nicht ganz reine Braache gehalten, ſo kann man den Ertrag nicht fordern, denn Stoppelkorn iſt immer ſchlecht im Ertrage.

3) Ein Feld in fünf Arten eingetheilt, wenn auch die Braache rein und gut gedünget worden, kann nicht ſo viel Körner als die vorhergehende liefern, weil es vier Saaten nach der Düngung tragen ſoll. Ich weiß wohl, daß wir im Gebirge 4, 5, 6, ja wohl 7 Saaten nach der Düngung nehmen, es iſt aber Verluſt für den Wirth und Staat, wie ich unten zeigen werde. Jetzo brauche ich nur zu ſagen, daß 2 Saaten nach der Düngung mehr Körner geben müſſen als 3, und dieſe wieder mehr als 4, und dieſe mehr als 5 Saaten. Doch in Anſehung der Erbauung an Körnern, hat eine Eintheilung in fünf Arten noch den Vorzug vor der in drey Arten, wo

ich die halbe Braache dünge und 5 Saaten wegnehme, weil ich hier auch mehr aussäe. Ich nehme von der ersten Saat nach dem Dünger das 8te, von der zweyten das 7te, von der dritten das 4te, und von der vierten das 3te Korn, also im Durchschnitte $5\frac{1}{2}$ Korn an, folglich ist nur $\frac{1}{2}$ Korn Verlust gegen vier Arten und $\frac{1}{2}$ Korn Gewinn gegen drey Arten. Indessen die Fruchtbarkeit des Erdreiches muß in diesem allen entscheiden. Unser sandiger Mittelboden thut genung, wenn er uns $5\frac{1}{2}$ Korn liefert, und es gehört schon gute Beackerung, und zur rechten Zeit geschehene Bestellung dazu, wenn ich diese Anzahl Körner assecuriren soll.

4) Ein in sechs Arten getheiltes Feld, kann, wenn es 5 Saaten nach der Düngung tragen soll, mit einem dreyartigen mit der halben Braache im Ertrage der Körner verglichen und angenommen werden, so bald ich aber zwey Braachen halte, und nur ein $\frac{1}{6}$ mit Sommergetreide, und das andere $\frac{1}{6}$ mit Schoterkorn besäe, so kann ich sicher, wenn Grund und Boden gut ist, das 6te Korn annehmen, wo ich auch eben so viel und noch mehr erbaue als bey der halben Braache mit dem fünften, denn da säe ich 4 und erhalte 24, und dort 5 und erhalte 25 Körner.

5) Sieben Theile sind nicht anders als bey schlechten Boden anwendbar, wo ich nur $\frac{3}{7}$ Theile besäe, weil drey Theile Gras tragen sollen. Ich kann also schwerlich mehr als das vierte Korn annehmen, weil der Dünger auf schlechten Boden drey Saaten liefern soll. Es wäre denn, daß der Erdboden

boden gut, und zur Erhaltung des nothwendigen Viehes müßte angewendet werden, wo denn der Körnerertrag stärker ausfallen muß.

Ein in sieben Theile getheiltes Feld mit zwey Braachen, die beyde gedüngt werden, ist mir nicht bekannt, aber wo alle Mittel zur Düngung da sind, anwendbar.

6) Eine Eintheilung in acht Theile, wovon 4 Getreide, 1 Braache und 3 Gras tragen, erfordert einen guten Boden um 4 Saaten zu tragen, und also ergiebig in Körnern zu seyn. Es findet aber auch hier die Anmerkung statt, daß da die letzten Saaten zu spät nach dem Dünger kommen, keine solche Körnerzahl in Anschlag zu bringen ist, als bey wenigen Saaten; da aber hier der Acker drey Jahre in der Weide lieget, und dieses auf den nachfolgenden Körnerbau großen Einfluß hat; so kann man mit Sicherheit in dem Ertrage ein Korn mehr annehmen als in fünf Theilen, wo der Acker auch 4 Saaten tragen muß, und Sie können 6 ja 6½ als Ertrag im Ganzen, sich vorher bestimmen. Die erste Saat, wenn der Acker mittelmäßig gut und die Düngung hinlänglich gegeben worden ist, wird selten unter dem achten Korne seyn, die letzte oder vierte Saat aber, wird selten mehr als das vierte Korn liefern, woraus denn das sechste Korn als das Mittel entstehet.

7) Alle übrigen Eintheilungen von Feldern, da die Ruhe, oder die durch die Viehtrifft, und die verfaulten Rasen bewirkte Besserung des Erdreiches mit

in

in Anschlag gebracht werden muß, sind nach eben dieser Angabe im Körnerertrage zu berechnen, außer je älter der Driesch geworden, je stärker man den Ertrag annehmen kann, ja ich will es aus der Erfahrung bezeugen, daß ein Jahr längere Ruhe ½ Korn im Ertrage mehr anzunehmen berechtiget. Dieses ist aber wohl bey Eintheilungen in Acht zu nehmen, wo diese Vermehrung der Körner sehr in Anschlag kommen muß. Doch davon weiter unten ein mehreres.

Achter Brief.

Was erfordert jede Art von Eintheilung an Menschen und Zugvieh?

Diese Frage ist für alle Gegenden unmöglich zu beantworten, und jeder Landwirth, der sich einigermaaßen um seine Wirtschaft bekümmert, wird von selbst diese Frage nach seinen Umständen zu beurtheilen wissen. Denn um eine richtige Eintheilung zu machen, und die Vortheile und Nachtheile genau zu bestimmen, muß der Wirth selbst denken, und also auch genau wissen, wie viel Menschen und Zugvieh auf seinem Gute in einem Jahre zu bestellen im Stande sind. Ein mittelmäßig guter Boden lässet sich mit weniger Beschwerlichkeit, und mit weniger Menschen und Vieh bearbeiten, als ein lehmigtes, schweres Erdreich, und ein leichter Sandboden lässet sich spielend bearbeiten. Daher man denn bey den Wirthen, die Sandboden

haben, schwaches und kleines, auf schwerem Erdreiche aber großes und starkes Zugvieh antrift. Sie erlauben mir also, daß ich mein Local annehme, wann ich über erforderliches Zugvieh und dazu gehörige Menschen spreche.

Meiner Erfahrung nach kann in unserer gebirgischen Gegend, wo alle Aecker aus dem Driesche zur Düngung gebrochen werden, ein Knecht mit 2 Pferden 72 Kornland Dresdner Maaß Aussaat in einem Jahre vollständig bestellen, und noch Mist- und Getreidefuhren dabey gut verrichten, so daß also von dieser Anspannung so viel an Acker vorgerichtet wird, als 72 Scheffel wirklich Getreide tragen. Ich will es auch nicht in Abrede seyn, daß er bey manchen Wirthen noch mehr machen muß, aber theils muß es mit Verlust des Viehes, oder mit Verlust des Herrn, daß sein Acker schlecht bestellt wird, geschehen. Kurz, 72 Scheffel können zwey Pferde mit ihrem Knechte, und 52 Scheffel zwey Ochsen mit ihrem Knechte zur Saat tüchtig und gut bearbeiten, und sind bey der neuen Eintheilung eben so anzunehmen. Wenn ich also ein Gut annehmen wollte, das die Aussaat von 720 Scheffel Land in sich an tragbaren Acker hätte, und bestellte es in drey Arten mit der halben Braache, so wäre die Aussaat zwar nur 600 Scheffel, aber es müßte die halbe Braache zur künftigen Saat bestellet und beackert werden, daß also in der Bestellung 72 Schfl. blieben, und zu dieser Eintheilung 10 Knechte und 20 Pferde erfordert würden. Ferner 600 Scheffel

zu

zu säen, da einer 12 Scheffel den Tag säen kann, erfordern 50 Menschen, das Getreide zu hauen, 1 ½ Scheffel Landaussaat erfordert 400 Menschen, das Getreide in der Erndte zu besorgen, 3 Scheffel à Tag zu rechen und binden 200 Menschen, das Auf- und Abladen von sämmtlichen Getreide 100 Mann, zum Düngerladen à Tag 10 Fuder 96 Mann, 1200 Schock Getreide zu dreschen, à Schock drey Mann, 3600 Menschen, welche zu diesen Knechten und Pferden also noch erfordert werden, wenn Sie zu der Erndte 4 Wochen rechnen, und da man auch nicht allemal hauen kann, wenn man will, so müssen nun zu der übrigen Arbeit noch 20 Mann mit vertheilt werden. Da nun viele Wiesen zu der Unterhaltung von so vielem Vieh nothwendig da seyn müssen, so werden Sie diese 20 Mann vollauf im Winter und Sommer beschäftigen können, ohne daß selbige müssig gehen dürfen. Da bey einem so grossen Viehbestande eine Menge weiblichen Gesindes gebraucht wird, und auch die oben berechneten 20 Tagelöhner Weiber haben, so werden diese die nothwendigen Arbeiten bestellen können, wo man weibliche Hülfe gebrauchen kann. Ich weiß es wohl, daß viele Arbeiten hier nicht angegeben sind, aber es ist auch nur Skizze und dient zur Berechnung bey der Eintheilung zu 720 Scheffel Landaussaat, aus welcher sich ergiebt, daß zu 72 Scheffel Land bestellte Saat 1 Knecht, 2 Pferde und 2 Tagelöhner in 3 Arten gebraucht werden.

Eben

Eben diesen Flächeninhalt in 4 Arten getheilt erfordert in der Anspannung eben so viele Knechte und Pferde, aber an Tagelöhnern können 2 weniger angenommen werden, weil 30 Scheffel Saat baaren Landes einen Tagelöhner beschäftigen, und hier die Braache 60 Scheffel größer als bey 3 Arten ist, folglich 2 Tagelöhner weniger zur Arbeit gebraucht eine Ersparniß jährlich von 80 Thaler im gewissen, oder auf 9 Scheffel Land einen Thaler Gewinn geben.

Diese 720 Scheffel in 5 Theile getheilt, erfordern eben so viel Anspannung als die beyden vorherigen, und da die Braache nur um einen kleinen Theil geringer ist als in 3 Arten, so ist nur die Ersparung von einem Tagelöhner dabey anzunehmen, weil 24 Schfl. weniger gesäet werden.

In sechs Theile getheilt hat man eben die Aussaat, wie in 3 Arten, daher ist das oben gesagte auch hier anzuwenden. Wenn Sie sie aber wegen schlechten Ackers als Koppeln behandeln wollen, und nur $\frac{1}{3}$ vom Ganzen besäen, ein Theil Braache lieget und drey zur Weide gebraucht werden; so können Sie mit 5 Knechten und 10 Pferden auskommen. Eine Ersparniß, die bey schlechtem Lande von großer Wichtigkeit ist, welches oft nicht die Saat, viel weniger die Bestellungskosten wieder giebet. Wollten Sie aber, wie ich nachher zeigen werde, es mit 2 Braachen eintheilen, so würde es auch bleiben wie bey 3 Arten.

Von

Von diesen Eintheilungen unterscheiden sich die Koppeleintheilungen, weil bey solchen ein Theil Gras trägt, und mit der Abweidung durch Vieh genutzet wird. Ich will nur eine Eintheilung in 12 Arten angeben, nach welcher Sie alle andere berechnen können. In dieser Eintheilung würde ich eine Veränderung machen und nur 5 Theile besäen, doch bleibe ich hier bey der von meinem Vater angegebenen Hälfte zu besaamen, ein Sechstheil bleibt zu 2 Braachen und ein Drittheil zur Weide stehen. Diese Bestellungsart erfordert ein Drittheil weniger Bestellungskosten als die in 3 Arten, da aber ein Theil aus dem Driesch gebrochen werden muß; so kann man 7 Knechte und 14 Pferde annehmen, weil es aber nur wenig Arbeit mehr ist, so kann das $\frac{1}{3}$ von einem Knecht und 2 Pferden völlig hinreichend seyn dieses zu ersetzen. Die Ersparniß würde also seyn: 3 Knechte und 6 Pferde, jedoch an Tagelöhnern würde die Rechnung anders ausfallen, indem das Getreide stärker in Stroh und also beschwerlicher zu hauen, mehr in Schocken und also mehr zu dreschen wäre, es würden also auf 24 Scheffel bey der Koppelwirthschaft ein Tagelöhner anzunehmen seyn, für welche ein Wirth hinlängliche Arbeit haben würde. Die Ersparniß an Tagelöhnern würde $\frac{1}{4}$ seyn und mit 15 Tagelöhnern das Ganze besorgt werden können. Die Ersparniß in 12 Theilen gegen 3 Theile waren also 3 Knechte, 6 Pferde und 5 Tagelöhner; da man nun für einen Knecht 50 Thaler, für jedes Pferd 30 Thaler, und für jeden

jeden Tagelöhner 40 Thaler rechnen kann, so werden hier 530 Thaler erspart.

Hier ist die Frage nicht, was von dieser Ersparung zu halten sey, sondern nur, was jede Eintheilung für Vortheile und Nachtheile mit sich führt, und was sie an Menschen und Zugvieh bedarf, und so muß auch alles genau berechnet und erwogen werden ehe man zu Veränderungen schreiten kann. Besonders ist eine Ersparung an Menschen bey jetzigen Zeiten ein Glück in einer Landwirthschaft, da man fast kein Gesinde mehr haben kann, und Mangel so wohl an Gesinde als an Handarbeitern einen Wirth sehr drücken, der nicht große Güter und dabey Zwanggesinde und Frohndienste hat. Wir haben im Gebirge gewiß eine außerordentliche Menge Menschen, und doch ist nichts so selten als Dienstboden und Handarbeiter, weil mehr Fleiß auf die Cultur des Feldes gewendet wird.

Bey einer Eintheilung, wie die in 3 Arten, welche viel mehr Menschen als eine in 12 Arten erfordert, ist, so bald sie als vortheilhaft anerkannt werden muß, gar nicht die Frage von Ersparungen, so bald ihr aber diese Eigenschaft fehlt, so ist die Ersparung an Menschen und Zugvieh eine ganz nothwendige Pflicht eines Wirthes, weil er dadurch dem Staate nicht auf eine unnütze Art die Menschen entwendet, die er viel nützlicher gebrauchen und anwenden kann. Sie müssen also Menschen und Zugvieh ersparen, wo Saamen verschwendet und die Arbeit nicht bezahlt wird, wo aber Ueberschuß für den

Staat bleibet, da ist es Pflicht Privatvortheile dem Staate aufzuopfern.

Neunter Brief.

Was wird bey jeder Art von Eintheilung an Dünger, und wie viel Vieh wird dazu erfordert?

Sie werfen die vorstehende Frage auf, ohne mich das Local des Gutes kennen zu lehren, das in diesem Falle ganz, so wie in allen ökonomischen Unternehmungen, den Wirth leiten muß, wenn er nicht die gröbsten Fehler begehen und sich Schaden zufügen will. Es kömmt bey der Beantwortung dieser Frage vieles vor, das in Betrachtung zu ziehen ist. Man hat guten, mittelmäßigen und schlechten Acker, jede dieser Arten ist in noch viele Unterabtheilungen vertheilt, und ofte sind alle drey Arten auf einem Gute zusammen anzutreffen. Jeder Acker verlangt entweder mehr oder weniger Düngung, ja die Früchte, die er tragen, und wie lange Jahre er Dienste leisten soll, erfordern eine Abänderung in der Düngung.

Der Dünger selbst ist eben so verschieden, gut, mittelmäßig und schlecht, und auf eben so viele Unterabtheilungen zu bringen als die Aecker selbst, und zuweilen düngen 4 Fuder mehr als an einem andern Orte 8 Fuder. Vortrefliches Futter, vollauf Streue, geben bey rechter Behandlung guten Dünger, aber schlechtes Futter und Mangel der Streue, schlechten

und wenigen Dünger. Wie schwer es also ist, diese Frage hinlänglich zu beantworten, werden Sie von selbst einsehen, indessen will ich dem einmal angenommenen Schema getreu bleiben, und ein Gut von 720 Scheffel Dresdner Maaß Aussaat, guten Mittelboden beybehalten.

Soll die Feldmasse in 3 Arten behandelt werden und zwar mit vollkommenen Nutzen, so wird als ganz unumgänglich nothwendig erfordert, daß die halbe Braache, und wenn es seyn kann noch mehr, oder auch die ganze Braache gedünget wird. Die halbe ist ganz nothwendig und vollauf zu düngen, weil die Abtragung von 5 Saaten nach dem Dünger das äußerste ist, das man verlangen kann, und wenn man mit Nutzen säen will, und die beyden letzten Saaten den Gewinn der drey ersten nicht verzehren sollen, so kann man unter 24 tüchtigen zweyspännigen Fudern à Scheffel Kornland nicht düngen, oder à Jahr mit 4 Fuder wohlgefaulten und guten Dünger. Die mehresten Wirthe von dreyartigen Feldern sagen zwar: wir sind mit der Hälfte zufrieden, aber sie erhalten auch in den letzten Saaten oft den Saamen nicht wieder, und Arbeit und Grundzinns sind der kleinste Verlust davon.

Genung ich verlange bey der halben Braache 24 Fuder, die nicht in ein Paar Laufkarren voll bestehen müssen, sondern wie selbige zwey tüchtige Pferde ziehen können, gut gefaulten Dünger. Können Sie aber die ganze Braache düngen, so ist es noch besser und da denn nur sehr weniger Acker drey und der

mehrste

mehrste nur 2 Saaten trägt, so gebrauchen Sie nur 14 Fuder à Scheffel Kornlandaussaat, da also im erstern Fall 120 Scheffel mit 24 Fuder Dünger gedüngt werden sollen, so macht dieses eine Düngermasse von 2880 Fuder, im letzten Fall aber da 240 Scheffel Land mit 14 Fuder gedünget werden sollen, müssen Sie 3360 Fuder Dünger haben.

Diese große Masse guten Düngers erfordert einen großen Viehbestand, der mit gutem Futter unterhalten und mit guter Streue versorgt werden kann. Ist dieses, so können Sie von einem Stücke Vieh im Durchschnitt, 2 Fuder Dünger annehmen, und müssen zu der halben Braache 240 Stück, und zu der ganzen 280 Stück Vieh haben. Können Sie aber besser füttern und streuen, so können Sie auch 16, 18 bis 20 Fuder Dünger machen. Ich bleibe hier nur bey dem allgemeinen mittlern stehen und nehme von einem Stücke Vieh 12 Fuder an.

Es wird also deutlich, daß zu dieser Eintheilung eine große Weide erfordert wird. Zur Weide, wenn selbige gut ist, müssen Sie 1½ Scheffel Dresdner Maaß Land, also halb so viel Weide wie Acker rechnen, nämlich 360 Scheffel, da nun auf der halben Braache die Schaafe etwas Weide finden, so kann man diese mit in Anschlag bringen, wo 10 Schaafe für eine Kuh gerechnet werden. Bey schlechtem Acker werden in der Mark auf sogenanntes Gerstenland 2 Stück Rindvieh und 30 Schaafe, oder 5 Stück Rindvieh auf 12 Scheffel Dresdner Maaß Weide gerechnet, also à Stück 2 Scheffel 6⅖ Metze. Bey

guter Weide aber wird dieses nicht gebraucht, und man kann mit 1½ Scheffel auskommen. Mein Vater saget zwar auch im 1. Th. S. 180. in Mecklenburg reiche diese Angabe auch nicht, und verlangt in der Folge noch vielmehr, aber es ist auch hier der Fall, daß die Koppelweiden noch nicht von dem Ertrag sind, oder wenigstens damals noch nicht waren, weil sie die durch eine anhaltende Düngung zu erwerbende Fruchtbarkeit noch nicht hatten, welche die hollsteinische Weide so milchreich und vortreflich macht. Also wenn ein Stück Vieh nichts anders als seine Weide haben soll, so müssen 1½ Schfl. Land sehr gut seyn, wenn sie zur Befriedigung und zum milchreichen Ertrage zureichen sollen. Etwas Kleesaat in der Braache ist ein Hülfsmittel, wo man durch 1 Scheffel Land eine Kuh den Sommer vollauf ernähren, und daß auf den Weideplätzen angebracht von wichtigem Nutzen seyn und die Sommerunterhaltung sehr erleichtern kann.

Aber wenn Sie auch für die Sommerunterhaltung gesorgt haben, so ist noch das schwerste zurück, nämlich das Winterfutter anzuschaffen. An Stroh wird wahrscheinlich kein Mangel entstehen, wenn Sie 2½ Scheffel Aussaat an Stroh für jede Kuh erndten, aber dieses will nicht hinlänglich seyn, sondern es müssen selbige auch alle Tage wenigstens 4 Pfund Heu haben, ist es mehr, desto besser, weniger wird dem Wirth äußerst nachtheilig und gar oft verderblich. 240 Kühe verlangen also jeden Tag ohngefehr 9 Centner Heu zu ihrem Futter, wenn sie

Milch

Milch geben sollen, und doch ist diese Forderung viel zu wenig. Wenn man hinlänglichen Nutzen haben will, so muß ich 8 ℔ Heu und 8 ℔ Stroh jeder Kuh rauch vorlegen, und 3 ℔ Schütter in das Saufen brennen, und täglich 4 ℔ Stroh zur Streue. Man sehe deswegen den eilften Brief S. 121 und ferner meine Schrift über das Verhältniß des Viehbestandes und des Ackerbaues, aber ich verspreche auch bey dieser Forderung von 120 Kühen und 30 Stück Zugvieh 3000 Fuder tüchtigen Dünger. Ich verlange $\frac{1}{3}$ Wiesen zu $\frac{2}{3}$ saatbaarem Landes und zu dem saatbaren Lande $\frac{1}{4}$ Weide. NB. In vier Arten rechne ich wieder so, daß in 3 Arten mit halber Braache weniger gedünget wird als in 4 Arten, und da kann ich mit 144 Stück Vieh diese Düngung besorgen, wenn ich selbige so füttre und streue wie ich es oben verlangt, und man wird auch Ersparniß an Kapital machen, wenn man 96 Stück Vieh weniger halten darf. Zu geschweigen der Vortheile, die man noch hat im Falle eines Mißwachses das wenige Futter eintheilen zu können, daß man bey $\frac{2}{5}$ mehr Vieh nicht thun kann, und entweder eine unerschwingliche Ausgabe für Futter machen muß, oder in Gefahr ist seinen ganzen Viehstand zu verlieren, und diesem beträchtlichen Vortheile gesellet sich noch der zu, daß man bey Seuchen nicht so viel Gefahr ausgesetzet ist, wenn man so viel weniger Vieh hat. Alles dieses wird ein denkender Wirth gewiß nicht aus den Augen lassen, sondern sich bemühen mit der wenigsten Gefahr den größten Nutzen zuziehen. Da

aber dieses alles so viel mal schon gesagt worden ist, und nicht befolget wird, so sollte man lieber schweigen. Mein Vater sagt schon im ersten Theil seines Briefwechsels S. 121. man predige einem jungen Ackergelehrten diese Wahrheit, er wird alles für Pedanterey halten, und uns insonderheit die Verdoppelung des Düngers entgegen setzen, ob er gleich wenig Grund dazu hat; denn ich halte dafür daß 50 Stück bey voller Weide und Futter, ungleich mehr Dünger machen als 100 Stück die halb verhungern müssen. Dieses dünkt mich, kann nicht schwer zu begreifen seyn, denn wenig Futter giebt wenige Excremente, und ohne hinreichende Streue, geht der Mist zum Theil verlohren, er lässet sich nicht hinlänglich breiten, so daß er nicht weit dünget, seine etwanige noch zweifelhafte bessere Güte, die er billig haben sollte, ersetzt diesen großen Verlust gewiß nicht. Doch dieses ist alles tauben Ohren geprediget, und ich will, bis mehrere Aufklärung unter den ordinairen Wirthen sich verbreitet, auch bey ihren Grundsätzen bleiben: viel Vieh zu halten und wenig zu füttern, und hiedurch denke ich wieder auf das oben gesagte, zurück zu kommen.

Ich verlange 4 ℔ Heu à Tag, für jede Kuh oder 9 Ctr. für 240 Stück. 1 Scheffel Dresdner Maaß guter Wiesenboden giebt 20 Ctr., mittlerer 12 bis 14 und schlechter 8 bis 10 Ctr. Heu, im Durchschnitt ohngefehr 14 Ctr., rechne ich nun 180 Tage Heu, so gebrauchen Sie 1620 Ctr. im Jahre, und 14 Ctr. vom Scheffel Wiesenland gerechnet, so müssen Sie 116 Scheffel Wiesewachs haben, um Ihre Kühe zu füttern,

tern, wo aber schon Düngungen mit angewendet werden müssen. 232 Scheffel Wiesewachs geben die 8 ℔ Heu, die ich täglich verlange, haben Sie nun völlig $\frac{1}{3}$ Wiesenland zu $\frac{2}{3}$ Ackerland, so würden Sie 360 Schfl. Wiesewachs haben und 12 ℔ Heu füttern können, und es würde Ihnen die Bedüngung der ganzen Braache mit 3360 Fuder sehr leicht werden. Die richtigste Proportion ist wohl die von $\frac{7}{12}$ zu besaamenden Landes zu $\frac{5}{12}$ Weide und Wiesen.

Die Eintheilung in 4 Arten erfordert durchaus die Düngung der ganzen Braache, daß selbige drey Saaten hintereinander mit Nutzen abtragen kann und zugleich auch, daß sie nicht zu schwach sey. Es werden wenigstens 16 Fuder, ja wenn es gar nicht anders möglich doch 14 Fuder guten verfaulten Düngers erfordert, um einen Scheffel Land in tragbaren Umständen in 4 Arten zu erhalten. Will ich also für das erste mit 14 Fuder zufrieden seyn, so müssen Sie zum vierten Theile Ihrer Felder, so 180 Scheffel Land ist, 2520 Fuder Dünger haben, wozu Sie, zu 12 Fuder Dünger ein Stück Vieh gerechnet, 210 Stück Kühe, also 30 Stück weniger als zu 3 Arten mit der halben Braache, und auch an Weide und Winterfutter $\frac{1}{8}$ weniger gebrauchen. Geben Sie aber Ihrem Acker die verlangten 16 Fuder Dünger, so bleibt der Viehbestand und die Bedürfnisse desselben gleich, in diesen Falle aber wird ein Wirth lieber $\frac{2}{5}$ Wintergetreide in 3 Arten, als $\frac{1}{3}$ in 4 Arten säen. Jedoch Umstände verändern alles, und ich will bey 14 Fuder Dünger als der

 kleinsten

kleinsten Forderung stehen bleiben und die Zahl der Kühe auf 210 bestimmen, zu deren Erhaltung 315 Scheffel Weide Land und 103 Scheffel an guten Wiesen erfordert werden.

So wie eine Eintheilung in 4 Arten gute Düngung erfordert um 3 Saaten reichlich zu tragen, so muß man, wenn der Acker in 5 Theilen 4 Saaten hinter einander tragen soll, den Dünger gewis nicht sparen, wofern man nicht schlechten Erndten entgegen sehen will, und unter 18 bis 20 Fudern guten Düngers ist schwerlich an gute Erndten zu gedenken. Da nun 720 Schfl. in 5 Theile getheilt 144 Schfl. Düngung verlangen, so erfordern diese wieder, à Schfl. 18 Fuder, 2520 Fuder Dünger, 12 Fuder à 1 Stück Rindvieh. 210 Stück Vieh also die nämliche Zahl als bey 4 Arten, folglich wird so viel Weide und Wiesewachs erforderlich seyn als bey dieser. Diese Art von Eintheilung würde also schwerlich zu wählen seyn, da ich mit eben dieser Weide und dem Wiesewachs, so viel Dünger schaffen kann als zu 4 Arten gehören, wo ich nur 3 Saaten verlange und nicht so viel Stoppel habe.

Die sechsartige Eintheilung ist im Grunde genommen, nichts mehr als die dreyartige mit der halben Braache, wo die mittelste Saat Schoten oder Hülsenfrüchte sind, und also eben den Dünger und den Viehbestand fordern, den die oben angegebene Eintheilung verlangt, jedoch könnte diese Eintheilung bey Mangel von Wiesewachs und Weide ziemlich vortheilhaft angewandt werden, wenn man den mittelsten

telsten Schlag zu Klee gebrauchte, anstatt der Hülsenfrüchte, und zur ersten Saat 14 Fuder Dünger führte, und mit dem Klee 6 Fuder Dünger unterackerte, man hätte denn zweymal reines braacher Korn, wodurch der Verlust an Körnern, wenn man die Saat zu Hülfe nimmt, ziemlich wieder ersetzt würde. Fehlt Weide und Wiesewachs, so bin ich zu noch weniger Besaamung oft gezwungen, wo ich mir nicht so vortheilhaft helfen kann als mit dieser Einrichtung, doch hier ist nicht davon die Frage, sondern: wie viel gehört Dünger und Vieh zu dieser Eintheilung? und da sie der dreyartigen mit der halben Braache gleich ist, so ist auch Dünger, Vieh, Weide und Wiesewachs diesen gleich.

Mangel an Weide und Wiesewachs bey Feldern, die starke und oft wiederhohlte Düngungen erforderten, brachten die denkenden Landwirthe auf die ersten Gedanken von der Koppelwirthschaft und der sogenannten Ruhe- oder Weidjahre, indem jeder Acker Dünger, dieser wieder Vieh, und das Vieh wieder Futter verlangte, welches aber nicht alles zu erfüllen war, wenn weder Weiden noch Wiesen, oder wenigstens nicht hinlänglich beym Gute vorhanden waren. Die siebenartige Eintheilung, kommt zwar nach meines Vaters oben gegebenen Erklärung nicht in Betrachtung oder stand nicht bey ihm in Credit, aber alles dieses hilft nichts, wenn ich die Bedürfnisse meines Feldes nicht anders befriedigen kann. Denn gesetzt ich hätte Felder, die mir die vortreflichsten Erndten nach hinlänglicher Düngung lieferten, ich

ich wäre aber nicht im Stande sie mit Dünger hinlänglich zu unterstützen, so könnte ich der Natur und Ordnung der Dinge nach keine solchen Erndten erhalten und noch weniger erwarten. In unserm kalten Klima sind die Gründe, welche für oder wider eine Eintheilung entschieden, allemal die Erndten, und in Ansehung dieser entscheidet wieder der Dünger, und ich muß entweder suchen mir welchen zu schaffen, oder ich darf nicht mehr säen als ich düngen kann. Im letzten Falle bleibt einem Wirthe nichts anders übrig, als seine Felder so einzutheilen, daß die tragbaaren Felder, Weide und Wiesewachs, die da fehlen, ersetzen, und er sich den Dünger schaffen kann, den seine Felder bedürfen, so weit die Lage seiner Felder es gestattet.

Die siebenartige Eintheilung ist die erste Zahl der Koppelwirthschaft, und es wird bey selbiger nur der 7te Theil gedüngt oder 103 Scheffel, anstatt daß in 6 Arten 120 gedüngt werden. Da aber diese nur 3 Saaten zu tragen hat, so gebrauche ich wegen der dreyjährigen Ruhe als Weide und Wiese und ein Jahr als Braache, nur schwache Düngung. Obgleich in 4 Arten der Acker auch 3 Saaten nach der Düngung trägt, so erfordert er doch, weil ihm die Grasjahre fehlen mehr Dünger als diese Eintheilung, wo ich auf den Scheffel Land mit 12 Fuder reichlich auskomme. Da die Koppeleintheilung allemal Mangel an Weide und Wiesewachs voraussetzet, so ist diesen dadurch abgeholfen, wenn einer von diesen Schlägen mit Klee besäet, den Heu-, und zwey den

Wei-

Weidemangel ersetzen, und da guter Grund und Boden sich allenfalls mit 3 Jahr Weide und einem Jahre Braache genug durchlieget, daß er von Unkraut rein wird, so erfordert selbige 103 Stück Vieh um jeden Scheffel Land mit 12 Fuder zu düngen, 1 Schlag giebt für dieses Vieh das Heu, und 2 Schläge geben die Weide, es ist also bey dieser Voraussetzung so wenig Wiesewachs als Weidebedürfniß. Wäre aber für das Vieh Weide und Wiesewachs vorhanden, so brauchte man nicht zur Koppelwirthschaft seine Zuflucht zu nehmen. Könnten Sie aber 172 Stück Vieh weiden, und hätten für selbige Heu, so würde ich auch bisweilen nach Umständen anrathen, 7 Theile mit 2 Braachen zu bewirthschaften, eine mit 14 Fuder à Scheffel düngen und 3 Saaten tragen lassen, die andere aber mit 10 Fuder à Scheffel düngen und ihr 2 Saaten anvertrauen, wodurch ich denn 206 Scheffel düngete und zwar 26 Scheffel Land mehr als in 4 Arten, und wobey ich noch oben darein 38 Stück Vieh weniger halten darf.

Acht Theile, wovon nur einer gedüngt wird, welcher 4 Saaten tragen soll, erfordern eine so starke Düngung als bey 5 Theilen, nämlich 18 Fuder à Scheffel Land und daher einen stärkern Viehbestand; da aber hier 3 Jahr Weide mit in Anschlag kommen müssen, so kann man dafür schon etwas weniger Düngung annehmen und auf jede Saat 4 Fuder rechnen, also à Scheffel Land 16 Fuder, jeder Theil enthält 90 Scheffel, so werden dazu 1440 Fuder Dünger und 120 Stück Vieh erfordert. Weide und

Wiesen bringe ich gar nicht in Anschlag, weil die Koppeln diesen Mangel ersetzen sollen, da sich aber wohl nicht leicht ein Gut findet, das gänzlichen Mangel an diesen Bedürfnissen hat, so wird sich eben so wenig eins finden, dessen Koppeln in der ersten und zweyten Reihe Weide und Futter ganz ersetzen werden, daher denn selbige nicht mit in Anschlag zu bringen seyn möchten. Sollten aber diese ganz fehlen, so würde ich die erste Zeit in Versuchung seyn, nur 3 Theile, so wenig es auch ist, zu besäen, um Weide und Futter zu haben, damit ich stärker düngen und in der Geschwindigkeit besser geartete Felder erhalten möchte, bis ich dann eine andere Einrichtung treffen und meine Felder besser und stärker Nutzen könnte. Fehlt es des schlechten Grund und Bodens wegen an Futter und aus dieser Ursache an Dünger; so rathe ich lieber anstatt wieder eine neue Eintheilung zu machen, nur 3 oder gar 2 Saaten zu nehmen, bis die Felder besser und tragbaarer geworden sind.

Nun komme ich zu der neuntheiligen Einrichtung, die auf alle Fälle 2 Braachen und auch Düngung von beyden haben muß, wenn selbige Getreide und Gras tragen sollen. Ich lasse es mir allenfalls gefallen, wenn die Mittel- oder Mürbebraache halb mit Erbsen gesäet wird, aber ich verlange selbige noch vor der Winterbestellung gedünget. Da die 2 Braache- und 3 Weidejahre bey der Düngung mit in Anschlag gebracht werden müssen, so können Sie mit eben so vielem Dünger, nämlich 1440 Fuder,

wie

wie bey voriger Eintheilung reichen, die Vorbraache mit 10 Fuder und die Mürbebraache mit 8 Fuder düngen und die Aussaat verhält sich gleich, außer daß Sie bey dieser Eintheilung kein Stoppelkorn säen dürfen und Winter- und Sommersaat sich gleich ist. Zu diesem Düngerbedürfniß werden 120 Stück Vieh erfordert, deren Ernährung von den Koppeln abhängt, wenn nicht andere Zuflüsse da sind. Diese Eintheilung lässet sich mit dem Dünger zwingen, wenn man nicht viel Vieh halten kann und die Felder noch zu schlecht sind, dadurch, daß man wenigere Saaten nimmt bis öftere Düngung und wiederhohlte Ruhe selbige in besseren Ertrag an Körnern und Gras setzen. Wenn man Dünger genung hat, giebet diese Eintheilung den Vortheil, daß wenn man zwey Braachen dünget, sich der Dünger besser mit dem Erdreiche vermischet und nicht so vieler davon der Luft zum verwittern ausgesetzt ist, der Acker kommt also leichter und geschwinder zu der Vollkommenheit, die der Absicht nach die Koppelwirthschaft ihm geben soll.

Obgleich die Eintheilung in zehn Schläge nicht meinen Beyfall hat, weil selbige nicht leicht in eine andere bessere kann gebracht werden, so lasse ich mir doch selbige mit zwey Braachen, die gedüngt werden, noch gefallen, und lasse die Vorbraache 2 und die Mürbebraache 3 Saaten tragen, und da 2 Braach- und 3 Weidejahre der Düngung zu Hülfe kommen, so gebrauche ich nicht solche starke Düngung, und eben die Düngung von 10 Fudern in der Vor- und

8 Fuder

8 Fudern in der Mürbebraache werden mir gute Erndten und in der Folge der Zeit schönen Grasbau gewähren. Ich gebrauche weniger Düngung als bey 9 Theilen, denn ich habe 2 Theile von 72 Schfl. anstatt dort von 80 Schfl. zu düngen, und da ich hier keine Erbsen in die Mittelbraache säe, so habe ich etwas Braachweide mehr, die Aussaat ist sich aber gleich, weil hier die Mürbebraache einen ganzen Theil mehr tragen lässet. Die zwey Theile zu düngen werden à Schfl. 18 Fuder 1296 Fuder Dünger und zu diesen 108 Stück Vieh erfordert. Bey allen diesen Angaben verstehet es sich von selbst, daß wenn Sie stärker düngen als ich angebe, Sie mehr, und im Gegentheil wenn Sie schwächer düngen, weniger Körner und Gras erwarten müssen. Sollte es der Fall seyn, daß ich diese Art von Eintheilung gewählt hätte, meine Koppeln oder Theile langten aber ihres schlechten Bodens wegen nicht zu, diese Menge von Vieh zu ernähren, und ich könnte mir also den nothwendigen Dünger zu zwey Braachen nicht schaffen, so würde ich nicht die Vorbraache sondern die Mürbebraache und zwar gut düngen, damit ich erst den Graswuchs dahin verbesserte, daß ich beyde Braachen düngen könnte, welches ich in der Folge bewürken würde, wenn ich die Mürbebraache düngete, ob ich gleich etwas an Getreyde dabey verlieren kann, das nach dem Dünger in der Vorbraache besser gerathen wird als in der Mürbebraache. Indessen wird der Verlust sehr geringe seyn, nnd die folgenden Jahre werden alles wieder ersetzen was hier an Körnern verlohren wird.

Da bey der Eintheilung in Koppeln von sieben Theilen bis zu 15 die Hauptsache ist, Dünger anzuschaffen, um Getreyde säen zu können, so ist dieses nicht so leicht, wie man wohl gedenket, und da die verschiedenen Lagen der Felder und ihre innerliche Güte auch mehr oder weniger Düngung erfordern, so sind aus diesen Ursachen verschiedene Eintheilungen des Saatlandes nothwendig, worüber sich jedoch keine allgemeinen Regeln geben lassen. Je mehr ich aber säen und auf welche Art die mehrsten Körner erbauen kann, je vortheilhafter ist die zu wählende Art von Eintheilung; aber, wie schon gesagt, in den mehrsten Gegenden von Deutschland ist es ohne Düngung ganz unmöglich diesen Zweck zu erlangen, und die Wirthe sind darauf bedacht gewesen, dem Mangel an Düngung auf verschiedene Art abzuhelfen. In Gegenden, wo künstliche Düngungen in Ueberfluß vorhanden sind, könnte dieses um so leichter geschehen, wo aber diese Hülfsmittel fehlen, da wären die Kunstmittel zu erdenken gewiß nicht so leicht als man denken mag, da jeder es als eine sich selbst darbietende Hülfe ansiehet, die doch erst erdacht und versucht werden mußte. Ja man hört noch jetzt den größten Widerspruch gegen das Mittel der Koppelwirthschaft, aber sie nehmen alle ihre Gründe von bessern Eintheilungen her, die aber bey Mangel des Düngers, bey der Unmöglichkeit künstliche Düngmittel anzuschaffen, und bey großen Feldmarken von schlechter Beschaffenheit nicht anwendbar sind als vielleicht nach

50 oder

50 oder 60 Jahren. Es war immer genug, daß denkende Wirthe die düngende Ruhe der Felder mit in Anschlag brachten, wo andere Hülfsmittel fehlten. Die Felder welche aus Mangel an erträglichen Erndten nicht besäet und daher zur Weide gebraucht wurden, gaben wenn sie wieder aufgemacht wurden, oft ohne Düngung gute Erndten her, ja zuweilen bessere als die gedüngten. Dieses führte denn ganz natürlich auf den Gedanken, daß Ruhe auch Düngung sey. Da diese Entdeckung unerwartete Vortheile brachte, so reizte dieses viele, alles was geruhet hatte, das bis dahin vielleicht nie war besäet worden und das nur mit Pflug und Haacken zu bearbeiten war, herzunehmen, und Getreyde tragen zu lassen, ja endlich mußten Wälder umgehauen und urbar gemacht werden, um diesen Durst zu löschen; aber die Folge hiervon war am Ende Mangel der Weide, und hieraus entstand Mangel an Dünger, welchen die Schaafe mit ihrem schlecht auf die Verbesserung des Ackers wirkenden Dünger und Hordenschlag nicht ersetzen konnten. Hier mußte man also wieder auf Mittel denken dem Uebel abzuhelfen und das Gleichgewicht zwischen Viehbestand um Ackerbau wieder herzustellen, und hier gieng Hollstein dem übrigen Deutschland mit dem Beyspiel der Koppelwirthschaft vor, und da es in dem dreißigjährigen Kriege nicht solche Verheerungen erfuhr als die übrigen Theile von Nieder-Deutschland; so wurde der Feldbau nicht so ganz ruinirt, wie in den angrenzenden Ländern und eine fortgesetzte sehr selten unterbrochene Ordnung hat es die Vortheile erndten lassen, die

diese Eintheilung gewährt, wenn sie dauerhaft ist. In der Mitte dieses Jahrhunderts da das nördliche Deutschland sich einiger Ruhe erfreuen konnte, folgten die benachbarten Länder diesem Beyspiele, besonders in Mecklenburg und Schwedisch-Pommern fand es viele Nachahmer, weil in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts fast der ganze junge Adel der Mecklenburger in dänischen Diensten stand und sich mit den Vortheilen dieser Einrichtung bekannt zu machen Gelegenheit hatte. Da nun 11 Theile des Hollsteiners Lieblingseintheilung sind, so glaubten auch diese den Stein der Weisen in selbigen gefunden zu haben und sie wurde es auch in Mecklenburg. Da die Felder des Hollsteiners schon seit undenklichen Zeiten die Reihe der Düngungen durchlaufen hatten, so konnte der Wirth bey ihrer nunmehrigen Güte auch 5 Saaten in einer ununterbrochenen Reihe fordern, dieses konnte aber der Mecklenburger vor 50 Jahren nicht (ob es jetzt angienge, kann ich nicht entscheiden,) sein ausgesogener Acker, der oft in 9 bis 12 Jahren nicht gedünget worden und also allen Ertrag versagte, war auch nicht im Stande eine fünffache Saat zu tragen. Er wollte über dies auch seine Schäferey beybehalten, und machte die Einrichtung mit zwey Braachen, die er beyde düngete, und die erste zwey und die andere drey Saaten abtragen ließ, hierdurch wurde nicht so vieler Dünger mit einemmale in den Acker gebracht, er ließ sich besser mit dem Erdreiche vermischen, und bewirkte auch in dem schlechten Erdreiche einen bessern Graswuchs

wuchs. Da nun das Erdreich noch nicht in der Ordnung war vier Jahre vollauf Gras, auch eben so wenig gleich wieder Getreyde tragen zu können, so war es sehr weise gehandelt die Schäfereyen zu behalten, die in den letzten oder wenigstens dem einen letzten Jahre hinlängliche und vortrefliche Weide fanden, und zur Düngung der Vorbraache das beste Mittel sowohl mit ihrem Stalldünger als Hordenschlag waren. Bey Bestimmung des Düngers und des dazu nöthigen Viehstandes bey der Eintheilung in eilf Theile so wie aller Schläge und Koppeleintheilung nehme ich als eines der wichtigsten Stücke die Mürbe- oder Mittelbraache, statt mittelmäßiger und nicht recht im Dunge stehender Felder, an, und erkenne es für ein Meisterstück, daß man ein so leicht zu erhaltendes Vieh, als die Schaafe sind, beybehielt, anstatt daß man für das Rindvieh nicht Futter und Weide behalten hätte, bis das verbesserte Feld Gelegenheit gab anders zu handeln. Die Eintheilung in 11 Theilen besteht also aus 2 Theilen Braache, 5 zur Saat und 4 zur Weide. Die Bedürfnisse der Weide können wohl etwas bey dem Verluste des einen Weideschlages verlieren, da aber die Schaafe noch die Braache haben, so wird er nicht so groß seyn als ihn einige in Anschlag bringen, besonders da die kommenden Weidejahre es gewiß wieder einbringen. Es werden also bey dieser Eintheilung 2 Schläge jeder zu 66 Scheffel gedüngt oder 132 Scheffel, die Vorbraache mit 10 Fudern und die Mürbebraache mit 8 Fudern halte ich für hinlänglich

lich in der Verbindung mit der Koppeleintheilung um Körner und gutes Gras zu erbauen, welches eine Masse von 1188 Fuder ausmacht, und zu dieser sind 99 Stück Vieh, jedes à 12 Fuder Dünger gerechnet, erforderlich. Es versteht sich von selbst, da ich in dieser Angabe von Schaafen geredet habe, daß sie in der Düngung anwendbar, und wo es die schlechte Grasweide nothwendig macht, äußerst nützlich sind, und daß man 10 Schaafe gegen ein Stück Rindvieh rechnet, so wohl in Futter als Düngung, in so ferne man den Hordenpferch mit in Anschlag bringet.

Die zwölfartige Eintheilung ist mir unter allen Koppeleintheilungen aus der Ursache die vorzüglichste, weil sie sich leicht in eine größere Masse als 3 oder 4 verwandeln lässet, so bald es die Umstände erfordern, auch Vor- und Mürbebraache jede drey Saaten tragen, wodurch denn die Hälfte aller Felder besäet wird. Es erfordert aber diese Eintheilung auch vor der Mittelbraache 10 Fuder Düngung und also 20 Fuder für beyde Schläge, und da jeder 60 Scheffel hält, so erfordert diese Eintheilung 1200 Fuder Dünger und 100 Stück Vieh und also 1 Stück mehr als in 11 Theilen, ich habe aber auch 30 Scheffel Aussaat mehr. Es werden hier zwar nur 4 Weideschläge von kleinerm Gehalt als bey 11 Theilen aber 240 Scheffel Land, die in Ordnung sind, müssen Heu und Weide für 100 Stück liefern, können sie dieses noch nicht, so müssen bis dahin Schaafe in das Mittel treten.

Dreyzehn Theile, wo 6 besäet, 2 braache und 5 weide liegen, erfordern, weil jede Düngung 3 Saaten tragen muß, eben wie die zwölftheiligte 20 Fuder Dünger, in jede Braache 10 Fuder. Da nun jedes Theil ohngefehr 55 Schfl. Land groß wird, so erfordern sie 1100 Fuder Dünger und zu diesen 92 Stück Vieh, und 275 Scheffel Landweidekoppeln, werden Weide und Wiesen, wenn der Acker nicht gar zu schlecht ist, wohl reichlich ersetzen.

Wenn ich zu vierzehntheiligter Eintheilung rathen soll, so lege ich noch einen Theil mehr in die Weide, denn der Mangel an dieser und daher an Düngung kann mich nur dazu bestimmen, und lasse beyde Braachen drey Saaten tragen. Jeder Theil wird 51½ Scheffel Land groß, und da hier von mir schlechtes Erdreich vorausgesetzt wird, so möchte ich lieber mehr Dünger zu jedem Theile und zwar in der Vorbraache 10 Fuder und in die Mürbebraache 12 Fuder Dünger haben, wozu denn 1133 Fuder und 94 Stück Vieh erfordert würden, welches mehr wäre als bey der vorigen Eintheilung, ich würde aber dadurch auch den Acker bald eine größere Güte geben, so daß man ihn alsdenn in eine andere Eintheilung würde bringen können.

Wäre der Acker noch schlechter, und ich wollte zu einer Eintheilung in 15 Theile anrathen, so bliebe ich auch nur bey 3 Saaten nach jeder Düngung, und verlangte 10 Fuder in die Vor- und 12 in die Mittelbraache. Da nun jeder Theil 48 Scheffel Land bekommt, so würde diese Eintheilung 1056 Fuder Dün-

Dünger und zu Anschaffung von diesem 88 Stück Vieh erforderlich seyn. Daß aber eine lange Reihe von Jahren erforderlich sey, um Grund und Boden zu verbessern, werden Sie ohne mein Erinnern von selbst einsehen.

Folgendes wäre also das Resultat von der Beantwortung Ihrer Frage:

Die 3 artige Eintheilung verlangt zur ganzen Braache oder 240 Schfl. Land also 3360 Fuder Dünger und 280 Stück Vieh, in der halben Braache oder 120 Schfl. Land also 2880 Fud. D. u. 240 St. Vieh

die 4 artige Eintheil. verl. zu
180 = = = 2520 = = 210 = =

die 5 artige Eintheil. verl. zu
144 = = = 2520 = = 210 = =

die 6 artige Eintheil. wie dreyartig mit der halben Braache ein Theil

die 7 artige Eintheil. verl. zu
103 = = = 1236 = = 103 = =

die 8 artige Eintheil. verl. zu
90 = = = 1440 = = 120 = =

die 9 artige Eintheil. verl. zu
80 = = = 1440 = = 120 = =

die 10 artige Eintheil. verl. zu
72 = = = 1296 = = 108 = =

die 11 artige Eintheil. verl. zu
66 = = = 1188 = = 99 = =

die 12 artige Eintheil. verl. zu
60 = = = 1200 = = 100 = =

die 13 artige Eintheil. verl. zu
55 Scheffel Land also 1100 Fud. D. u. 92 St. Vieh
die 14 artige Eintheil. verl. zu
$51\frac{1}{2}$ = = = 1133 = = 94 = =
die 15 artige Eintheil. verl. zu
48 = = = 1056 = = 88 = =

Bey einer neuen Eintheilung muß dieses Bedürfniß an Dünger und die dazu nothwendige Viehhaltung der Grund seyn, auf welchem Sie Ihr neues Gebäude aufführen müssen, mit Hinsicht auf Weide und Wiesewachs, die entweder vorhanden oder noch geschafft werden müssen, welches alles ich zur Beantwortung Ihrer Frage so viel als möglich deutlich zu machen gesucht habe.

Daß ich bey der Beantwortung dieser Frage das hiesige Locale zum Grunde genommen, wird jeder denkende Wirth bey der Bestimmung des Düngers von selbst verstehen, denn je besser das Erdreich, je weniger Düngung wird erfordert, und so umgekehrt. In ganz heißen oder sandigen Boden muß ich mit stark gefaulten, in guten mit etwas weniger faulen Dünger kommen. Alles dieses bestimmt jede Gegend und jeden Wirth wird die alte Verfahrungsart schon anweisen, wie sein Feld behandelt seyn will, genung daß ich Ihnen ein Schema angebe, nach welchen Sie die Eintheilung treffen müssen.

Zehnter

Zehnter Brief.

Wie theile ich ein Gut von 720 Schfl. Land Aussaat ein, dessen Grund und Boden von mittelmäßiger Güte ist, und das etwas Holzweide und 120 Schfl. Wiesewachs hat?

Ich habe bey Aufwerfung dieser Frage $\frac{1}{6}$ Theil Wiesen angenommen, welche ohngefehr das zu 240 Stück Vieh erforderliche Heu, und diese so viel Dünger geben werden um $\frac{1}{6}$ Theil von 720 Schfl. Land zu düngen, daß Sie also das Feld in 3 Theile theilen können, indem sie Dünger zur halben Braache haben. Da aber die Holzweide nur wenig beträgt und für 240 Stück Vieh nicht hinreichen kann, auch der Wiesewachs den Mangel des Sommerfutters nicht ersetzen kann, und da ich ferner die Weide nur für die Hälfte hinreichend finde, (auf der Braache Rindvieh zu weiden, geht, da schon 5 Saaten den Dünger gefolgt sind, nicht an,) so bleibt also nichts übrig, als Schaafe zu halten, die sich im Winter besser ernähren und im Sommer auf der Braache hüten lassen. Also ein Bestand von 120 Kühen würde im Frühjahr und einem Theile des Sommers genung Futter im Holze und nach der Erndte auf der Stoppel finden, 1000 Stück Schaafe würden auf 120 Schfl. Braache, die allmählig umgebrochen, geruhet und vorgerichtet und etwas Weide in der schlechtesten Zeit zur Zubuße ausgemittelt worden wäre,

wäre, ihr Futter finden, und für 20 Stück Pferde muß trockenes Futter oder Lucern- und Kleegärten angeschafft werden. Auf diese Art ließe sich diese Fläche Landes, wenn Grund und Boden von der Güte ist, daß er 5 Saaten Getreide reichlich träget, am besten behandeln. Wenn aber die Holzweide nicht hinreichend wäre 120 Stück Vieh zu ernähren und reichte nur zu 60 Stück Vieh zu, so könnte man unmöglich die dreyartige Eintheilung wählen, der Acker wäre denn so gut, daß er nach 5 Saaten noch wenigstens weißen Klee zur Weide für das Rindvieh trüge, welches aber selten der Fall seyn wird, wo man den Acker in 3 Arten bestellet. In diesem Falle müßten Sie die vierartige Eintheilung wählen, nur 60 Stück Rindvieh und anstatt der fehlenden Menge 1300 Schaafe halten, die, nebst 20 Pferden Ihnen zu 180 Schfl. den Dünger liefern werden. Auch hier kommt es auf Umstände an, die das Locale bestimmen muß, wie ich schon oben gesagt. Sie können vielleicht mit weniger Dünger Ihren Zweck erhalten, indem der Boden damit zufrieden ist und doch guten Ertrag giebet, vielleicht aber auch nicht. Noch eins, sollte sich in Ihren Feldarten vielleicht $\frac{1}{3}$ oder $\frac{1}{4}$ befinden, das weniger Dünger verlangt, als die übrigen Theile Ihrer Felder, so werden Sie als einsichtsvoller Wirth diesen Vortheil sich schon zu berechnen, und in Ihrer Eintheilung zu benutzen wissen. Also ein Gut das mittelmäßigen Boden hat oder der allgemein als gut anerkannt wird, muß, wenn es 120 Schfl. Wiesewachs von mittler Güte

hat,

hat, und dessen Weide 60 Kühe ernährt, nie anders als in 4 Schlägen bewirthschaftet werden. Kann die Weide aber mehreren Kühen Nahrung geben, so muß der Wirth seine Einrichtung in 3 Schlägen machen.

Ich würde bey solchen Umständen sehr studieren, wie ich mir die fehlenden Bedürfnisse ersetzen wollte, und ich würde mein Feld allenfalls, wenn ich es zwingen könnte, in 7 Theile theilen. Einen davon würde ich mit 12 oder besser mit 14 Fuder Dünger düngen, diesen Theil 3 Saaten und zwar in der dritten Schotenfrüchte tragen, sodann braach liegen, und wieder mit 10 oder 12 Fuder Dünger düngen, und nur 2 Saaten tragen lassen. In die letzte von diesen zwey Saaten würde ich rothen oder weißen Kleesaamen säen, den ich nach der Güte des Ackers entweder abhauen oder abweiden ließe, und dessen Wurzeln noch etwas lockeres Erdreich machen und mit düngen. Durch diese Eintheilung würde der große Unterschied zwischen Winter- und Sommerbestellung ganz aufgehoben. Jedoch dieser Vorschlag ist nur eine Probe, wie ein denkender Wirth handeln kann, nicht aber muß, denn beydes muß das Locale und verschiedene eintretende Umstände bestimmen.

Giebet diese Eintheilung in 3 oder 4 Theile Ihnen im Durchschnitte das 5te und 6te Korn, so ist sie diejenige, die Sie beybehalten müssen, weil die anhaltende Ordnung in der Düngung Ihnen in der Zukunft eine Vermehrung an Körnern hoffen lässet,

aber, wenn Sie unter 4 und 5 Körnern im Ertrage ist, müssen Sie eine andere Eintheilung wählen, die Ihnen weniger kostbar in der Bestellungsart, und ergiebiger im Ertrage ist. Ehe Sie aber zu einer solchen Eintheilung schreiten, müssen Sie wohl bedenken, ob in der Zeit, da Sie in der Schläge- oder Koppelwirthschaft mit dem Dünger und der Ruhe herum kommen, Sie in 3 oder 4 Schlägen mit der Düngung nicht eben die Fruchtbarkeit bewirken als mit der Koppel- oder Schlägeeintheilung. Haben Sie sich die Sache wohl überdacht und finden sie Ihnen angemessen, so sind die größten Theile wegen der stärkern Aussaat die besten, es wäre denn, daß Sie nach verbesserten Feldern wieder zur 3 oder 4 artigen Eintheilung zurückkehren wollten, wo Sie diese zum Theiler nehmen müssen.

Eine ununterbrochene fortgesetzte Düngung in 3 oder 4 Feldern macht selbige endlich im Ertrage auch sehr ergiebig, indessen aber wenn Vieh- oder Schaafsterben, Wetterschlag und Mißwachs, Krieg oder dergleichen Unglücksfälle eintreten, so ist der ganze Feldbau auf viele Jahre ruinirt, dagegen aber Koppelfelder, wegen der gehabten Ruhe und der weniger bedürfenden Düngung sich nicht so leicht ganz werfen lassen.

Es tritt hier nun noch die Frage ein: ob keine Eintheilung statt finde, die von größerem Nutzen als die 3 artige wäre, in welcher anjetzo Ihre Felder liegen? Ich will einen Versuch machen Ihnen den Körnerertrag zu berechnen, damit Sie selbst urtheilen

len können ohne auf andere Umstände dabey Rücksicht zu nehmen. Ein Gut in 3 Schlägen von 720 Schfl. Land, wird mit 240 Schfl. Winter- und 300 Schfl. Land an Sommergetreide, 120 Scheffel Wintergetreide in Dünger und 120 Scheffel Stoppelkorn besäet. Es würde also der Ertrag zu berechnen seyn:

120 Schfl. Korn an Dünger können Sie nach oben angeführter Angabe zum 5ten Korn annehmen, sind . .	600 Schfl.
120 Schfl. Stoppelkorn zum 4ten .	480 =
135 Schfl. Gerste im gedüngten Kornacker das 5te Korn	675 =
180 Schfl. Hafer im Stoppelkornacker das 4te Korn	720 =
60 Schfl. Erbsen in der halben Braache das 5te Korn	300 =
des ganzen Ertrages Summa	2775 Schfl.

Ein Gut in vier Theilen säet 180 Schfl. Land an Winter- und 360 Schfl. Land an Sommergetreide, der Ertrag würde hier zu berechnen seyn:

180 Schfl. Korn in ganz gedüngter Braache das 6te Korn . .	1080 Schfl.
202 Schfl. Gerste in diesen Kornlande das 6te Korn	1212 =
270 Schfl. Hafer in diesen Gerstenlande das 5te Korn	1350 =
des ganzen Ertrages Summa	3642 Schfl.

Gerste ist hier zu 18 Metzen und Hafer zu 24 Metzen à Schfl. Kornland angenommen.

Auf ein Gut in 9 Theilen, sået man 160 Schfl. Wintergetreide im Dünger und 160 Schfl. Land Sommergetreide, der Ertrag würde hier seyn:

160 Schfl. Korn im Dünger mit Weiderube oder aus dem Driesch mit 2 Braachen geben das 8te Korn	1280 Schfl.
180 Schfl. Gerste das 8te Korn	1440 =
Summa des Ertrages	2720 Schfl.

Auf ein Gut in 12 Theilen sået man 120 Schfl. Land Winter= und 180 Schfl. Land Sommergetreide, diese sind dem Ertrage nach zu berechnen:

120 Schfl. Korn im Driesch und Dünger mit 2 Braachen geben das 8te Korn	960 Schfl.
135 Schfl. Gerste das 8te Korn .	1080 =
60 Schfl. Erbsen das 8te Korn .	480 =
Summa des Ertrages	2520 Schfl.

Nach diesen Ansåtzen sollte man glauben, es gienge bey der Koppeleintheilung viel verlohren, aber die Sache ist nur scheinbar, denn eigentlich macht die Erndte vom Wintergetreide das aus, wornach man sie beurtheilen muß, und so geben

3 theiligte Felder im Ertrage	1080	Schfl.	W.	Getr.
4 theiligte	1080	=	=	=
9 theiligte	1280	=	=	=
12 theiligte	960	=	=	=

Rechnen Sie nun zu den beyden letzten die annoch ersparte Saat, so ist der Verlust von 12 Theilen

len unbedeutend nämlich 100 Schfl. Korn, der Gewinn dagegen von 9 Theilen ist groß nämlich 200 Schfl. Da man aber bey 12 Theilen 300 Schfl. Land zur Koppelweide gewinnt, so kann man wohl nicht den Verlust rechnen, weil man zu Gewinnung der Körner Dünger machen kann.

Dieses denke ich wird zur Beantwortung Ihrer Frage und zum Schema in vorkommenden Fällen hinlänglich seyn.

Eilfter Brief.

Wie Theile ich ein Gut von 720 Scheffel Landaussaat ein, welches die größte Hälfte ganz schlechten Boden und 300 Scheffel mittelmäßiges Erdreich, dabey 50 Scheffel Wiesewachs und für 30 Stück Vieh Weide im Holze hat?

Bey dieser Frage ist die Hauptsache auf welche Art diese Feldmasse bis hieher bewirthschaftet worden ist, und ich setze dabey voraus, daß mit dem Dünger von den 30 Stück Rindvieh des zu haltenden Zugviehes und einigen Schaafen 50 Schfl. von dem mittelmäßigen Erdreich in 3 Arten gedünget, und von denen übrigen 470 Schfl. so viel genommen worden, als man geglaubt, daß es ein Paar Saaten tragen könnte.

Ich setze ferner voraus, daß bey dieser Art von Bewirthschaftung 1200 Fuder Dünger gewesen sey,

den Hordenschlag mit in Rechnung gebracht, die 50 Schfl. Wiesewachs haben 700 ℔ Heu geliefert und das wenige Vieh sey davon erhalten worden. Um nun allen möglichen Nutzen von diesen Hülfsmitteln zu haben, so würde ich diese Masse in 12 Theile legen und zwar die 300 Schfl. allein und die 420 Schfl. auch, aber wo möglich so, daß die Nummern von guten und schlechten Theilen zusammen stießen um ein Ganzes in der Zukunft zu bilden. Von diesen würde ich ein Theil Vorbraache haben und zwey Saaten, dann ein Theil Mittelbraache, 3 Saaten in dem guten Theile und 2 Saaten im schlechten Erdreich tragen lassen. Hierdurch gewönne ich in dem guten Lande 125 Schfl. Kuhweide, wovon ich würde 25 Schfl. Klee zu Heu tragen lassen, und ich glaube, daß man bey zweymaliger Abnutzung eben so viel Heu erhalten wird, als von 50 Schfl. Wiesenboden, weil der Klee sowohl an der Quantität als Qualität sich besser ausweiset, als Gras allein. Jedoch wieder zur Sache. Diese 125 Schfl. würden in allen Betracht für 60 Kühe Winter- und Sommerfutter hergeben, von welchen ich 720 Fuder Dünger rechne und für die Schaafe blieben doch 50 Schfl. Braache. An Saat würden also von dem guten Lande 125 Schfl. verlohren, die mir das geringe Feld und der Körnerertrag von der Ruhe wieder ersetzen sollen. Hier bleibt es Wahrheit, daß man an dieser Behandlung Körner verliert, aber eben so wahr ist es, daß bey der dadurch gewonnenen bessern Bestellung des leichten Bodens, wenn nicht gleich im Anfange doch

doch in der Folge, dieser Verlust doppelt, ja wohl drey- und vierfach ersetzet wird, ohne noch zu rechnen, was man von diesen 60 Kühen an Abnutzung hat, welche die Kuh zu 8 Thlr. 480 Thaler und à Schfl. Land beynahe 4 Thaler Einnahme gewährt. Hier wird wieder die Frage seyn, wo denn zu diesen 60 Kühen das Winterstroh zum füttern und streuen herkommen solle? Diese Frage will ich, wenn ich erst noch den schlechten Acker eingerichtet habe, beantworten, und den Ertrag an Körnern und Stroh mit den Bedürfnissen vergleichen. Dieser schlechte Theil beträgt 420 Schfl. und in 12 Theile getheilt, jeder 35 Schfl. Aussaat, wovon 2 Braachen, die in vier Jahren zweymal gedünget werden, jedesmal zwey Saaten nach der Düngung tragen, und sodann in Weideschläge oder Theile zur Weide für die Schaafe gebraucht werden. Wird nun gut gefaulter Dünger auf dieses schlechte Erdreich im Herbste und nicht im Sommer geführt, weil er in dem letzten Falle ganz ohne Nutzen verbrennet, in dem erstern aber durch die Nässe und Feuchtigkeit mit dem Sande verbunden wird und ein besseres Erdreich schaft, so kann ich nach vier Jahren abgetragener Saat gute Weide, wenn auch nicht gleich für Rindvieh wenigstens für Schaafe erhalten, ob ich gleich fest überzeuget bin, daß nach Verfluß der ersten 12 Jahre es auch schon für Rindvieh Weide abgeben, und auch ziemlich gutes Erdreich geworden seyn wird. Die 6 Weideschläge und die Braachen im guten und schlechten Erdreiche betragen 330 Schfl. Land, da

nun

nun auf dem schlechten Boden in der Mark auf den Morgen 4 Schaafe gerechnet werden, die auf selbigem ihre Weide finden, so will ich doch auf dieser schlechten Weide à Dresdner Scheffel nur 3 Schaafe annehmen, so daß die Schäferey circa 1000 Stück betragen mag, die auf diesen 330 Schfl. Land ihre Weide finden sollen, besonders wenn Sie, nach dem das Rindvieh nicht mehr auf die Weide gehet, auch die gute Weide und bey trockenem Frostwetter auch das Wintergetreide auf dem guten Lande mit abweiden können. Auf schlechten sandigen Grund und Boden lasse man nie Schaafe auf das Wintergetreide, der Sand bleibt locker, wird durch das Uebertreiben noch lockerer, die Winde führen den gut gemachten Sand weg und das Getreide wird schlecht, wenn es nicht ganz auswintert. Ich will annehmen daß von diesem schlechten Acker 40 Schfl. alle Jahre aufgenommen worden, und 2 Saaten ohne Düngung getragen haben, aber wie waren die Erndten schlecht an Stroh und Körnern? Nun werden aber 140 Schfl. in diesen schechten Acker gesäet, und die Erndten sind zuverläßig mittelmäßig, also schon ein Ersatz für die 125 Schfl, die ich in dem guten Lande verlohren.

Ich rechne nun, daß 50 Schfl. Wiesewachs und 25 Schfl. Kleeland das nothwendige Heu für 90 Kühe und 1000 Schaafe hergeben werden, wenn nicht überflüßig doch hinreichend, nämlich 600 Ctr. Heu für 90 Kühe à Tag 4 Pfd. und eben so viel für die Schaafe. Da ich nun 700 Ctr. von den

Wiesen und 700 ℔ vom Kleefelde rechne, so behielten die nöthigen Zugpferde noch 200 ℔ Heu Stroh, würde von Wintergetreide à Schfl. Aussaat 3 Schock und eben so viel vom Sommergetreide erbauet, welches zwischen 7 bis 800 Schock betragen würde. So rechne ich nun auf jede Kuh inclusive der Streu auf das ganze Jahr 4 Schock Stroh, und auf jedes Schaaf inclusive der Streu, so sich selbige gerne selbst machen, 20 Bund Stroh, so ist der Bedarf 360 Schock für 90 Stück Rindvieh, 340 Schock für die Schaafe und der Ueberschuß für das Zugvieh. Diese Einrichtung hat das Vorzügliche, daß dadurch das schlechte Feld in gutes verwandelt wird, die Auslage von 60 Stück Rindvieh im Ankauf sind freylich eine Ausgabe von 7 bis 800 Thalern, aber es ist ja kein weggeworfenes Kapital, sondern es behält ja seinen Werth immer so lange das Vieh lebt.

Wollte man hier den Einwurf machen, daß das Vieh dem Sterben ausgesetzt sey, so ist dieses gar keiner, weil alles in der Wirthschaft Unglücksfällen unterworfen ist, man nenne es, wie man wolle.

Sind ganz unbrauchbare und nicht ohne große Kosten zu verbessernde Stellen in diesem schlechten Acker, auch keine Erdarten zu haben, die Sie darauf fahren können, so ist es wirthschaftlich gehandelt, den Mist zu sparen, und solche Stellen mit Holz zu besaen, es wäre denn, daß selbige in der Bestellung gar zu große Hindernisse machten, wo ein Wirth

alles anwenden wird, was in seinen Vermögen ist, um auch diese mit der Zeit zu verbessern.

Da hier eine der vorzüglichsten Bedingungen die Verbesserung des schlechten Landes ist; so muß auch dieses allen Stalldünger erhalten, der stark gefaulet seyn muß, daß er sich mit dem schlechten Boden, so ferne er Sand und leicht ist, desto besser vermische, ist er aber schwer und kalt so muß er locker machen und kann strohiger seyn, wozu im letzten Fall der Schaafdünger gut ist. Im erstern Fall muß so wohl der Stallschaafdünger als auch der Hordenschlag auf dem guten Erdreiche angewendet, und dagegen der Rindviehdünger dem schlechten Lande gegeben werden.

Sind Ihre Felder durch verschiedene Umstände von einander getrennet, so haben Sie dafür zu sorgen, daß kein Theil vor dem andern mehr und weitere Bestellungskosten hat, und dadurch eine Ungleichheit in der Wirthschaft verursachet wird. Der Mecklenburger hat darum Außenschläge gewählt, um theils seinen schlechten Acker von dem guten abzusondern, theils die Arbeit gleicher zu vertheilen, und endlich ihn schlechter zu behandeln als den guten. Ich habe gegen alle drey Gründe nichts einzuwenden, sie gewähren dem Wirthe, der sich nicht helfen kann, und dessen Umstände ihn zu einer solchen Behandlung zwingen, Vortheile, der schlechte Acker bleibt hier aber immer das Stiefkind, und der gute erhält was der Besitzer geben kann. Ich verlange aber, daß der schlechte Acker auch gut gemacht werden soll, und

wenn ein Wirth recht dabey verfährt, so glaube ich, daß ohne den guten Acker schlecht zu machen, der schlechte gut, ja vollkommener werden kann. Der erstere erhält nach meinen Vorschlägen zwar nur Hordenstall und Schaafdünger, aber die fünfjährige Weide und der faulende Rasen ersetzen, was dieser Düngungsart an Dauer abgehet. Daß der Wehsand durch Vermischung mit gut gefaultem Dünger zu der besten und einträglichen Erdart gemacht werden könne, glaube nicht beweisen zu dürfen, ob ich gleich die Langsamkeit dieser wirthschaftlichen Operation nie abläugnen werde. Wenn Sie also in drey oder vier Jahren Ihren Zweck erhalten wollten, so ist es vergebens, aber in 12 oder 24 Jahren ist es möglich, was in diesem kurzen Zeitraume unmöglich ist. Und welcher Wirth wird sich abhalten lassen eine Verbesserung zu machen, die Zeit erfordert, wenn selbige Nutzen bringet, sonst würden Obstbäume und Holzanbau ganz unterbleiben.

Nun will ich noch mit einer Berechnung beweisen daß diese vorgeschlagene Eintheilung auch im Körnerbaue Vortheile gewähret.

Nach der alten Einrichtung wurden gesäet:

50 Schfl. Korn in der gedüngten Braache zum 5ten Korn, geben . .	250 Schfl.
50 Schfl. Korn in der Stoppel, das 4te Korn	200 =
56 Schfl. Gerste im gedüngten Kornacker, das 5te Korn . . .	280 =
	730 Schfl.

	Transp.	730 Schfl.
75 Schfl. Hafer in der Kornstoppel, das 4te Korn . . .	300	=
50 Schfl. Erbsen in der gedüngten halben Braache, das 5te Korn .	250	=
46 Schfl. Korn im schlechten Lande alle 9 Jahr tragbar, das 3te Korn .	138	=
69 Schfl. Hafer in dieser Kornstoppel, das 3te Korn . . .	207	=
des ganzen Ertrages Summa	1625	Schfl.

Diese Feldmasse nach meinem Vorschlage in 12 Theile eingetheilet würde an Körnern geben:

50 Schfl. Korn in dem guten Lande in Driesch= und Düngerbraache gesäet, das 8te Korn . .	400	Schfl.
56 Schfl. Gerste in dieser Kornstoppel, das 8te Korn . . .	448	=
37$\frac{1}{2}$ Schfl. Hafer im Nachschlage, das 6te Korn	225	=
70 Schfl. Korn im schlechten Lande in der Düngung das 4te Korn zum erstenmal . . .	280	=
105 Schfl. Hafer in dieser Kornstoppel das 4te Korn zum erstenmal .	420	=
Summa des Körnerertrages	1773	Schfl.

Es bleiben bey dieser Rechnung 148 Scheffel Ueberschuß an Körnern, die ich mir die ersten Jahre noch will abziehen, oder wenn man will der dreyartigen Eintheilung noch an mehreren Körnern zu gut rechnen

rechnen lassen. Ich will noch zum Ueberfluß das gute Land in vier Theilen berechnen wo

75 Schfl. Korn in Düngung gesäet werden, das 6te Korn . .	450	Schfl.
84 Schfl. Gerste in dieser Düngung, das 6te Korn . . .	504	=
112½ Schfl. Hafer das 5te Korn .	562	=
Hierzu die umstehend vom 9 jährigen Lande aufgeführten Kosten an Korn	138	=
an Hafer	207	=
Summa des Ertrages in 4 Theilen	1861	Schfl.

Der Ueberschuß von 88 Schfl. ist zu unbeträchtlich, da bey der Eintheilung in 12 Theilen der Kornausdrusch das reichlich ersetzen muß.

Ich habe bey der Annahme der Aussaat auf einen Schfl. Kornland 18 Metzen Gerste und 24 Metzen Hafer angenommen, so ich hier ein für allemal wieder erinnern will.

Daß vielleicht bey verschiedenen Umständen, die das Locale bestimmen muß, auch andere Arten von Eintheilungen sich machen lassen, bin ich gar nicht in Abrede, da aber der mehrste Theil der Felder in Deutschland die in diesem Briefe angeführte Beschaffenheit hat, und also eine Verbesserung des Erdreichs von unglaublichem Nutzen ist, so glaube, daß diese Einrichtung je eher je lieber zu erwählen seyn wird. Ich glaube auch nicht, daß jemand diese von mir vorgeschlagene Eintheilung wegen des Verlustes von 125 Scheffel guten Landes bey der Aussaat tadeln

wird, weil jedem dieses Gut angenehmer seyn würde, wenn es diese 125 Schfl. an Wiesen hätte; und was ist die Eintheilung in 12 Theilen anders als Anschaffung von Futter für das Vieh, ohne dessen Erhaltung man keinen Dünger haben, und ohne welchen man kein Getreide erbauen kann.

Zwölfter Brief.

Wie theile ich ein Gut von 720 Scheffel Landaussaat von schlechtem Grund und Boden am besten ein, und welches ist die beste Art von Behandlung desselben, da es dabey 40 Scheffel Land, guten Wiesewachs und für 50 Kühe Holzweide hat?

Ich setze voraus, daß die Holzweide niedrig und gut sey, und für 50 Kühe gute und vollkommene Weide abgebe, desgleichen daß der Wiesewachs doch à Schfl. Land 14 ℔ Heu liefert, und daß alles dieses hinreichend gewesen ist, die 50 Kühe und 800 Schaafe zu erhalten, wenn gleich nicht reichlich, doch nothdürftig. Die halbe Braache ist mit 10 Fuder à Schfl. gedünget, und also sehr kärglich abgespeiset worden, und da der Grund und Boden schlecht war, so hat von der Braache nichts aufgesäet werden können, sondern hat braache gelegen. Der Ertrag ist also davon gewesen:

120 Schfl.

120 Schfl. Korn im Dünger, das 5te Korn	600 Schfl.
120 Schfl. Korn in ungedüngter Braache, das 3te Korn . .	360 =
180 Schfl. Hafer im gedüngten Kornlande, das 5te Korn . .	900 =
180 Schfl. Hafer in der ungedüngten Kornstoppel, das 3te Korn .	540 =
Summa des Ertrages	2400 Schfl.

Daß ich das allerhöchste Produkt hier angenommen, wird jeder Wirth wissen, ohne daß ich es erinnere. Zur Vermehrung meiner Einnahme, die hier mehrentheils aus Hafer bestehet, würde ich eine Koppeleintheilung wählen, nämlich die zwölfartige, wo ich 120 Schfl. zu düngen hätte. Die Weideschläge würden mir für das Rindvieh in der ersten Reihe von Jahren keine Weide geben, und ich müßte also die ersten 12 Jahre diese Weideschläge bis auf vielleicht einen oder zwey zur Schaafweide gebrauchen, daher denn eine Vermehrung des Rindviehes wenigstens nicht gleich geschehen könnte, es müßte denn seyn, daß der Grund und Boden sich gleich zum Gras tragen einrichtete. Aber die Schäferey von 800 Stück würde ich gleich auf 1200 Stück setzen, wodurch ich hinlängliche Düngung für 120 Schfl. Land erhalten würde, von welchen ich 2 Saaten nach der Vorbraache und 3 Saaten nach der Mürbebraache nehmen könnte, wo ich nun freylich die ersten Jahre verlieren, aber sobald die erste Düngung liegen bleibt,

gewinnen würde, indem ich auch den Rindviehbestand vermehren, bessern Dünger machen und die Felder verbessern kann. Ich will also auch die Berechnung von den Körnern machen, die diese Eintheilung mir gewähret.

60 Schfl. Vorbraache gedünget und mit Korn besäet geben das erste Jahr das 6te Korn . . .	360 Schfl.
60 Schfl. Mürbebraache gedünget mit Korn besäet, das 7te Korn . .	420 =
135 Schfl. Gerste in dieser gedüngter Stoppel, das 7te Korn . . .	945 =
180 Schfl. Hafer in der Gerstestoppel, das 5te Korn	980 =
Summa des Ertrages	2625 Schfl.

Ich will mir wegen des schlechten Ackers noch mehr gefallen lassen und nur in der Mürbebraache 3 Saaten, in der Vorbaarche aber 2 Saaten nehmen, und also 90 Schfl. Hafer weniger säen, welches einen Abzug von 450 Scheffel Ausdrusch machet, ferner will ich von jedem ½ Korn abziehen, wodurch auch noch 170 Schfl. am Ausdrusch in den ersten Jahren verlohren gehen und doch würde der Ertrag seyn:

1. an Korn . . .	720 Schfl.
2. an Gerste . .	877 =
3. an Hafer . . .	405 =
	2002 Schfl.

Wo=

Wodurch zwar diese Eintheilung 398 Schfl. gegen die in 3 Arten verlieret, rechnet man aber die Ersparniß als:

1. an Korn . . 120 Schfl.
2. an Sommergetreide 135 =

Eine Summe von 255 Schfl. an ersparten Saamen von diesen 398 Schfl. ab, und da das in Abzug gebrachte halbe Korn sich bald anfinden muß, so ist wohl gar kein Zweifel, daß dieser Eintheilung der Vorzug zu geben ist, die in der Zukunft eine viel größere Erndte und die Aussicht darbietet, wenn die Felder verbessert sind, auch eine bessere Eintheilung treffen zu können, die mehrere Körner und größern Nutzen gewähret.

Daß ein solcher schlechter Acker sich schwer berafet, brauche ich nicht erst zu beweisen. Wollen Sie also nicht allein den Graswuchs befördern, sondern auch dem Acker eine bindende Kraft geben, so rathe ich, in der zweyten Saat nach der Vorbraache weißen Klee mit zu säen, und selbigen anstatt der Hafersaat ein Jahr zu nützen, wo sodann sein Braachjahr einfällt. Ihre Felder gehen in der Reihe fort, ohne daß Sie nöthig haben, wenn die Reihe wieder von vorne angehet, anders einzurichten, auch liegen die Weideschläge nicht so lange, die bey schlechtem Erdreich ohnehin nicht lange Gras tragen. Das Zweyte, was ich anrathe, ist unter den Hafer oder die letzte Saat Klee- und Grassaamen zu säen, da nun dieser Saame von dem Hafer Schatten erhält, so wurzelt er leicht ein, und die Haferstoppel

wenn sie nicht behütet wird, giebt den jungen Pflanzen Schutz vor den kalten Herbstwinden, hält den Schnee zu einer Decke für die jungen Pflanzen an, daß ihn der Wind nicht wegführet. Auf die Art binden diese Gras- und Kleepflanzen das lockere Erdreich zusammen, und daß von der Düngung gut gewordene Erdreich kann nicht vom Winde weggeführet werden, sondern giebt gute Weide und in der Zukunft guten Erdboden.

Ich möchte nun gerne auch dieses schlechte Land in vier Arten berechnen, aber wo soll ich Dünger zu 180 Scheffel hernehmen, wozu ich durchaus 210 Stück Vieh gebrauche, da ich mit den Weidekoppeln doch nur 50 Kühe und 1200 Schaafe oder 170 Stück Vieh ernähren kann, von welchen der Dünger zwar hinreichen würde, die Braache in vier Arten zu düngen, aber die Braache nicht um 1200 Schaafe zu weiden, welche ohngefehr nur zu 500 hinreichen würde. Indessen will ich es versuchen, 50 Kühe und 500 Schaafe geben ohngefehr 1200 Fuder Dünger, diese auf 180 Schfl. Land vertheilt, macht à Schfl. ohngefehr etwas über 7 Fuder. Ich will annehmen, daß durch etwas Kleesaat, die aber nicht von Bedeutung seyn wird, wegen des schlechten Erdreiches, der Dünger bis auf 8 Fuder gebracht werden kann, welche nun 3 Saaten hergeben sollen, welcher Wirth kann hier mehr als das 4te Korn von allen 3 Saaten im Durchschnitt verlangen, und wie kann er Verbesserung seines Erdreiches hoffen, da nicht allein nach meiner Meynung der Dünger zu

wenig, sondern auch das stetige Umackern den Erdboden nicht die Zeit lässet sich mit dem Dünger zu einem bessern Erdreich zu vereinigen, welches beym Grastragen am sichersten bewürket wird. Doch ich will nun zum Körnerertrag übergehen, wo

180 Schfl. Korn in ganz mit 8 Fuder à Schfl. gedüngter Braache das 5te Korn geben also . .	900 Schfl.
202 Schfl. Gerste (die aber nach dieser Düngung schwer fortkommen wird) das 4te Korn . .	808 =
270 Schfl. Hafer das 3te Korn .	810 =
Summa des Ertrages	2518 Schfl.

Nehme ich nun bey der zwölfartigen Eintheilung noch die letzte Berechnung mit der halben Hafersaat an von . 2002 Schfl.

Ertrag, so bleiben hier zwar Ueberschuß 516 Schfl. aber ich erspare auch den Saamen

1. an Korn . .	60 Schfl.	
2. an Gerste . .	67 =	
3. an Hafer . .	180 =	
also in Summa		307 Schfl.
bliebt Verlust an Körnern		209 Schfl.

So scheinbar wichtig dieser Verlust ist, so wenig wird ein Wirth ihn in Betrachtung ziehen können. Erstlich kommt $\frac{1}{3}$ von diesem Ueberschuß auf jeden Scheffel Aussaat, welches Drittheil leicht an der Körnerzahl abgehen möchte, so zum Ausdrusch bestimmt worden, zweytens ist die Gefahr des Wetterschlages

und des Mißwachses ungleich größer bey einer Fläche die noch einmal so groß, als die in zwölf Theilen, und besonders die Gefahr des Mißwachses, wegen der schlecht gedüngten Felder, gewiß noch einmal so groß als bey gutgedüngten Feldern, die sich noch wohl erhohlen, wenn die andern sitzen bleiben. Der dritte Vortheil und der wichtigste ist die Verbesserung des Erdreiches, so gewiß bey einem denkenden Wirthe ganz über alle Schätzung ist.

Ich glaube also die Frage: wie ein in solchen Umständen sich befindendes Gut am besten einzutheilen sey? nicht besser und sicherer beantworten zu können, als wenn ich Ihnen anrathe selbiges in zwölf Theile zu theilen, denn in neun Theilen müssen Sie mehr Dünger haben und der Acker lieget nicht lange genung, und in eilf Theilen wird Ihnen die Veränderung bey verbessertem Erdboden sehr erschweret. Mehrere Theile würde ich nicht anrathen, denn die Aussaaten werden zu klein, und der Schaaf- und in der Folge der andern Weide zu viel. Indessen sind hierbey ebenfalls wieder viele Localumstände in Betrachtung zu ziehen.

Dreyzehnter Brief.

Wie behandle ich ein Gut, das aus 720 Scheffeln guten Erdreichs ohne Weide, und 100 Scheffeln guten Wiesenlandes bestehet?

Hier bleibt nichts anders übrig, als die Stallfütterung, werden die Vertheidiger derselben sagen, es muß Klee gesäet und das Vieh im Sommer damit gefüttert werden. Ich verwerfe diesen Vorschlag nicht, wenn ich mit Sicherheit auf das Wachsthum des Klees rechnen kann, aber was soll geschehen, wenn dieser sollte ausbleiben und ich dann kein Futter für das Vieh habe? Hier fehlt die Sommererhaltung für das Rindvieh ganz und doch soll dafür gesorget werden. Ich will Ihnen einen Vorschlag thun, der aber an vielen Orten schlecht angewendet seyn möchte, wenn man sich besser helfen kann. Ist der Acker gut, und es sind Abtriften für das Vieh da, so verlange ich die dreyartige Eintheilung, weil hier $\frac{1}{3}$ Wintergetreide gesäet werden kann, wenn gleich $\frac{1}{6}$ Stoppelkorn dabey ist. Bey gutem Acker gebrauche ich nicht solche starke Düngung um fünf Saaten zu erhalten, und kann also mit 14 bis 16 Fudern à Scheffel Kornland reichen, um die halbe Braache oder 120 Scheffel Land zu düngen, ich gebrauche also 1920 Fuder auf das äußerste und 1680 Fuder, wenn ich mit 14 Fudern dünge. Im erstern Falle gebrauche ich 160 und im letztern 140 Stück

Vieh,

Vieh, und das Heu von 100 Scheffel Wiesenland würde hinreichen eine solche Viehmasse kümmerlich durch den Winter zu bringen, indessen aber bis andere Anstalten gemacht werden können, will ich davon nichts sagen. Es kann also von diesen Wiesen nichts zur Sommerfütterung genommen und auch selbige im Frühjahr nicht ausgehütet werden und doch soll auf drey Monate Futter geschaft werden.. Eine Schäferey von 900 bis 1000 Stück würde auf der guten Braache, besonders wenn der Acker gut gedünget worden, sich noch kümmerlich mit behelfen können, es müßten aber nun noch 60 oder doch wenigstens 40 Stück Rindvieh erhalten werden, Weidetriften sind gar nicht da, sondern alle in Feld verwandelt worden. Ich würde also in der zweyten Saat nach dem Dünger 60 Schfl. Land mit Kleesaamen besäen und selbigen theils zum grünen Futter, theils zum Heumachen mit anwenden, in der fünften Saat würde ich weißen Klee säen, um die Weide allenfalls so gut zu machen daß ich sie, wenn mein Klee nicht gerathen, zur Erhaltung des Rindviehes gebrauchen könnte. Ich würde bey dieser Eintheilung zwar eben so viel Braache, nämlich 180 Schfl. als in der vierartigen Eintheilung haben aber doch ⅓ Wintergetreide säen, wo ich bey der vierartigen nur ¼ säen könnte. Dieses glaube ich würde die beste Eintheilung seyn, wenn Sie nicht Koppeleintheilung wählen wollen, denn wenn ich auch annehmen wollte, daß man von dem Wiesewachs ein Theil zur Weide geben wollte, so würde auf alle

Fälle

Fälle das Winterfutter sehr geschmälert werden, indem hier auch auf das lange Füttern im Frühjahre gerechnet werden muß. Indessen muß doch bey mißgerathnen Kleewuchs etwas von den Wiesen mit zur Fütterung angewendet werden.

Hier tritt nun die Frage ein: ob es bey Mangel an aller Weide, für dieses Gut nicht besser seyn würde, die Koppelwirthschaft einzuführen? worüber uns die Berechnung Aufschluß geben wird.

Bey der dreyartigen Eintheilung säe und erndte ich auf

120 Schfl. Korn im Dünger das 6te Korn Ausdrusch . .	720 Schfl.
120 Scheffel Stoppelkorn auch das 6te Korn	720 =
135 Schfl. Gerste im Korngedünge, das 6te Korn . .	810 =
60 Schfl. Erbsen in der Braache, das 6te Korn . . .	360 =
135 Schfl. Gerste in der letzten Saat, das 4te Korn . .	540 =
Summa	3150 Schfl.

Dieses nun zu Gelde berechnet, betragen:

1440	Schfl.	Korn à 2 Thlr. . .	2880 Thaler
1350	=	Gerste à 1 Thlr. 8 gr.	1800 =
360	=	Erbsen à 2 Thlr. .	720 =
160	=	Stück Vieh à 6 Thlr.	990 =
		Summa des Geldbetrages	6360 Thaler

Ich

Ich will nun dieses Gut, das Mangel an Ernährungsmitteln für sein Vieh hat, in neun Theile theilen, mit 2 Braachen und 2 Weidekoppeln, wodurch ich denn 160 Schfl. Weideland für die Kühe und 160 Braache zur Weide für die Schaafe erhalte. Auf den Weidekoppeln hätte ich für 80 Kühe Weide und auf den Braachen für 1000 Schaafe, dieses würde mehr Dünger, als ich gebrauchte, geben, indessen aber die Wiesen verlangen auch welchen, und starke Düngung giebt Körner, Stroh und Weide.

Bey dieser Eintheilung säe ich:

160 Schfl. Korn im Dünger, das 7te Korn Ausdrusch . .	1120 Schfl.
180 Schfl. Gerste, das 7te Korn Ausdrusch . . .	1260 =
80 Schfl. Erbsen im Nachschlage, das 6te Korn . . .	480 =
Summa	2860 Schfl.

Zu diesen kommet noch an ersparten Saamen:

in drey Arten säe ich 240 Schfl. Korn hier 160 Schfl erspare . . .	80 =
desgleichen 270 Schfl. Gerste, hier 180 Schfl. . . .	90 =
Summa	3030 Schfl.
dagegen säe ich an Erbsen mehr . .	20 =
Gewinne ich an Körnern	3010 Schfl.

Auch

Auch dieses zu Gelde gerechnet, betragen:

1200	Schfl. Korn à 2 Thlr.	.	2400 Thaler
1350	= Gerste 1 Thlr. 8 gr.	.	1800 =
460	= Erbsen à 2 Thlr.	.	920 =
180	Stück Vieh, die ich bey der Koppelweide mit gutem Recht zu 8 Thlr. anschlage,	. . .	1440 =
	Summa des Geldbetrages		6560 Thaler

Nach dieser Berechnung habe ich 200 Thlr. bey der Koppelwirthschaft mehr als bey der dreyartigen. Man wird mir freylich den Einwurf machen, daß bey zweyjährigem Grastragem sich die Koppeln nicht genung durchliegen und der Zweck selbige vom Unkraut zu befreyen nicht erhalten wird. Ist dieses der Fall würklich, so muß man die Erbsen im Nachschlage aufgeben und drey Weidekoppeln halten, oder eine andere Art von Eintheilung als die neuntheiligte nehmen. Wenn ich Triften für das Vieh habe, so kann ich nie zu der Koppelwirthschaft rathen, habe ich aber nicht Weide und Winterfutter genug, so muß ich dafür sorgen, und der reichere Ertrag an Körnern wird mich schon schadlos halten, denn in der steten Bestellung erhält man nicht so viele und große Körner als bey der Koppelwirthschaft und diese ersetzen einen großen Theil von dem Verlust der mehrern Aussaat.

Ich will noch einen Versuch hersetzen, diese Fläche in vier Arten zu bestellen, damit Sie auch im Fall der Noth davon Gebrauch machen können.

Bey

Bey selbiger säe und erndte ich von 180 Schfl. Korn im Dungacker das 7te Korn . . .	1260 Schfl.
203 Schfl. Gerste in dieser Stoppel, das 7te Korn . .	1421 =
203 Schfl. Gerste in der dritten Saat, das 6te Korn . . .	1218 =
Summa	3899 Schfl.

Dieses zu Gelde berechnet, geben:

1260 Schfl. Korn à 2 Thlr. . .	2520 Thaler
2639 = Gerste à 1 Thlr. 8 gr.	3518 =
150 Stück Vieh à 6 Thlr. . .	900 =
Summa des Geldbetrages	6938 Thaler

Ein Ueberschuß von 378 Thaler gegen die Koppelwirthschaft und 578 Thaler gegen die dreyartige Eintheilung, wenn ich aber berechne, daß ich 166 Schfl. Saamen bey der Koppelwirthschaft erspare, so ist gegen die Koppelwirthschaft gar kein Ueberschuß, aber gegen die dreyartige wird er noch größer, weil ich dort 60 Schfl. mehr säe. Nehme ich aber bey der dreyartigen eben so gut das 7te Korn wie bey der vierartigen an, so gewinnet diese in alle Fälle und kann ich den Dünger nur 2 Saaten tragen lassen, noch mehr.

Hier ist aber gar nicht der Fall zu fragen: welche Art von Eintheilung die beste ist, sondern wovon erhalte ich Vieh um Dünger zu machen? Im Winter habe ich es, im Sommer nichts, und kann ich das Vieh nicht gut füttern, so erhalte ich weder genug

Dünger

Dünger noch Nutzen, und also muß ich für gute Weide oder grünes Futter sorgen, und ich muß entweder den Acker zur Kleesaat brauchen, oder zu Gras liegen lassen. Alles dieses muß von dem Locale entschieden werden und dieses bestimmet die Vortheile und den Nachtheil von jeder Art von Eintheilung, wobey alle Umstände verdienen in Erwägung gezogen zu werden um keine Abänderung zu machen, die Nachtheil hervorbringt.

Hätte dieses Gut Weide für 60 bis 80 Stück Rindvieh und für 1000 Stück Schaafe Braachweide, so könnte mit Zuhülfnehmung von etwas Kleesaat ziemlich die ganze Braache in drey Arten gedünget werden und dann müßten natürlicher Weise die andern Eintheilungen zurücke stehen; so aber sehe ich nicht ab, wie man füglich die vierartige Eintheilung wählen kann, wo ich 180 Schfl. Land düngen muß, da ich nicht Vieh genug halten kann, um die halbe Braache von 120 Schfl. zu düngen, und wenn ich 60 Schfl. nach meinem oben gemachten Vorschlage in der halben Braache zu Klee gebrauchte, so wüßte ich nicht, ob ich vier oder drey Arten noch in Vergleichung stellen könnte.

Vierzehnter Brief.

Macht Klee- und Futterkräuterbau die Eintheilung in Koppeln oder Schlägen ganz unnütz?

Daß bey Beantwortung dieser Frage ganz unpartheyisch zu Werke gegangen werden muß verstehet sich von selbst, denn Vorliebe sowohl als Haß gegen alles was Verbesserung heißet, bringen uns der Wahrheit nicht näher und von beyden denke ich die Mittelstraße zu halten.

Daß ich ein recht eifriger Freund vom Anbau dieser Gewächse bin, wird jeder wissen, der meine Schriften gelesen hat, aber ich kann selbigen doch nicht die Zauberkraft beylegen, die ihnen von so vielen zugeschrieben wird.

Der Anbau von Klee und Futterkräutern vermehrt auf alle Fälle die Düngung und diese den Körnerbau, aber er erfordert vorher entweder fettes Erdreich, oder eine gute Düngung im schlechten Erdreiche. Ihr Anbau giebt dem Viehe Ueberfluß an Futter, der Miswachs davon aber lässet es wieder hungern, wie ich den Fall im Kleinen drey Jahre hinter einander gehabt habe, und Futter kaufen mußte, um mein Vieh zu erhalten.

Dessen ohngeachtet behält diese Verbesserung in der Wirthschaft einen entscheidenden Vorzug vor allen andern, ob sie aber die Eintheilung in Koppeln ganz unnütz mache, ist eine andere Frage, die ich hier bey vielen und den mehrsten Umständen mit Nein

beantworte. Ich will bey den drey Exempeln, die ich im zehnten, eilften und zwölften Briefe aufgestellet, stehen bleiben.

Das erste Gut ist von solcher Beschaffenheit, daß es noch Klee und Futterkräuter ohne große Düngung in der Braache liefern kann, hier wird nie ein Wirth zur Koppelwirthschaft rathen, wohl aber zur dreyartigen, und dieses zu bewürken wird der Anbau von Klee gut und nützlich seyn, um mehreren Dünger zu erhalten und in drey Arten die ganze Braache oder in zwey Arten zwey Braachen zu düngen. Dieses Exempel hat also mit der Frage gar nichts zu thun.

Das zweyte Gut hat guten und schlechten Boden, hier ist also die Frage: kann dieses Gut durch Anbau von Futterkräutern die Schläge- oder Koppeleintheilung entbehren?

Dreyhundert Scheffel gutes Erdreich liegen in vier Arten und es werden 75 Scheffel davon verdünget, jedoch sehr mittelmäßig von 30 Kühen und 600 Schaafen, mit der zweyten Saat säe ich nun Kleesaamen, lasse diese 75 Scheffel im dritten Jahre Klee tragen und im vierten Jahre weide ich noch bis gegen Johanni darauf. Dieser Klee ernährt mir ohngefehr 36 Stück Rindvieh Winter und Sommer, wobey ich aber Stroh und Körner verliere. Dieses beyseite gesetzt sollen diese 36 Stück Rindvieh, deren ich jedoch 50 Stück annehmen will, nun 70 Schfl. im schlechten Lande düngen, sollen dieses Erdreich verbessern und gut machen, können es aber wegen

Mangel an Ruhe nicht bewerkstelligen, und gesetzt auch sie könnten es, welchen Vortheil würden Sie haben, wenn unglücklicher Weise der Klee nicht geriethe? Nach der Koppeleintheilung verlieren Sie 125 Scheffel von dem guten saatbaren Lande und gewinnen zwey Körner gegen drey und vier Arten, bringen dadurch Ihr Gut in Ordnung, daß es diese Körner auch in der Zukunft in der drey- oder vierartigen Eintheilung tragen wird, bey diesem Kleeanbau aber verlieren Sie 75 Scheffel und Ihr Feld bleibt lange schlecht, ohne den Nutzen zu haben, den die andere Eintheilung gewährt. Also mit 50 Schfl. Weideland bewerkstelligen Sie eine ganz neue Umänderung Ihres ganzen Feldes, welches Sie mit der ungewissen Kleesaat nicht können, bey guten Feldern ist eine wohl angebrachte Kleesaat von vortreflichem Nutzen, wo der Klee ohne Düngung geil und groß wächset, wo es aber auf Verbesserung des Erdreiches ankommt, da muß der Wirth erst Dünger anschaffen ehe er an den Kornbau denken kann.

Die Güte des Erdreiches von dem dritten Beyspiele lässet gar keinen Grund übrig, bey selbigem auf Anbau des Klees im Großen zu denken, weil er nie anders als ein kriechendes Gewächs wachsen wird, und zwar die Weide verbessern, aber nie Futter für das Vieh liefern kann. Ich will annehmen man wollte die Dungäcker mit Kleesaamen bestellen, um in der Braache welchen zu erbauen, aber welchen Ertrag kann man sich in dem schlechten Acker denken, da der Klee gutes Land, oder gute Düngung for-

fordert, wenn er wachsen soll. Ich läugne es nicht, daß mit Geld und Ankauf von Futter einige Jahre lang viel auszurichten ist, aber dieses ist eine neue Schöpfung, die sehr viel kostet, die wohl von reichen Leuten zu machen, aber kein Mittel ist, das der Wirth in sich selbst findet. Indessen will ich die Sache ohngefehr angeben.

Es ist bey diesem Gute noch etwas Wiesewachs und Holzweide angegeben, die 50 Kühe erhalten, und da 240 Scheffel Braachweide dabey sind, so giebt diese 700 Schaafen Weide. Mit dem Dünger von diesen sind 120 Scheffel kümmerlich in drey Arten gedünget worden und haben vier Saaten tragen müssen. Um nun diese besser zu benutzen, müssen diese 120 Scheffel stark gedünget, mit der zweyten Saat Kleesaamen gesäet und im Braachjahre dieser gefüttert werden. Die Anschaffung dieses Düngers, der nicht wenig seyn kann, indem ich gern 240 Stück Vieh dazu haben möchte, ist also das, was man haben muß.

Nach der Angabe und mit Aufsicht können 50 Scheffel das Heu auf 180 Tage hergeben, 200 Schock Stroh würden auch noch zum Winterfutter gekauft werden müssen und 120 Stück Vieh aus der Tasche das Sommer halbe Jahr gefüttert werden, so ohngefehr à Stück 14 ℔ Heu, 2 Schock Stroh und 2 Scheffel Leinmehl oder Schrot erfordern wird, dessen Betrag an Gelde auf

120 Kühe à 14 ℔. Heu à 16 Thlr.

macht . . .	1120	Thaler
2 Schock Stroh à 1½ Thlr.	360	=
2 Schfl Leinmehl à 1½ Thlr.	360	=
200 Schock Stroh à 1½ Thlr.	300	=
zusammen	2140	Thaler

Bey dieser Fütterung, da ich alles zusammen nur schlecht füttern kann, ist wohl die Milchpacht nicht höher als zu 6 Thlr. oder das 100 Schaafe zu 60 Thlr. anzunehmen, von 120 Stück habe ich also Einnahme 720 Thaler, und es kostet mich diese erzwungene Verbesserung: das erste Jahr 1420 Thaler und das zweyte gleichfalls soviel, daß ich also 2840 Thaler verlegen muß, und für dieses Geld habe ich 120 Scheffel Land mit Klee, so ich höchstens einmal abhauen und nachhero noch abweiden kann, und dieses ließe sich noch wohl machen, wenn nur mit Gewisheit diese 120 Scheffel Land Nahrung genug für das Vieh lieferten, und alsdenn eine Revenüe von 720 Thaler abwürfen. Aber nun frage ich: da 240 Scheffel Koppelland und 120 Scheffel Braache mir zu 120 Stück Rindvieh das Sommerfutter geben, so daß ich von selbigen nur 8 Thaler à Stück Pacht berechnen kann, ob ich denn, als ein denkender Wirth, nicht besser thue, wenn ich langsam und sicher zu Werke gehe, als wenn ich es mit Gewalt erzwingen will? Wird mein Acker, der nun vier Saaten nach dem Dünger tragen muß, so gut werden, als wenn er 3 Saaten nach selbiger trägt

und

und dabey eine vierjährige Ruhe genießet und sich mit dem Dünger verbindet? Und endlich: wie lange gebrauche ich Zeit um guten Acker mit solchen aufzuwendenden Kosten oder mit der Koppelwirthschaft zu erhalten? Diese Frage muß sich jeder Wirth selbst beantworten und von dieser Beantwortung hängt das Resultat der Entschließung ab, die dabey zu nehmen ist.

Ich für meine Person beantworte nun diese Frage also. Ich erkenne den Klee sowohl als alle andere Futterkräuter für ein vortrefliches anzuwendendes Hülfsmittel um der Landwirthschaft die Krone der Vollkommenheit aufzusetzen, in so ferne es mit Verstand und Mäßigung angewendet wird, aber daß er bey verschiedenen Umständen die Koppelwirthschaft ganz unnütz machen sollte, läugne ich gerade zu, dagegen aber mit dieser verbunden und angewandt, wird er Segen über seine Freunde verbreiten, denn wenn man der Sache seinen rechten Namen geben will, so sind Kleesaaten, Gras- oder Futterbau und Weideschläge das nämliche, nur mit dem Unterschiede, daß um starken Klee oder Gras zu erbauen gutes Land seyn muß, zu Weide, es sey Klee oder Gras, aber schlechtes Erdreich hinreichend ist, wenigstens für die Schaafe Weide zu geben.

Die Erfahrung hat mich belehrt, daß ich nicht mein ganzes Vertrauen dem Klee schenke. Einige Jahre durch war ich sehr glücklich in dessen Anbau, ich vermehrte meinen Viehbestand und seit der Zeit habe ich nicht so viel von selbigem gehabt, als wenn

ich hätte Gras da wachsen lassen, daß ich mit Futter-kaufen diese Lücke habe wieder ersetzen und mein Vieh dabey hat leiden müssen. Man verlasse sich also nicht so ganz auf diese Hülfsquelle, ob ich sie gleich als sehr brauchbar zum Hülfsmittel empfehle.

Daß also Klee- und Futterkräuterbau die Koppelwirthschaft nicht unnütz mache, glaube ich hinlänglich bewiesen zu haben, so bald das Erdreich schlecht ist, so bald aber das Gegentheil vorhanden und dieses gut ist, so findet keine Koppelwirthschaft statt und es muß anders behandelt werden.

Funfzehnter Brief.

Ist es denn durchaus nothwendig so vielen Dünger bey der Eintheilung der Felder zum Grunde zu legen?

Da ich bey allen Vorschlägen mir ganz ausdrücklich vorbehalten habe, daß alle wirthschaftliche Anordnungen sich den Umständen und dem Locale gemäß verhalten müssen, so beantwortet diese Voraussetzung schon diese Frage. Indessen aber muß ich noch einiges hinzusetzen, was vielleicht Ihnen zu einer bessern Aufklärung dieser für die Landwirthschaft so wichtigen Materie dienen kann.

Der von mir im neunten Briefe verlangte Viehbestand und die Fuderzahl an Düngung ist es, die Ihnen zu Ihrer Frage ohnfehlbar Anlaß gegeben hat, und woher Ihnen die Forderung zu groß scheinet, aber

ich

ich glaube mit Recht meinen Satz beweisen zu können.

Sie werden mir hier einwenden: in den Sandgegenden und nach den hergebrachten Gewohnheiten erhält ein Scheffel Kornaussaat nur 8 Fuder Dünger, und muß, wenn die Braache nicht mit aufgesäet wird, vier, im letztern Falle, fünf Saaten tragen, und Sie verlangen 24 tüchtige Fuder. Ja und zwar mit ganzem Recht, wenn ich fünf Erndten davon haben und zugleich den Acker verbessern will. Habe ich nun nicht diese Masse zu meiner Disposition und nicht mehr in meiner Gewalt als 8 Fuder, weiß auch durch keine andere Einrichtung mehr zu erhalten, so kann ich keine bessere Eintheilung vorschlagen, als eine solche, die dieser Düngermasse anpassend scheinet, und nicht dem alten Herkommen gemäß wenig düngen und in der Folge immer weniger erndten. Gesetzt nun, Sie hätten zu der halben Braache nur 8 Fuder Dünger zu jedem Scheffel Land, so würde dieses eine Masse von 960 Fuder Dünger seyn, diese würden in der Koppelwirthschaft den Körnerbau vermehren und den Acker verbessern, besonders weil dieser mehr Vieh zu halten erlaubet, dagegen aber in drey Arten den Ausfall an Körnern vermindern, und den innern Werth des Ackers verschlechtern, weil sie nicht hinreichet dem Getreide Nahrung und dem Acker Fettigkeit zu geben.

Ich bleibe also dabey, daß eine Verminderung von der geforderten Fuderzahl an Dünger wohl möglich ist, wenn es nicht zu ändern, außerdem aber muß

ich lieber eine andere Einrichtung wählen als schlecht düngen.

Wollte man glauben daß Koppelwirthschaft schlechtes Düngen erlaube, so irret man sich sehr, daß aber ein Feld, so nur zwey höchstens drey Saaten tragen soll, nicht so viele Düngung erfordert als eines das fünf oder doch wenigstens vier Saaten tragen muß ist wohl jedem einleuchtend. Aber nur die ersten Jahre verlange ich bey Koppelwirthschaft eine starke Düngung, denn wenn die Schläge ihre Reihe vollendet haben, so giebt der Rasen und die Ruhe einen großen Zusatz zur Fruchtbarkeit des Erdbodens, und es braucht selbiger alsdann nicht so viele Düngung, wenn ich sie nicht habe.

Ich habe oben gesagt im Fall ich nicht beyde Braachen düngen kann, würde ich die Drieschbraache ohne Dünger tragen lassen, da aber wenigstens in drey bis vier Jahren kein Driesch seyn kann, so muß ich erst bis nach der Verrasung damit warten. Habe ich nun vier Jahre lang mein Feld mit Dung unterstützet, so wird er mir nun auch wohl nicht fehlen. In allem Betracht aber bey Vieh- oder Schaafsterben, und wo Krieg, Hagelschaden oder Miswachs mir den Dünger entzögen, würde ich dieses Mittel anwenden und die Drieschbraache nicht düngen.

Sie sehen aus diesem sowohl als aus den in den vorigen Briefen angeführten Gründen, daß durchaus der Dünger der Eintheiler der Aussaat seyn muß, daß zu schwache Düngung weggeworfener Dünger ist, und wenn Sie Ihren Zweck gute Felder zu erlangen

langen erreichen wollen, vieler gutgefaulter Dünger eine ganz unnachläßige Forderung ist.

Sechszehnter Brief.

Wie muß ich mich verhalten ein Gut, wovon im eilften Brief gehandelt und das bis hieher theils in drey Arten, theils nach Belieben behandelt worden, ohne großen Nachtheil in zwölf Arten zu theilen und zu bewirthschaften?

So bald Sie finden, daß diese Einrichtung Ihnen nicht den Vortheil bringet, zu welchem Sie sich berechtiget glauben, und daß die Eintheilung keiner Besserung fähig ist, so wählen Sie die dem Locale anpassende Eintheilung, das heißet, Sie berechnen sich nach der Lage Ihrer Felder, welche Eintheilung zur Bestreitung der Wirthschaft die vortheilhafteste sey, wie sich ihr jetziger und künftig zu haltender Viehbestand zu dieser Lage der Felder schicke, in welcher Güte sich der Grund und Boden der einzutheilenden Felder befinde, welche Vortheile und Nachtheile Ihnen daraus erwachsen können, zu diesem allen setzen Sie eine genaue Abwägung Ihrer Vermögensumstände, in wie ferne Sie ihnen erlauben die Kosten einer Veränderung, die oft ins Große gehet, zu tragen, und nach allem diesen wählen Sie diejenige Eintheilung, bey welcher die wenigste Gefahr und der mehrste Nutzen ist. Ich würde aus den in obi-

gem Briefe angeführten Ursachen die zwölfartige Eintheilung so wohl für den guten als den schlechten Acker wählen, und beyde so einrichten, daß sie als ein Schlag zusammen stießen, jedoch in der Voraussetzung, daß es ohne große Unkosten möglich ist, theils damit ihre Bestellung in einer Reihe besorgt werden könne, theils der Trifften wegen, theils damit sich das Ganze leichter und ohne großen Nachtheil wieder in eine andere Eintheilung bringen lasse, und da insgemein die schlechtesten Felder vom Hofe entfernet sind und bey der Schlägeeintheilung die Theile alle so viel als möglich an diesen anstoßen müssen, so werden Sie desto besser an diesen verbunden. Gehet es ohne Beschwerden oder große Kosten nicht an, dieses zu bewerkstelligen, so müssen Sie, nach Art der Mecklenburger, das schlechte Land ganz allein in besondere Schläge theilen, deren Zahl sich nach Ihren Umständen richten muß, ich würde aber, wenn es möglich, selbige der Eintheilung des guten Landes gleichmachen und dadurch eine Gleichheit in meinem Feldbau bewürken. Das gute Feld würde ich folgendergestalt in zwölf Theile bestellen:

1. Die Stoppelbraache würde ich ungedüngt halb mit Korn und halb mit Hafer besäen, als wenn ich selbige aus der Vor- oder Drieschbraache genommen hätte.
2. Würde ich die halbe ungedüngte Braache zur Mürbe- oder Mittelbraache machen und die andere Hälfte als Mürbebraache düngen und mit Korn bestellen.

3. Die

3. Die gedüngte Kornstoppel halb mit Gerste ohne Klee und die andere Hälfte mit Gerste und Kleesaamen besäen.
4. Die ungedüngte Kornstoppel wäre Weideschlag No. 1. und 2.
5. Die mit Dünger gedüngt gewesene Gerstestoppel Weideschlag No. 3. und 4.
6. Die ungedüngte Gerstenstoppel, die eine Hälfte Weideschlag No. 5. und die andere Hälfte Vorbraache.

Folgende Tabelle mag dieses noch deutlicher machen.

war in 3 Feldern Braache.				in 3 Feldern Kornstoppel.				in 3 Feldern Gerstenstoppel.			
gedüngte Braache.		ungedüngte.		gedüngte Kornstoppel.		ungedüngte.		gedüngte Gerstenstoppel.		ungedüngte.	
No. 1.		No: 2.		No. 3.		No. 4.		No. 5.		No. 6.	
In Schlägen wird es nun											
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
Korn in der Vorbraache ungedünget.	Hafer.	Mürbebraache.	Korn im Dünger.	Gerste.	Gerste mit Klee.	Weide 1.	Weide 2.	Weide 3.	Weide 4.	Weide 5.	Vorbraache.

Diese

Diese Einrichtung erlaubt Ihnen die Kornsaat in der No. 1. seyn sollenden Vorbraache ohne Düngung zu säen, um selbige auf den schlechten Feldern anwenden zu können, und giebt Ihnen gute Weideschläge, daß Sie gleich den Viehbestand vermehren und in der Folge Dünger haben können, und wenn Ihnen diese Eintheilung nicht mehr nützlich ist, leicht ohne Gefahr und großen Verlust eine bessere wählen können. Auch außer dem Korn in der Vor- oder Drieschbraache ist alles nach seiner Ordnung eingetheilet, und träget kein Schlag anders, als seine Bestimmung es mit sich bringet.

Soll das schlechte Land nun eingetheilet werden und die 12 gemachten Theile können so eingetheilet werden, daß sie an diese Theile anstoßen, so ist es um so viel besser. Da ich nun voraussetze, daß Sie auf die Vermehrung des Düngers, so viel Ihnen möglich gewesen, gedacht haben werden, so nehme ich auch als gewiß an, daß Sie auch die Mürbebraache werden düngen können, und da vorher jährlich zu zwey Saaten Acker gebraucht worden, so muß die Vorbraache ganz ohne Dünger und bis sie als Mittel- oder Mürbebraache gedünget werden kann, ihre zwey Saaten abtragen. Die Ordnung würde also bis der Acker in bessere Ordnung oder in Dünger gesetzt worden ist, folgende seyn:

No. 1. Vorbraache, die zum Empfang des Düngers oder der Wintersaat vorbereitet wird.
- 2. Kornsaat ohne Düngung.
- 3. Hafersaat desgleichen.

No.

No. 4. Weidebraache oder Mürbebraache, so gedüngt wird.
= 5. Kornsaat in der Düngung.
= 6. Hafersaat mit weißen Klee.
= 7. Weide, im Fall der Acker gutgemacht. Der Nachschlag.
= 8. Weide.
= 9. Weide.
= 10. Weide.
= 11. Weide.
= 12. Weide.

Diese Eintheilung mit Dünger zu versorgen habe ich bey gutem Acker 1200 Fuder Dünger nöthig, da aber hier 420 Scheffel schlechten Landes sind, so erfordert dieses ohne alle Widerrede 16 bis 18 Fuder à Scheffel Dünger in jede Braache, folglich auf 70 Scheffel 1260 Fuder oder doch wenigstens 1120 Fuder. Das gute Land kann sich à Scheffel mit 12 Fuder in jeder Braache behelfen, diese machen 600 Fuder, also eine Düngermasse zusammen von 1860 Fuder, oder doch im schlechtesten Falle 1720 Fuder.

Dreyßig Stücke Rindvieh, 10 Stück Pferde und 600 Schaafe haben bis hieher zu der halben Braache à Scheffel Land 10 Fuder Dünger, zu fünf Saaten hergegeben, dies macht eine Masse von 1200 Fudern, es fehlen also noch 660, oder wenigstens 520 Fuder Dünger. Nun sollen Sie das erste Jahr nur beyde Mürbebraachen düngen, welches in den guten und schlechten Feldern 930 Fuder beträgt, so

behalten

behalten Sie noch so viel Dünger übrig, daß Sie in die gute Vorbraache 270 Fuder Dünger verwenden können, und nun fehlet also nur die Vorbraache in dem schlechten Acker. Hätten Sie durch Vorkehrungen noch etwas mehr Dünger in Vorrath geschaft, so wollte ich Ihnen lieber rathen, die Vorbraache im schlechten Lande zu düngen, weil es dem Acker im guten Lande leichter wird, ein Jahr ohne Dünger zu tragen als dem schlechten, der in der Folge zum Graswuchs präpariret werden soll.

Da ich voraussetze, daß Sie mit Vorbedacht eine Veränderung vornehmen werden, so werden Sie das Jahr vorher die beyden Weideschläge No. 7. und 8. in der Kornsaat, und No. 9 und 10 in der Gerstensaat wenigstens mit weißen Klee besäet haben, wodurch Sie gleich in Stand gesetzt werden, Ihren Viehbestand auf 70 Kühe und die Schaafe auf 800 Stück zu setzen, welche Ihnen mit den 10 Stück Pferden und dem kleinen Vieh so viel Dünger liefern werden, als Sie zu Ihrer Aussaat bedürfen.

Daß diese Kleesaat auch nothwendiges Heu liefern soll und muß, ist Ihnen noch wohl im Gedächtniß, und wenn Sie den Klee von No. 7. und 8. dazu anwenden, giebt er gewiß beym ersten Mal Hauen so viel Heu als 40 Kühe à Tag zu 4 ℔ und 200 Schaafe im Winter à Tag 70 lb. bedürfen werden. Die Schläge No. 9 10. und 11. werden, wenn gehörig abgewechselt wird und dieses auch wieder mit der Holzweide geschiehet, überflüßige Weide liefern,

fern, und Ihnen sowohl Rindvieh als Schaafe den reichlichsten Ertrag gewähren.

Nun ist die Frage noch vom Strohfutter. Eine Kuh verlanget auf das allerwenigste 8 ℔ Stroh, es sey als Hechsel oder gewirrt, hierzu die Streu gerechnet vier Schock jährlich, ein Schaaf, so nicht länger als vier Monate im Stalle stehet, wenn es noch Heu bekommt à Tag 1 ℔ oder 10 Schaafe ein Gebund macht alle Tage 80 Gebund, 120 Tage lang 160 Schock, und zur Streu, die sie sich gerne selbst machen, 40 Schock, für die Pferde à Stück auch 4 Schock, sind auch noch 40 Schock inclusive der Streue. Also wird an Stroh erfordert:

1. für 70 Kühe, jede Kuh 4 Schock	280 Schock
2. für 800 Schaafe . .	200 =
3. für 10 Pferde . . .	40 =
zusammen	520 Schock

Die Stroherndte wird seyn:

1. 50 Schfl. Korn im guten Lande, geben im Durchschnitt à Scheffel 4 Schock Gebunde zu 8 ℔ am Gewicht	200 Schock
2. 85 Schfl. Sommergetreide, geben im Durchschnitt 3 Schock Gebunde à 8 ℔ vom Schfl. . .	255 =
3. 70 Schfl. Korn im schlechten Lande, geben im Durchschnitt à Scheffel 2 Schock	140 =
Latus	595 Schock

	Transport	595 Schock
4. 105 Schfl. Hafer im schlechten Lande, geben im Durchschnitt à Schfl. 1 Schock . . .		105 Schock
	zusammmen	700 Schock

Also ein Ueberschuß von 180 Schock. Aber die ersten Jahre möchten die schlechten Felder wohl nicht so viel Stroh oder doch wenigstens kürzeres geben, und also in dieser Rechnung wohl noch etwas abgehen, indessen Beweises genung, daß für das nothwendige Vieh Winterfutter vorhanden sey. Daß ein Wirth für die Sommerfütterung sorgen müsse, glaube ich nicht beweisen zu dürfen, um so mehr, da ich deshalb die anwendbarsten Vorschläge gethan habe.

Siebzehnter Brief.

Wie verhält sich der Wirth, wenn er das Gut, von welchem im zwölften Brief gehandelt wurde, auf die beste Art in zwölf Arten legen will?

Der Viehbestand von diesem Gute, wenn besser hätte können gefüttert werden, hätte auch sollen mehr Dünger liefern als 1200 Fuder, und was kann man von einer solcher Düngung sich versprechen, wo 10 Fuder auf einen Scheffel Kornland 4 Saaten abtragen sollen? Ich weiß wohl, daß in der Mark Brandenburg nur 4 Fuder auf den Magdeburger Morgen gerechnet werden, aber daher bleibt

bleibt Sand immer Sand und wird nie gute Erde. Die Düngermasse, die dieses Gut bis hieher gehabt, würde wahrscheinlich, wenn selbige mit der Ruhe der Koppel- oder Schlägewirthschaft der Klugheit gemäß wäre angewendet und verbunden worden, dem Gute schon längst eine andere Gestalt gegeben haben, so aber ist der Grund und Boden geblieben was er war und hat schlechte Erndten gegeben. Theilen Sie nun das Gut in zwölf Arten, und düngen Vor- und Mürbebraache, so haben Sie in jedem Theile 60 Scheffel Land, und in beyden Braachen zusammen 120 Scheffel, folglich erhält jeder Scheffel Land von dieser Düngermasse 10 Fuder. Da aber der Grund und Boden als schlecht angenommen worden ist, so will diese Düngung nicht hinreichend seyn, und da mit dem Zugvieh 130 Stück Vieh hier gehalten worden, so kann man bey guter Einrichtung und Fütterung des Viehes den Dünger auf 1560 Fuder annehmen, wo denn 13 Fuder auf jeden Scheffel Land kommen. Daß er bey der Koppeleintheilung noch mehr werden muß, getraue ich mir als gewiß zu behaupten. Ein Wirth muß hier eben so handeln als bey dem Exempel im vorigen Briefe, und die schlechtesten Felder in Saat und Düngung nehmen, die ohnstreitig in der liegenden Braache zu finden sind, und von der gedüngten Kornstoppel wird der Rest genommen, dadurch bleiben die mittelmäßigen Felder zur Weide liegen. Wenn Sie nun alle Weideschläge das Jahr vorher wenigstens die besten, mit Kleesaamen besäet haben, so werden Sie Heu

und Weide vollauf für Ihr Vieh haben, und es noch wohl gar vermehren können.

Die Eintheilung dieser Schläge betreffend, so müssen selbige, wenn es möglich, alle am Hofe anstoßen oder am Dorfe, so ferne sie nicht durch Flüsse, Wiesen, oder wohl durch andere Felder von einander getrennet sind, damit das Vieh gleich auf die Weide gebracht und des Mittags und Abends wieder nach Hause kommen könne. Ist die Weide gut, so wird sich das Vieh in ein Paar Stunden satt fressen, und so ist es wirthschaftlich dasselbe im Stalle verdauen zu lassen, wo es denn auch den mehrsten Dünger lassen wird.

Die Schaafe haben im Frühjahre die beyden Braachen zu ihrer Trifft, und ehe das Gras recht heraus tritt, bis zum 15ten April auch die Vortrifft auf den schlechtesten Weideschlägen, die sie aber verlassen müssen, sobald das Gras anfängt hervor zu treiben, und sobald dieses groß genung ist, so gehn die Kühe auf den Weideschlag No. 5. und überfressen selbigen, worauf Ihnen die Schaafe folgen, wenn jene zu No. 4 fortgehen. Sind die Schläge auf diese Weise durch, so gehen die Kühe in der Holzweide, und dann geht es wieder von vorne, während die Schaafe die Braachen haben. Eine solche Ordnung erhält Ihrem Rindvieh gute Weide und Ihre Schaafe nehmen das kleine weg, so das große Vieh nicht hat fassen können.

Auf diese Art werden Sie eine vortheilhafte Einrichtung treffen, wenn Sie mit den schlechtesten Feldern

dern die Düngung anfangen, und die guten gleich zur Weide anwenden. Statt dessen habe ich viele solche Umänderungen gesehen, wo man behauptete, die Braache wäre an der Reihe zum Liegenbleiben und müßte also auch zu Weideschlägen dienen, aber jeder Wirth, der nur den mindesten Begriff von der Landwirthschaft hat, wird mir darinnen Recht geben, daß gedüngte Felder nicht erst doppelten Dünger verlangen, sondern besser tragen und die ungedüngten Braachen, nachdem selbige gedüngt worden, auch ihren Ertrag an Körnern liefern werden. Also

1. In der zuletzt gedüngten Braache kommet die Kornsaat im Dünger, die sonsten in die Vorbraache kommen muß, oder No. 1. in der ersten Hälfte. Desgleichen in die andere Hälfte die Sommersaat oder No. 2.
2. In die bey der letzten Kornsaat ungedüngt gebliebene Hälfte der Braache, kommt in die eine Hälfte die Mürbebraache, die zur kommenden Wintersaat bestellt oder gedüngt werden soll, oder No. 3.

   In die andere Hälfte dieser Braache wird Korn in den Dünger gesäet und wird also No. 4.
3. In die erste Hälfte dieser Kornstoppel, so gedüngt gewesen, kommt Sommersaat und wird dadurch No. 5.

   In die zweyte Hälfte dieser Stoppel wird ebenfalls Sommergetreide gesäet. Weil aber das Sommergetreide schlecht ist, und sich schwer zum Grastragen bequemen wird, so muß Kleesaamen,

besonders weißer, mit gesäet werden, woferne er nicht zum Heumachen dienen soll und wird No. 6.

4. Die ungedüngte Kornstoppel, in welche schon Klee gesäet worden, giebt in zwey Theile getheilt die beyden Nummern 7. und 8. oder Weideschläge 1 und 2.

5. Die gedüngte Gerstenstoppel, nämlich die zu Korn gedüngt gewesen, giebt ebenfalls, mit Klee besäet, die Weideschläge 3 und 4 oder No. 9 und 10.

6. Die Gerstenstoppel, welche zum Korn nicht gedüngt worden, giebt in ihrer ersten Hälfte den Weideschlag 5, da aber selbiger schwer beraset, so bleibt es auch gut, daß durch Einsaat von Kleesaamen die Weide verbessert wird. No. 11.

Die andere Hälfte wird als Braache zur Wintersaat vorbereitet und dazu gedünget, und giebt also No. 12.

Da nun bey der angenommenen Eintheilung 800 Schaafe im Viehbestand berechnet worden, so müssen diese auch ihren Hordenstall angewiesen erhalten, da ich nun bey schlechtem Grund und Boden auf die zeitige Düngung nichts halte, sondern wünschte, daß es in der Erndte geschähe, so wenig dieses auch zu der andern Arbeit sich passen will, oder wenn dieses nicht seyn kann, nach der Erndte, (die Ursachen, warum ich dieses verlange, habe ich schon oben angeführt, daß nämlich bey leichtem Acker der Dünger so sehr verbrennet, und daher ich viele Gegenden kenne, wo der Dünger mit der Saat-

furche

furche untergeackert wird) so kann doch der Hordenstall nicht darauf warten, sondern muß gleich im Frühjahr seine Anweisung bekommen. In der Vorbraache suchen Sie also die besten Stellen aus, die allenfalls mit der Hordendüngung gute Früchte tragen, eben so fahren Sie den Schaafdünger in die Vorbraache, weil er gewiß hinreichend seyn wird, um zwey Saaten zu tragen.

Daß bey dieser Einrichtung Winterfutter seyn werde, und wenn es noch fehlen sollte, Heu in den Weideschlägen gemacht werden muß, setze ich als nothwendig voraus. Eher möchte es an Stroh fehlen, denn der Ertrag einer verkleinerten Aussaat möchte nicht so reichhaltig ausfallen als bey dem im vorigen Briefe aufgestellten guten Lande, indessen will ich die Berechnung vom vorigen Briefe beybehalten. Es sind hier 130 Stück Vieh, nämlich 50 Kühe und 800 Schaafe gehalten worden, ich will also nicht gleich an eine Vermehrung dieses Viehes denken, sondern alles bis zum bessern Ertrage beybehalten, hierzu kommen noch 10 Stück Pferde zum Zuge, diese gebrauchen:

1. 50 Kühe à Stück 4 Schock Stroh	200 Schock
2. 800 Schaafe . . .	200 =
3. 10 Stück Pferde à St. 4 Schock	40 =
zusammen	440 Schock

Die Strohernte wird seyn:

120 Schfl. Korn im Dünger geben im Durchschnitt, weil das Land nur

 schlecht,

schlecht, à Schfl. 2 Schock 30 Gebund	300 Schock
270 Scheffel Hafer geben im Durchschnitt à Schfl. 1 Schock . .	270 =
zusammen	570 Schock

Nimmt man noch vom Korn die ersten Jahre ½ Schock und vom Hafer ¼ Schock vom Ertrage ab, so ist doch wenigstens der nothwendige Futterbedarf vorhanden, und von dieser Seite sind Sie von aller Furcht befreyt, wenn Sie Ordnung in der Fütterung haben wollen und können.

Wenn Sie nun Felder, die zweymal gedüngt worden, mit Kleesaaten in Gras- oder Weideschläge geleget haben, so wird es Ihnen von selbst einfallen, daß Sie Ihren Viehbestand vermehren können und ich will Ihnen nicht davon abrathen, aber eine Voraussetzung muß ich dabey machen. Sie werden gewiß an die Vermehrung Ihres Viehbestandes nicht eher denken können, als bis Sie mit Ihrem jetzigen das erbaute Futter nicht verbrauchen können, denn eine stark gefütterte und vollauf mit Streue versehene Kuh giebt Ihnen 18 bis 20 Fuder Dünger jährlich, dagegen hier nur 12 Fuder Dünger angenommen sind, bey welcher Annahme noch viele Streue gerechnet worden, schlecht Futter und schlechte oder wenig Streu geben insgemein 4 bis 6 Fuder Dünger, und wie kann da ein Acker gut gemacht werden, wenn weniger und dazu noch schlechter Dünger in die Felder gebracht wird, 18 bis 20 Fuder von einer gut gefütterten Kuh thun mehr Wirkung als eben

eben diese Masse von drey schlecht gefütterten Kühen, und jeder wird, wenn er es auch nicht selbst versucht hat, doch bey vielen schlechten Wirthen gesehen haben, daß wenn Sie gleich ihre Felder gedünget, doch schlechtes Getreide erbauet haben. Also bis Sie nicht den größten Ueberfluß haben, können Sie an die Vermehrung des Viehes nicht denken, auch dann müssen Sie noch berechnen, daß Jahre kommen, wo nicht allemal solche Erndten kommen, folglich auch auf Vorrath Bedacht nehmen. Da aber bey der Verbesserung des Erdreiches auch mehr Futter erbauet werden muß, so wird in der Folge eine Viehvermehrung statt finden können.

Die Sucht einen großen Viehbestand zu halten ist allgemein, daß man gegen diesen ökonomischen Fehler nicht genug eifern kann, lieber wenig Vieh und gut gefüttert, als viel Vieh und selbiges schlecht gehalten. Noch eine Regel, die von wenigen erkannt wird, will ich Ihnen zur Beobachtung hersetzen, nämlich dem Vieh lieber etwas an Futter als an Streue fehlenzu lassen, denn wenn die letzte fehlt, so wird der Dünger ganz schlecht, dagegen aber, wenn Sie einen mit Stroh versehenen gut gefaulten Dünger haben, er Ihnen ganz vortrefflich zu statten kommen wird. Ein ℔ Stroh im Dünger täglich, giebt vier Fuder Dünger im Jahr mehr, und auch bessern Dünger. Auf diesen Gegenstand haben Sie bey Ihrer Eintheilung also vorzüglich Rücksicht zu nehmen.

Achtzehnter Brief.

Kann ein Acker fünf bis sechs Saaten nach der Düngung mit Vortheil abtragen?

Sobald der Acker gut oder durch Hülfsmittel gut gemacht worden ist, so kann ich nicht läugnen, daß der Acker 5 bis 6 ja gar wohl 7 Saaten tragen kann und dieses ist der Satz, auf welchen sich die Gegner der Koppeleintheilung stützen, indem sie sagen, wenn ich halbe Braache dünge, so kann diese 5 Saaten ohne Schwierigkeiten abtragen. Zugegeben, daß dieses bey gutem Erdboden Wahrheit sey, so trüget bey mittelmäßigem diese Angabe, und bey schlechtem ist sie ganz falsch. Bey mittelmäßigem Boden ist die vierte und fünfte Saat schlecht im Ertrage, und bey schlechtem sind schon die ersten Saaten nicht viel werth, und die letzten sind als vollkommener Mißwachs anzusehen. Sobald also der Acker gut ist, so verlange ich selbst die dreyartige Eintheilung und diese wird auch alsdann sich in allen fünf Saaten ergiebig ausweisen, ja so viel Körner als in der Schlägewirthschaft geben, aber guter Acker und starke Düngung sind Erfordernisse, die hier durchaus statt finden müssen.

Bey uns im Gebirge muß der Acker 5, 6, 7, ja wohl gar 8 und noch mehr Saaten tragen, aber unsere Eintheilung ist Koppel- oder Schlägewirthschaft, der Acker lieget lange zu Gras und Weide und erhält, besonders als Heufeld, einen großen Zu-

wachs

wachs von Dünger. Wie bekannt, so tragen unsere gebirgischen Felder eine unendliche Mannigfaltigkeit von Blumen, von denen die mehrsten immer von 14 Tagen zu 14 Tagen abwechseln, und von welchen man beym Heumachen auch nicht die geringste Spur mehr findet, sie sind vergangen, und Blumen und Stengel haben sich in den Grund verlohren und gedünget. Auch beym Abhauen des Grases werden von dem Untergrase eine Menge Spitzen abgehauen die kein Rechen fassen kann, und die eben diese gute Würkung hervorbringen. Diese Düngung genießen die Felder einige Jahre lang bis sie als Wiesen oder Heufelder nicht mehr gebraucht werden können, das ist, bis die Gräser nicht mehr so lang wachsen, daß man sie abhauen kann, alsdann werden sie zur Weide gebraucht und erhalten auch dadurch Zugang. Auf diese Art haben diese Felder oft lange, zuweilen auch nur einige Jahre Ruhe gehabt und sind also schon dadurch zu guten Ländereyen gebildet worden. Diese Felder werden nun aufgemacht, der Scheffel Korn mit 24 Fuder Dünger, und bey der Leinsaat abermals mit Kalk und Asche gedünget, der Acker erhält also zweymal Düngung und dann trägt er bey guten Wirthen Korn, Flachs, Gemenge und zweymal Hafer, bey andern 3, 4, auch fünfmal Hafer. Die ersten fünf Saaten sind nicht zu tadeln und geben unter solchen Umständen guten Ertrag, aber man muß annehmen zwey Düngungen und Koppel- oder Schlägewirthschaft. Manche geben wohl gar drey Düngungen, nämlich ehe sie düngen, machen

sie

sie eine Driesch- oder würkliche Braache, streuen auf selbige Kalk und Asche und säen Hafer darein, düngen alsdann, säen Korn, streuen wieder Kalk und Asche, und säen alsdann Leingemenge und zwey auch mehrere Hafersaaten. Also düngen sie dreymal hintereinander und nehmen dann 6 bis 7 Saaten, daß dieses möglich sey, beweiset die tägliche Erfahrung bey uns, aber es trägt der Acker nicht fünf Saaten nach einer Düngung, dann versäumen sie das Kalk- und Aschestreuen bey der Leinsaat, so ist der Hafer schon schlecht, wohl gar das Gemenge, wenn der Grund und Boden schlecht ist.

Der Hollsteiner säet fünf Saaten in einer Reihe nach der Düngung, und sein Getreide stehet schlecht, wo es aber gut stehet, ist das Erdreich vortrefflich, und das ist kein Wunder, da die Grasruhe selbiges zu seiner Güte noch besser macht.

Aber wenn mittelmäßiger Boden bey mittelmäßsiger Düngung fünf Saaten mit Vortheil tragen soll, so zweifele ich an der Sicherheit dieses Vortheils, da ich so wenig Eintheilungen in drey Felder kenne die mit Vortheil fünf Saaten getragen. Ist Grund und Boden gut, so habe ich nichts gegen fünf Saaten nach der Düngung, oder der halben Düngebraache in der dreyartigen Eintheilung, aber alle Umstände müssen dabey zusammen treffen, wie ich schon oben bey der dreyartigen Eintheilung bemerket habe.

Sobald ich aber fünf Saaten hinter der Düngung wegnehmen will, so versteht es sich, daß es

eine

eine sehr starke Düngung seyn muß, nämlich 24 Fuder à Scheffel Saatland. Doch werde ich besser thun, diese Masse zu theilen und zweymal zu düngen, ich würde die erstern Jahre nicht zu viel und die letztern Jahre nicht zu wenig erndten. Wir haben ja Bauergüter, wo vor Zeiten die Besitzer in der Reihe zweymal gedünget, die sich vorzüglich in der Güte ihrer Felder auszeichnen.

Ein Pachter in unserer Gegend klagte mir, er dürfte den Lein nicht in die zweyte, sondern erst in die dritte Saat bringen, weil die Felder von dem starken Düngen zu geil wären. Auf meine Antwort: warum theilen Sie die Düngung nicht, so würden Sie im Graswuchs gewinnen? erwiederte er: das geht nicht, es ist einmal der Gebrauch nicht anders. Ich rieth diesem Manne, seinen Wiesen- und Grasländereyen etwas von seinem überflüßigen Dünger zu geben, und dieses wollte er versuchen. Hier war guter Boden und starke Düngung, da kann man ohne Noth 5 bis 6 Saaten wegnehmen, das man aber bey schlechtem Erdreich und weniger Düngung nicht thun kann.

Welcher Nachtheil entstehet also nicht für einen Wirth, wenn er bey solchen Umständen eine große Aussaat und eine geringe Erndte macht, ich glaube also, daß einige Fälle ausgenommen, so wenig bey mittelmäßigem als schlechtem Erdreich 5 bis 6 Saaten hinter der Düngung wegnehmen kann und verlange eine andere Art von Einrichtung, wo der Acker

stärker

stärker gedüngt worden, und weniger Saaten tragen darf.

Die neuen Aufbrüche von den vielen weggeschlagenen Hölzern, die alten lange wohl gar undenkliche Jahre gelegenen Felder haben freylich in der ersten Zeit ihres Tragens gute Früchte 5 Saaten durch getragen, der nunmehr aber ausgesogene Acker muß erst wieder Kräfte durch Düngung erhalten, und diese giebt ihm solche nicht in der Maße wieder, daß sie fünf Jahre aushalten sollten, sondern sie dauern höchstens 3 Jahre, und ich muß dann entweder übermäßig stark oder oft damit kommen, welches letzte Mittel das sicherste ist, um seinen Endzweck zu erreichen.

Neunzehnter Brief.

Hat die Hollsteinische Eintheilung und Wirthschaft vor der Mecklenburgischen oder diese vor jener Vorzüge?

Es werden diese beyden Länder in den ökonomischen Schriften besonders von den Niedersachsen immer gegeneinander gestellt, und dabey ist so wenig Unpartheylgkieit, die bey allen Schriftstellern eine der ersten Regeln seyn sollte, anzutreffen, daß man glauben sollte, sie wollten selbige durchaus nicht ausüben, und hierdurch schaden sie dem Unwissenden, der sich gerne belehren will, ganz außerordentlich. Beyde Wirthschaftsarten sind nicht von der Beschaffenheit,

daß

daß sie in Vergleichung mit einander gesetzt werden könnten, so bald es auf Berechnung des Nutzens ankommt. Hollstein hat schon seit undenklichen Zeiten die Wohlthat der Koppeleintheilung genossen, die Felder sind also schon in dem vollkommensten Ertrage, dagegen ist in Mecklenburg erst seit der Mitte dieses Jahrhunderts die Schlägewirthschaft eingeführet worden, und also das Erdreich noch nicht so verbessert, als es in Hollstein durch die starken Holländereyen und den Graswuchs geschehen ist. Ein schon seit undenklichen Zeiten in guter Cultur gehaltener Boden, die wie ich schon oben gesagt, in dreissigjährigen Kriege nicht unterbrochen worden, wie es in andern benachbarten Ländern geschehen ist, kann freylich 5 Saaten nach der Düngung abtragen, ohne in der letzten Saat Mißwachs vermuthen zu lassen, dagegen Mecklenburgische Felder erst seit der Mitte dieses Jahrhunderrs in ordentliche Cultur gesetzt worden, und aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, leiden selbige gar keine Vergleichung. Die Vergleichungen, die von den mehrsten Schriftstellern gemacht worden, sind auf Berechnungen gegründet, die sie nach dem Locale ihres Lieblingorts gemacht haben. In den zur Ehre der Hollsteinischen Wirthschaft geschriebenen Schriften, nimmt man gar keine Rücksicht auf die Umstände, in welchen sich Mecklenburg befand, als es einen Theil der Hollsteinischen Einrichtungen annahm; es lag das zu bauende Feld in drey Schlägen, diese erhielten $\frac{1}{3}$ Düngung auch wohl noch weniger, in diesen Düngungen ward auch

nicht die Reihe beobachtet, sondern die guten Stellen oder der Gerstenacker erhielt den größten Theil der Düngung und den wenigen Ueberrest vertheilte man kärglich auf die schlechten Felder, diese sollten nun in eine Gleichheit der Eintheilung und der Erhaltung des Düngers gebracht werden, der Viehbestand mußte vermehrt werden und doch war das Feld nicht zur Weide geschickt und die Wiesen waren nicht hinlänglich. Eine Reihe von Jahren war erforderlich um die vielen Hindernisse zu überwinden, die sich den Wirthen allenthalben entgegen setzten, die Mißwachsjahre waren häufiger als sonsten, weil zuweilen ganze Schläge aus schlechtem Acker bestanden, der dazu gekommene siebenjährige Krieg, und die entsetzliche Landplage, das Viehsterben, so manche Wirthe wohl zwey- bis dreymal betraf, hat die Vollkommenheit der Mecklenburgischen Einrichtung um 20 Jahr verspätet, und daß selbige große Schläge durch diese Uebel bekommen, werden die Akten des Hofgerichts und der beyden Justitzkanzleyen in Mecklenburg den spätesten Nachkommen beweisen, so wie daß eine so große Menge Gutsbesitzer ihre Güter abtreten und davon gehen mußten.

Wie ist es also möglich, diese Oekonomien in Vergleichung und einen gleich großen Flächeninhalt auch gleich groß im Ertrage setzen zu wollen, da doch bekannt ist, daß im Hollsteinschen anderthalb Tonnen Land hinreichen um einer Kuh das milchreichste Gras zur Weide zu schaffen, so daß eine Kuh 10 und mehrere Thaler Pacht giebet, dagegen eine solche

Acker-

Ackerfläche im Mecklenburgischen, wenigstens an allen Orten nicht hinreichet, um einer Kuh so viel Futter zu liefern, als sie nur vor dem Verhungern schützet, und wo der Holländer oder Viehpachter 4 bis 5 Thaler schweres Hamburgisches Geld schon als einen sehr hohen Pacht ansehen muß.

Aus diesem so eben angeführten Grunde ergiebet es sich ferner, daß Kühe, so auf einer reichlichen Weide gehen, mehr an guten, als jene auf einer schlechten Weide an schlechten und weniger Dünger fallen lassen, welche Vortheile dieses nicht allein in der Weide, sondern auch dem darauf folgenden Körnerbau bringen muß, darf ich wohl gar nicht anführen, weil es jedem Wirthe von selbst bekannt seyn wird, welches schöne Getreide auf solchen Feldern wächset, aber die kleinen trockenen Häufgen, die auf schlechter Weide vom Vieh gemistet werden, verlieren durch Wind und Sonnenschein ganz ihre Kraft.

Die Wirthe müßten ferner mehr Feld zur Weide hergeben, und auch diese könnte mit allen Hülfsmitteln doch nicht die Pacht bewürken, die ein Hollsteinischer Gutsbesitzer davon hat, auch gaben die Kühe die eine größere Fläche zu belaufen hatten, dem Lande nicht so viele Besserung als die Hollsteinischen, also mußte dieser besser gedüngt, und gute Körnersaat vorbereitet werden. Wenn man nun noch annimmt, daß die Kühe sowohl in Hollstein, als in Mecklenburg gleich vielen Stalldünger machen, so fehlet doch hier die Gleichheit der Zahl und kann also das Feld nicht so bald verbessert werden als es bey

einem schon so lange in guter Cultur, stehenden Felde möglich ist.

Der Mecklenburger, der die Vortheile des starken Viehbestandes von der Hollsteinischen Wirthschaft nicht verkannte, wünschte selbige auch zu genießen, er sahe seine sandigten oder heißen und seine kalten und leimigten Felder an, und erschrack über die Hindernisse, die sich ihm entgegen stellten, denn an Weide für die Kühe fehlte es ganz und die neuen Weidekoppeln gaben nicht Weide genug, aber dem ohngeachtet verzagte er nicht, sondern sann auf Auswege. Er legte seinen guten und mittelmäßigen Acker in Koppeln zur Kühweide, und weil es insgemein der beste Acker am Hofe ist, so nannte er diese Schläge Binnenschläge. Seinen schlechten Acker aber, weil er die erste Zeit seinen Dünger in die Binnenschläge gebrauchen mußte, legte er in Außenschläge, von welchen er so viele Saaten nahm als sie tragen konnten, dafür er selbigen so viel als die Binnenschläge an Dünger übrig ließen, wieder gab, reichte selbige nicht, so bekamen sie gar nichts, bis endlich, nachdem diese verbessert mehr Futter und Weide für das Vieh gaben, auch jene in ihrer Reihe verbessert und gut gemacht wurden. Derjenige der gewohnt ist, Pläne auf der Stube zu machen und an seinem Schreibetische die Ausführung sehr leicht findet, kann sich keinen Begriff von der Standhaftigkeit machen, die dazu gehört ein so beschwerliches Unternehmen auszuführen, von welchem man das Ende zu erleben nicht hoffen konnte, und doch ge-

schahe

schahe es von einem ganzen Lande. So wie die Binnenschläge zur Weide für die Kühe bestimmt waren, so gaben die Außenschläge eine kümmerliche Weide für die Schaafe her, und es fand auch hierbey statt, was ich oben von den Kühen gesagt.

Wer je Besserungen mit schlechtem Erdreich gemacht, wird wissen, wie viel man in 40 Jahren gewinnt, und daß eine solche Zeit nicht hinreichet, um solches gut, ja ich möchte sagen, nicht einmal recht mittelmäßig zu machen, indessen aber will ich es auch annehmen, daß die Felder gut geworden, so sind ja die Hollsteinischen in dieser Zeit noch besser geworden und kann nie eine Vergleichung statt finden.

Eine andere Sache, die zwischen beyden Ländern in Anregung gebracht worden, ist der Hollsteinische Pflug und der Mecklenburgische Haacken, von welchen beyde Theile mit gleicher Heftigkeit behaupten, es sey das beste Werkzeug zum Feldbau.

Es haben beyde Instrumente hier bey uns im Gebirge neben einander Besitz gefasset und sind beyde ganz gut zusammen zu gebrauchen, ohne daß man eines oder das andere verwerfen darf.

Der Pflug ist ein Werkzeug, das im Ackerbau am geschwindesten bestellet, die Furche wird breit und macht bey dem Umkehren nicht so langen Aufenthalt, als wenn ich gleich auf der Stelle umkehren muß, welches ein Wirth beym Augenschein leicht beurtheilen kann. Er legt das Erdreich leicht herum, weil das Pflugmesser es vorhero durchschneidet, das Eg-

gen auf den gepflügten Feldern ist eine leichte Sache und man kann in der Geschwindigkeit viel schöner und gut eggen. Bey leichtem und sandigem Boden wird das Erdreich in der Furche nie zerrissen, und alle Gras- und Unkrautwurzeln bleiben fest und halten zusammen.

Der Haacken mit seinen vielen Abarten aber hat nur eine schmale Furche, und je kürzer er abhacket je besser ist es, wenn also dieses Instrument gut gehandhabet und immer in einer entgegengesetzten Richtung geführt wird, so halte ich es für ein vortreffliches Mittel den Acker vollkommen zum Getreidebau vorzubereiten, die obere Erdart mit der niedern zu vermischen, den Dünger gut mit der Erde durchzuarbeiten, alles Unkraut aus dem Erdreich loszureißen, und im Grunde dem Erdreiche die vollkommenste Bearbeitung zu geben, besonders wenn er auf einem Pfluggezünge oder einem Pflugwagen stehet, und so gut wie der Pflug nach den Umständen gerichtet, regieret und gestellet werden kann. Wir gebrauchen selbigen in den beyden letzten Saaten niemals zu den Feldern, die zu Gras liegen bleiben sollen, sondern allemal den Pflug, welcher einen sichern Graswuchs verstattet. In wie ferne der Haacken des Mecklenburgers fehlerhaft ist, kann ich nicht sagen, weil ich in meiner Jugend zwar seinen Gebrauch, aber nicht seine Führung gelernet habe. So viel weiß ich, daß er in Mecklenburg nur eine Art von Schaar hat, die zu allen Arbeiten gebraucht wird, und welche unten spitz und oben breit ist. Bey uns ist er

dahin

dahin verbessert, daß wir drey Schaare haben, eine so unten ganz spitz und oben 5 Zoll breit ist. Mit dieser Schaar, welche wir die Reißschaar nennen, wird die erste Furche im Grasfelde und ein Riß von 2, höchstens 3 Zoll, 4 Zoll weit von einander und ohngefehr 2 Zoll tief, gemacht, als so tief ohngefehr der Filz des Grases gehet, dieser ausgeworfene Rasen wird ganz klein und klar geegget, so daß nichts als Erde bleibet. Diese beyden Arbeiten sind sehr leicht und können bey dem stärksten Rasen, wenn es nur ein wenig feuchte und nicht gar zu trocken ist mit einem Pferde oder Ochsen verrichtet werden. Nun haben wir noch die andre Schaar, die unten 5 Zoll und oben 7 Zoll breit ist, mit dieser wird der noch stehen gebliebene Rasen so kurz oder so schmal als möglich, das heißet, nie mehr Rasen mit der Schaar gefasset, als sie breit ist, nämlich 5 Zoll und nach einer andern Richtung abgehacket, daß wenn nämlich erst von Westen nach Osten, nun von Süden nach Norden gehaacket wird. Hier ist große Achtsamkeit des Menschen, der den Haacken führet, nothwendig, daß er auch nicht die Probe von dem Rasen stehen lässet. Durch das Reissen ist also der Rasen schon durchschnitten worden, und giebet anjetzo nicht solche große Stücken mehr, als wenn er mit dem breiten Instrumente gleich wäre bearbeitet worden, und wenn nun dieser Rasen von Luft und Witterung, so nach Beschaffenheit der Umstände in 4, 6, oder 8 Wochen geschiehet, mürbe gemacht worden, so wird er ganz klar geegget, daß aller dieser Rasen

zerrissen wird und nichts Ganzes mehr darinn zu finden ist. Manche Wirthe eggen diesen Rasen, nachdem er recht ausgetrocknet ist, noch einmal, wo er denn ganz zermalmet wird. Nach diesem kommt nun eine dritte Schaar, die unten 7 und oben 8 Zoll breit ist, mit dieser wird nun in grader Linie von Südwest nach Nordost gehaacket, anstatt daß vorher ins Kreuz gehaacket war, so gehet es nun grade, hier sorgt der Wirth, daß wo durch Versehen des Haackenführers oder durch Anspringen der Pferde oder Ochsen noch etwas Rasen stehen geblieben ist, solches nun gänzlich losgerissen wird, ist dieses, so fehlet an der vollkommensten Vorrichtung der Drieschbraache weiter nichts, als daß sie 4 Wochen später oder zeitiger recht klar geegget wird. Ich lasse selbige gern noch einmal von Südost nach Nordwest haacken, wodurch ich mir in der Zukunft viel Arbeit und Geldkosten wegen des Jätens im Flachs erspare. Nun wird die Braache gedünget, der Dünger eingehaackt und endlich zur Saat vorgerichtet. Daß dieses Instrument also vor dem Pfluge Vorzüge hat, wird wohl nie der partheyischste Oekonom läugnen, wenn er alle das Gute und zur Vollkommenheit führende bedenket, was mit dem Haacken bewürket wird.

Der Herr Cammerrath Janeke sagt in seinen Anmerkungen über die ökonomisch-statistische Reise des Herrn Cammerherrn von Buchwald, Kopenhagen, 1786. Seite 11 der Haacken wäre zum Mitgebrauch, besonders wo Spanndienste fehlten, gut zu gebrauchen und besonders bey der Urbarmachung der

Heide,

Heide; aber folgender Satz, daß der Pflug Vorzüge habe, weil er auf Rädern stehe, lässet vermuthen daß er den Haacken auf Rädern, wie er bey uns im Gebirge gebräuchlich, nicht gekannt habe, und da er dem Mecklenburgischen Haacken das Stellen und Regieren abspricht, so traue ich ihm so viel Kenntniß davon zu, daß es wahr sey, kann aber nicht begreifen, daß der denkende Wirth in Mecklenburg, diesen Fehler, wenn er gegründet seyn sollte, nicht abändern würde. Der Herr von Buchwald aber sagt Seite 20 seiner ökonomisch = statistischen Reise als im zweyten Punkt der Unbrauchbarkeit des Haackens: der Haacken ist nicht brauchbar, wenn man Heide aufreissen will, denn er kann weder das Heidekraut noch so vollkommen mit Erde bedecken, als der Pflug, welches doch nothwendig ist, wenn es verfaulen soll; noch kann er die starken Heidewurzeln in Stücken zerschneiden.

Wie sich beyde mit einander vergleichen lassen, weiß ich nicht anders zu erklären, als nach dem Locole eines jeden, wo beyde vielleicht recht haben. Eine allmählige Zerreissung der Heidewurzeln, glaube ich, würde bessere Dienste thun als deren Unterstützung, doch dieses verstehe ich nicht. Was den ersten Punkt betrift, warum der Haacken beym Grönländischen Hafer nicht brauchbar sey, verstehe ich so, daß das Erdreich nur einmal gehaackt werden soll, wo es denn freylich nicht eben werden kann. Der dritte Punkt, daß der Haacken rothen Sand und eisenar-

tige Erde in die Höhe bringe ist ein Fehler des Stellens, der bey uns nicht vorfällt.

Der Herr Cammerrath Janeke wirft den Haacken ferner Seite 12 seiner Anmerkungen vor, daß das gehaackte Land schwerer zu eggen sey als das gepflügte, und dieses halte ich eigentlich für seine Schönheit. Ein mit dem Pflug bearbeitetes Land, ziehe ich der Länge nach gleich und nachher der queere, dadurch siehet es glatt und eben aus, bey den kleinsten Regen aber liegen die Spitzen der Unkrauts-wurzeln oben und machen den Kopf, der umgekehrte Kopf aber die Wurzeln. Der Mecklenburger bearbeitet aber seine Felder, die er hat behaacken lassen, mit den Eggen in die Runde zu einem Gartenbeete, und so lange dieses noch nicht ist, so lange wird diese zirkelförmige Bewegung der Eggen fortgesetzet, so daß alles Erdreich zerrissen und alle Wurzeln oben aufgebracht werden. Dieses Feld, wenn es nicht schon durch gute Bearbeitung vorhero rein gemacht worden ist, siehet freylich nicht so schön die ersten Tage als eingepflügt, aber beym Aufgehen der Saat und in der Erndte zeigen sich die Vortheile dieser Bestellung.

Die Behauptung Seite 13 der Anmerkungen, daß der Pflug reine Felder mache, ist wohl nicht ganz richtig, wenigstens behalten alle Wurzeln 3, 4, 5, bis 6 Zoll Erde um und neben sich, dem ohngeachtet aber kann es Felder geben, von denen ich nicht ablängne, daß selbige reines Getreide zum Saamen liefern, denn die Arten von Unkraut, die den Saamen

ver-

verderben müssen mit gesäet werden, und hält man auf reinen Saamen und ist der Boden hoch und nicht kalter Art, so wird man immer Saamen zum Verkauf haben und die Wahrnehmung, so beweisen soll, ist zwar richtig, aber kein Beweiß, daß der Pflug eben so gute Felder mache als der Haacken.

Mein Vater, der zwar in seiner eigenen Wirthschaft nie einen Pflug gebraucht, kannte dessen Güte und sagt davon Seite 331 und ferner im dritten Theil seiner Briefe: daß der Pflug im Herbste brauchbar seyn könnte in Driesch- oder Grasfeldern vor dem Winter eine Furche loszumachen und sie auf die stehende Furche zu legen, wodurch die Feuchtigkeit besser würken und einziehen könne, auch der gerissene Rasen nicht so groß würde, aber im Gegentheil würde er recht groß und die stehende Furche nicht abzubringen seyn. Im folgenden aber könne der Haacken die Erde besser zerreissen, als wenn rein abgepflüget worden, in welchem Fall der Rasen als ein Band nicht auf- sondern dicht nebeneinander zu liegen kommt und gleichsam in einem beständigen Winterwasser schwimmet, welches nicht die geringste Fäulung zulässet, sondern alles vielmehr vester zusammen bindet, so daß in der folgenden Fahrt der Haacken mit vieler Mühe durchbrechen muß, weil von dem zähen Rasen lange Stücken losbrechen, die sich ohne Unterlaß vorsetzen, daß der Haacker alle Augenblicke den Haacken ausheben muß und nicht vermögend ist eine ordentliche Furche zu halten, noch weniger tief genung mit dem Haacken eingreifen zu lassen.

Dieses ist um so begreiflicher, als die Egge in einem solchergestalt aufgepflügten Driesch wenig oder vielmehr gar nicht würken kann, weil alles als Bretter fest aneinander liegt, so daß auch die eiserne Egge nichts davon zu zerreissen vermag. Wird es dem ohngeachtet denn endlich durch die zwote Fahr durchgebrochen, so schieben sich lauter Hügel in großen Stücken zusammen, und auch das diesmalige Eggen wird unendlich schwer gemacht. Mit dem Pfluge würde das Queerdurchbrechen in der andern Fahrt überall nicht möglich seyn, welches von selbst in die Sinne fällt und überall keines Beweises bedarf. Sind nun keine Haacken vorhanden, sondern alles wird mit dem Pfluge betrieben, wie in Hollstein und mehreren Ländern, so muß unfehlbar die zwote Fahrt eben so der Länge nach gezogen werden, als wie das erstemal aufgepflüget worden. In wiefern dies den Acker auflockert lässet sich ohne vieles Kopfbrechen beurtheilen, und hier thut also der Haacken unstreitig vorzügliche Dienste. Wenn nach der vorhin gezeigten Art mit dem Aufpflügen verfahren wird, und man läßt im Frühlinge, nach bestellter Sommersaat den Acker mit der eisernen Egge ebnen, so zerfällt schon dadurch der oben aufliegende Rasen größtentheils in kleine Stücke, weil Frost, Sonne und Luft ihn besser durchdringen und locker machen können, als wenn er flach neben einander auf den Boden geleget worden, und die Frühlingswärme im April und May ihn in dem ersten Falle schon zur Hälfte in Gährung gesetzet hat, worzu die gewöhnlich trockene Witterung

terung dieser Monate gar sehr beyträgt; der stehen gebliebene schmale Streif aber bricht, wenn der Haacken nachher folgt, kurz ab, und alles ist halbe Arbeit. Alles dieses aber lässet sich nicht bewirken, wenn der Driesch im Herbste mit dem Haacken aufgebrochen wird. Der Haacken wird alles in großen Stücken losbrechen, und dadurch in den zähen Rasen sich ohne Unterlaß ausheben, daß nur die Hälfte desselben gelöset, und am wenigsten überall umgekehrt und zugedeckt wird, sondern größtentheils frey an der Luft liegen bleibt, welches seine Fäulung hindert, besonders in weichen Wintern, da er wohl sogar wieder ausgrünet, wenigstens im Frühlinge häufig mit Gras durchwächset, welches denn im Sommer die eigentliche Braachfahrt nicht nur sehr beschwerlich macht, sondern auch verursacht, daß er durch dieselbe wenig mehr durchgebrochen werden kann, als er schon vor derselben war. Aus dieser Ursache hat denn beym Aufbrechen vom Driesch im Herbste der Pflug allerdings vor dem Haacken einen großen Vorzug, folglich auch Pferde für Ochsen. In den folgenden Fahrten aber, und auch schon bey der ersten in der Mürbebraache, verhält es sich ganz anders. Hier gebe ich den Vorzug ohne alle Ausnahme dem Haacken, folglich auch den Ochsen, weil er den Acker ungleich besser zermalmet als der Pflug. Nicht allein dieses, sondern er ist auch mit weit geringeren Kosten zu erhalten. Zu einem Pflug (NB. in Hollstein) werden nämlich zween Menschen und vier Pferde erfordert, wogegen der Wechselhaacken nur einen

Men-

Menschen und 4 Ochsen braucht, und gleichwohl mit letztern mehr Acker umgebracht wird, als mit ersterm. Wenn ich nun mit Sicherheit annehmen kann, daß ein Ochse in der Unterhaltung bey weitem nicht so hoch zu stehen kommt als ein Pferd, daß ich zum Haacken einen Menschen weniger gebrauche als zum Pflug, daß ich mit einem Wechselhaacken mehr umarbeite als mit einem Pfluge, daß der Acker durch erstern weit mürber gemacht wird als durch den letzten, und endlich, daß ein veralteter Ochse, wenn er fett gemacht wird, noch zum Verkauf oder Schlachten brauchbar bleibt, statt dessen, daß das Pferd zuletzt dem Schinder in die Hände fällt, so kann das Vortheilhafte, wenn der Acker mit dem Haacken oder Ochsen bearbeitet wird, wohl keinen Zweifel unterworfen seyn.

Ich glaube nicht nöthig zu haben den Vorzug des Mecklenburgischen Haackens gegen den Hollsteinischen Pflug ferner zu beweisen, sobald er sich in alle Lagen stellen, sich gut führen lässet und geführt wird. Noch wird dem Mecklenburger vorgeworfen, daß er nicht zufrieden mit einer Braache sey, sondern zwey Braachen in seiner Eintheilung habe. Bey guten Feldern die 4, 5 und mehr Saaten nach dem Dünger abtragen, rein von Unkraut sind und durch fleißiges Bearbeiten immer reine gehalten werden können, lasse ich mir eine Braache gerne gefallen, bey schlechten Feldern, oder die nassen kalten Erdboden haben, glaube ich, daß selbige nicht genung bearbeitet werden können. Der Hollsteiner

steiner gewinnt eine Braache, und mit der Buchweizensaat alle beyde, der Mecklenburger aber, durch seine zwey Braachen an jeder Saat zwey Körner und in fünf Saaten zehn Körner, hierzu zwey Saamenkörner, sind also zwölf Körner, die er gegen den Hollsteiner gewinnt und nützet also sein Feld vortreflich, hat noch etwas Abnutzung von der Braachweide für Schaafe, Schweine und Gänse, bessere Eintheilung der Feldarbeiten und auch fettere Aecker, wenn er mit Klee- oder Grassaamen die letzte Saat liegen lässet, so wird ihm selbige mehr Futter liefern als die durch aussaugendes Unkraut und Quecken mager gemachten Felder. Das Stroh wird viel mehr und stärker, das Getreide ist mehr vor Mißwachs gesichert, als bey dem vielen Unkraut, ja ich glaube ganz sicher für die Mecklenburgische Braache entscheiden zu können, ob ich es gleich nach meinen Grundsätzen, daß das Locale entscheiden müsse, nicht thun kann noch werde. Ich will indessen doch etwas thun und die Berechnung hersetzen, was ich glaube, daß eine gegen die andere voraus habe, und dazu einen Schlag von 60 Scheffel annehmen.

Der Mecklenburger säet von 7 Schlägen:
5 Schläge à 60 Schfl. macht 300 Schfl.
zum 8ten Korn . . 2400 Schfl.
der Hollsteiner säet auch:
5 Schläge à 60 Schfl. macht 300 Schfl.
zum 6ten Korn . . 1800 =

verliert der Hollsteiner beym Kornbau 600 Schfl.

Hierzu

	Transp.	600 Schfl.
Hierzu kommt noch die ersparte Saat von denen zwey Braachschlägen à 60 Scheffel . . .		120 Schfl.
	zusammen	720 Schfl.

Im Durchschnitt den Schfl. zu 1 Thlr. angenommen, so gewinnet der Mecklenburger am Getreide 960 Thlr. und die Weide, so das kleine Vieh geniesset, will ich à Schfl. nur zu 2 Groschen in Anschlag bringen, machen 60 Thlr. also an Gewinn hat der Mecklenburger bey gleich gutem Boden vor dem Hollsteiner voraus 1040 Thaler.

Nun weidet der Hollsteiner auf solchem Erdreich 80 Kühe, nämlich 1½ Tonne oder 1½ Dresdner Schfl. à 1 Kuh, erhält von jeder 10 Thaler Pacht und also 800 Thaler, gewinnet also der Mecklenburger bey seinen zwey Braachen 240 Thaler.

Der Herr Cammerherr von Buchwald sagt in seiner statistischen Reise Seite 16: Ich bin durch die Erfahrung überzeuget, daß je mehr die Erde locker gemacht wird, desto besser ist sie zur Empfängniß der Saat geschickt, und je weniger Quecken darinn sind, desto besser ist es, auch ist die Erde nicht in den gehörigen Zustand bis diese vertilgt sind rc. Dieses Urtheil ist sicherer, wie meines, denn er ist ein Däne von Geburt und also eher ein Freund von dem Hollsteiner als von dem Mecklenburger.

Mein Vater sagt in Ansehung des Braachhaltens in der Anmerkung zum drey und dreißigsten Briefe

im

im dritten Theil Seite 306 was hier vom Mist gesagt worden, lässet sich nur auf Felder, die Braach halten, anwenden. In Hollstein hat es damit eine ganz andere Beschaffenheit, als woselbst die Felder durchaus in Koppelschläge gelegt sind, und fast durchgängig, wenige ausgenommen, ohne Braache behandelt werden. Mehrentheils sind es 11 Schläge, wovon fünf besäet werden und sechs zur Weide liegen. Nach verflossenen sechs Weidejahren wird die Koppel aufgerissen und das folgende Jahr mit Buchweizen, ohne zu düngen, aufgesäet. Im Herbst darauf der Mist auf die Buchweizenstoppel gebracht und mit Winterkorn besaamt, folglich kann der Mist nicht früher als nach eingeerndtetem Buchweizen aufgeführt und ausgebreitet werden. Zur Bequemlichkeit ihn in der Eil auseinander bringen zu können, fahren sie ihn im Winter in die zu bedüngende Koppel auf Haufen, die sie Diemen nennen, woselbst er bis zum Herbste liegen bleibet.

Diese Art zu wirthschaften kann nur dem gefallen, der daran gewöhnt ist, denn sie führt große Unbequemlichkeiten mit sich. Auf einem fetten Boden, dergleichen es in Hollstein vielfältig und mehr als in Mecklenburg giebet, wächset der Buchweizen sehr geil, so daß zur Zeit seiner Erndte, die mit dem Ende des Sommers, da die Sonne ihre größte Kraft schon verlohren hat, einfällt, nur schwer dürre wird. Sie müssen ihn also viele Zeit darnach stehen lassen, und erreichen diesen Zweck doch nur kaum zur Hälfte. Inzwischen verstreicht die Zeit oft bis zu

Michaelis

Michaelis ehe sie an die Saatfahrt denken können, weil gleichwohl zur Auseinanderbringung des Mistes, wenn schon derselbe auf der Stelle liegt, Zeit erfordert wird. Fällt nun unglücklicher Weise eine nasse Erndte ein, so wird der Stoppelacker verschlemmt, daß er beym Umpflügen keine lose Keime giebt. Die verstrichene Jahrszeit erlaubt nicht länger auf eine Austrocknung des Ackers zu warten, welches auch die kraftlosen Sonnenstrahlen nicht mehr bewirken können, daß sich der Landwirth damit begnügen muß, den Acker naß herum zu schleifen, den Saamen auf gut Gerathewohl hinein zu werfen, und so einer künftigen ohnfehlbar schlechten Erndte entgegen zu sehen, die um so gewisser schlecht ausfällt, als der Acker theils durch das Ueberfahren vom Mist, indem Pferde und Wagen tief eintreten und schneiden, noch mehr verdorben wird, theils wegen der nassen Witterung, und daraus erwachsenden schlechten Bearbeitung, wo die Quecken überhand nehmen, daß der gute Saame nicht gedeihen kann. Daher es mich Wunder nimmt, warum die Hollsteiner nicht mehr auf die Mecklenburgische Wirthschaft Rücksicht nehmen, als durch welche auch bey nassen Jahren alle die genannten Unbequemlichkeiten mit ihren schädlichen Folgen, größtentheils gehoben werden. Man hat jedoch in Hollstein eine gar zu große Neigung zur Holländerey, woher das Vorurtheil entstehet, das Land werde besser genützt, wenn es zur Weide liegt, als wenn man es braach liegen lässet. Nun ist es freylich gewiß, daß die Holländerey dadurch gewinnt, aber im Kornbau

bau ist der Verlust desto größer, da nach ihrer Art zu wirthschaften die Quecken nie vertilgt werden können, auch halten sie es wegen des Graswuchses für vortheilhaft, wenn selbige im Lande bleiben. Aus dieser Ursache ziehen sie die Bearbeitung des Feldes mit dem Pflug, der mit dem Haacken vor, als welcher, wie sie richtig urtheilen die Quecken zu sehr löset, daß sie mit der Egge völlig ausgerissen werden.

Nach Befolgung dieses Grundsatzes darf es einen nicht wundern, daß der Hollsteinsche Kornbau dem Mecklenburgischen weit nachstehet, es ist mir jedoch sehr auffallend gewesen, daß ich auf vielen der schönsten Felder in Hollstein, sehr wenigen Weizen wahrgenommen habe, und der etwa noch vorhandene, hatte ein sehr mittelmäßiges Ansehen. In Mecklenburg hergegen siehet es damit ganz anders aus, und es brauchen keine vorzüglich gute Felder zu seyn, um den allerherrlichsten Weizen darauf zu erzielen, besonders wenn das Land einige Jahre im Driesch zur Weide gelegen hat. Die Ursache kann keine andere seyn als die Bearbeitung mit dem Pfluge, und die verspätete Saatzeit durch den Buchweizen. Der Hollsteinsche Landwirth glaubt indessen, sich durch die starke Abnutzung seiner Holländerey mehr als schadlos zu halten. Es ist wahr, sie ist beträchtlich, und geht in Mecklenburg weit vor. Ich bin jedoch der Meynung, daß die ganze Einnahme von einem Hollsteinschen Gute durch Einführung der Mecklenburgischen Wirthschaft sehr merklich vergrößert werden müßte.

Nun lasse ich noch von der Einkoppelung in Hecken und Gräben, die der Hollsteiner als eine große Glückseligkeit seiner Wirthschaft angiebt, einige Bemerkungen folgen.

Ich habe gegen die Einkoppelung, wenn sie gut eingeschlagen und recht dicht geworden, nicht so viel einzuwenden, als viele Gegner der lebendigen Hecken. Aber ich halte doch dafür, daß diese ganze Arbeit unnütz, wo nicht gar schädlich sey.

Erstlich, ist der Grund und Boden gut, so ist es ein großer Verlust an tragbarem Lande, der mir um so empfindlicher fällt, wenn die Koppeln nur klein sind, indem sie doch eine Breite von einer Ruthe mit den Gräben einnehmen; ist Grund und Boden schlecht, so gehen selbige nicht fort, und ich habe den Nutzen nicht, den ich davon erwartete, das ist eine Befriedigung meiner Koppel.

Zweytens, geben sowohl die aufgeworfenen Wälle und die darauf gepflanzten Hecken den größten Feinden des Feldbaues Aufenthalt, in ersteren logiren sich Mäuse und Maulwürfe, und in letztern die Vögel ein, welcher Schade um so größer ist, je kleiner meine Koppel, und jemehr solcher Plätze vorhanden.

Drittens, die Verhinderung des Luftzuges ist wohl einer der größten Fehler der Einkoppelung. Könnte man den Wehsand dadurch verhindern, so wäre der Fall anders, aber da bringe ich keine Hecken oder lebendige Zäune fort, bey guten Feldern aber verliere ich um so mehr, wenn die Koppeln klein

sind, und nur in Ansehung des Graswuchses kann der Schaden etwas ersetzt werden, weil das Gras im Schatten sich besser hält. Die Vortheile, welche mir die Einkoppelung gewähret, sind:

Erstlich, daß das Vieh auf der Weide ohne Hirten gehen, und auch den benachbarten Kornschlägen nicht schaden kann. Ob ich gleich glaube, daß es die Kosten trägt auch bey einer befriedigten Koppel, in welcher der Hollsteiner sein Vieh Tag und Nacht gehen lässet, einen Hirten zu halten, der darauf sehe, daß das Vieh einander nicht beschädige, nicht durch die lebendigen Zäune ein Loch breche wie ich es oft erlebet habe, und der es bey Melkenzeit zusammen halte, so will ich doch den geringen Vortheil, nämlich die Ersparung des Hirten, Ihnen nicht nehmen, aber da ich stets mein Vieh Mittags und Abends in den Stall haben will, und dies auch bey guter Weide, wo das Vieh sich in einigen Stunden satt fressen kann, durchaus von jedem Wirthe verlange, so muß man doch einen Hirten dazu haben, und wird also dadurch nichts erspart. Diese Befriedigung ist allerdings eine Wehr für die Kornschläge, wenn ich aber die Vorbraache halte, so scheidet diese die tragenden Schläge von den Weideschlägen, und eben so verhält es sich mit den letzten Schlägen. Wenn ich Klee zu Heu machen will, so ist es der erste Weideschlag und dieser scheidet wieder den letzten Getreideschlag von der Weide, und nehme ich, daß jeder Schlag oder Koppel eine Ruthe zu zwey Gräben und den lebendigen Zaun hergiebet, so kann

ich 11 oder 12 Ruthen von der Weide abnehmen und gewinne noch dabey das Gras von diesem geschonten Felde zum Heumachen.

Zweytens, der Schutz, den das Vieh bey Ungewittern und Hitze an diesem Holze findet ist freylich eine vortrefliche Sache, wenn man es ohne großen Nachtheil haben kann, aber nach meiner Meynung wird dieser zu theuer erkauft.

Drittens, der wegen der Triften ersparte Dünger, der in den Koppeln liegen bleibet, ist gegen denjenigen, welchen ich Mittags und des Nachts im Stalle bekomme, nicht in Vergleich zu stellen. Auf den Triften kann auch nichts verlohren werden, weil die Schläge alle an den Hof oder wenigstens an das Dorf stoßen sollen, und ist dieses nicht ganz möglich, so wird ein Wirth schon Mittel ausfündig machen, wie er sein Vieh von seinen Feldern auf den Hof bringen kann, ohne in den Wegen zu treiben. Was

Viertens, die andern angerühmten Vortheile der Einkoppelung betrift, so gehen die mehrsten auf die Ab- und Nebentriften, welche freylich bey der Koppeleintheilung besser benutzet werden als bey der alten gewöhnlichen Art, wo alles durch einander eine schlechte Weide hatte.

Daß der Mecklenburger mit seiner Eintheilung in Schlägen nicht die Befriedigungen verbunden, ist wohl daher geschehen, weil bey gutem Lande selbige schwer so fortzubringen sind, daß sie völlig gut gerathen, und bey schlechtem es ganz unmöglich ist, wie jeder weiß, der es versucht hat, denn wenn man eine

Stelle reparirt, so gehet die andere wieder ein. Es giebt in Mecklenburg zwar auch einige doppelte Güter, aber nur wenige.

Der Herr Cammerherr Janeke giebt es als einen Beweis der Vorzüge der Hollsteinschen Wirthschaft gegen die Mecklenburgische an, daß kein Hollsteiner die Mecklenburgische Wirthschaft angenommen habe. Aber wie könnte dieses möglich seyn, daß man ein in der besten Ordnung stehendes Feldsystem umwerfen und ein anderes wieder einführen sollte. Eben dieser Beweis würde auch auf Seiten der Mecklenburger gelten, warum haben diese, die von den Hollsteinern die koppelartige Eintheilung angenommen, auch nicht alles beyzubehalten? Es ist einleuchtend, daß es ihren Umständen nicht anpassend gewesen ist, sonst würden sie es gewiß gethan haben.

Aus allen diesen erhellet, daß beyde Länder in der Güte ihres Erdreiches die Ursachen ihrer Bewirthschaftung finden und selbige auch so beybehalten; daß der Hollsteiner aber allemal, und wenn er auch zwey Schläge dünget, es in der Stoppel thut, ist wohl nie zu entschuldigen, so viele Mühe sie sich auch deshalb geben.

Noch eines muß ich hier anführen in der angeführten Reise des Herren Cammerherrn von Buchwald, wird Seite 226 eines Guthes Fresenburg gedacht, wo der Roggen siebenfältig, Weizen und Gerste sechs- bis zehnfältig, Hafer nur drey- und vierfältig und Buchweizen zwölf- bis sechszehnfältig

 ange-

angegeben wird, und dagegen auf 1¾ Tonne Land eine Pachtkuh, die zu 10 Thaler verpacht ist. Ich nehme diesen Anschlag zum Maaßstabe an um die Beweise vorzulegen, daß die Hollsteinsche Wirthschaft nach der ersten Einrichtung ihre Vollkommenheit erlanget habe, und eine andere anjetzo vielleicht vortheilhafter seyn könnte. Diese Berechnung ist nur von einer Tonne Land.

Das erste Jahr, wenn das Land aus der Viehweide gebrochen, wird Buchweizen in selbiges gesäet, dieser giebt 12 bis 16 fältige Frucht, macht im Durchschnitt 14 Tonnen von einer Tonne Saat, davon eine an Bestellungskosten und eine zum Saamen abgezogen, bleiben zum Verkauf 12 Tonnen nach Hrn. Janeke S. 113 in der Hollsteinschen Wirthschaft veranschlagt zu 1 Thlr. 12 gr. sind . . .	18 Thlr. — gr. — pf.
Die zweyte Saat ist ⅖ Weizen und ⅗ Korn, ersterer giebt 6 und 10 fältige Frucht, macht im Durchschnitt 8 Tonnen von einer, hiervon eine für Saamen und eine für Bestellungkosten abgezogen, bleiben 6 Tonnen zum Verkauf, diese beste-	

hen

Transp.	18 Thlr. — gr. — pf.
hen aus $2\frac{2}{5}$ Tonnen Weizen, à Tonne 3 Thlr. sind . .	7 Thlr. 4 gr. 10 pf.
und $3\frac{3}{5}$ Tonnen Roggen zu 2 Thlr. 3 gr. sind . .	7 Thlr. 16 gr. — pf.
Die dritte Saat ist Gerste, diese wird zu 6 und 10 fältiger Frucht angegeben u. im Durchschnitt 8 fältig. Nach Abzug von einem Korn für die Saat, ein Korn für die Kosten, bleiben zum Verkauf 6 Körner, nach S. 101 ist der Preis 1 Thlr. 14 gr. 6 pf. sind . . .	9 Thlr. 15 gr. — pf.
Die vierte Saat ist Korn, 7 fältig, nach Abzug bleiben 5 Körner zum Verkauf, nach oben für 2 Thlr. 3 gr. sind .	10 Thlr. 15 gr. — pf.
Die fünfte und sechste Saat ist Hafer, wird zum dritten und vierten Korn angegeben, bleiben also nach Abzug von zwey Körnern zur Saat und 2 für die Wirthschaft 3 Tonnen zum Verkauf à 1 Thlr. 12 gr. sind	4 Thlr. 12 gr. — pf.
eine Tonne Land trägt also an Körner in 6 Jahren . .	57 Thlr. 14 gr. 10 pf.
Dieses macht einen reinen Ertrag à Tonne Land von .	9 Thlr. 14 gr. 5 pf.
den der Körnerertrag abwirft.	

Nun sind auf diesem Gute sieben Weidekoppeln à 70 Tonnen Land, machen 490 Tonnen, auf diesen weiden 270 Kühe, wovon jede für 10 Thlr. verpachtet ist, sind 2700 Thlr. welches von der Tonne eine Einahme von ohngefehr 5 Thlr. 12 gr. machet, daß also der Körnerertrag von der Tonne diesen übertrift um . . 4 Thlr. 2 gr. 5 pf.

Da bey der Beschreibung der Fresenburgischen Einrichtung 270 Stück aufgeführet sind und der Herr Cammerath Janeke Seite 63 seiner Hollsteinschen Wirthschaft mehrentheils $1\frac{1}{2}$ Tonnen auch wohl 2 Tonnen zur Weide für eine Kuh angiebt, und mein Vater $1\frac{1}{2}$ Tonne für eine Holländerkuh zur Weide hinreichend gehalten, und gleichwohl ihnen hin und wieder ein mehreres zugelegt wird, so vermuthe ich, daß bey dieser Fresenburgischen Angabe alles Vieh verstanden werde, und dann würde der Körnerertrag noch mehr gewinnen, wenn diesen die Unkosten so der Herr Cammerrath Janeke Seite 59 der Hollsteinschen Wirthschaft anführt noch zugelegt werden, als die Wohnung und der Garten des Viehpachters, das Holz, Getreide, Pferdefutter und Weide, die ein und zwanzigste Kuh und s. f. Gesetzt nun auch, daß noch Zuzucht von jungen und Ausmerzvieh dabey statt finde, so rechne ich dieses auf die eben angeführten Umstände, und der Vortheil

theil des Körnerertrages vor der Viehnutzung ist bestimmt, und folglich würde anjetzo der Fall bey diesem Gute eintreten, eine Veränderung mit dem nunmehro gut gemachten Erdreiche in der Eintheilung zu machen und die Koppeln in der Aussaat zu vergrößern, wovon ich oben bey der Wahl der Theile gehandelt habe.

Die vier Anschläge, so in der Beschreibung der Hollsteinschen Wirthschaft Seite 95 bis 116 angegeben werden, sind ziemlich dunkel für einen Fremden, indessen will ich einen Versuch machen nach meiner Art durch die Rechnung zu bestimmen ob das Verhältniß in der Eintheilung richtig sey.

Die Berechnung A giebt ein Gut an, das in 11 Koppeln gelegt worden, jede von 94 Tonnen, der Körnerertrag wird von 6 aufgesäeten Koppeln angegeben auf . . . 2802 Thaler also ohngefehr à Tonne 5 Thlr. die übrigen 5 Koppeln, halten 470 Tonnen von diesen ist der Holländereyertrag angegeben auf . . 2250 = also ohngefehr a Tonne auch à 5 Thlr. die kleinen Rechnungen vom Ausschuß und kleinen Schäfereyen kommen hier nicht in Betracht, und also ist das Verhältniß richtig und beydes in gleicher Einnahme.

Die Berechnung B giebt ein Gut an, das in 13 Koppeln jede von 80 Tonnen liegt, von diesen werden 6 besäet und 7 liegen zur Weide. Bey die-

dieser Berechnung wird der Körnerertrag angegeben auf . . 2789 Thaler
also ohngefehr à Tonne 5 Thlr. 20 gr.

Der Holländereyertrag ist angegeben . . . . 2880 =
von 560 Tonnen, macht der Ertrag ohngefehr à Tonne 5 Thlr. 8 gr.

Hier würde das Verhältniß noch nicht verletzet worden seyn, wenn gleich das Kornland etwas mehr Ertrag gewähret, als die Gräserey, denn es kommen auch andere Umstände mit in Betracht.

Die Berechnung C stellt dieses Gut in 15 Koppeln dar, oder jede von 68 Tonnen Aussaat, wovon 7 Koppeln besäet werden, die Braache mit eingeschlossen, und 8 Koppeln liegen zur Weide. Von den besäeten 7 Koppeln wird der Körnerertrag angegeben auf . . 3515 Thaler
also à Tonne ohngefehr 7 Thlr 9 gr.

Der Holländereyertrag ist angegeben auf . . . . 2853 =
von 544 Tonnen macht der Ertrag ohngefehr à Tonne auf 5 Thlr. 6 gr.

Die Berechnung D wo von 11 Koppeln nur 4 besäet und 7 geweidet werden, giebet den Körnerertrag a Tonne zu 7 Thlr. 16 gr.
und den Holländereyertrag à Tonne zu 6 = 16 =
ohngefehr an, daß also diese beyden letzten Eintheilungen falsch sind. Da bey dem Schema C der Scheffel Getreideland gegen die Weide 2 Thlr. 3 gr.

und bey dem Schema D 1 Thlr. gewinnet, so kann man leicht beurtheilen, daß hier Fehler vorgegangen sind, oder das Locale müßte sehr besonders seyn, daß es solche Einrichtung vertheidigen könnte.

Dieses alles, was ich von der Hollsteinschen Wirthschaft gesagt habe, wird einen jeden in Stand setzen die Schriftsteller zu beurtheilen, die über Koppelwirthschaft geschrieben haben, ohne sich von Vorspiegelungen blenden lassen zu dürfen.

Eine jede Eintheilung, so bald ich nicht diejenige wähle, die den mehrsten Ertrag giebet, ist nicht gut, und daher ist vorher alles genau zu überschlagen ehe man sich für eine neue Einrichtung erklärt.

Daß das Mecklenburgische Ackersystem nicht ohne Fehler sey, wird keiner behaupten und ich selbst habe deren schon oben angeführt. Ihre Arbeiten aber sind vortreflich, und die Bestellungen ihrer Felder sind ganz ohne Tadel, aber daß Sie ihre sogenannten Aussenschläge so schlecht behandeln, ist wohl nicht so ganz tadelfrey, wie ich schon gesagt. Diese Einrichtung aber, selbst die schlechten Felder von den guten abzuscheiden, die Beybehaltung der Schäfereyen auf ihren schlechten Boden ist ohnstreitig ein vortrefliches Wirthschaftsstück.

Wer übrigens sich noch mehr überzeugen will, daß der Hollsteiner in Ansehung des Vorzuges, den er der Holländereynutzung vor dem Körnerbau giebet, nicht ganz recht hat, der mache sich selbst die Berechnung, daß der Hollsteiner wegen der vielen Quecken im Getreidebau zwey und mehrere Körner

im

im Ertrage gegen den Mecklenburger verliert, der Braachen hält und sein Feld dadurch von diesen Feinden reinigen kann. In den Briefen der Landwirthschaft im dritten Theil von Seite 516 bis zu Ende stellet mein Vater viele Berechnungen auf, die dieses noch mehr aus einander setzen.

Zwanzigster Brief.

Ist die Koppeleintheilung auf ganze Länder anwendbar und durch Zwangsmittel einzuführen?

So große Vortheile die Koppel- und Schlägeeintheilung der Landwirthschaft, besonders in Ländern gewährt, die in der Güte ihres Erdreichs noch weit zurück sind, und wo es an Weide und Wiesewachs fehlet, so ist es doch kein Mittel, das sich ganz ohne Ausnahme auf alles anwenden lässet, sondern das nur Vorbereitungsmittel zu einer vollkommenen seyn muß. Daß aber das Locale in allen Sachen eine richtige Anwendung bestimmen muß, und da dieses nie auf zwey Gütern und noch weniger in einem ganzen Lande sich gleich seyn kann, so fällt die Anwendbarkeit auf ganze Länder von selbst weg, und jeder, dessen jetzige Eintheilung nicht so vortheilhaft als die Koppel- und Schlägewirthschaft ist, wird von selbst suchen eine bessere zu erwählen. So wenig alle Arten von Eintheilungen auf alle Arten von Feldern passen, eben so wenig kann eine Landesherrschaft solche Eintheilungen durch Zwangsmittel oder

Befehle einführen. Es gehöret schon für den Besitzer eines Landgutes die größte Aufmerksamkeit und eine völlig vorurtheilsfreye Beurtheilungskraft dazu, um genau zu bestimmen, welches die vortheilhafteste Art von Eintheilung für sein Gut seyn werde, ob er gleich dessen Bestandtheile genau kennt, dessen Stärke und Schwäche in allen Theilen der Wirthschaft genau zu berechnen im Stande ist, und dem ohngeachtet entgehen einem Wirthe, und wäre er auch der stärkste, oft kleine Umstände, die seine große Idee zu schanden machen. Wie sollte ein Landesherr dieses befehlen können, der durch die Augen seiner Diener sehen muß, die nebst ihm selbst selten Kenntnisse von der Landwirthschaft haben, die von der Universität in Geschäfte treten, und die, wenn sie auch selbst Güter haben, selten anders denken und handeln, wie ihre Verwalter es haben wollen, wie könnten diese in Wirthschaftssachen die Kenntnisse haben, die anhaltender Fleiß und Erfahrung allein geben kann, um einem Landesherrn zu solchen allgemeinen Befehlen zu rathen? Und doch haben in dem letzten Viertel dieses Jahrhunderts Aufsehenmachende Oekonomen solches gethan, und ihre Intoleranz so wiet getrieben, daß sie ihre Projekte durch landesherrliche Autorität durchzusetzen suchten.

Der Herr Geheimderath Schubarth von Kleefeld, dessen Verdienste um die Verbesserung der Landwirthschaft von keinem Wirthe verkannt werden können, schadete vorzüglich durch seine Heftigkeit und Intoleranz, er verlangte sein System mit landesherrlichen

herrlichen Autoritäten allenthalben einzuführen, und deshalb fand es Gegner, die auch gerne das Gute vertilgt hätten, so dieser Mann stiften wollte, er schadete auch sich selbst dadurch, weil er in der Hitze oft etwas übertrieb, wo er es bey kaltem Blute nicht gethan hätte.

Auch in unsern Tagen hat die Preißaufgabe der Berliner Akademie die Freunde und Feinde der Koppelwirthschaft in solche Hitze gesetzet, daß die erstern gern ihre Lieblingswirthschaft mit Gewalt einführen möchten, und letztere sich selbiger als dem größten Unglücke widersetzen.

Wie angenehm müßte es den Freunden der Landwirthschaft nicht seyn, wenn die Vortheile und Nachtheile jeder einzuführenden Neuerung mit ruhigem Geiste bisher wären beurtheilet und behandelt worden. Der Unwissende würde Zutrauen zu den Untersuchungen eines solchen Oekonomen fassen und Versuche anstellen, die uns alsdenn noch unbekannte Aufschlüsse geben würden, statt dessen anjetzo jeder sich vor allen Versuchen fürchtet, die von einem angepriesen werden und von dem andern verächtlich gemacht werden.

Ich werde noch meine Meynung über die Anwendbarkeit der Koppelwirthschaft sagen, so wenig selbige auch nach den bekannt gewordenen Urtheilen großer Oekonomen in Betracht zu ziehen seyn möchte, aber fern sey es von mir, daß ich mich dadurch in einen Streit einlassen, noch weniger für eine oder die andere Partie erklären sollte, denn, wie ich schon

oft

oft gesagt, ich suche das Gute allenthalben, wo ich es finde nehme ich es mit Vergnügen an, und nach meiner Meynung haben insgemein alle die ökonomischen Schriftsteller am Orte ihrer Wohnung recht, unrecht wenn sie des Gegners Aeußerungen ganz verwerfen.

Daß ich also nach allen diesen Aeußerungen nie für Zwangsmittel zur Einführung auch der aller vollkommensten Einrichtung in der Landwirthschaft stimmen werde, glaube ich deutlich genug an den Tag gelegt zu haben, so wenig wie ich eine allgemeine Anwendbarkeit irgend einer Sache im ökonomischen Fache gelten lassen werde, da Umstände oft die beste Sache verändern.

Ein und zwanzigster Brief.

Ueber die Anwendbarkeit der Koppelwirthschaft in einem hohen sandigten Lande.

Diese Frage setzte im Jahr 1792 die ökonomischen Schriftsteller in Bewegung, doch war vorher schon manches von Preußischen Schriftstellern über diesen Gegenstand gesagt worden. Eine der vorzüglichsten Abhandlungen, darüber ist vom Hr. Prediger Graßmann, in Pommern, der in der Probeschrift zu den neuen Berliner Beyträgen diesen Gegenstand in Vergleichung mit der dreyfeldrigten Eintheilung abhandelte. Die Schrift giebt sehr viel Gutes an die Hand, aber der Verfasser hat sich hauptsächlich

sächlich auf die Vortheile der vierfeldrigten Eintheilung eingeschränket und alles hervorgesucht, was zur Anpreisung derselben dienen kann, so wie er auch an vielen Stellen ganz unrichtige Data aufgestellet hat, die alles gegen die Koppelwirthschaft beweisen sollen.

Im 128 § sagt er: „Landwirthe die die Vor„theile und Nachtheile, so eine solche bringet, nicht „jedesmal mit einander abwägen, vermeinen sich „helfen zu können, wenn sie den guten Acker einige „Jahre weiter hinaus auf den benöthigten Dünger „warten lassen, diesen Dünger aber den schlechten „Feldern zuwenden, um auch diese fruchtbar zu „machen. Sie glauben ihren Endzweck, durch dieses „unökonomische Verfahren erreicht zu haben, wenn „sie nun auch auf dem mager gewesenen Lande mehr „Getreide und Stroh gewinnen als dieses Land ih„nen sonsten lieferte. Sie glauben recht klüglich „gehandelt zu haben, wenn sie sehen, wie das magere „Land durch dieses Verfahren nun in der Folge, aus „dem hierauf gewonnenen mehreren Futter, um so „leichter aus sich selbst in einen fruchtbaren Zustand „komme, versetzt werden. Dieses haben nicht allein „kurzsichtige Menschen gethan, sondern auch ökono„mische Schriftsteller dieses fehlerhafte Verfahren in „ihren Schriften angepriesen. Hätten diese den Vor„theil und Nachtheil gehörig abgewogen, so würden „sie solches nicht haben anrathen können. Sie wür„den alsdann eine ganz andere Sprache führen, „und eher behaupten, daß man es nicht zugeben „sollte, das magere Land auf Kosten des guten frucht-

bar zu machen, solches aber lieber verbieten als anrathen, und noch weniger dem gemeinen Manne durch Befehle aufdringen.

Auf diese Art fähret Herr Graßmann fort, wider die Verbesserung des schlechten Landes zu eifern, so sehr er auch suchen sollte, den Landmann zur Verbesserung seiner schlechten Grundstücke anzurathen, da die Volksmenge so sehr zunimmt, und also für die Nachkommen mehr gesorget werden muß. Sobald der Wirth alles aufsäet, und dann die schlechten Felder bedünget und die guten aussauget, könnte er Recht haben, so aber ist das Mittel den guten zur Weide liegen zu lassen und den schlechten zu besaamen wohl nicht von der Art, daß es die obigen Vorwürfe verdienet. Einestheils vertheilt die Koppelwirthschaft den Dünger unter alles Erdreich gleich, und der eine Theil des Feldes wird nicht stiefmütterlich gegen den andern behandelt. Zweytens ist der Verlust der Körner für den Staat vorübergehend, dagegen der Gewinn des verbesserten Feldbaues fortdauernd, und es ist Schuldigkeit auch auf die vermehrte Volksmenge in der Zukunft Bedacht zu nehmen. Nun wird vorgeschlagen, auf die guten Stellen Klee zu säen, ist dieses nicht Koppelwirthschaft? es sey nun daß Gras oder Klee da wächset, so sind es ja keine Körner und diese verliert ja auch alsdann der Staat, denn die Kleesaat im dritten Felde, und die Braache im vierten, lassen ja nur die Hälfte guten Landes tragen, die bey der Eintheilung in Koppeln auch mit tragen muß, wenn sie recht eingetheilt

theilt worden ist. Auch ist es noch sehr die Frage: ob in den hohen und sandigten Feldern wenn sie gleich Gerstenacker sind, der Klee in dem dritten Felde noch Kraft genung zum Treiben hat, welches Seite 206, 286 u. 287 als sicher angenommen wird. Seite 237 sagt Herr Graßmann aber: „Merkte ich daß „der junge Klee auf diesem nicht mehr sonderlich „fruchtbarem Lande, in dem ersten Herbste nicht stark „genung in die Höhe schlug, so ergriff ich im Winter „das Mittel langen Pferdemist oder auch wohl noch „nicht sonderlich gerotteten langen Schaafmist dar„über zu bringen, wo man mit wenigen Fudern eine „ansehnliche Fläche bedecken kann." Ob dieses von dem guten, oder dem 96jährigem Lande zu verstehen sey, ist nicht ganz deutlich, indessen will ich es von dem letzten annehmen. Wie kann denn auf solchem Lande Klee wachsen, wo theils keine Kraft ist, theils vom Winde die Kleewurzeln entblößet sind, worauf diese denn gewiß, wie jedem Kleeanbauer bekannt, verderben. Wenn Herr Graßmann behauptet, daß er auf seit neun Jahren nicht gedüngtem Erdreiche, Klee zu seiner völligen Befriedigung erbauet, so zweifle ich, daß solches in den fruchtbarsten Gegenden in Hollstein geschehe, indessen, dem sey wie ihm wolle, uns fehlt bey unserer Eintheilung Dünger, wissen zum Körnerbau keinen anzuschaffen, und wollen selbigen zum Kleebau übrig haben, denn das Stroh, so man im Frühjahr wegnimmt, ist und bleibt Stroh und kein Dünger. Zum Nachtheil der übrigen Eintheilung soll hier zwar eine Art von Koppel-

pelwirthschaft, die die Gegner derselben Kleebau, und dafür die Eintheilung die vierfeldrigte Wirthschaft nennen, statt finden, ob gleich Klee- und Grasbau mit der Koppelwirthschaft verbunden ein vortreffliches Mittel zu deren Erhaltung sind. Wenn ich also von 4 Feldern ein Theil braach und ein halb Theil Klee erhalte, so habe $\frac{5}{8}$ Theile besäet und $\frac{3}{8}$ Theile Gras, nun mache man die Anwendung, ob es nicht ein Wortspiel seyn wird. Die Abnutzung des jungen Klees mit Fettschaafen im Herbste auf hohen und sandigten Erdreiche möchte ich nicht anrathen, wie Herr Graßmann Seite 188 sagt, daß er es mache: erstlich würden die Schaafe in lockern Boden, die wenig aufgegangenen noch nicht fest stehenden Kleewurzeln ausziehen, und anderntheils das Herz abbeissen und die Staude müßte in alle Fälle ausgehen. Auch wüßte ich nicht, wenn nun wie gewöhnlich im Herbste nasse Tage einfallen und Wochen ja Monate anhalten, wo ich meine Schaafe hin thun wollte.

Die von Herrn Graßmann im 14 § angefangene Vergleichung des verminderten Ertrages an Getreide gegen die vermehrte Volksmenge ist nicht so ganz richtig, besonders da hier vorzüglich die größte Einwendung gegen die Koppelwirthschaft stekket. Ich muß diese Stellen genau durchgehen um mich in der Folge darauf beziehen zu können. Der Verfasser, fängt damit an, daß er sagt: „wir haben aus der Erfahrung bewiesen, daß die mehrsten „Getreidefelder im Ertrage ab- und nicht zugenom-

„men haben. Ingleichen, daß der Dünger allein „mit der bey drey Feldern in der besten Ordnung „verrichteten Arbeit verbunden, diesen Ertrag nicht „vollkommen versetzen kann.“ Mit diesen letzten Worten, sagt er ja also selbst, ohne Ruhe, und mit andern Worten, ohne die Koppelwirthschaft ist das Gleichgewicht, das durch die Zerstöhrung der Weide für das Vieh und die Aufbrechung so vieler Felder die ohne Dünger zu erhalten, viele Jahre getragen haben, aufgehoben worden, nicht wieder herzustellen, und bestätiget also den Satz: Felder und Vieh, oder der Dünger und der Feldbau sind nicht im Gleichgewichte mit einander, es muß also Weide geschaft werden. Nun sagt er ferner: „bey ver„mindertem Getreideertrag und der vergrößerten „Volksmenge muß man sich wundern, wie bey einem „so ungleichen Verhältnisse, die in vielen Ländern „seit einem Jahrhundert mehr als verdoppelte Volks„menge, noch hat bis hieher erhalten werden können.

Daß durch die immer mehr und mehr abgetriebenen Hölzer, durch die Aufbrechung so vieler wüste liegenden Felder, dieses Verhältniß bis hieher noch erhalten worden, kann Herrn Graßmann nicht entgangen seyn, da mit der Einführung des Kartoffel- oder Erdäpfelbaues wenigstens der Mangel an Lebensbedürfnissen um ⅔ Theil des Ganzen erhöhet worden, auch versorgte Deutschland vor Zeiten England, Frankreich und die südlichen Länder mit Getreide, wo es jetzt Amerika thut, und unsere vermehrte Menschenzahl versorget Ost- und Westindien

wieder

wieder mit ihren Fabrikwaaren. Aber so wie die göttliche Vorsehung immer Mittel hat uns zu ernähren, so hat sie uns in der Wiederverbesserung der schlechten Felder ein Mittel gegeben, durch welches noch einmal so viel Menschen leben können wie jetzo.

Daß die Felder in ihrem Ertrage nachgelassen haben, wie alte und aufmerksame Landwirthe, Herren Graßmann versichert, ist nicht unwahrscheinlich, besonders seit 80 oder 100 Jahren. Obgleich damals die mehrsten Felder noch vom dreißigjährigen Kriege und den Pestjahren eine lange Ruhe genossen hatten, so hat doch der Geitz der Menschen durch den ununterbrochenen Gebrauch ohne Düngung genung zu haben, ihnen viele Tragkraft entzogen. Die immer vermehrte Aussaat hat nun ausgesogene Aecker und die Menge der Ackerarbeit schlechte Bestellungen, und diese weniger Ertrag gemacht, so daß bey sehr vielen Saaten, der Staat noch den Saamen wenigstens zum Theil verlohren hat.

An diesem Unglücke ist nicht die dreyfeldrigte Wirthschaft, wie der Verfasser ferner unrichtig meynt, Schuld, denn wenn die ganze oder halbe Braache stets gedüngt worden wäre, so würde dies nicht entstanden seyn, so ist aber das richtige Verhältniß zwischen Weide und Saatland, zwischen dem Dünger und dem Bedürfnisse desselben aufgehoben, und das Gleichgewicht verletzet worden, welches auch nie ohne Abänderung wieder herzustellen ist. Die vierfeldrigte Wirthschaft und der Kleebau sollen die-

ses Wunder bewirken, aber die schlechten Sandfelder und Kleebau, stimmen nicht zusammen.

Am Schlusse dieses § sagt Herr Graßmann: „Kann man sodann, durch eine andere Eintheilung „der Felder, wo auch zugleich sämmtliche Geschäfte „der Landwirthschaft in eben der guten Ordnung, „wie bey drey Feldern können getrieben werden, „diesen Ertrag wieder dem Ursprünglichen nähern, „so ist es Pflicht, in so fern dadurch den Landwirthen und dem Publico kein anderweitiger Nachtheil verursachet wird, diesen Weg zur Verbesserung einzuschlagen.

Sollte man glauben, daß diese Aeußerung von einem Gegner der Koppelwirthschaft gemacht würde? Bey welcher Art von Einrichtung können die Geschäfte der Landwirthschaft besser in Ordnung gesetzt werden als bey dieser? und da diese den Acker wieder verbessert, so ist es Pflicht, weil dadurch kein Nachtheil für den einzelnen Einwohner, noch weniger für den ganzen Staat entstehet.

In folgenden 15 § erklärt er die Koppelwirthschaft völlig für nothwendig, da er sagt: „Jede Verbesserung, wodurch der Ertrag sowohl an Getreide „als an Futter kann vermehrt werden, verdienet „die größte Aufmerksamkeit der Landwirthe, verdient „sie selbst von den Häuptern des Staates. Um so „mehr, wenn die zunehmenden Bedürfnisse, die Verbesserung höchst nothwendig machen, und in deren „Ermangelung, ein nie wieder zu ersetzender Schade „geschehen könnte.

Von dieser Art ist der abnehmende Ertrag der Ländereyen und die zunehmende Volksmenge, die, wenn also nicht dauerhafte Mittel angewendet werden, das Gleichgewicht herzustellen, nicht bestehen kann.

Daß solcher zunehmende Ertrag zu bewirken möglich sey, werden wir an den Landgütern gewahr, auf welchen man schon den Ertrag um ein Ansehnliches erhöhet hat, und wo man andern mit einem guten Beyspiele vorangegangen ist. Nach Erzählung der Abschaffung der Gemeinheiten und der Dreyfelderwirthschaft, kommt Herr Graßmann endlich auf die Erklärung: was der vergrößerte Düngerhaufen nicht allein bewirken konnte, mußte hier eine etwanige zweyjährige Ruhe des Ackers, welche zugleich dem Viehstande vielfältig mehr Futter, als die Braache lieferte, vollenden, Getreide und Futter wurde auf einem also verbesserten Landgute, wie der Viehstand in das beste Verhältniß gesetzet, so daß aus dem Getreidebau ein großer Absatz, und aus dem Viehstande mehr Abnutzung statt fand, der auch aus dem zugezogenen mehreren jungen Vieh, aus sich selbst, und ohne eigen dazu angewandte Kosten, konnte vergrößert werden. Man hatte hierbey die Hofnung, daß mit den Jahren der Ertrag, sowohl an Getreide als Futter, jenen ersten ursprünglichen Ertrage vollkommen gleich seyn, wo nicht denselben, vorzüglich was das Futter anbelanget, übertreffen werde.

Im 16ten § fähret er fort: „Vergleichet hier „nun der Staatsmann diesen verbesserten Anfang „einiger Landgüter, mit den ungleich mehreren, wo „noch bey drey Feldern die Aecker, Wiesen und „Weide in ihrem Ertrage sehr nachgelassen haben, „und aus Mangel an Dünger, solchen nicht wieder „ersetzen können, so muß ihn solches um so aufmerk„samer machen, weil dieser Zweig der Geschäfte in „den mehrsten Staaten, der erste und wichtigste zur „Erhaltung der Einwohner desselben ist. Auf der „einen Seite, siehet er die Möglichkeit ein, wie eine „im Verfall gerathene Landwirthschaft wieder aus „sich selbst in ihrem Ertrage kann erhöhet, und sol„che dahin geführet werden, daß auswärtiges Ge„treide, welches in der Zeit der Noth selten zu be„kommen ist, zur Erhaltung der Einwohner dieses „Staats, unnöthig gemacht wird. Auf der andern „Seite aber siehet er auch deutlich ein: daß der „abnehmende Ertrag der Ländereyen, überhaupt „mit der zunehmenden Volksmenge, bey einem im „Wohlstande sich noch befindenden Staate, nicht „lange bestehen kann, besonders wenn dieser Staat „bisher den größten Theil seiner Erhaltung aus der „Landwirthschaft hergenommen hat; weil hier bey „seinen vorangezeigten Fortschritten, endlich alle „Hülfsquellen versiegen, und aufhören müssen. Es „sind einem am Ruder sitzenden Staatsmanne nun, „durch jene glücklichen Beyspiele, die Wege an die „Hand gegeben, den Ertrag der Ländereyen eines „Staates, mit der hier vorhandenen Volksmenge,

„in

„in ein gewisses Gleichgewicht zusetzen. Selbst Aus=„sichten werden ihm hier noch übrig gelassen, eine „noch zu erwartende größere Vermehrung der Volks=„menge, auch auf die Zukunft reichlichen Unterhalt „zu verschaffen. Dagegen kann er sich auch aus der „zeitigen Lage der Landwirthschaft, die höchst wich=„tige Lehre ziehen: daß es besonders in Mißwachs=„jahren, für einen Staat, wenn er auch noch so „blühend wäre, die traurigsten Folgen haben könn=„te, wenn der abnehmende Ertrag an Getreide und „Futter, und der daraus entspringende Mangel an „Getreide, und Abnutzung aus dem Viehstande, „mit der zunehmenden Volksmenge, unaufgehalten „in gleichen Schritten fortliefe.

Sollte man glauben, daß alles dieses gegen die Koppelwirthschaft gerichtet sey, anstatt daß dieses einem aufmerksamen Leser die größte Lobeserhebung derselben scheinen wird. Genung er sagt in allem diesen Angeführten, was ich vorhero gesagt habe, nämlich da die hohen Felder der Mark und Pommern, durch den anhaltenden Körnerbau so weit zurück gekommen, daß oft nicht die aufgewandten Kosten erhalten werden, so ist es nunmehro hohe Zeit, den eingerissenen Uebel Einhalt zu thun, und auf Verbesserung des Futters, der Weide, die aus dieser von selbst herfließenden Vermehrung des Düngers, und endlich durch diesen mehr und Ueberfluß an Getreide zu haben. Um nun aber der vierfeldrigten Eintheilung das Compliment zu machen, so windet er sich im ganzen Buche, um dieser Eintheilung Eingang zu verschaffen, um so viele sich auf allen Seiten wider=

sprechende Gegenstände, daß man sich über die viele angewandte Mühe die Koppelwirthschaft groß darzustellen, um Gelegenheit zu haben, sie zu verkleinern, wundern muß.

Daß die hohen Felder der Mark Brandenburg, so wenig zu der dreyfeldrigten als der vierfeldrigten Eintheilung, bey ihrer jetzigen Beschaffenheit geschickt sind, werde ich noch beweisen. Daß aber alle hohe sandigte Felder keine bessere Eintheilung erlauben, glaube hinlänglich bey meinen Eintheilungen bewiesen zu haben. Ein leichter Sandboden erfordert bindende Kraft, stetiges umackern machten selbigen noch schlechter, und also ist die dreyfeldrigte Eintheilung gar nicht für ihn. Ich will auch eben so wenig zu der vierfeldrigten rathen, weil im dritten Jahre kein Klee wächset, und man ohne diesen, kein Vieh halten kann, obgleich Herr Graßmann versichert, es müsse nie dem magern Lande auf Kosten des guten aufgeholfen werden, wie im 137 § und ferner gesagt wird, und nun schlägt er diesen unschädlichen Weg der Kleesaat vor, ehe er aber zu diesem Mittel übergehet, sagt er:

„Aber auch hier noch, müssen wir der dem Publicum so schädlichen Meynung einiger Landwirthe „vorbeugen: als ob dem magern Lande, durch die „auch in den neuern Zeiten eingeführte Koppelwirthschaft, ohne Schaden des Publicums könne aufgeholfen werden, ehe wir das eigentliche Mittel, den Kleebau vorschlagen. Einige Landwirthe glauben nämlich, dem magern Lande könne noch durch die hier-

„auf

„auf einzuführende Koppelwirthschaft aufgeholfen „werden; weil man fand, daß eine mehr als einjäh= „rige Ruhe dem guten Lande schon so viel als einjäh= „rige Düngung nütze. Ich habe bereits von mir „selbst angezeiget, daß ich dieser Meynung unter ge= „wissen Einschränkuugen nicht entgegen, sondern für „dieselbe bin. (Warum aber sucht Herr Graßmann „alles hervor, um den Unwissenden zu verwirren.) „Wenn hier alles Land mager ist, und das noch an= „zuzeigende Mittel der Kleewirthschaft nicht anzu= „bringen ist. Ist aber noch einiges gutes Land da= „bey vorhanden, worauf man dieses kann, so scheint „(warum nicht ist?) mir jene Meynung fehlerhaft „und schädlich zu seyn, wenn ich gleich zugeben muß, „daß dem guten Lande eine mehr als einjährige „Ruhe, anstatt einer halben Düngung dienet. Hier „machen nun jene Landwirthe den übereilten Schluß, „man könne demnach schon die halbe Düngung dem „in der Reihe gelegten Lande entziehen, und solche „Düngung dem magern Lande zur größern Frucht= „barkeit widmen, um auch hier eine vortheilhaftere „Ruhe zu bewirken. Da die Ruhe in dem fruchtbaren „und guten Lande solche gute Wirkungen zeigte, so „versuchte man dieses auch auf dem magern Lande, „dadurch zu bewirken, daß man statt einer vierjäh= „rigen Ruhe demselben eine sechs= bis achtjährige „verschafte.

„Man verfehlte bey dem magern Lande aber „diesen seinen Endzweck, weil das magere Land, auch „in zehn und mehreren Jahren zur Ruhe gelegt, „nicht

„nicht sonderlich mehr Gräser hervortreibet. Es „kann hier als eine allgemein anzuwendende Regel „angenommen werden, daß der Acker, welcher in „der Ruhe, nur wenige Gräser zum Futter geliefert, „auch durch diese Ruhe selbst nur wenige Kräfte zu „einem nachfolgenden höhern Ertrage an Getreide „gesammlet hat.

Dieser ganze Satz den ich mit Fleiß für die, welche das Buch nicht gelesen, hergesetzet habe, ist ganz wider die Koppelwirthschaft. Herr Graßmann gestehet ein, daß die Koppelwirthschaft für ganz schlechte Felder ein gutes Mittel zur Verbesserung sey, es müsse aber nicht auf Kosten der guten Felder geschehen. Bald sollte ich glauben, daß er gar nicht die Mecklenburgische Wirthschaft kenne; wie ich aber von ihm an einem andern Orte lese, so trennt dieser das Gute und Schlechte von einander und bewirthschaftet das Gute nach der größten Nutzung, und so auch das Schlechte. Dies ist ein Mittel, gegen welches ich nur das einzuwenden habe, daß der Staat so lange warten muß, ehe der schlechte Acker gut wird. Diese Eintheilung blieb ja immer noch übrig, und da könnte die gute in drey und vier Arten und der schlechtere in so viel man wollte gelegt werden. Aber ich glaube, daß hier mit der Entziehung des halben Düngers, die Eintheilung des guten Landes in Koppeln als fehlerhaft angegeben wird, und ich habe schon oben im eilften Briefe bewiesen, wie wenig Verlust bey der Eintheilung des guten Bodens in Koppeln sey, um dadurch den schlech=

schlechten aufzuhelfen, daß aber der Kleebau nicht dieses bewirken kann, besonders wenn er in einigen Jahren nicht geräth, und also mein ganzes System in einem Jahre verändert wird, dieses wird mir jeder Wirth auf mein Wort glauben, weil drückende Erfahrung mich belehret hat.

Ein auf Erfahrung gegründeter und bekannter Satz ist dieser: Ein Landwirth muß keine Stelle auf seinen Feldern unverbessert liegen lassen, und je mehr er diese verbessert um so größer wird der Ertrag seines Gutes, und um so viel einträglicher ist es für den Staat. Die Mittel, welche nun zu der Verbesserung des schlechten Erdreiches dienen können, bestehen entweder in großen Geldvorschüssen von Seiten des Besitzers, oder in den übrigen Umständen des Gutes. Erstere sind bey den wenigsten anwendbar, weil die wenigsten Landwirthe das Vermögen dazu haben, letztere sind in eines jeden Händen, und erfordern Fleiß, Achtsamkeit und eine rechte Anwendung, der uns vorliegenden Hülfsmittel. Ist nun der Klee das rechte Hülfsmittel, so wende man es an, und verbinde damit die Koppelwirthschaft, so wird man endlich seinen Zweck erreichen, und alle seine Felder gut machen. Daß die Ruhe dem schlechten Lande keine Güte geben kann, wenn selbiges nach einigen Saaten, die es ohne Dünger hat tragen müssen, wieder liegen geblieben, ist gewiß, den erstlich ist die wenige Kraft durch die Beackerung völlig heraus gezogen, und auch die schlechtesten Sandkräuter wollen nicht darauf wachsen, es wird sich aber ganz anders

anders verhalten, wenn solche schlechte Felder mit gut gefaultem Dünger gedüngt, und mit weißem Klee oder andern dem schlechten Boden anpassenden Futterkräutern besäet, und auf diese Art in Ruhe gelegt worden, wo einige Jahre Ruhe, solchen Acker von großem Nutzen seyn, und ihm eine große Besserung geben werden. Mit Sicherheit rathe ich noch an, man theile gut und schlecht in Koppeln, besäe die guten Koppeln mit Klee, und schaffe sich Futter für das Vieh, und mit dem Dünger desselben, versehe man die schlechten Felder. Alles, was wider die Koppelwirthschaft vorgebracht wird, ist aus dem Ganzen herausgerissen, und wahr, so bald die übrigen Umstände eines Gutes mit übereinstimmen. Habe ich Wiesen genung, so ist die Frage nicht von Koppeln, habe ich diese nicht, und kann welche bekommen, so wird es ein Wirth nicht daran fehlen lassen, sich welche zu schaffen.

Ich bin für gar keine Eintheilung ausschlüßlich, so bald selbige nicht zu allen Umständen passet, diese müssen genau, wie ich schon oben gesagt, mit einander verbunden seyn, so daß von keiner Seite Nachtheil zu erwarten ist, und ist dieses, und mein Viehbestand und der Dünger erlauben es, so theile ich es in 3, 4, 5, und mehrere Theile, und da ist es dem Staate gleichviel, auf welche Art ich die mehrsten Produkte erhalte, ob er Geld für Getreide in das Ausland schickt, oder für Vieh, Butter, Käse und dergleichen.

Herr

Herr Graßmann fährt nun fort zu beweisen, (138 §) daß dem magern Lande durch die Koppelwirthschaft nicht sonderlich könne aufgeholfen werden. Daß das magere Land der Verbesserung fähig, läugnet er nicht, nur frägt es sich: ob es durch die Koppelwirthschaft möglich sey? und daß diese ein Mittel zur Verbesserung des Landes sey, läugnet er eben so wenig; aber es ist nach seinem Urtheil nicht das beste, denn er habe schon gezeigt, daß eine vieljährige Ruhe, dem magern Lande wenig Kräfte verschaffen könne, und beruft sich hier auf dem von mir widerlegten Erfahrungssatz, der so weit richtig ist, wenn das Land ohne Besserung in Ruhe gelegt wird. Denn fünf Jahre Ruhe geben nicht ein Jahr gut Getreide, und diese Getreideerndte thut mehr Schaden als die fünf Jahre Ruhe gewähren. Bleibt man, wie der Verfasser sehr unrichtig folgert, bey einer solchen Ruhe stehen, so hat er völlig recht, daß wenn ich einen Acker der hoch und sandigt, in 13 oder mehrere Theile theilen wollte, säete ohne Düngung darein, ließe es ohne Düngung zur Weide liegen, so würde ich weder eine gute Erndte, noch Weide und auch keine Verbesserung der Felder erhalten, durch Düngung aber, und die darauf folgende Ruhe und Weidejahre, bewirke ich gute Erndten, Weide nnd Felder. Aber nun giebt er dieser Verbesserung seinen ganzen Unwillen zu erkennen, indem er sagt: das Verfahren durch den Dünger, welchen ich bey der Koppelwirthschaft dem guten Lande entziehe, das schlechte gut zu machen, ist schädlich, und nicht nachzuahmen.

zuahmen. Hier ist der Grund: „Es ist ein zu har-
„ter Verlust für große Staaten: die Hälfte des gu-
„ten Landes dem Getreidebau zu entziehen und es
„bey der Koppelwirthschaft in Ruhe zu legen, weil
„hierdurch das Publicum auf eine doppelte Art lei-
„det. Schon dadurch leidet der Staat einen anfäng-
„lich sehr harten Verlust, daß durch die Weideschläge
„selbigen auf gewisse Jahre das Getreide entzogen
„wird.

Aber leidet der Staat nicht, wenn in der vier-
feldrigten Eintheilung, zwey Theile, theils Klee
tragen, theils braach liegen? Ist dieses nicht so gut
die Hälfte der Saat, und ersetzen denn die mehre-
ren Körner in der Koppeleintheilung und die Erspa-
rung des Saamens nicht schon einen großen Theil
dieses Verlustes? Ich will doch noch einmal unter-
suchen, ob der Staat Körner verliere, weil dieses
Argument von dem Verfasser so oft angeführet
wird, ob ich gleich schon oben dieses im Großen aus-
einander gesetzet habe. Ich will dazu ein Feld
nehmen von 12 Scheffel gutem und 18 Scheffel
schlechtem Lande, dieses in vier Feldern und zwölf
Koppeln berechnen. Bey ersterm werden drey be-
säet und eins bleibt braache, um aber dem schlech-
ten aufzuhelfen, wird das halbe Theil vom dritten
mit Klee bestellet, werden also $7\frac{1}{2}$ Scheffel gesäet,
sind zum fünften Korn $37\frac{1}{2}$ Scheffel an Körnerer-
trag. Von den 18 Scheffeln genießen nach des
Verfassers Angabe fünf Theile der Ruhe, und $\frac{1}{6}$
wird besäet, also 3 Scheffel, diese geben das dritte
Korn,

Korn, machen 9 Scheffel. Von der vierfeldrigten Wirthschaft, erhält also der Staat 46½ Scheffel. Nun diese Feldmasse in 12 Koppeln gelegt, wovon fünf von dem guten Lande besäet werden, zum 7ten Korn gerechnet, geben 35 Scheffel, und ersparte Saat 2½ Scheffel. Hier ist also der Ertrag von dem guten Lande sich gleich. Von den schlechten Feldern in der zwölfartigen Eintheilung, will ich nur im Anfange zwey Theile besäen, nämlich eines düngen und mit Wintergetreide bestellen, und das andere mit Hafer, welches also das Theil ist, das bis hieher hätte tragen müssen, diese geben zum 4ten Korn 12 Scheffel. Da ich voraussetze, daß ich in noch zwey Jahren, zwey Theile düngen kann, so erhalte ich abermals 12 Scheffel, also von dem schlechten Lande 24 Scheffel. Wo verliert also der Staat an Körnern bey dieser oder der vierfeldrigten Wirthschaft? Da nun bey der vierfeldrigten 3 Scheffel gedünget worden, so wird ja der Kleebau auf den sieben Koppeln so viel hergeben, daß 5 Scheffel können gut gedünget werden. Denn gesetzt auch, ich düngte die ersten Jahre ein Theil von dem schlechten Lande, welches 1½ Scheffel ist, so behielte ich noch Dünger zu 1½ Scheffel im guten Lande übrig, der das erste Jahr wohl reichen würde um zwey Theile damit zu düngen, weil die Vorbraache nach drey Jahren wieder gedünget wird, wie ich dieses alles schon oben deutlich bewiesen habe. Es mag nun der Widersacher der Koppelwirthschaft sagen was er wolle, wenn nicht alles Land gut gemacht worden ist,

so muß ich es noch gut machen, und wodurch anders als durch die Koppelwirthschaft als ein ohnfehlbares Mittel.

Daß dieses Uebel, womit der Staat von Herr Graßmann bedrohet wird, nicht wirklich sey, denke ich, ist nicht allein von mir, sondern schon von vielen bewiesen, daß aber selbiger gar das Todthungern fürchtet, ist wohl ganz übertrieben, und gesetzt, es wäre in der Folge von 10 oder 12 Jahren der Fall, daß durch die Koppelwirthschaft so viel Getreide gewonnen würde, daß noch einmal so viel Menschen dadurch könnten erhalten werden, und es gienge in diesen zehn Jahren alljährlich ein halb Korn von der Erndte verlohren, würde denn ein solcher Verlust in einem Lande, daß nicht vollgepfropft von Menschen ist, nicht leicht zu heben seyn, da doch schon mit dem vierten Jahre der ganze Verlust aufhören muß?

Nun tritt der Verfasser mit dem der Koppelwirthschaft so oft gemachten Vorwurfe der Entvölke= auf, in dem er sagt: „Außer dem bey der Koppel„wirthschaft zu erleidenden Verlust an Getreide, wo„durch eine größere Volksmenge könnte erhalten wer„den, ist es auch gewiß, daß durch die Koppelwirth„schaft viele Landleute für den Ackerbau unbrauchbar „gemacht werden, indem ein einziger Hirte die ganze „Fläche überhüten kann, worauf vor Zeiten zehn „und mehrere Familien ihre Arbeit hatten und dar„aus ihr Brod hernahmen. Zwar kann in einigen „Fällen der Gutsherr dabey gewinnen, wenn er die „mit großen Kosten bey dem Ackerbau zu haltenden Ar„beiter entbehren, von wenigem Ackerlande in der Folge

„fast

„fast eben so große Erndten, als von jenem meh„rern ziehen, und von dem Viehstande zugleich einen „größern Abnutz erhalten kann. Der Staat leidet „aber doch dabey durch die hier verminderte Volks„menge, wenn er auch an dem vermehrten Futter„bau, und selbst in der Folge an dem verbesserten „Getreidebau einigen Gewinn hätte. Denn sobald „die eine Hälfte des Ackers dem Getreidebau entzo„gen wird, sobald muß auch die eine Hälfte der „Landleute, welche daraus ihr Brod hernehmen brod„los werden, wo denn die etwas mühsamere Beacke„rung bey dem jedesmaligen verhältnißmäßig nur „geringen Neubruch diesen Abgang der Leute bey „weiten nicht ersetzen kann.

In diesem ganzen Satze liegt faßt alle Augenblicke das Geständniß von der Güte der Eintheilung in Schläge oder Koppeln, und in jedem der Gedanke: ich wollte dieser Eintheilung gern ihre Vortheile absprechen, aber ich muß ihr viele zugestehen; jedoch bey allen diesen Vortheilen hat sie doch den Nachtheil, ich gebrauche weniger Menschen, und der Staat hat keine anderen Mittel, seine Menschen zu beschäftigen, daß sie die Körner, die ich erzeuge, für die andern Unterthanen des Staates theurer machen, und also diese, nichts verdienen können, sondern hungern müssen. Ueberdieß verräth diese Aeußerung keine große Kenntniß dieser Art von Landwirthschaft, denn die einzige Ersparniß, so bey der Koppelwirthschaft statt findet, ist die mit dem Zugvieh und dem dabey zu haltenden Knechte, aber in den übrigen

 Arbeiten

Arbeiten wird gewiß kein Mensch brodlos, und in der ganzen Mark werden nicht 2000 Menschen in der Arbeit ersparet werden. Dagegen müssen diese und wohl noch mehr Menschen, wieder zur Abwartung des vermehrten Rindviehes, oder auch der Schaafe, verwandt werden, denn hauen, erndten, dreschen, alles dieses bleibt, die einzige Feldbestellung gewinnet etwas weniges an Menschen. Will der Staat Geld anwenden an unnütze Arbeiten, die er aus seiner Tasche bezahlt ohne etwas dafür zu erlangen, wie die Bestellung derjenigen Felder, von denen man kaum Saat und Kosten wieder erhält, so stehet es ja in der Hand der Regierung, solchen Menschen, die nun, zugestanden, brodlos würden, nützliche, dem Staate viel einträglichere Arbeiten zu geben, aber die Sache verhält sich ganz anders. Zu den vielen nützlichen, ja in der Wirthschaft fast ganz unentbehrlichen Arbeiten, fehlen besonders im Niedersächsischen, inclusive der Mark, Menschen, diese wird der Wirth gern gebrauchen und mit dem größten Nutzen anwenden, sie werden so wenig brodlos, als dem Staate lästig, sondern vielmehr nützlich werden, es wäre denn, daß die Landwirthe ganz ohne alles Genie wären. Doch ich will dem Verfasser in dem Beschlusse dieses Satzes folgen, er sagt im 110 §: „aus dem „vorhergehenden erhellet, daß bey der Koppelwirthschaft sowohl durch das anfänglich verminderte Ge„treide als auch durch die verminderte Menge des „Landvolkes ein zu großer Verlust sey, um sie zur „Verbesserung des schlechten Landes in Vorschlag zu

„bringen.

„bringen. Wir können demnach den Freunden der Kop„pelwirthschaft ihre Behauptung eingestehen, nächst „dem vermehrten Futterbau, werde auch sämmtli„cher Acker und darunter auch das magere Land in „der Folge durch die Koppelwirthschaft so verbessert, „daß der Acker nur zur Hälfte besäet, fast eben so „viel Getreide liefert, als das Ganze vorher gebracht „hatte.

Wenn der Koppelwirthschaft dieses zugestanden wird, so hat sie ja alles, was man nur wünschen kann, gewonnen. Denn welchen Segen und Vortheil muß sie nicht über ein Land bringen, wenn eine solche Menge an Vieh, Butter, Käse und dergleichen darinnen erzeugt wird, das sonst aus entfernten Ländern mußte theuer herbeygeschaft werden. Die Koppelwitthschaft producirt wohlfeiler als eine andere Art von Eintheilung, folglich muß man sich, wenn sie mehreren Ertrag, und die Zukunft mehreres Brod giebet, selbiger bedienen, die Menschen aber, die durch diese Eintheiluug außer Arbeit gesetzt werden, entweder mit Anbau von Handelsgewächsen, oder mit den noch lange vorhandenen Mitteln zu Verbesserungen beschäftigen, und da selbige wohlfeileres Brod, Fleisch, Butter und dergleichen haben, so wird dieses ja eine der geringsten Kleinigkeiten seyn. Der Flachsbau und die Spinnerey, sind eine ökonomische Arbeit, wobey unendliche Menschen Arbeit finden können, und welche Menge von Beschäftigungen andrer Art finden auf dem Lande statt. Viele Arten von Fabriquearbeiten sind bekannt, die von

dem Tagelöhner, ja gar von den Bauern getrieben werden, sobald selbige nur irgends Anleitung dazu erhalten. Warum aber will denn Herr Graßmann aus Bauern Tagelöhner machen, dieses ist ja gar nicht nothwendig, gebrauche ich bey der Koppeleintheilung die mir von meinen Bauern zukommenden Hofdienste nicht, so handle ich mit ihnen auf etwas Geld, und der Bauer kann an Zugvieh ersparen, statt dessen Kühe halten, auf seinem Gute wirthschaften nach wie vor, und die bis hieher ernährten Tagelöhner immer noch erhalten. Kurz, sobald der Gutsbesitzer nur für seine im Gute habenden Menschen Sorge tragen will, so finden sich so viele Mittel solches zu bewerkstelligen, daß ich nicht nöthig habe, mehrere anzuführen.

Ein auffallendes Exempel will ich bey dieser Gelegenheit den Herren Gegnern der Koppelwirthschaft vorstellen, und dieses ist unser unfruchtbares Gebirge. Daß Grund und Boden kalt, sandig und schlecht von Natur ist, kann jeder sehen, der die unangebauten Stellen Erdreich untersuchet, die starken Sturmwinde führen im Winter bey den offenen Aekkern einen großen Theil, der gut gemachten Erde, in die Wälder und Thäler, und doch geben unsere Fluren ein lachendes Ansehen, und zwar durch die Koppelwirthschaft, indem keiner mehr aufbricht als er bedüngen kann, und so viel Saaten davon nimmt, als das Land tragbar ist. Dagegen liegen die andern Felder bis er sie wieder düngen kann, und der darauf wachsende Rasen, Mooß und Heidekraut, giebt

giebt dem Acker nicht allein eine Fettigkeit, sondern verbindet auch die lockern Theile wieder. In diesem Lande mehren sich die Menschen ganz unaussprechlich, Tagelöhner werden von Tage zu Tage mehr, und doch ist oft noch Mangel daran. In dem Kirchspiele, worinnen ich wohne, sind seit 10 bis 12 Jahren über 100 Häuser gebauet worden, und doch hindert alles dieses die Koppelwirthschaft nicht, auch haben wir gar keine Fabriquenarbeit als Flachsspinnen, und das mehrste Garn wird unverarbritet verkauft, und 18 bis 20 Meilen verfahren.

Wenn gegen die Koppelwirthschaft weiter eingewandt wird, daß sie großen Staaten nicht anpassend sey, wegen der Menge Menschen, die sie zu Rekruten gebrauchen, so geben Fabriquen immer noch einen Ueberfluß an Menschen, der Ackerbau, er habe eine Eintheilung, welche er wolle, kann keine entbehren, sonsten müßten sie überflüßig seyn, und dieses wäre ein großer Fehler, wenn der Staat Müßiggänger ernähren müßte. Es ist dieses nur so hingeworfen, ohne die Sache recht beleuchtet zu haben, denn es ist unmöglich, daß man in einem nichts als Ackerbau treibenden Staate einen Menschen zum Soldaten machen kann, es müßte denn das Ganze darunter leiden, oder der Staat hat mehr Menschen als er zum Ackerbau gebraucht, und alsdann ist es seine Schuldigkeit, selbigen auf andere Art Arbeit zu schaffen.

Was Herr Graßmann aus Schölzers Staatsanzeigen von Mecklenburg anführet, daß es durch

 die

die Koppelwirthschaft entvölkert werde, ist wohl nicht aus der Feder eines Wirthschaftsverständigen, wenigstens nicht eines Kenners der Mecklenburgischen Wirthschaft geflossen.

Daß in Mecklenburg die Leibeigenschaft statt findet, ist Welt bekannt, daß der Bauer seinem Hofe starke Dienste leistet, eben so gewiß, daß er aber nur auf die Zeit so lange es der Wille des Herren ist, Bauer seyn kann, erhellet aus dem Worte Leibeigenschaft. Der Herr giebt dem Bauergute einen Verwalter so oft und wenn er will, also der Bauer ist nicht länger Bauer als sein Herr will. Aus dieser Ursache sind die Dienste, so der Bauer leistet, immer schlecht gewesen, und die große Menge von Gesinde, die er dazu halten mußte, verbunden mit den Kosten für das Zugvieh, fressen alle Einnahme auf, und selten sind die Bauern im Stande, länger sich selbst zu ernähren als bis zum Frühjahr, wo sie denn den Herren zur Last fallen. Dieses gab den Wirthen Veranlassung, dem Uebel abzuhelfen. Da nun ein solches Bauergut ganz bequem konnte mit der Anspannung vom Hofe aus bestellet, und mit weniger Menschen bessere Arbeit gemacht werden, dagegen es aber an Tagelöhnern fehlte, so nahmen die Gutsbesitzer den Bauern die Verwaltung ihrer Grundstücke ab, an den sie nichts zu fordern hatten, als daß sie selbige in der Administration hatten, nahmen mehr Gesinde und Vieh auf den Hof und bestellten ihre Felder selbst. Aus den Gebäuden wurden Häuslerwohnungen gemacht, so daß auf einem solchen Bauerhofe 3, 4 bis 6 Familien zu wohnen

nen kamen. Dieses alles geschah lange vorhero ehe der bekannte Erbvergleich 1755 gemacht wurde, war also keine Folge der Koppeleintheilung, sondern eine Folge der Freyheit, die jeder Mensch haben sollte, mit seinem Eigenthume zu machen, was er will.

Die Autorität des Herren Graf von Herzberg, wendet Herr Graßmann unrichtig an, indem er diesem würdigen Manne eine allgemeine Einführung der vierfeldrigten Wirthschaft unterleget, da dieser doch nur behauptet, wo ein richtiges Verhältniß von Aeckern, Wiesen und Hütung ist, da sind 4 Felder besser als wie 3, und diese Eintheilung hält er für vortheilhafter als die Mecklenburgische und Hollsteinische Koppeleintheilung, bey welcher, wie die Worte des Herrn Grafen heißen, zwar etwas Arbeit erspart, mehr Korn erbauet wird, und das Vieh mehr Futter hat, aber es wird zu wenig besäet und wird also zu wenig Getreide erbauet. Sobald der Acker in 3 oder 4 Arten so behandelt werden kann, daß er eben so viele Körner trägt als in der Eintheilung der Koppelwirthschaft, welches hier vorausgesetzet wird, so ist dieses eine unstreitige Wahrheit, daher ich denn auch bey den Vorschlägen zu dieser der Eintheilung auf das Locale und dessen Umstände Rücksicht zu nehmen, verlangt habe.

Doch genung, man mag sagen, was man will, sobald einmal Vorurtheile unter den Menschen eingewurzelt sind, wer kann da widerstehen, man muß einzelne Wurzeln beschneiden bis der Stamm vertrocknet, und so wird es auch hier gehen. Die Vorurtheile gegen die Koppelwirthschaft werden, so wie bey

 meines

meines Vaters Pachter, der erst kein Gut in Koppeln und nachhero kein anderes als in Koppeln haben wollte, sobald noch nicht vertilgt werden. Ich will hier einen Gegner der Koppelwirthschaft, den Herrn Prediger Graßmann, als einen einsichtsvollen Oekonomen, zwar nicht bekehren, aber nur bitten, den Ungelehrigen, die keinen Unterschied zu machen wissen, nicht das Gute mit dem Schlechten wegzunehmen, denn die armen Menschen wissen am Ende für Angst nicht wornach sie greifen sollen, und das Locale bedenken sie niemals.

So sehr aber Herr Graßmann wider die Koppelwirthschaft eingenommen ist, so wird man mir doch zugestehen, daß selbige das einzige Mittel ist hohe und sandigte Felder zu verbessern, und in ihrem Ertrage zu erhöhen, so wie ich sehr gerne bekenne, daß alle Eintheilungen, die die mehresten Körner geben, die besten sind.

Diese so eben behandelte Schrift des Herrn Graßmanns, war der Vorläufer der von der Berliner Akademie aufgeworfenen Frage über die Anwendbarkeit der Koppelwirthschaft. Hierauf hat sich aber nur eine Schrift gegen die Vortheile der Koppelwirthschaft in der Mark erklärt, deren Verfasser, der Hr. Amtsrath Hubert zu Zossen, den halben Preis erhalten hat, und da sie gegen die Eintheilung in Koppeln gerichtet ist, so muß ich noch etwas davon sagen: Der Herr Amtsrath lässet die Vortheile der Koppelwirthschaft vorausgehen, die er folgendermaßen angiebet:

1) Die

1) Die Ruhe des Ackers bringt ihn seinem ersten kraftvollen Zustande näher.

2) Sie verbessert ohne merklichen Ausfall und Kosten die Weide, daß solche dadurch aufgerissen, beackert und gedüngt wird.

3) Sie zerstöhrt ohne weitere Mühe alles Unkraut, dessen Saamen sich durch Ausfall, vor oder während der Erndte weiter fortpflanzt, oder dessen Wurzeln sich durch den gelockerten Boden vermehren und verbinden.

4) Durch sie kann Viehstand und Ackerbau in das richtigste Verhältniß gebracht werden.

5) Sie vermindert nach geschehener ersten Einrichtung den Aufwand an Vieh und Menschen bey der Bestellung des Ackers.

Diese Vortheile werden noch deutlicher angezeigt, besonders im 21 §, wo der Herr Amtsrath saget: „daß eine vier und fünfjährige Ruhe des Ackers nach „Verhältniß ihrer Dauer, die Kraft des Ackers Ge„treide hervorzubringen vermehrt, ist allgemein aner„kannt, und kann noch täglich durch jeden neuen „Aufbruch bewiesen werden, genung gesagt, um die „Nützlichkeit der Koppeleintheilung auf hohen Fel„dern anzurathen.

Der 29 § ist dem ökonomischen Forscher zu wichtig, als ich ihn nicht mit den eignen Worten des würdigen Herrn Verfassers abschreiben sollte. „Man sieht leicht ein, sagt er, daß auf einen sorg„fältigen und gewissenhaften Anschlag eines und des„selben Gutes, bey verschiedenen Behandlungsarten

„alles

„alles ankommt, wenigstens würden die verschiede=
„nen Anschläge von diesem und demselben ähnlichen
„Gütern keinen Zweifel, wofür sich der Wirth zu er=
„klären habe, übrig lassen; allein solche Anschläge,
„oder vielmehr Berechnungen, sind nicht leicht mög=
„lich, theils, weil eine lange Reihe von Jahren da=
„zu erfordert wird, theils, weil selbst auf das
„strengste ausgemittelt werden müßte, ob beyde Be=
„handlungsarten, der besten und richtigsten Anwei=
„sung in ihrer Art unterworfen gewesen sind, und ob
„nicht der Wirthschaftsführer für die eine Art eine ge=
„wisse Vorliebe, oder wohl gar von der andern keine
„eigene Erfahrung gehabt hat: ob nicht bey einer oder
„der andern Behandlungsart Fehler vorgegangen, wel=
„chen jetzt abgeholfen ist, ob Wiesen, welche man dazu
„auf das neue angekauft hat, durch ihre richtige
„Anwendung, oder ob andere Verbesserungen den Er=
„trag des Landgutes erhöhet haben? Es bleibt also
„hier in Bestimmung der Einnahme kein anderer
„Weg übrig, als nach den allgemein angenomme=
„nen Grundsätzen, welche beyde Partheyen jede bey
„ihrer Behandlungsart des Feldbaues als richtig an=
„erkannt haben, zu veranschlagen. Da aber ge=
„wöhnlich bey den Anschlägen von der Koppelwirth=
„schaft

1) die Abnutzung der Kühe;

2) der höhere Körnerertrag;

3) die Ersparung des Zugviehes

„gegen andere Behandlungsarten des Feldbaues zu
„hoch angesetzt werden, und doch dieses alles so sehr,
„von

„von der Qualität des Bodens, Lage des Landgutes, „Bevölkerung des Landes, und von so vielen andern „Verhältnissen abhängt: so bleiben immer Zweifel „zurück, die ein auf dem Papier entworfener Nuz„zungsanschlag sobald man ihm im Allgemeinen „anwenden wollte, auf keinen Fall heben kann." Da dieser Satz mit meinen Grundsätzen vollkommen übereinstimmt, so unterschreibe ich selbigen gerne als schön und bündig.

Daß ein Scheffel Dresdner Maaß Kornaussaat in Koppeln gelegt werde, könnte der Herr Amtsrath bey uns im Gebirge, besonders bey städtischen Wirthschaften, und bey den von der Herrschaft Purschenstein abgebauten Koloniehäusern in Menge sehen, und zwar mit übernatürlich glücklichem Erfolge, so daß diese Berechnungen den Scheffel Land auf den Werth von 500 bis 600 Thlr. ersetzen würde. Liebhaber der Koppelwirthschaft werden aber wohl nie behaupten, daß man bey selbiger Saamen wegwerfen solle, sondern die allgemeine Regel befolgen, nie zu dicke zu säen.

Das zweyte Vorurtheil wegen Abnahme der Erndten, ist wohl so ganz ungegründet nicht, wie ich schon oben bewiesen, indem durch die Abtreibung der Hölzer, Aufnahme der Weideplätze zwar ein großer Ausfall gedecket, aber nunmehro das Verhältniß zwischen Ackerbau und Viehbestand, welches letztere auf diesen Holzplätzen und Weide ihre Nahrung fand, aufgehoben wird, und dieses wieder herzustellen, ist der Gegendstand der Koppelwirthschaft.

Uebrigens sind noch so viele Mtttel in der Natur vorhanden, die uns eine dreyfach stärkere Menscheuzahl ernähren können, aber die Verbesserung des Erdreiches bleibt doch die erste Pflicht, habe ich dieses nicht nöthig, stimmen alle Umstände mit einander überein, so kann ich mein Feld wie Garten, oder in 3, 4 oder mehreren Theilen behandeln. Was aber der Herr Verfasser von den Erndten nach Kartoffeln und Klee am Ende des § sagt, widerspricht der Erfahrung. wie auch, daß in drey Feldern so viel Stroh als in Koppelfeldern wachse, und noch dieses Jahr habe ich die Probe selbst gemacht. Ich wollte eine gleiche Eintheilung auf einem meiner Aecker machen, und ließ ein Stück so lange in drey Arten tragen und düngte es mit unter, bis ein daran stoßendes Stück Driesch an die Reihe kam, beyde wurden zum Krautgarten gemacht, das Dreyfeldrigte erhielt à Schfl. Land, 24 Fuder gut gefaulten im Winter gemachten Dünger und ward mit Kraut bepflanzet, welches mittelmäßig gerieth, der Driesch erhielt den Sommerdünger, der nicht länger gelegen hatte als 4 Wochen, und so fuhr ich fort bis Ausgangs August, in diesen säete ich Rübesaamen, die zeitig, wegen der Schaafe weggenommen werden mußten. Welcher Unterschied im folgenden Jahre im Stroh und Körnern war, kann ich nicht genung sagen, noch einmal so viel ist das wenigste, das ich angeben will, dreyviertel länger und sechsmal stärker waren die Halmen, die Aehren noch einmal so lang und ganz voller Körner, anstatt daß in jenen viele leer waren. Und so war es mit dem Kartoffellande auch. Dieses

wird

wird alle vier Jahre gedünget und trägt nach dem Dünger Korn, Flachs, Wicken und Kartoffeln, dann wird es wieder gedünget und die Reihe gehet immer so fort. In diesem Acker habe ich kurzes Stroh und kleine Aehren gehabt, daß also auch bey der Koppelwirthschaft zwar nicht mehrere Halme, aber doch längere und dickere, also mehr Stroh erbauet wird, und dieses ist eine Wahrheit, die jeder, wenn er beydes neben einander hat, erproben kann, jedoch giebt es Felder von der Güte, daß sie in drey Arten das leisten, was andere in Koppeln gelegte nicht leisten können.

Der Vorwurf, so nun im 135 § der Koppelwirthschaft wegen der wenigen Besaamung gemacht wird, ist wohl so ganz richtig nicht, und die Veranschlagung noch unrichtiger.

Der 38 § ist der wichtigste Punkt gegen die Koppelwirthschaft. Ich habe oben bey der Hollsteinischen Wirthschaft die Berechnnngen angegeben, nach welchen man den Vortheil des Getreidebaues gegen die Viehzucht berechnen muß. Ein richtiges Verhältniß in der Wirthschaft ist wohl dasjenige worauf jeder Wirth sehen und jeder Schriftsteller dringen muß. Ist dieses, wie der Herr Amtsrath sagt, verschroben, so muß es ja wieder hergestellet werden, bis es wieder im Gleichgewichte ist. Was die Gefahr bey der Viehzucht betrift, so kann selbige, die, welche man bey dem Getreidebau hat, wohl nicht übertreffen, denn sonst würde die Koppelwirthschaft längst von vernünftigen Wirthen aufgegeben, und von andern nicht angefangen worden seyn. Im

Grunde betrachtet, ist sie weit geringer, und sie ersetzt in dem Getreidebau das risquirte Kapital gewiß, es sey in 3 oder 15 Theilen. Daß aber der Körnerbau, wenn er mit Sicherheit 4 Körner Ertrag giebet, ergiebiger ist, wenn das Land Weizen, Roggen und Gerste trägt, als die Viehwirthschaft, ist wohl von keinem auch nicht vom schlechtesten Wirth abgeläugnet worden, aber um Körner zu erbauen, muß ich Vieh halten, der Acker sey so schön er wolle, denn ohne dieses kann ich nichts erbauen. Daß es in Deutschland noch an Vieh fehlt, beweißen die grossen Heerden ungarischer und polnischer Ochsen, aber eben so fehlt es in der Mark noch an Butter, welches die Berlinischen Höcker am besten wissen, die aus Hollstein, Mecklenburg und Sachsen eine große Menge ziehen müssen, weil ihnen auch die aller nothwendigste fehlt. Daß eine allgemeine Einführung der Koppelwirthschaft nie statt finden wird, ist wohl mehr als gewiß, denn wenn ich meine Felder in bessere Ordnung habe, so kehre ich von selbst wieder um, und da nun schon seit undenklichen Jahren die Koppelwirthschaft in Hollstein und nun seit 40 Jahrun in Mecklenburg keine Revolution hervorgebracht, so wird selbige bey einer Einführung auf schlechten Feldern gewiß keinen verminderten Butterpreis hervorbringen, und wenn auch in ganz Deutschland mehr Vieh gehalten würde, so würde die zunehmende Größe und Bevölkerung der großen und kleinen Städte, der Häußler und Manufakturisten auf denen Dörfetn die verstärkten Armeen und alles dieses so dahin einschlägt,

doch

doch dieses verzehren. Indem diese alle zunehmen, der Landgüter aber nicht mehr werden, so wird eine große Vermehrung des Viehes dem Wirthe nicht allein unschädlich, sondern auch dem Staate nützlich seyn, nicht allein zur Vermehrung der Körner, sondern auch wegen Fleisch und Butter, ja der Staat sollte zur Haltung von mehreren Vieh aufmuntern, weil es notorisch gewiß ist, daß Verminderung des Viehbestandes allemal eine große Verminderung der Körner nach sich ziehet, und welcher Wirth kann und wird den Körnerbau vernachläßigen, sobald von Vermehrung des Viehbestandes die Rede ist. Gesetzt nun auch, daß ein Wirth von der Vermehrung des Viehbestandes allgemeinen Schaden haben sollte, so gewinnt der Staat bey jedem mehr gehaltenen Stücke Vieh für einen Menschen Brod, ist aber das Verhältniß zwischen der Weide und dem Ackerbau sich gleich, so wird der dümmste Wirth es nie zerreissen, und es trift dieser Vorwurf also die Koppelwirthschaft nicht, ob es gleich der stärkste ist, auf welchen die Gegner ihre Gründe bauen.

Im 39 §. heißt es weiter: „Verlust an Körnern ist eine Folge der Koppelwirthschaft, weil ein „großer Theil des Flächeninhalts nicht besäet wird, „und wenn von einem und eben demselben Flächeninhalt gleiche Erndten erhalten werden, sowohl für „den Wirth schädlich als für den Staat gefahrvoll, „und kann die Viehzucht im Allgemeinen nicht gedeckt „werden."

Wie wäre es aber, wenn ein und eben derselbe Flächeninhalt, auf eine oder andere Art bestellet, gegen den andern eine doppelte Erndte, und zugleich Fleisch, Butter, Talg und Milch hergäbe, auf welcher Seite würde das Schädliche seyn? Unpartheyisch muß jeder Schriftsteller und noch mehr der seyn, welcher nach Preisen arbeitet. Der Herr Verfasser, und alle die über diesen Gegenstand geschrieben, haben einen großen Vorzug der Koppelwirthschaft vor der 3 und 4feldrigten nicht mit in Anschlag gebracht, der gewiß einer der vorzüglichsten ist, und der ihnen nicht hätte entgehen sollen.

Ein großer Vorzug ist, daß bey gut geruheten und gut gedüngten Koppeln, nicht halb so leicht ein Mißwachs entstehet, weil der Acker mehr Kräfte in sich hat, als bey der 3 und 4feldrigten Eintheilung. Wer jemals geruhete Aecker unter sich gehabt hat, wird die Wichtigkeit dieses Vorzuges kennen.

§ 42 giebt der Verfasser den Verlust in den ersten Jahren als unersetzbar an, und ich will ihn die ersten drey Jahre nicht ganz läugnen, aber er ist zu unbedeutend, wie ich oben gezeigt, daß er gar nicht in Betrachtung kann gezogen werden, gegen die wichtigen Vortheile, die ein Wirth und der Staat gewinnen; denn bey der ganzen Oekonomie kommt alles auf die Düngung an, vermindere ich diese nicht, und nehme von jeder Düngung so viel Ertrag als ohne Verlust des Saamens, der Arbeit und der Zinnsen vom Grundstück geschehen kann, so handle ich als Wirth für mich und den Staat recht. Bey

der Koppelwirthschaft wird nicht so viel gesäet, also auch nicht so viel in Ansehung des Mißwachses, Wetterschlages ꝛc. gewagt.

§ 43 sagt, es würde an Futter fehlen. Diesen Vorwurf erwartet man hier nicht von dem Herrn Verfasser, da er die vierfeldrigte Wirthschaft für gut hält und mit Klee sich helfen muß. Ein Wirth muß den Viehbestand nicht eher vermehren, bis er mehr Futter hat, und hat er dieses bey der einen Eintheilung, so muß er es bey der andern auch haben, oder bey der Eintheilung die eine Futtervermehrung hervor bringen soll, müßte eine übernatürliche Hinderniß statt finden. Auch wird er nicht alles gleich umkehren, sondern einige Jahre vorher seine Anstalten treffen, um so viel möglich alle Kosten und den hier vorher gesagten Ausfall zu decken.

§ 44. Ist die Anspannung einer jeden Eintheilung der Felder angemessen, so behält jede das Mittel in den Händen, sich bey Ungücksfällen zu helfen, und jede wird es auch nach besten Umständen möglich machen, und hat keine in diesem Falle etwas voraus. Ist aber die Ordnung durch Wetterschlag zerstöhret, so kann es dem Wirthe, wenn er seinen Nutzen dabey findet, gleichviel seyn, ob sein Schlag Gerste oder Roggen trägt, denn zu der Erndtezeit muß doch beydes reif seyn.

§ 45. Ist schon oben von mir im eilften Briefe auseinander gesetzet und bewiesen, daß der gute Acker in der Koppeleintheilung nicht so sehr verliert als man annimmt, und daß die Ruhe dem Acker, wenn

er nicht vorher gedüngt worden, nichts helfe, habe ich schon oben bewiesen.

§ 46 fordert der Verfasser jeden Landwirth auf, ihm das Gegentheil zu beweisen, worauf ich so freymüthig bin, selbigen meine Gedanken hier vorzulegen, und bin bereit, es bey jeder Art von Wirthschaft in Natura zu beweisen, daß man mit etwas Vorsichtigkeit *alle Uebel*, die hier der Koppelwirthschaft zur Last gelegt werden, leicht heben kann.

§ 47. 48. 49. Was die Gräben und Hecken anbetrift, so sind selbige wie ich oben gesagt, nicht nöthig, der gebirgische Bauer hat auf seinen kleinen und großen Gütern keine, die Heugrasländer schützen das Getreide, welches hier die Kleekoppeln thun können.

§ 50. Daß mit Aufhebung der Gemeinheiten große Schwierigkeiten verbunden, ist gewiß, aber ob selbige zur Einführung der Koppelwirthschaft ganz nothwendig sey, ist eine andere Frage, so wie die: ob nicht, im Fall, daß diese Aufhebung Schwierigkeiten und große Kosten macht, eine Eintheilung zu machen, die der im Ganzen ähnlich sey? In den gebirgischen Städten gehet sie ihren Gang, und doch sind die Felder zerstreuet, mancher Acker groß, mancher klein, jeder bricht so viel auf als er düngen kann, jeder macht Heu auf seinen Grasfeldern, und alsdann wird das ganze Stadtvieh darauf geweidet, ohne Einzäunungen. Jeder disponirt über sein Feld, säet wohin er will, sobald aber die Früchte abgebracht sind, so ist es Gemeinheit.

§ 51.

§ 51. Nie wird ein vernünftiger Wirth, wenn sein Feldbau und Viehzucht im richtigen Verhältnisse stehet, selbiges stöhren, und wenn er sich Dünger genung außerdem schaffen kann, Koppelwirthschaft einführen, aber wenn er Weizenacker und keinen Dünger hat, so muß er Nahrung fürs Vieh schaffen, damit er Dünger bekomme. Hat er also Gerstenacker, der das sechste Korn trägt, und Dünger genung, so wird er von selbst, wenn ihn nicht andere zu verbessernde Aecker dazu nöthigen, selbigen nicht in Koppeln legen, weil er das richtige Verhältniß verletzen würde. Daß eine Kuh 15 Scheffel 10 Metzen Berliner Maaß Gerste, zu 14 gr. den Scheffel, auf Gerstenland geweidet einbringen muß, glaube ich behaupten zu können. Denn ich will selbige nur 8 Monate Milch geben lassen, den ersten Monat à Tag nur 6 Kannen, jede à 2 ℔ gerechnet, den zweyten 5½, den dritten 5, den vierten 4½, den fünften 3, den sechsten 2½, den siebenden 1½, den achten 1 Kanne, in allen also 28 Kannen auf acht Monate, macht à Tag 3½ Kanne, macht den Monat zu 30 Tagen 240 Tage, 840 Kannen Milch, 12 Kannen Milch geben 1 ℔, also 72 ℔ Butter, à ℔ 3 gr. macht 9 Thaler. Die schlechte Milch will ich nur à Kanne 1 pf. rechnen, macht circa auch 3 Thlr. und das Kalb 1 Thlr. sind 13 Thlr. und nach des Verfassers Rechnung, macht die Gerste 9 Thlr. 4 gr.; schlechter wird man wohl nicht zu Gunsten des Ackerbaues seine Kühe berechnen können. Der Schluß dieses § ist also: der Landwirth

 kann

kann nie die Viehzucht zum Nachtheil des Ackerbaues und also auch nicht die Koppelwirthschaft ohne grossen Schaden des Besitzers einführen. Wie kann man so schließen? und noch mehr, da bekanntlich ein allgemeiner Satz: Dünger giebet Körner, in der Wirthschaft eine Hauptregel ist. Man findet jedoch diesen Satz oft so verkehrt angewendet, daß manche eine größere Menge Vieh halten, als sie füttern können, ohne zu bedenken, daß schlecht gefüttertes Vieh, schlechten Dünger giebet.

§ 52. Daß die Koppelwirthschaft auch Abtheilungen im Kleinen für arme Leute erlaubet, wird wohl kein Wirth läugnen, entweder will man es ihnen ganz übergeben, so schneidet man von allen ab, will man nur gewisse Jahre ihnen Feld einräumen, so kann es ja die Tragezeit seyn, dadurch wird die Ernährung des Volkes erleichtert und die Bestellung mit dem Grabscheit kann immer geschehen. Auch der Theilung der Bauergüter ist diese Einrichtung nicht entgegen, weil unser Gebirge viele hundert Beweise davon aufstellen kann. Man könnte auch gleich bey der Eintheilung Bedacht darauf nehmen.

§ 53. Daß die Revenüen des Fürsten bey Eintheilungen in Koppeln nicht leiden, beweisen die Länder, wo man es gemacht hat, im Gegentheil sind die Einkünfte der Fürsten um ein Großes vermehrt worden, und die Pachter zahlen wegen oben angeführter Vortheile gern mehr als vorher. Sollten aber Ausfälle, wie der Verfasser sagt, nur auf einige

Jahre

Jahre statt finden, so kann ja die Sache, wenn sie gut ist, successive geschehen, und wenn sie keine guten Folgen hat, aufgehoben werden.

§ 54. Die großen Vortheile der wenigern Besaamung treten gleich ein, mit der Weide aber allmählich, und es wird bey der Grundlegung nicht mehr Viehbestand angenommen, bis erst die ganze Sache in Ordnung ist. Giebt nun die Fürstliche Kammer eine lange Reihe von Pachtjahren, so wird der Pachter gern ein größeres Pachtquantum bewilligen und mit Vergnügen die Hände dazu bieten, weil es ihm große Vortheile gewähret, ohne die Landesherrlichen Einnahmen zu schmälern.

§ 55. 56. 57. Der Herr Kriegsrath Dreier behauptet: die Koppelwirthschaft erfordere mehrere Menschen, und unser Herr Verfasser: sie gebrauche weniger. Wer hat Recht? Beide. Es sey also nun sie gebrauche weniger, so gebe man den Leuten Fabrikken und andere Gewerbe, so werden sie nicht allein dem Staate, sondern auch dem Ackerbaue nützlich. Sachsen, Schlesien, ein Theil von Böhmen beweisen, daß Feldbau und Fabriken Hand in Hand gehen, und daß aus den Fabriken der Feldbau, zur Zeit der Noth, die erforderlichen Arbeiter nimmt, ja die Fabrikarbeiten sind die vorzüglichsten, die im Sommer ihren Arbeitern erlauben, sich von Feldarbeiten zu nähren, den Bauren arbeiten zu helfen, dagegen sie im Winter sich von ihrem Gewerbe nähren, im Sommer aber ihren Unterhalt mit produziren helfen. Es ist eine der größten Kunsteinrichtuugen der Staatskunst, daß ein Bauer so viel Früchte er-

 zielet,

zielet, als ein großer Theil Menschen verzehrt, ohne daß sie dabey geholfen haben, der Staat zieht von dieser ihrer Hände Arbeit die Nutzungen und einer ist es, der ihnen den Unterhalt aus der Erde verschaft. Man kehre dieses um und lasse viele Bauern nur wenige Fabrikanten von ihrem Ueberfluß erhalten, so verliert der Staat den Ertrag von so vieler Hände Arbeit. Der Fabrikant verlangt wenigstens bey uns viele Milch und Butter, auch oft Fleisch, und woher dieses, wenn es theuer ist, nehmen? Die Bevölkerung des Staates erfordert also, wenn sie sich geschwinde verbreiten soll, wohlfeile Nahrungsmittel aller Art. Ist also die Koppelwirthschaft das Mittel das Getreide wohlfeiler aus der Erde zu ziehen, das heißet mit weniger Aufwand an Menschen und Vieh, so muß das Produkt auch wohlfeiler seyn, ist die Nahrung wohlfeil, so arbeitet auch der Fabrikant wohlfeil und auch der Staat debitiret seine verfertigten Waaren wohlfeil, und gewinnet in der Concurrenz mit andern Ländern. Am Ende des 57 § saget es ja der Verfasser selbst, wenn ich dem Feldbau Menschen entziehe um den Fabriken aufzuhelfen, die ersterer noch gebraucht, so handle ich unrecht. Welch einen großen Vorheil gewährt also die Koppelwirthschafe der Bevölkerung? Sie macht bey einer gleichstarken Erndte an Körnern eine Menge Menschen für die Fabriken arbeitlos, und also das Glück eines Staates.

§ 58. Ein Staat, der hohe und sandige Felder hat, wie die Preusischen, wird nicht so leicht in Ver-

legenheit

legenheit kommen, die Schaafe zu entbehren, und wenn Braachen in der Eintheilung aufgenommen werden, selbige behalten müssen, weil er sonst diese nicht nutzen kann.

§ 59. Nach allem diesen sagt er hier selbst, sie ist nützlich und gut als ein allgemein anzuwendendes Mittel, aber ist nichts an der ganzen Landwirthschaft.

§ 60 und 61. Hier folgen nun die Berechnungen, die den Beweiß ganz gegen die Koppelwirthschaft führen sollen. Ich will diese Berechnungen ganz beybehalten, nur werden der Herr Amtsrath mir erlauben die Zahl der erbauten Körner um zwey herab zu setzen, weil kein Wirth einen Acker, der in drey Feldern liegt und das 6te Korn trägt, in Koppeln legen wird. Also in drey Arten wollen wir den Ertrag zum 4ten und in Koppeln zum 6ten Korn rechnen, damit wir uns nicht selbst betrügen.

I. Berechnung. Wird ein Feld von zwey Schfl. in 3 Arten in 7 Jahren fünfmal besäet und giebt jedesmal 4 Körner oder 8 Scheffel, macht in fünf Jahren . . . . 40 Schfl.

II. Berechnung. Wird ein Feld von zwey Schfl. in 7 Schlägen in 7 Jahren dreymal besäet, und giebt jedesmal 6 Körner oder 12 Scheffel macht in 3 Jahren 36 Schfl. hierzu kommen an ersparten Saamen, da bey ersterer Rechnung 10 Schfl. und bey die-

 ser

ser nur 6 gesäet werden, annoch vier Schfl. macht also auch . . . 40 Schfl.

Gewinn ist also vier Schfl. mehr Weide und die halbe Braache, oder wenigstens $\frac{1}{3}$, so bey dem 7ten Jahr Aussaat hätten sollen mit in Rechnung gebracht werden.

III. Berechnung. Diese ist dem Ganzen angemessener, weil es mit der Braache aufgehet, es wird in 9 Jahren der Acker sechsmal besäet und zwar mit 12 Schfl. zum 4ten Korn, sind 48 ,

IV. Berechnung. Wird dieses Feld in 9 Jahren viermal besäet, und giebt jedesmal das 6te Korn, sind 8 Schfl. zum 6ten Korn . . . 48 ,

Gewinn 4 Scheffel Saamen und 2 Jahr mehr Weide.

V. Berechnung. Dieses Feld wird in drey Arten in 11 Jahren achtmal besäet und zwar mit 16 Schfl. zum 4ten Korn, sind . . 64 ,

VI. Berechnung. Wird dieses Feld in 11 Jahren in der Koppelwirthschaft 5 mal besäet, macht 10 Schfl. diese zum 6ten Korn gerechnet, sind 60 Schfl. hierzu 6 Schfl. ersparter Saamen, sind . . . 66 ,

Die letzte Braache macht auch 3 Schfl. welcher mit 3 Jahr Gewinn

au-

an Weide und Braache in Anschlag zu bringen.

VII. Berechnung. Dieses Feld in drey Arten bestellt, trägt in 13 Jahren zehnmal, und wird mit 20 Scheffel besäet zum 4ten Korn, sind . 80 Schff.

VIII. Berechnung, dieses Feld wird in 13 Jahren in der Koppelwirthschaft sechsmal besäet, macht 12 Scheffel zum 6ten Korn, sind 72 Schfl. zu diesen 72 Scheffeln kommen noch 8 Schfl. ersparter Saamen, sind . 80 =

Hier fällt wieder die Braache aus der Rechnung, und 4 Jahr mehr Weide.

IX. Berechnung. Dieses Feld in 3 Arten bestellet, trägt in 15 Jahren 11 mal, jedesmal zum 4ten Korn, sind 88 =

X. Berechnung. Dieses Feld wird in 15 Jahren in der Koppelwirthschaft siebenmal besäet, also 14 Schfl. zum 6ten Korn, macht 84 Schfl. dazu ersparter Saamen 8 Schfl. sind . 92 =

Ich glaube nicht, daß der Herr Amtsrath mit seiner Berechnung dem Publiko habe Sand in die Augen streuen wollen, aber ich glaube, sie haben die Sache nicht recht überdacht oder sie nur theoretisch gekannt, beydes ist leicht möglich, wenn man sich die Hitze hinreissen lässet. Wenn ich den ersparten Saamen und die Braachen mit in Rechnung bringe,

bringe, so wird auch bey seinen Angaben zum 6ten und 8ten Korn die Koppelwirthschaft noch nicht viel verlieren, aber in der Mark werden wohl ganze Flächen zum 6ten Korn selten seyn, indessen habe ich auch dieses oben angenommen und nichts dabey verloren.

§ 62. 63. 64. Recapitulation alles dessen was bis hieher gesagt, und von mir, wie ich glaube, so deutlich als möglich, auch für jeden Ungelehrten gehoben worden ist. Ich will also nichts weiter sagen, als daß 65 und 66 § allen widerspricht, was der Herr Amtsrath bis hieher gesagt haben. Nun kommt er auf das Mittel der Mark durch Kleebau aufzuhelfen, dieses ist wegen des Grund und Bodens schwer, ja unendlich schwerer, als durch die verworfene Koppelwirthschaft.

§ 67. Enthält die Frage: ist die Koppelwirthschaft bey den hohen Feldern in der Mark mit Vortheil einzuführen?

§ 68. Die Anführung des vielen schlechten Ackers sollte wohl eher den Staatsmann zur Einführung einer andern Oekonomie antreiben als abrathen.

§ 69. Wie wenig überdacht ist die Anführung daß die schlechten Felder selten mehr als das 3te oder 4te Korn bringen, und wie nothwendig also eine Verbesserung? Wegen des Winterfutters habe ich mich schon oben erklärt, wie dieses nie mangeln kann.

§ 70. Daß die schlechten Felder in den ersten Zeiten keine Kuhweide abgeben, ist wohl keinem eingefallen zu bestreiten, aber sie können dazu gemacht werden

werden mit einer andern Einrichtung, so gewiß man uns auch versichert, daß es nicht möglich sey.

§ 71. Man hat ja Futterkräuter die im Sande wachsen, sollten bey der Düngung des schlechten Landes solche nicht zu erzielen seyn? und da der Schaafbestand nicht gleich vermehrt werden soll, so wird es wohl nicht an Futter fehlen können, und Schaafe brauchen, wie in der Mark der Beweiß sichtbar, wohl nur schlechte Gräser und nicht Fettweide, die verbesserten schlechten Felder werden aber auch wohl bessere Weide geben.

§ 72. Der Schluß des Verfassers, daß Rindvieh und Schäfereyen nicht vermehrt werden können, ist für den Anfang richtig, möchte aber wohl nach dem der erste Schlag mit Dünger liegen bleibt, so in 3 oder 4 Jahren geschiehet, sehr leicht und in der Folge nochmehr geschehen können. Ist diese Voraussetzung falsch, so ist diese noch unrichtiger, daß die Koppelwirthschaft nicht mit Vortheil in der Mark einzuführen.

§ 73 und 74. Daß Localumstände entscheiden, und alle Veränderungen mit Vorsicht gemacht werden müssen, habe ich weitläuftig im vierten Brief gezeigt.

§ 75. So lange ich Vortheil bey einem Produkt finde, so ist es wirthschaftlich selbiges sich zu verschaffen, aber dieses gehöret hier nicht her, es ist vorübergehend, aber die Folge der Koppelwirthschaft ist eine immerwährende Verbesserung seiner Felder, und dieses ist der rechte Zweck.

§ 76.

§ 76. Ein sich selbst überlassener auf Geld gesetzter Bauer, braucht, weil er Eigenthümer und Herr dieses Eigenthums ist, gewiß mehrere Menschen zur Verbesserung seiner Felder als anjetzo, und wird der Bevölkerung nie schaden, sondern Vortheil bringen.

§ 79 und 80. Bey der Beantwortung der Frage ist die Koppelwirthschaft der Bevölkerung schädlich? handelt der Verfasser in diesen beyden Sphen den Schaden ab, daß den Häußlern oder Budnerfamilien kein Feld kann gegeben werden, man sollte dieses gar nicht vermuthet haben, da in Mecklenburg und Hollstein solches genung geschiehet, und warum könnte und sollte diesen Leuten nicht während der Braache und Tragezeit eben so gut wie bey einer andern Eintheilung Aecker gegeben werden können.

§ 81. Wer die Mark kennet, der wird wissen, wie viele und große Arbeiten, sowohl in Domainen als Rittergütern zur Verbesserung der Oekonomie liegen bleiben müssen, der wird wohl keinen Mangel an Arbeit für die wenigen Menschen, so allenfals ersparet werden können, welches noch nicht bewiesen ist, befürchten, und jeder Gutsherr wird Mittel genung haben, noch mehrere zu unterhalten, auch schon der ausgeführte rohe Flachs kann noch viele Menschen ernähren.

§ 82. Daß der Herr Verfasser mit dem Garn- und Wollspinnen auf dem Lande nicht bekannt, zeigt dieser §. Sobald nur Menschen, die spinnen, an einem

nem Orte sind, so finden sich gleich Verleger vom Material und die das Gesponnene wieder an die Fabrikanten verkaufen. Dieses wäre also um so nothwendiger, da Leinewand und Tücher eines der ersten Fabrikate ist, auch muß dieses Spinnen zum Weben auf dem Lande Gelegenheit geben, und alles dieses nur bey müssigen Stunden geschehen wo keine Feld- oder andere Arbeit die Menschen beschäftigen. Diese Waaren werden gewiß auch in der Mark noch so lange Absatz finden, bis der mehrere Körnerbau eintreten wird, und kann also schon zur Aufhelfung der Fabriken die Koppelwirthschaft sehr nützlich seyn.

§ 83. Da der Churmark alle Jahr 5 bis 6000 Wispel Getreide fehlen, ist es da nicht Pflicht der Regierung, und sollte es mit großen Kosten geschehen, dieses Deficit durch eine andere Art von Wirthschaft zu ersetzen. Mißwachs ist ja bey der Koppelwirthschaft nicht so leicht, wie bey der drey- und vierfeldrigten zu befürchten, und es wird eben so viel erbauet, hat also diese Einrichtung schon große Vortheile vor jenen beyden voraus.

§ 84. Fehlt Fleisch und Butter in einem Lande, so können die Menschen die vielen Arten von Gemüsen nicht nützen, und müssen ihre Zuflucht zu dem Mehle nehmen, und der Preis des Getreides und dessen Consumtion muß ungleich stärker werden, also auch schon dieses ist ein Vortheil der Koppelwirthschaft für den Staat. Was der Mangel an der Wolle betrift, so würde diese dabey gewinnen, denn

bessere Weide setzt bessere Wolle als ganz gewiß voraus und auch eine starke Vermehrung. Wenn auch in der Folge mehr Rindvieh gehalten werden könnte, so würde doch dieses keine Verminderung der Schaafe nach sich ziehen, und zugegeben, daß sie in etwas vermindert würden, so würde das Gewicht der Wolle die fehlende Zahl reichlich ersetzen.

§ 85 und 86. Nun beweiset der Verfasser aus einem unrichtigen Vordersatze, daß der Getreidebau bey der Koppelwirthschaft verliere. Und nimmt zu diesem Ende die VII. und VIII. Berechnung vom 61 § zum Grunde an. Ich will die Rechnung lassen, wie sie der Verfasser gemacht, so gewinnt die dreyfeldrigte 8 Schfl. in 13 Jahren, das aufgeführte 13te Getreidejahr muß aber vor der Braache ⅓ Theil oder 4 Scheffel zurück geben und 6 Scheffel werden an Saamen erspart. Wo bleiben denn alle diese Rechnungen, da 2 Morgen in 13 Jahren 2 Scheffel gewinnen und also nach der Berechnung alljährlich 1200 Wispel durch die Koppelwirthschaft erhalten werden als Gewinn.

§ 87. Daß Mecklenburg in der Bevölkerung zurück bleibet gegen die benachbarten Preussischen Länder, daran ist wohl die Koppelwirthschaft nicht Schuld noch weniger Auswanderungen, die so selten sind als in einem andern Lande, welches ich aus Erfahrung weiß.

§ 88 und 89. Wenn der Herr Verfasser alles dieses genau erwäget, so wird er sehen, wie wenig er von Vorurtheilen befreyet gewesen, als er diese

Schrift

Schrift abgefaſſet hat, und ich hoffe von ſeiner wirtſchaftlichen Kenntniß, daß er dieſe meine Erinnerung als Wirth gut aufnehmen werde.

Doch nun liegt mir nach dieſen Zeilen der Beweiß ob, daß für die Mark wegen des hohen Bodens die Koppelwirthſchaft vortheilhaft ſey. In der ganzen Durchgehung der Schrift des Herrn Amtsrath Hubert, habe ich ſchon dieſen Beweiß deutlich geführet, ich will aber ſelbigen noch näher bringen.

Im 68 § giebt der Herr Amtsrath die Morgenzahl nach Börgſtädt auf

	391738	Morgen	140	□Ruthen
gutes Land und	244500	=	157	=
ſchlechtes Land, alſo				
in Summa auf	636239	Morgen	117	□Ruthen

an. Erſtere werden beſäet 2 Jahre und ruhen das dritte, ſind alſo beſäet 261159 Morgen 33 □Ruthen und liegen 130579 Morgen 107 □Ruthen braache.

7745 Morgen 83 □Ruthen tragen alle fünf Jahre 2 Saaten ohne Düngung, tragen alſo davon 3098 Morgen 33 □Ruthen, und liegen in Ruhe 4647 Morgen 50 □Ruthen.

125089 Morgen 172 □Ruthen tragen alle 6 Jahre ohne Düngung doch wohl 2 Saaten, alſo 41696 Morgen 60 □Ruthen tragen, und 83393 Morgen 112 □Ruthen ruhen.

51559 Morgen 132 □Ruthen tragen alle 9 Jahre 2 Saaten, alſo 12790 Morgen 160 □Ru-

then tragen, und 38768 Morgen 152 □ Ruthen ruhen.

54105 Morgen 130 □ Ruthen tragen alle 12 Jahre zwey Saaten, also 9017 Morgen 112 □ Ruthen tragen 45088 Morgen 18 □ Ruthen ruhen.

Tragen also 327762 Morgen 38 □ Ruthen und liegen in Ruhe 308477 Morgen 79 □ Ruthen, folglich beynahe die Hälfte des Ganzen.

Wenn also alle 6 Jahre der gute Acker gedüngt wird, so werden 65289 Morgen gedünget, also ohngefehr vom Ganzen der 10te Theil sowohl des guten als des schlechten Ackers. Nach dem Taxationsreglement werden veranschlaget auf den Wispel Gerstenland 2 Stück Rindvieh und 30 Schaafe, Haferland 1 Stück Rindvieh, 30 Schaafe, 6jahrig à Wispel 20 Schaafe und desgleichen auf 9 und 12jährig kommen 27206 Kühe und 693310 Schaafe in Anschlag, und diese düngen, wenn sie nur mittelmäßig gehalten werden, auch diese Aussaat, es muß aber doch noch Abtriften geben, die die Kühe ernähren und Dünger liefern.

Aus der eigenthümlichen Düngung, die in der Mark geschiehet, kann ich mich aus den Schriftstellern verständigen, ich bleibe also bey meinem Satze daß alles schlechte Land ungedüngt tragen muß. Seite 99 sagt Herr Dreier: alle 9 Jahre wird gedüngt, und Seite 104 giebt er die Viehzahl auf 400 Morgen zu 6 Kühen und 150 Schaafen an, dagegen von einem bessern Felde auf 800 Morgen

38 Stück Rindvieh 524 Schaafe, also hätte beynahe 1 Schaaf $1\frac{1}{2}$ Morgen zur Weide. Ein jeder berechne sich dieses, und suche dann in diesem Lande eine vierfeldrigte Wirthschaft einzuführen. Denn nach der angegebenen Morgenzahl guten Landes beträgt ohngefehr der zum Kleebau anwendbare Acker $\frac{1}{3}$ vom Ganzen, und dieses $\frac{1}{3}$ in vier Arten getheilt soll wieder $\frac{3}{8}$ Theile zu Klee und Braache hergeben, so würden $\frac{5}{24}$ Theile vom Ganzen oder $\frac{1}{5}$ vom ganzen Lande als gut behandelt.

Doch hier ist die Berechnung zu verwickelt, ich will im Durchschnitt auf guten und schlechten Acker $1\frac{1}{2}$ Schaafe rechnen, so wird die oben bestimmte Zahl von Schaafen, wenn man gegen eine Kuh 10 Schaafe rechnet, herauskommen.

Kann nun der 10te Theil gedünget werden, so muß sich die Eintheilung darnach richten, und die ist nicht für das Ganze zu bestimmen, sondern hier muß das Local entscheiden, ob 3, 4, 5, oder mehr Theile gemacht werden müssen. Besaamt werden aber ohngefehr von 2 Morgen einer und 2 Morgen liegen. Nun das gute Land zum 5ten Korn, das mittlere zum 4ten und das schlechte zum 3ten angenommen, so kommt ohngefehr das 4te Korn auf das Ganze heraus, also von 4 Morgen 8 Schfl. zusammen gerechnet mit dem, so liegen geblieben. Bedünge ich nun den 10ten Theil, nehme 4 Saaten von selbigen, und rechne 2 Körner mehr oder 6 von einem, so sind dieses 24 Scheffel von 10 Morgen, also à Morgen $2\frac{2}{5}$ Scheffel und der Gewinn im Ganzen $\frac{2}{5}$ Scheffel

bürgen kann, so angewandt sähe, als ich gern möchte, das ist: als ein Mittel die Oekonomen, sowohl theoretische als praktische zu vermögen, sich bey den Verbesserungen nicht der Hitze noch weniger den Vorurtheilen zu überlassen, denn mit der ersten reissen sie alles Gute, so sie stifften könnten, nieder, und mit den letzten stemmen sie sich gegen alles, was mit ihrem Lieblingssysteme nicht überein kommt.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Inhalts=Anzeige.

Erster Brief. Seite.

Was sind Koppeln in Hollstein, Schläge in Mecklenburg, und Arten im Erzgebirge? . . . 1

Zweyter Brief.

Welche Art von Eintheilung ist in der Feldwirthschaft die beste? 4

Dritter Brief.

Welche Gründe müssen einen Wirthe vorzüglich bey der Wahl einer neuen Eintheilung leiten? 10

Vierter Brief.

Was ist vorher nothwendig zu thun, ehe man zu einer Eintheilung schreiten kann? . . 20

Fünfter Brief.

Ein Gespräch über die beste Art von Eintheilung aus dem vierten Briefe des Briefwechsels über die Landwirthschaft, besonders die Mecklenburgische betreffend. 25

Sechster Brief.

Von den Vor= und Nachtheilen der verschiedenen Eintheilungen aus der Beylage zum sechsten Briefe im ersten Theile des Briefwechsels über die Landwirthschaft, besonders die Mecklenburgische. 34

Siebender Brief.

Was kann man mit Sicherheit von den im vorigen Briefe angeführten Eintheilungen an Körnern erwarten? . . . 100

Achter Brief.

Was erfordert jede Art von Eintheilung an Menschen und Zugvieh? . . . 105

Neunter Brief.

Was wird bey jeder Art von Eintheilung an Dünger, und wie viel Vieh wird dazu erfordert? 111

Zehnter Brief.

Wie theile ich ein Gut von 720 Scheffel Landaussaat ein, dessen Grund und Boden von mittelmäßiger Güte ist, und das etwas Holzweide und 120 Schfl. Wiesewachs hat? . . 133

Eilfter Brief.

Wie theile ich ein Gut von 720 Schfl. Landaussaat ein, welches die größte Hälfte ganz schlechten

Boden

Boden und 300 Schfl. mittelmäßiges Erdreich, dabey 50 Schfl. Wiesewachs und für 30 Stück Vieh Weide im Holze hat? . . . 139

Zwölfter Brief.

Wie theile ich ein Gut von 720 Schfl. Landaussaat von schlechtem Grund und Boden am besten ein, und welches ist die beste Art von Behandlung desselben, da es dabey 40 Schfl. Land guten Wiesewachs und für 50 Kühe Holzweide hat? 148

Dreyzehnter Brief.

Wie behandle ich ein Gut, das 720 Scheffeln guten Erdreichs ohne Weide, und 100 Scheffeln guten Wiesenlandes bestehet? . . 155

Vierzehnter Brief.

Macht Klee- und Futterkräuterbau die Eintheilung in Koppeln oder Schlägen ganz unnütz? . 162

Funfzehnter Brief.

Ist es deñ durchaus nothwendig so vielen Dünger bey der Eintheilung der Felder zum Grunde zu legen? 168

Sechszehnter Brief.

Wie muß ich mich verhalten ein Gut, wovon im 11ten Brief gehandelt und das bis hieher theils in drey Arten, theils nach Belieben behandelt worden, ohne großen Nachtheil in zwölf Arten zu theilen und zu bewirthschaften? . . 171

Siebzehnter Brief.

Wie verhält sich der Wirth, wenn er das Gut, von welchem im zwölften Brief gehandelt wurde, auf die beste Art in zwölf Arten legen will? . 178

Achtzehnter Brief.

Kann ein Acker fünf bis sechs Saaten nach der Düngung mit Vortheil abtragen? . . 186

Neunzehnter Brief.

Hat die Hollsteinische Eintheilung u. Wirthschaft vor der Mecklenburgischen od. diese vor jener Vorzüge? 190

Zwanzigster Brief.

Ist die Koppeleintheilung auf ganze Länder anwendbar und durch Zwangsmittel einzuführen? . 220

Ein und zwanzigster Brief.

Ueber die Anwendbarkeit der Koppelwirthschaft in einem hohen sandigten Lande. . . 223

Verbesserungen.

S. 8 Z. 13 muß um weggestrichen werden
— 29 — 15 l. Scitaminearum statt Scitamirearum
— — — 2 v. u. l. Syngenesis st. Syngrenesis
— 32 — 3 l. Graßblatt st. Graßplatt
— — — 9 l. Divergenz st. Divergauz
— — — 21 l. Afterblatt st. Nebenblatt
— 33 — 1 l. Nebenblätter st. Afterblätter
— 34 — 20 l. Lychnis st. Lichnis
— — — 28 l. dioica st. divica
— 37 — 3 l. Jahre st. Jahr
— 44 — 4 l. multivalvis st. multivulvis
— 48 — 7 l. Lygeum st. Lygium
— 54 — 10 v. u. l. Wirtelpflanzen st. Witelpflanzen
— — — 2 v. u. l. Hülsenpflanzen st. Hülsenfrüchte
— 55 — 14 muß durch ausgestrichen, und Zeile 15 zwischen besten und jene eingeschoben werden
— 62 — 4 l. andere st. andern
— 66 — 1 v. u. Iaculus st. Irculus
— 67 und 68 l. beständig Trichecus st. Trichechus
— 69 — 16 l. Zenik st. Zen.
— 70 — 15 l. gigantea st. gigantia und Canguru st. Cangura
— 71 — 2 l. Cephalotes st. Cevalotes
— 73 — 10 muß noch mehr zwischen Kinnbaken und zeigen eingeschoben werden
— 76 — 8 l. Dosman st. Dusman
— 83 — 1 l. ichthyologische st. ichtyologische

X XI.30

Engel, Lüder Hermann Hans von

Die Eintheilung der Felder oder: Versuch über die Anwendbarkeit allgemein darüber anzunehmender Grundsätze

Freyberg 1795

Oecon. 549
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10295032-3
VD18 1297028